Biblioteka
U.M.K.
Toruń
010005/II
1846

Entwurf u. Lithographie von H. Asmus. in Berlin.

17

Jk 153

22w

MARIE LUISE ANNA

Prinzessin von Preussen.

Gedr. von Altmayer.

Berliner

Kalender

für

1846.

Zwanzigster Jahrgang.

Mit Königl. Preußischen

Verlag von Carl Reimarus.
(Reimarus'sche Buch- und Kunsthandlung.)
Königliche Hofbuchhandlung.

Gedr. von Altmayer.

Berliner

Kalender

für

1846.

Zwanzigster Jahrgang.

Mit sieben Stahlstichen.

Berlin,
Verlag von Carl Reimarus.
(Gropius'sche Buch- und Kunsthandlung.)
Königliche Bauschule.

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA
98
010005
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU
η/

Inhalt.

Biographische, historische und statistische Notizen zu den artistischen Beilagen.

Voltaire in Frankfurt am Main 1753. Von Varnhagen von Ense.

Die Zukunft der deutschen Bühne. Von Dr. Melchior Meyr.

Zwei Ehen. Novelle von Th. Mügge.

Genealogie der regierenden hohen Häuser und anderer fürstlichen Personen in Europa.

Berichtigungen und Nachträge
zu den im Jahrgang 1845 enthaltenen Nachrichten über den Königl. Preuß. Hofstaat und über die obersten Staatsbehörden.

Kalender.

1846.

Kalender.

1920

Dieses Jahr ist seit Christi Geburt das 1846ste.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	das	5795ste.
Seit Christi Tode	„	1813 „
Seit Zerstörung Jerusalems	„	1773 „
Seit Einführung des julianischen Kalenders	„	1891 „
Seit Einführung des gregorianischen Kalenders	„	265 „
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	„	147 „
Seit Erfindung des Geschützes und Pulvers	„	466 „
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	„	406 „
Seit Entdeckung der neuen Welt	„	355 „
Seit Erfindung der Ferngläser	„	237 „
Seit Erfindung der Pendeluhren	„	189 „
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	„	146 „
Seit Einführung der Schutzblattern	„	51 „
Seit Friedrich Wilhelms IV., Königs von Preußen, Geburt	„	52 „
Seit Antritt seiner Regierung	„	7 „

Anmerkung.

Für die Römisch-Katholischen bedeutet † einen gebotenen Fasttag und * einen in den Preußischen Landen aufgehobenen Festtag.

Die strenggefeierten Judenfeste sind mit einem * bezeichnet.

Von den Finsterniſſen des Jahres 1846.

In dieſem Jahr ereignen ſich zwei Sonnenfinſterniſſe, von denen in unſern Gegenden nur die eine ſichtbar iſt. Der Mond wird nicht verfinſtert.

Die ſichtbare Sonnenfinſterniß iſt für Europa eine partiale, welche am 25. April beim Untergange der Sonne eintritt. Ihr Anfang erfolgt zu Berlin nach wahrer Zeit um 6 Uhr 33 Minuten. Im Mittel um 7 Uhr 7 Minuten zeigen ſich etwas über 2 Zoll am ſüdlichen Rande verfinſtert. Kurz nachher geht die Sonne zu Berlin unter.

Die zweite Sonnenfinſterniß, welche ſich am 20. Oktober in den Berliner Vormittagsſtunden ereignet, iſt in einer durch Afrika gehenden Linie central und ringförmig, außerdem aber nur im ſüdlichen Aſien und in Neuholland ſichtbar.

	1. Von der Beschneidung Christi.	
1	Donnerstag	Neujahr
2	Freitag	Abel, S.
3	Sonnabend	Enoch, D.
	2. Von Christi Flucht nach Egypten.	
4	Sonntag	nach Neujahr
5	Montag	Simeon
6	Dienstag	Heil. 3 Kön. Ep.
7	Mittwoch	Melchior
8	Donnerstag	Balthasar
9	Freitag	Kaspar
10	Sonnabend	Paul Eins.
	3. Jesus lehrt 12 Jahr alt im Tempel.	
11	Sonntag	1. nach Epiph.
12	Montag	Reinhold
13	Dienstag	Hilarius
14	Mittwoch	Felix
15	Donnerstag	Habacuc
16	Freitag	Marcellus
17	Sonnabend	Anton
	4. Von der Hochzeit zu Cana.	
18	Sonntag	2. n. Epiph. K. T.
19	Montag	Ferdinand
20	Dienstag	Fab. Seb.
21	Mittwoch	Agnes
22	Donnerstag	Vincenz
23	Freitag	Emerentia
24	Sonnabend	Timotheus
	5. Vom Aussätzigen u. Gichtbrüchigen.	
25	Sonntag	3. nach Epiph.
26	Montag	Polykarp
27	Dienstag	J. Chrys.
28	Mittwoch	Karl
29	Donnerstag	Samuel
30	Freitag	Adelgunde
31	Sonnabend	Valer

Hof-Feiertage.

Den 12. Vermählungstag des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 18. Krönungstag des Königs Friedrich I.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 4. Januar Nachmittags.

Der volle Mond den 12. Januar Nachmittags.

Das letzte Viertel den 20. Januar Nachmittags.

Der neue Mond den 27. Januar Vormittags.

Die Sonne tritt den 20. in den Wassermann.

6. Christus stillet Wind und Meer.

1	Sonntag	4. nach Epiph.
2	Montag	Maria R. L. *
3	Dienstag	Blasius
4	Mittwoch	Veronika
5	Donnerstag	Agatha
6	Freitag	Dorothea
7	Sonnabend	Richard

7. Von den Arbeitern im Weinberge.

8	Sonntag	Septuages.
9	Montag	Apollonia
10	Dienstag	Renata
11	Mittwoch	Euphrosine
12	Donnerstag	Severin
13	Freitag	Benigna
14	Sonnabend	Valentin

8. Von vielerlei Acker.

15	Sonntag	Sexages.
16	Montag	Juliane
17	Dienstag	Constantia
18	Mittwoch	Concordia
19	Donnerstag	Susanna
20	Freitag	Eucharius
21	Sonnabend	Eleonora

9. Jesus verkündigt sein Leiden.

22	Sonntag	Estomihi
23	Montag	Reinhard
24	Dienstag	Fastnacht
25	Mittwoch	Aschermittwoch
26	Donnerstag	Nestor
27	Freitag	Hektor
28	Sonnabend	Justus

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Gemalin des Prinzen Friedrich der Niederlande, Schwester des Königs.

Den 1. Geburtstag der Prinzessin Alexandrine, Tochter des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 3. Geburtstag der Gemalin des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Den 12. Geburtstag des Prinzen George, Sohns des Prinzen Friedrich, Vater-Bruders des Königs.

Den 23. Geburtstag der verwittweten Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Schwester des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 3. Februar Morgens.

Der volle Mond den 11. Februar Vormittags.

Das letzte Viertel den 19. Februar Morgens.

Der neue Mond den 25. Februar Abends.

Die Sonne tritt den 19. in die Fische.

	10. Von Christi Versuchung.	
1	Sonntag	1. Invocavi
2	Montag	Luise
3	Dienstag	Kunigunde
4	Mittwoch	Quat. †
5	Donnerstag	Friedrich
6	Freitag	Eberhard. †
7	Sonnabend	Felicitas †
	11. Vom Cananäischen Weibe.	
8	Sonntag	2. Remin.
9	Montag	Prudentius
10	Dienstag	Henriette
11	Mittwoch	Rosine
12	Donnerstag	Gregor
13	Freitag	Ernst
14	Sonnabend	Zacharias.
	12. Jesus treibt einen Teufel aus.	
15	Sonntag	3. Oculi
16	Montag	Cyriacus
17	Dienstag	Gertrud
18	Mittwoch	Mittfasten
19	Donnerstag	Joseph *
20	Freitag	Rupertus
21	Sonnabend	Benedict
	13. Jesus speiset 5000 Mann.	
22	Sonntag	4. Lätare
23	Montag	Eberhard
24	Dienstag	Gabriel
25	Mittwoch	M. Verk.
26	Donnerstag	Emanuel
27	Freitag	Hubert
28	Sonnabend	Gideon
	14. Von Christi Steinigung.	
29	Sonntag	5. Judica
30	Montag	Guido
31	Dienstag	Philippine

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Prinzessin Luise, Tochter des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Den 5. Namenstag des Königs.

Den 20. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Sohns des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Den 22. Geburtstag des Prinzen von Preußen.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 4. März Abends.

Der volle Mond den 13. März Morgens.

Das letzte Viertel den 20. März Nachmittags.

Der neue Mond den 27. März Morgens.

Die Juden feiern das Purimfest den 12. März.

Die Sonne tritt den 21. in den Widder.

Frühlings Anfang.

1	Mittwoch	Theodora
2	Donnerstag	Theodosia
3	Freitag	Christian
4	Sonnabend	Ambrosius
	15. Von Christi Einzug in Jerusalem.	
5	Sonntag	6. Palmsonntag
6	Montag	Sixtus
7	Dienstag	Cölestin
8	Mittwoch	Heilmann
9	Donnerstag	Gründonnerstag
10	Freitag	Charfreitag
11	Sonnabend	Hermann
	16. Von Christi Auferstehung.	
12	Sonntag	Heil. Osterfest
13	Montag	Ostermontag
14	Dienstag	Tiburtius
15	Mittwoch	Obadias
16	Donnerstag	Carisius
17	Freitag	Rudolph
18	Sonnabend	Florentin
	17. Vom ungläubigen Thomas.	
19	Sonntag	1. Quasimodo
20	Montag	Sulpitius
21	Dienstag	Adolph
22	Mittwoch	Lothar
23	Donnerstag	Georg
24	Freitag	Albert
25	Sonnabend	Marcus Ev.
	18. Vom guten Hirten.	
26	Sonntag	2. Mis. Dom.
27	Montag	Anastasius
28	Dienstag	Therese
29	Mittwoch	Sibylla
30	Donnerstag	Josua

Mondviertel.

Das erste Viertel den 3. April Abends.

Der volle Mond den 11. April Abends.

Das letzte Viertel den 18. April Abends.

Der neue Mond nebst einer sichtbaren Sonnenfinsterniß den 25. April Abends.

Die Juden feiern das Passahfest den 11., 12., 17. und 18. April.

Die Sonne tritt den 20. in den Stier.

1	Freitag	Ph. J. W. *
2	Sonnabend	Sigismund
	19. Jesus spricht: Ueber ein Kleines.	
3	Sonntag	3. Jubilate
4	Montag	Florian
5	Dienstag	Gotthard
6	Mittwoch	Bettag
7	Donnerstag	Gottfried
8	Freitag	Stanislaus
9	Sonnabend	Hiob
	20. Von Christi Hingang zum Vater.	
10	Sonntag	4. Cantate
11	Montag	Mamertus
12	Dienstag	Pankratius
13	Mittwoch	Servatis
14	Donnerstag	Christiane
15	Freitag	Sophia
16	Sonnabend	Honoratus
	21. Von der rechten Betekunst.	
17	Sonntag	5. Rogate
18	Montag	Libor. † W.
19	Dienstag	Sara
20	Mittwoch	Franziska
21	Donnerstag	Himmelf. Chr.
22	Freitag	Helena
23	Sonnabend	Desiderius
	22. Von der Verheißung des heil. Geistes.	
24	Sonntag	6. Exaudi
25	Montag	Urban
26	Dienstag	Eduard
27	Mittwoch	Beda
28	Donnerstag	Wilhelm
29	Freitag	Maximilian
30	Sonnabend	Wigand †
	23. Von der Sendung des heil. Geistes.	
31	Sonntag	Pfingstfest

Hof-Feiertage.

Den 8. Geburtstag des Prinzen Albrecht, Sohns des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 9. Geburtstag der Prinzessin Mariane, Gemalin des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 17. Geburtstag der Prinzessin Anna, Tochter des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Den 21. Vermählungstag der Gemalin des Prinzen Friedrich der Niederlande, Schwester des Königs.

Den 26. Vermählungstag des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 3. Mai Mittags.

Der volle Mond den 11. Mai Morgens.

Das letzte Viertel den 18. Mai Morgens.

Der neue Mond den 25. Mai Morgens.

Die Sonne tritt den 21. in die Zwillinge.

1	Montag	Pfingstmontag
2	Dienstag	Marquard
3	Mittwoch	Quatember †
4	Donnerstag	Ulrike
5	Freitag	Bonifacius †
6	Sonnabend	Benignus †

24. Von Christi Gespräch mit Nicodemus.

7	Sonntag	Trinitatis
8	Montag	Medardus
9	Dienstag	Barnimus
10	Mittwoch	Onuphrius
11	Donnerstag	Frohnleichnam
12	Freitag	Blandina
13	Sonnabend	Tobias

25. Vom reichen Manne.

14	Sonntag	1. nach Trinit.
15	Montag	Vitus
16	Dienstag	Justina
17	Mittwoch	Volkmar
18	Donnerstag	Pauline
19	Freitag	Gervasius
20	Sonnabend	Raphael

26. Vom großen Abendmahl.

21	Sonntag	2. nach Trinit.
22	Montag	Achatius
23	Dienstag	Basilius
24	Mittwoch	Joh. d. Täufer *
25	Donnerstag	Elogius
26	Freitag	Jeremias
27	Sonnabend	7 Schläfer †

27. Vom verlornen Schaf.

28	Sonntag	3. nach Trinit.
29	Montag	Petr. P.
30	Dienstag	Pauli G.

Hof-Feiertage.

Den 7. Thronbesteigung des Königs.

Den 11. Vermählungstag des Prinzen von Preußen.

Den 18. Geburtstag der Gemalin des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein, Tochter des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 21. Geburtstag des Prinzen Alexander, Sohns des Prinzen Friedrich, Vater-Bruders des Königs.

Den 21. Geburtstag der Prinzessin Charlotte, Tochter des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Karl, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 2. Junius Morgens.

Der volle Mond den 9. Junius Nachmittags.

Das letzte Viertel den 16. Junius Morgens.

Der neue Mond den 23. Junius Abends.

Die Sonne tritt den 21. in den Krebs.

Sommers Anfang.

1	Mittwoch	Theobald
2	Donnerstag	Mariä Heims. *
3	Freitag	Cornel
4	Sonnabend	Ulrich

28. Vom Splitter im Auge.

5	Sonntag	4. nach Trinit.
6	Montag	Esaias
7	Dienstag	Demetrius
8	Mittwoch	Kilian
9	Donnerstag	Cyrillus
10	Freitag	7 Brüder
11	Sonnabend	Pius

29. Von Petri reichem Fischzug.

12	Sonntag	5. nach Trinit.
13	Montag	Margarethe
14	Dienstag	Bonavent.
15	Mittwoch	Apost. Theil.
16	Donnerstag	Walter
17	Freitag	Alexius
18	Sonnabend	Carolina

30. Von der Pharisäer Gerechtigkeit.

19	Sonntag	6. nach Trinit.
20	Montag	Elias
21	Dienstag	Daniel
22	Mittwoch	Maria Magd.
23	Donnerstag	Albertine
24	Freitag	Christine
25	Sonnabend	Jacob *

31. Jesus speist 4000 Mann.

26	Sonntag	7. nach Trinit.
27	Montag	Berthold
28	Dienstag	Innocenz
29	Mittwoch	Martha
30	Donnerstag	Beatrix
31	Freitag	Germanus

Hof-Feiertage.

Den 3. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 13. Geburts- und Vermählungstag der Kaiserin von Rußland, Schwester des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 1. Julius Abends.

Der volle Mond den 9. Julius gleich nach Mitternacht.

Das letzte Viertel den 15. Julius Nachmittags.

Der neue Mond den 23. Julius Vormittags.

Das erste Viertel den 31. Julius Mittags.

Die Juden feiern die Zerstörung Jerusalems den 2. August.

Die Sonne tritt den 23. in den Löwen.

Anfang der Hundstage.

August.

1	Sonnabend	Petri Kettenf.
	32. Von den falschen Propheten.	
2	Sonntag	8. nach Trinit.
3	Montag	Auguſt
4	Dienſtag	Perpetua
5	Mittwoch	Dominicus
6	Donnerſtag	Verkl. Chriſti
7	Freitag	Donatus
8	Sonnabend	Ladislas
	33. Vom ungerechten Haushalter.	
9	Sonntag	9. nach Trinit.
10	Montag	Laurenz *
11	Dienſtag	Titus
12	Mittwoch	Clara
13	Donnerſtag	Hildebrand
14	Freitag	Euſebius †
15	Sonnabend	Mariä Himmelf.
	34. Von der Zerſtörung Jeruſalems.	
16	Sonntag	10. nach Trinit.
17	Montag	Bertram
18	Dienſtag	Emilia
19	Mittwoch	Sebald
20	Donnerſtag	Bernhard
21	Freitag	Athanaſius
22	Sonnabend	Oswald
	35. Vom Phariſäer und Zöllner.	
23	Sonntag	11. nach Trinit.
24	Montag	Bartholomäus *
25	Dienſtag	Ludwig
26	Mittwoch	Irenäus
27	Donnerſtag	Gebhard
28	Freitag	Auguſtin
29	Sonnabend	Joh. Enthaupt.
	36. Vom Taubſtummen.	
30	Sonntag	12. nach Trinit.
31	Montag	Rebecca

Hof-Feiertag.

Den 2. Geburtstag des Prinzen Waldemar, Sohns des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 7. Auguſt Vormittags.

Das letzte Viertel den 13. Auguſt Abends.

Der neue Mond den 22. Auguſt Morgens.

Das erſte Viertel den 29. Auguſt Abends.

Die Sonne tritt den 23. in die Jungfrau.

Ende der Hundstage.

1	Dienstag	Aegidius
2	Mittwoch	Rahel, Lea
3	Donnerstag	Manſuetus
4	Freitag	Moſes
5	Sonnabend	Nathanael

37. Vom Samariter und Leviten.

6	Sonntag	13. nach Trinit.
7	Montag	Regina
8	Dienstag	Mariä Geb.
9	Mittwoch	Bruno
10	Donnerstag	Soſthenes
11	Freitag	Gerhard
12	Sonnabend	Ottilia

38. Von den zehn Ausſätzigen.

13	Sonntag	14. nach Trinit.
14	Montag	† Erhöhung
15	Dienstag	Conſtantia
16	Mittwoch	Quatember †
17	Donnerstag	Lampertus
18	Freitag	Siegfried †
19	Sonnabend	Januar †

39. Vom Mammonsdienſt.

20	Sonntag	15. nach Trinit.
21	Montag	Math. Evang. *
22	Dienstag	Moriz
23	Mittwoch	Joel
24	Donnerstag	Joh. Empf.
25	Freitag	Kleophas
26	Sonnabend	Cyprian

40. Vom Jüngling zu Nain.

27	Sonntag	16. nach Trinit.
28	Montag	Wenzel
29	Dienstag	Michael *
30	Mittwoch	Hieronymus

Hof-Feiertage.

Den 14. Vermählungstag des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 30. Geburtstag der Herzogin von Anhalt-Deſſau, Vater-Brudertochter des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemalin des Prinzen von Preußen.

Mondviertel.

Der volle Mond den 5. September Nachmittags.

Das letzte Viertel den 12. September Nachmittags.

Der neue Mond den 20. September Nachmittags.

Das erſte Viertel den 28 September Vormittags.

Die Juden feiern das Neujahrsfeſt ihres 5607ten Jahres den 21. und 22., das Verſöhnungsfeſt den 30. September.

Die Sonne tritt den 23. in die Wage.

Herbſt Anfang.

1	Donnerstag	Remigius
2	Freitag	Vollrad
3	Sonnabend	Ewald
	41. Vom Wassersüchtigen.	
4	Sonntag	17. Erntefest
5	Montag	Fides
6	Dienstag	Charitas
7	Mittwoch	Spes
8	Donnerstag	Ephraim
9	Freitag	Dionysius
10	Sonnabend	Amalia
	42. Vom vornehmsten Gebot.	
11	Sonntag	18. nach Trinit.
12	Montag	Ehrenfried
13	Dienstag	Kolomann
14	Mittwoch	Wilhelmine
15	Donnerstag	Königs Geb.-T.
16	Freitag	Gallus
17	Sonnabend	Florentina
	43. Vom Gichtbrüchigen.	
18	Sonntag	19. nach Trinit.
19	Montag	Ptolemäus
20	Dienstag	Wendelin
21	Mittwoch	Ursula
22	Donnerstag	Cordula
23	Freitag	Severus
24	Sonnabend	Salome
	44. Vom hochzeitlichen Kleide.	
25	Sonntag	20. nach Trinit.
26	Montag	Amandus
27	Dienstag	Sabina
28	Mittwoch	Sim. J. *
29	Donnerstag	Engelhard
30	Freitag	Hartmann
31	Sonnabend	Wolfgang †

Hof-Feiertage.

Den 4. Geburtstag des Prinzen Albrecht, Bruders des Königs.

Den 12. Vermählungstag der Kronprinzessin von Baiern, Tochter des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 13. Geburtstag der Gemalin des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 15. Geburtstag des Königs.

Den 15. Geburtstag der Kronprinzessin von Baiern, Tochter des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 18. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Sohns des Prinzen von Preußen.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Adalbert, Sohns des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Vater-Brudersohns des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemalin des Prinzen Friedrich, Vater-Brudersohns des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 4. Oktober Abends.

Das letzte Viertel den 12. Oktober Morgens.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 20. Oktober Vormittags.

Das erste Viertel den 27. Oktober Nachmittags.

Die Juden feiern das Laubhüttenfest den 5., 6. und 12. u. ihre Gesetzfreude d. 13. Oktbr.

Die Sonne tritt den 23. in den Skorpion.

45. Von des Königschen Sohn.

1	Sonntag	21. nach Trinit.
2	Montag	Aller Seelen
3	Dienstag	Gottlieb
4	Mittwoch	Charlotte
5	Donnerstag	Erich
6	Freitag	Leonhard
7	Sonnabend	Erdmann

46. Vom Schalksknecht.

8	Sonntag	22. nach Trinit.
9	Montag	Theodor
10	Dienstag	Martin P.
11	Mittwoch	Martin Bisch.
12	Donnerstag	Kunibert
13	Freitag	Eugen
14	Sonnabend	Levin

47. Vom Zinsgroschen.

15	Sonntag	23. nach Trinit.
16	Montag	Ottomar
17	Dienstag	Hugo
18	Mittwoch	Gottschalk
19	Donnerstag	Elisabeth
20	Freitag	Edmund
21	Sonnabend	Mariä Opf.

48. Von Jairi Töchterlein.

22	Sonntag	24. nach Trinit.
23	Montag	Clemens
24	Dienstag	Lebrecht
25	Mittwoch	Katharina
26	Donnerstag	Konrad
27	Freitag	Loth
28	Sonnabend	Günther

49. Von Christi Einzug in Jerusalem.

29	Sonntag	1. Advent
30	Montag	Andreas *

Hof-Feiertage.

Den 13. Geburtstag der Königin.

Den 21. Vermählungstag des Prinzen Friedrich, Vater-Brudersohns des Königs.

Den 29. Vermählungstag des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 3. November Vormittags.

Das letzte Viertel den 11. November Morgens.

Der neue Mond den 18. November gegen Mitternacht.

Das erste Viertel den 25. November Abends.

Die Sonne tritt den 23. in den Schützen.

1	Dienstag	Arnold
2	Mittwoch	Candida
3	Donnerstag	Cassian
4	Freitag	Barbara
5	Sonnabend	Abigail

50. Von den Zeichen des jüngsten Tages.

6	Sonntag	2. Advent
7	Montag	Antonia
8	Dienstag	Mariä Empf.
9	Mittwoch	Joachim
10	Donnerstag	Judith
11	Freitag	Waldemar
12	Sonnabend	Epimachus

51. Von Johannis Gesandschaft.

13	Sonntag	3. Advent
14	Montag	Israel
15	Dienstag	Johanna
16	Mittwoch	Quatember †
17	Donnerstag	Lazarus
18	Freitag	Christoph †
19	Sonnabend	Manasse †

52. Von Johannis Zeugniß.

20	Sonntag	4. Advent
21	Montag	Th. Ap. *
22	Dienstag	Beata
23	Mittwoch	Ignaz
24	Donnerstag	Adam, Eva †
25	Freitag	Heil. Christtag
26	Sonnabend	Stephan

1. Von Simeon und Hanna.

27	Sonntag	nach Christtag
28	Montag	Unsch. K.
29	Dienstag	Jonathan
30	Mittwoch	David
31	Donnerstag	Sylvester

Hof-Feiertage.

Den 3. Geburtstag der Prinzessin Luise, Tochter des Prinzen von Preußen.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Heinrich, Oheims des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 2. Dezember Abends.

Das letzte Viertel den 10. Dezember Abends.

Der neue Mond den 18. Dezember Nachmittags.

Das erste Viertel den 25. Dezember Morgens.

Die Sonne tritt den 22. in den Steinbock.

Winters Anfang.

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang. Uhr.	Min.	Sonnen-Untergang. Uhr.	Min.	Tages-Länge. Stund.	Min.
Jan. den 1	8	13	3	54	7	41
6	8	12	4	0	7	48
11	8	9	4	7	7	58
16	8	5	4	15	8	10
21	8	0	4	23	8	23
26	7	53	4	32	8	39
Febr. den 1	7	44	4	43	8	59
6	7	37	4	52	9	15
11	7	28	5	2	9	34
16	7	18	5	11	9	53
21	7	7	5	21	10	14
26	6	57	5	30	10	33
März den 1	6	50	5	35	10	45
6	6	38	5	44	11	6
11	6	27	5	53	11	26
16	6	15	6	2	11	47
21	6	3	6	11	12	8
26	5	52	6	20	12	28
April den 1	5	38	6	30	12	52
6	5	26	6	39	13	13
11	5	15	6	48	13	33
16	5	3	6	56	13	53
21	4	53	7	5	14	12
26	4	42	7	13	14	33
Mai den 1	4	31	7	23	14	52
6	4	22	7	31	15	9
11	4	13	7	39	15	26
16	4	5	7	47	15	42
21	3	57	7	55	15	58
26	3	51	8	3	16	12
Juni den 1	3	45	8	9	16	24
6	3	41	8	15	16	34
11	3	39	8	19	16	40
16	3	38	8	22	16	44
21	3	38	8	24	16	46
26	3	40	8	25	16	45

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang. Uhr.	Min.	Sonnen-Untergang. Uhr.	Min.	Tages-Länge. Stund.	Min.
Juli den 1	3	43	8	24	16	41
6	3	46	8	22	16	36
11	3	52	8	19	16	27
16	3	57	8	14	16	17
21	4	4	8	8	16	4
26	4	11	8	1	15	50
Aug. den 1	4	20	7	52	15	32
6	4	28	7	43	15	15
11	4	37	7	33	14	56
16	4	45	7	23	14	38
21	4	53	7	13	14	20
26	5	1	7	3	14	2
Sept. den 1	5	12	6	48	13	36
6	5	20	6	37	13	17
11	5	28	6	25	12	57
16	5	37	6	13	12	36
21	5	45	6	1	12	16
26	5	53	5	49	11	56
Okt. den 1	6	2	5	38	11	36
6	6	10	5	26	11	16
11	6	19	5	14	10	55
16	6	28	5	3	10	35
21	6	37	4	53	10	16
26	6	46	4	42	9	56
Nov. den 1	6	57	4	30	9	33
6	7	7	4	21	9	14
11	7	16	4	13	8	57
16	7	25	4	5	8	40
21	7	33	3	58	8	25
26	7	42	3	53	8	11
Dez. den 1	7	50	3	49	7	59
6	7	57	3	46	7	49
11	8	3	3	44	7	41
16	8	7	3	44	7	37
21	8	10	3	45	7	35
26	8	13	3	48	7	35

Tafel

für

den sichtbaren Auf- und Untergang des Mondes

im Jahr 1846.

Erklärung

der

Zeichen und Buchstaben.

A. Aufgang.
U. Untergang.
A. Der Mond ist in der Erdferne.
P. Der Mond ist in der Erdnähe.
☊ Der Mond geht durch seinen aufsteigenden Knoten.
☋ Der Mond geht durch seinen niedersteigenden Knoten.

Auf- und Untergang des Mondes.

Tage.	Januar.			Februar.			März.			April.		
	U. Ab.		St. d. ☽	U. Ab.		St. d. ☽	U. Ab.		St. d. ☽	Untergang		St. d. ☽
	Uhr.	Min.		Uhr.	Min.		Uhr.	Min.		Uhr.	Min.	
1	9	10		11	55		10	46		Morgens.		
2	10	30		U. Morg.			11	56	♉	12	36	
3	11	46		1	6	♉	U. Morg.			1	22	
4	U. Morg.			2	11		12	59		1	59	
5	12	59		3	11		1	56		2	31	A
6	2	10		4	4		2	45		2	59	
7	3	17	♉	4	49		3	26		3	23	
8	4	20		5	28		4	1	A	3	45	
9	5	18		6	1	A	4	31		4	6	
10	6	8		6	28		4	56		4	28	
11	6	51		A. Ab.			5	20		A. Ab.		
12	A. Ab.			6	45		5	41		8	4	♌
13	5	40	A	7	51		A. Ab.			9	15	
14	6	44		8	58		7	57		10	23	
15	7	49		10	7		9	6		11	25	
16	8	54		11	16		10	16	♌	A. Morg.		
17	10	0		A. Morg.		♌	11	25		12	20	
18	11	8		12	25		A. Morg.			1	6	
19	A. Morg.			1	34		12	31		1	45	
20	12	17		2	39		1	30		2	17	P
21	1	28	♌	3	38		2	23		2	46	
22	2	39		4	29		3	7		3	12	
23	3	49		5	12		3	44		3	37	
24	4	55		5	48	P	4	16	P	4	3	
25	5	53		U. Ab.			4	44		U. Ab.		♉
26	6	41		6	52		5	11		8	23	
27	U. Ab.		P	8	13		U. Ab.			9	28	
28	6	40		9	32		8	20		10	25	
29	8	3					9	34	♉	11	15	
30	9	24					10	42		11	56	
31	10	41					11	43				

Auf- und Untergang des Mondes.

Tage.	Mai. Untergang Uhr.	Min.	Z. d.	Juni. Untergang Uhr.	Min.	Z. d.	Juli. U. Ab. Uhr.	Min.	Z. d.	August. U. Ab. Uhr.	Min.	Z. d.
1	Morgens.			Morgens.			11	22		11	21	
2	12	31		12	13		11	46		U. Morg.		
3	1	0	A	12	34		U. Morg.		♌	12	6	
4	1	25		12	55		12	13		12	6	
5	1	48		1	18		12	46		1	1	
6	2	9		1	44	♌	1	27		2	8	
7	2	30		2	15		2	19		A. Ab.		P
8	2	53		2	52		3	22		7	53	
9	3	17		A. Ab.			A. Ab.			8	20	
10	3	45	♌	8	58		8	54	P	8	47	
11	A. Ab.			9	44		9	25		9	15	
12	9	15		10	22	P	9	52		9	45	♉
13	10	14		10	54		10	18		10	18	
14	11	5		11	22		10	44		10	56	
15	11	46	P	11	48		11	11		11	40	
16	A. Morg.			A. Morg.			11	41	♉	A. Morg.		
17	12	21		12	12		A. Morg.			12	30	
18	12	50		12	38		12	15		1	25	
19	1	17		1	6	♉	12	55		2	23	
20	1	41		1	37		1	41		3	25	
21	2	6		2	13		2	33		4	27	A
22	2	33		2	55		3	30		U. Ab.		
23	3	2	♉	U. Ab.			U. Ab.			7	14	
24	3	36		8	29		8	1		7	35	
25	U. Ab.			9	3		8	25	A	7	57	
26	9	7		9	32		8	46		8	21	
27	9	52		9	56	A	9	7		8	48	♌
28	10	30		10	19		9	28		9	21	
29	11	1		10	39		9	51		10	1	
30	11	28		11	0		10	16		10	50	
31	11	51	A				10	45	♌	11	50	

Auf- und Untergang des Mondes.

Tage	September.		Oktober.		November.		Dezember.	
	Untergang. Uhr. Min.	Z. d. T.	U. Morg. Uhr. Min.	Z. d. T.	U. Morg. Uhr. Min.	Z. d. T.	U. Morg. Uhr. Min.	Z. d. T.
1	Morgens.		1 13		4 13		5 42	
2	12 59		2 33		5 32	♉	A. Ab.	
3	2 17		3 56	P	A. Ab.		4 45	
4	3 38		A. Ab.		5 21		5 39	
5	A. Ab.	P	5 40		6 6		6 38	
6	6 46		6 13	♉	6 58		7 40	
7	7 14		6 49		7 54		8 44	
8	7 44	♉	7 31		8 54		9 47	
9	8 17		8 18		9 56		10 51	
10	8 55		9 11		10 59		11 54	A
11	9 38		10 8		A. Morg.		A. Morg.	
12	10 26		11 8		12 2	A	12 58	
13	11 20		A. Morg.		1 6		2 4	
14	A. Morg.		12 10		2 10		3 10	♌
15	12 17		1 12	A	3 15		4 18	
16	1 17		2 15		4 22	♌	5 26	
17	2 20	A	3 20		5 30		6 32	
18	3 23		4 24		U. Ab.		U. Ab.	
19	4 26		5 30		4 41		5 20	
20	U. Ab.		U. Ab.	♌	5 30		6 32	
21	6 3		5 26		6 29		7 50	P
22	6 26		6 2		7 35		9 9	
23	6 53	♌	6 45		8 48		10 27	
24	7 24		7 37		10 4		11 45	
25	8 1		8 37		11 21	P	U. Morg.	
26	8 47		9 45		U. Morg.		1 1	♉
27	9 41		10 58		12 39		2 16	
28	10 45		U. Morg.		1 56		3 29	
29	11 56		12 15		3 13	♉	4 38	
30	U. Morg.		1 34		4 28		5 41	
31			2 53	P			6 38	

Tafel

zur

Stellung der Uhr

im Jahr 1846.

Tag.	Januar. M. S.	Februar. M. S.	März. M. S.	April. M. S.
1	3 49	13 54	12 38	mehr 4 1
6	6 7	14 23	11 32	mehr 2 31
11	mehr 8 12	mehr 14 32	mehr 10 16	mehr 1 6
16	mehr 10 3	mehr 14 22	mehr 8 52	weniger 0 11
21	11 36	13 54	7 23	weniger 1 20
26	12 51	13 11	5 51	weniger 2 17
31	13 45		4 19	

	Mai.	Juni.	Juli.	August.
1	3 1	weniger 2 33	3 24	6 3
6	3 33	weniger 1 45	4 19	5 39
11	weniger 3 51	weniger 0 48	5 5	4 59
16	weniger 3 55	mehr 0 14	mehr 5 40	mehr 4 6
21	weniger 3 44	mehr 1 19	mehr 6 3	mehr 3 0
26	3 19	mehr 2 24	6 12	1 43
31	2 42		6 6	0 15

	September.	Oktober.	November.	Dezember.
1	0 3	10 15	16 15	10 48
6	1 40	11 47	16 13	weniger 8 48
11	weniger 3 23	weniger 13 9	weniger 15 49	weniger 6 35
16	weniger 5 7	weniger 14 19	weniger 15 4	weniger 4 12
21	weniger 6 52	weniger 15 14	weniger 13 58	weniger 1 43
26	8 36	15 53	12 32	mehr 0 47
31		16 13		mehr 3 14

Diese vorstehende Tafel zeigt an, wie viel Minuten und Sekunden eine richtig gehende Taschen- oder Pendel-Uhr zu Mittage mehr oder weniger zeigen muß, als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Durchgange der Sonne durch den Meridian zum andern verfließen, sind das Jahr hindurch ungleich. Dieser Ungleichheit können die Taschen- und Pendel-Uhren als mechanische Werkzeuge nicht folgen; sie sind vielmehr um so vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang ist. Die Zeit, die sie, im Augenblicke des wahren Mittags nach vorstehender Tafel gestellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterschiede der wahren, welche die Sonnenuhren anzeigen. Der Unterschied beider Zeiten heißt die Zeitgleichung. Da nunmehr zu Berlin und in den vornehmsten preußischen Städten die Uhren nach mittlerer Zeit regulirt werden, so sind in diesem Kalender alle Erscheinungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, ihre Auf- und Untergänge, die Mondviertel, Anfang und Ende der Finsternisse u. s. w. nach mittlerer Zeit bestimmt worden. Man muß es also nicht befremdend finden, wenn an den Tagen der Nachtgleichen die Sonne nicht gerade um 6 Uhr Morgens auf und um 6 Uhr Abends untergeht, und wenn der mittlere Mittag oder der Zeitpunkt, wo die mechanischen Uhren 12 zeigen, den natürlichen Tag oder die Zeit der Anwesenheit der Sonne über dem Horizont nicht durchgehends halbirt. Es ist dies eine nothwendige Folge der Zeitgleichung.

Marie Louise Anna

Prinzessin von Preußen

älteste Tochter Seiner Königlichen Hoheit

des

Prinzen Carl von Preußen.

Geboren am 1. März 1829.

(Titel-Kupfer.)

Die Fontainen-Anlagen auf dem Babelsberge bei Potsdam.

Den schönen Parkanlagen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen auf dem Babelsberge haben die neu angelegten Fontainen einen ganz besondern Reiz und hauptsächlich auch eine damit mögliche Arrosirung, im Sinne des hohen Besitzers, verliehen. Der Herr Ober-Bau-Rath Persius erhielt im November des Jahres 1842 den Auftrag, in Gemeinschaft mit dem Herrn Fabriken-Kommissions-Rath Brix den Plan zu dieser interessanten und durch die Oertlichkeit sehr begünstigten Bauanlage auszuarbeiten. Die sichern und auf vielfache Erfahrung gegründeten theoretischen Berechnungen des Letztern haben das durchdachte Werk in seinem ganzen Umfange eben so gelingen lassen, als es durch die anerkannten architektonischen Leistungen des Erstern seine äußere Würde und Zierde erhalten hat und theilweise noch erhalten wird.

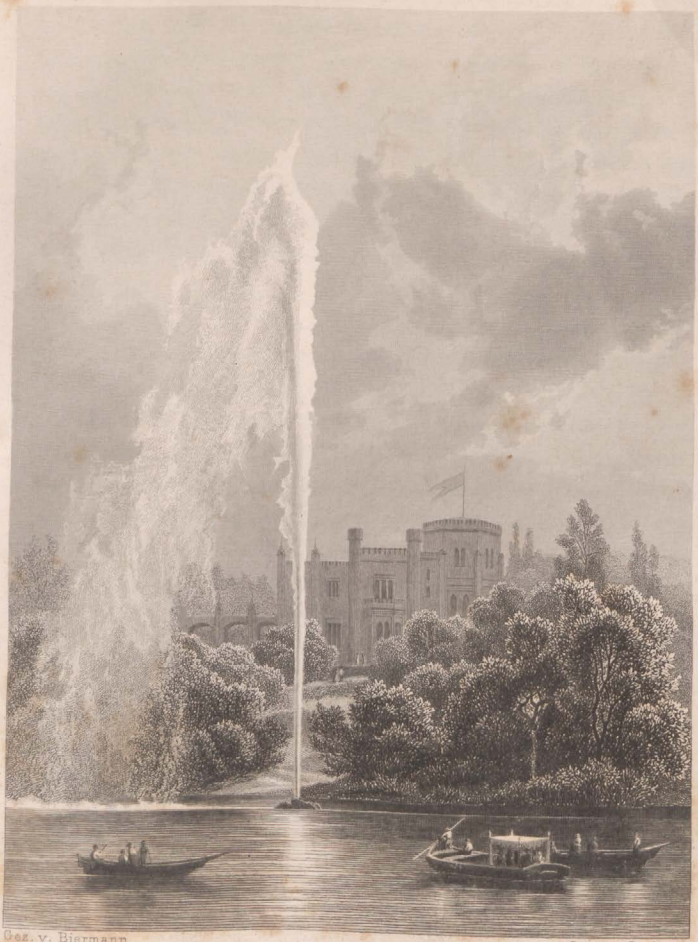
Das Dampfmaschinenhaus, an einer weit ausgedehnten Bucht des Havelufers östlich vom Schlosse gelegen, und in demselben romantischen Styl wie die übrigen Baulichkeiten des Babelsberges von Persius projektirt, wurde im Frühjahr 1843 gegründet und die specielle Leitung

FONTAINE AM FABERTSBERGE.

Die Fontainen-Anlagen auf dem Babelsberge bei Potsdam.

Den schönen Parkanlagen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen auf dem Babelsberge hatte [illegible] einen ganz besondern Reiz und [illegible] Arrosirung, im Sinne des hohen Besitzers, verliehen. Der Herr Ober-Bau-Rath Persius erhielt im November des Jahres 1842 den Auftrag, in Gemeinschaft mit dem Herrn Fabriken-Kommissions-Rath [illegible] den Plan zu [illegible] und durch die Oertlichkeit sehr begünstigten Anlagen auszuarbeiten. Die sichern und auf vielfache [illegible] gegründeten hydraulischen Berechnungen des Letztern haben [illegible] in seinem ganzen Umfange eben so gelingen lassen, als [illegible] architektonischen Leistungen des Ersteren [illegible] hat und theilweise noch erhalten sind.

[illegible] in einer bereits ausgegebenen Broschüre [illegible] ausführlich vom Schlosse gegeben, und in demselben romantischen [illegible] die übrigen Baulichkeiten des Babelsberges von Persius [illegible] im Frühjahr 1843 gegründet und die specielle Leitung



Gez. v. Biermann. Gest. v. Sagert.

FONTAINE AM BABERTSBERGE.

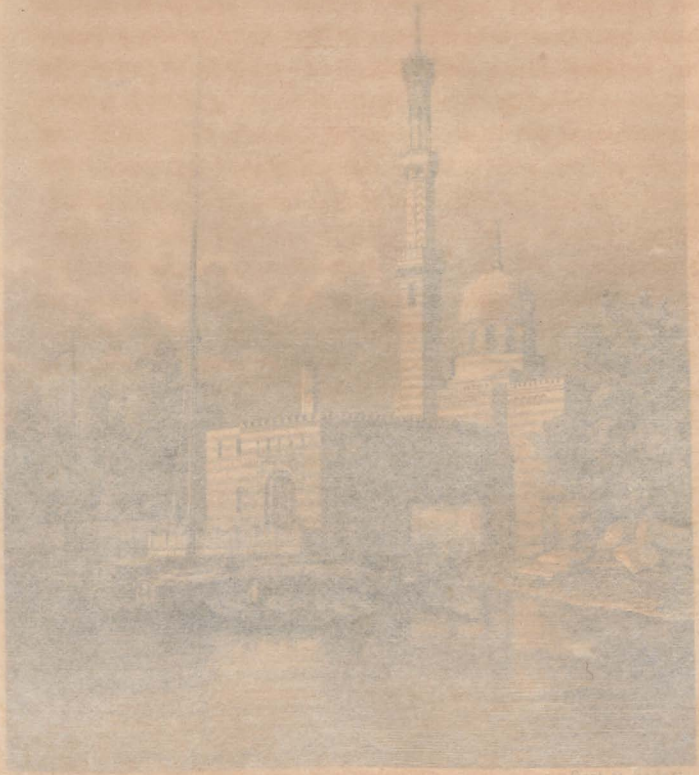
dieses Baues und der übrigen mit der Fontaine-Anlage verbundenen Baulichkeiten unter Oberaufsicht der Herren Persius und Brix dem Landbaumeister Gottgetreu übertragen. Außer der Dampfmaschine von 33 — 40 Pferdekraft, welche nach den speciellen Angaben des Herrn Brix in der Maschinen-Bau-Anstalt des Herrn Egells zu Berlin dauerhaft und tüchtig ausgeführt ist, enthält das interessante Gebäude den Raum zur Kesselfeuerung mit dem als Thurm behandelten Schornstein, die Wohnung des Maschinenmeisters, eine Werkstatt und in der zweiten Etage mehrere Zimmer zur speciellen Disposition des hohen Besitzers. Die Maschine fördert in einem 9 Zoll weiten eisernen Röhrenstrange das Wasser in zwei Bassins, auf der Höhe des Berges gelegen, von resp. 24 Fuß Durchmesser bei 10 Fuß Tiefe und 75 Fuß Durchmesser bei 7 Fuß Tiefe. Ersteres Bassin liegt auf einem kleinen Plateau, südlich hinter dem Schlößchen, in einer Entfernung von 720 Fuß vom Maschinenhause und 128 Fuß über dem Wasserspiegel der Havel. Dieser durch seine herrliche Aussicht auf die Umgebung so reizende Punkt wird an Schönheit noch mehr gewinnen, wenn die projektirte Fontainen-Vase in der Mitte des Bassins aufgestellt sein wird. Das zweite und größere Bassin, befindet sich auf der höchsten Höhe des Berges in der Nähe eines großen neu angelegten See's, und zwar 153 Fuß über dem Havelwasserspiegel bei 1600 Fuß Entfernung vom Maschinenhause. — Der erwähnte See mit drei Inseln und überaus schönen Ufern, angelegt nach dem Plane des Fürsten von Pückler Muskau, erhält seine Wasser aus dem größern Bassin und ist auf der Höhe des Berges eine eben so überraschende als anmuthige Erscheinung. — Aus dem kleinern Bassin werden zwei Fontainen am Schlößchen gespeiset, von denen die eine im Alignement der Pergola auf der Ostseite, die andere in der Axe des jetzigen Speisesaals auf der Westseite des Schlößchens liegt, außerdem aber noch eine kleine Sprudelfontaine auf der Terrasse vor dem Schlosse, und eine andere mehr abwärts gelegen, in der Mitte des Blumengartens. — Das große Bassin giebt das Wasser

zur Hauptfontaine, welche auf dem Bilde dargestellt ist. Im Havelbette entspringend, ist diese Fontaine bei mittlerem Wasserstande 60 Fuß vom Ufer entfernt, und erreicht bei einem Durchmesser von 1½ Zoll für die Sprungöffnung bei ruhigem Wetter eine Höhe von 130 Fuß. — Von den Fontainen am Schlosse wird das Abflußwasser unterirdisch in Röhren fortgeleitet, dann zu einer Sprudelfontaine (Wasserglocke) und weiterhin zur Bildung eines Bächleins zwischen schattigen Eichen benutzt. Auf specielle Anordnung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen, vereinigt sich sodann das sämmtliche Abflußwasser der Fontainen am Schlosse in einem besonders angelegten kleinen See und wird zu einem Wasserfall in einer Bergschlucht des Parks verwendet, der sich in die Havel ergießt. Die kunstgerechte Hand des Fürsten von Pückler Muskau wußte auch diese Anlage so reizend zu gestalten, daß sie für Jeden, der an Naturschönheiten Gefallen hat, eine angenehme Rückerinnerung bleiben wird.

Die Eröffnung aller Fontainen erfolgte am 25sten Mai 1845; die mannigfachen Bewässerungsvorrichtungen waren indeß schon früher in Betrieb gesetzt und liefern schon jetzt den Beweis, daß die Vegetation im Parke einen bedeutenden Aufschwung erhalten hat.

Maschinenhaus bei Sanssouci.

Die ausführliche Mittheilung über die Anlagen in Sanssouci sind bereits im letzten Jahrgange dieses Taschenbuches vollständig mitgetheilt.



zur Hauptfontaine, welche auf dem Bilde dargestellt ist. Im Havelbette entspringend, ist diese Fontaine bei mittlerem Wasserstande 60 Fuß vom Ufer entfernt, und erreicht bei einem Durchmesser von 1½ Zoll für die Sprungöffnung bei ruhigem Wetter eine Höhe von 130 Fuß. — Von den Fontainen am Schlosse wird das Abflußwasser unterirdisch in Röhren fortgeleitet, dann zu einer Sprudelfontaine (Wasserglocke) und weiterhin zur Bildung eines Bächleins zwischen schattigen Eichen benutzt. Auf specielle Anordnung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen, vereinigt sich sodann das sämmtliche Abflußwasser der Fontainen am Schlosse in einem besonders angelegten kleinen See und wird zu einem Wasserfall in einer Bergschlucht des Parks verwendet, der sich in die Havel ergießt. Die kunstgerechte Hand des Fürsten von Pückler-Muskau wußte auch diese Anlage so reizend zu gestalten, daß sie für Jeden, der an Naturschönheiten Gefallen hat, eine [illegible]

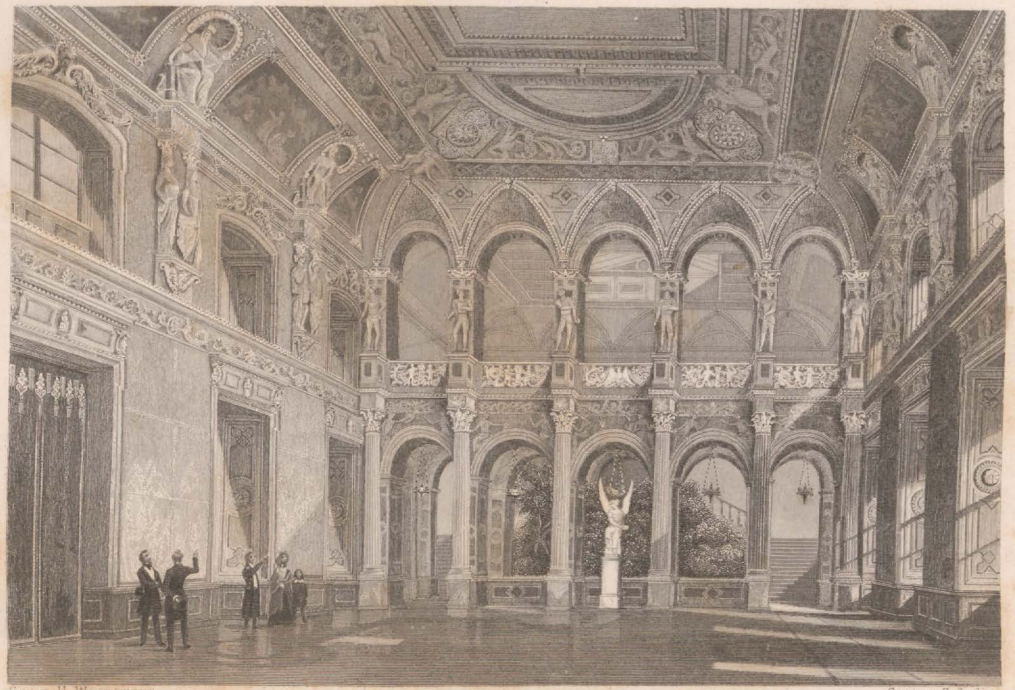
Die [illegible] 1848; die [illegible] waren indeß schon früher in [illegible] und liefern schon jetzt den Beweis, daß die Vegetation [illegible] einen bedeutenden Aufschwung erhalten hat.

Maschinenhaus bei Sanssouci.

Die ausführliche Mittheilung über die Anlagen in Sanssouci sind [illegible] im letzten Jahrgange dieses Taschenbuches vollständig mitgeheilt.

Gez. v. Biermann. Gest. v. Sagert.

MASCHINEN-HAUS BEI SANSSOUCI.



Gez. v. H. Waesemann. Gest. v. Schulin

DER WEISSE SAAL.

Der weiße Saal im Königl. Schlosse.

Die Reihe der Prachtgemächer in dem Königl. Schlosse zu Berlin ist neuerdings durch die gänzliche Umgestaltung und Vergrößerung des weißen Saales, mit einem großartigen und reich geschmückten Raum vermehrt worden, der als ein Vereinigungs-Punkt bei den glänzenden Hoffesten und durch die Verbindung mit einer jetzt im Bau begriffenen Capelle mit mächtiger Kuppel, auf dem Gesandter'schen Portale, nach der Schloßfreiheit, diesen wahrhaft Königlichen Hallen einen würdigen Abschluß gewährt.

Der Zugang [illegible] führt, vom Schweizer-Saal aus, durch die sogenannten Paradekammern, dem reichen Rittersaal, der ebenfalls erst kürzlich gänzlich erneuert, [illegible]gallerie mittelst zweier Flügelthüren unmittelbar aus der [illegible] Kammer; von vorgedachtem Portale über die große Wendel[illegible], die oben abgeschlossen, die Verbindung zwischen dem [illegible] Capelle herstellen wird.

Zwei Arkaden [illegible] übereinander trennen den eigentlichen Hauptsaal auf der einen [illegible] einem geräumigen Vorsaal, auf der andern vom Treppenhause, [illegible] bilden oben offne Loggien, deren eine mit letzterem in Verbindung zur Mitaufnahme von geladenen Gästen dient, die andere aber als [illegible] benutzt wird. Vor der unteren Bogenstellung stehen korinthische [illegible] Säulen aus einem Stück von carrarischem Marmor auf schlesischen Marmorstylobaten, und tragen oben vor

ДЕЛА ИЗ ЗАЛА ЗАЛО

Der weiße Saal im Königl. Schlosse.

Die Reihe der Prachtgemächer in dem Königl. Schlosse zu Berlin ist neuerdings, durch die gänzliche Umgestaltung und Vergrößerung des weißen Saales, mit einem großartigen und reich geschmückten Raum vermehrt worden, der als ein Vereinigungs-Punkt bei den glänzenden Hoffesten und durch die Verbindung mit einer jetzt im Bau begriffenen Capelle mit mächtiger Kuppel, auf dem Eosander'schen Portale, nach der Schloßfreiheit, diesen wahrhaft Königlichen Hallen einen würdigen Abschluß gewährt!

Der Zugang dazu führt, vom Schweizer-Saal aus, durch die sogenannten Paradekammern, dem reichen Rittersaal, der ebenfalls erst kürzlich gänzlich erneuten Bildergallerie mittelst zweier Flügelthüren unmittelbar aus der französischen Kammer; von vorgedachtem Portale über die große Wendeltreppe hinauf, die oben abgeschlossen, die Verbindung zwischen dem Saal und der Capelle herstellen wird.

Zwei Arkadenreihen übereinander trennen den eigentlichen Hauptsaal auf der einen Seite von einem geräumigen Vorsaal, auf der andern vom Treppenhause, und bilden oben offne Loggien, deren eine mit letzterem in Verbindung zur Mitaufnahme von geladenen Gästen dient, die andere aber als Musik-Chor benutzt wird. Vor der unteren Bogenstellung stehen korinthische cannelirte Säulen aus einem Stück von carrischem Marmor auf schlesischen Marmorstylobaten, und tragen oben vor

den Loggien die Postamente mit den Marmorstatuen der zwölf Kurfürsten von Brandenburg; zwischen den Bogen hängen massiv silberne Ampeln von äußerst zierlicher Form, die mit den reichen Kronen und Candelabern an den Wänden den Saal erleuchten.

In der Voute, die mit Sculpturen, vergoldeten Gliederungen und Malereien reich geschmückten Decke, sind in Nischen die acht Provinzen des preußischen Staates durch colossale Statuen dargestellt, welche von Karyatiden-Gruppen mit den Wappenschildern versehen, getragen werden, die ihrerseits auf Consolen über dem Brustgesimse ruhen. Die vier Endpunkte der Decke, da wo die Wölbungen der Arkaden in die Voute einschneiden, schließen mit Basrelief-Gruppen, allegorischen Darstellungen fürstlicher Tugenden: dem Frieden, dem Glauben, der Liebe und dem Ruhm; desgleichen sind die Archivolten-Zwickel der unteren Bogenstellung mit je zehn Basrelief-Figuren decorirt und zwar sieht man nach dem Treppenhause zu: die Philosophie, die Astronomie, die Mathematik, die Jurisprudenz und die Kriegswissenschaft, rechts die Poesie, die Malerei, die Musik, die Bildnerei und die Baukunst. Also die Künste und Wissenschaften! Auf der entgegengesetzten Seite: die Mechanik, die Schifffahrt, den Handel, Garten- und Wein-Bau, die Viehzucht, die Webekunst, Spinnerei, Gießkunst und den Bergbau, den Gewerbefleiß vorstellend.

In dem umlaufenden, ornamentalen Friese des Bandgesimses sind als Zwischenpunkte der reichen Arabeske die Portrait-Reliefs bedeutender Staatsmänner, Generale, Gelehrten und Künstler aus den Zeiten der letzten Kurfürsten angebracht, denen als ein würdiges Gegenbild aus der neuesten Zeit, der verewigte Schinkel angereiht ist.

Die Grundfarbe des Saales ist weiß, fein geädert mit Goldfugen abgetheilt; die reich gegliederten und mit den verschiedensten Ornamenten verzierten Gesimse, die Felder der Stückdecke, die Thüreinfassungen, die Schluß- und Deckleisten sind nur in so weit vergoldet als sie sich harmonischer den Stuckornamenten selbst und den als Fresco gemalten

Friesen und Laibungen anschließen, und diese oben hervorheben. Die Brüstungen der Loggien in verschiedenen reichen Motiven, die metallenen Basen und Capitäler der Säulen und die Kronenrosetten sind versilbert, ebenso die Arabesken auf den mit rothem Sammet bekleideten Thürflügeln, welche jedoch galvanoplastisch niedergeschlagen sind. Der Fußboden ist mit figürlichen Wappen, Eckstücken und verzierten Banden von seltenen Hölzern ausgelegt; die Gardinen sind rother Sammet mit silbernen Lambrequins. Dieser großartige und mächtige Saal, von dem wir eine innere Ansicht von der Arkade nach der Lustgartenseite geben, hat 105′ Länge, bei 51′ Breite und 41′ Höhe, und ist binnen 6 Monaten mit Aufbietung aller materiellen und künstlerischen Kräfte vollendet worden, in welcher kurzen Zeit nicht nur alle Schwierigkeiten der Construction überwunden, als namentlich die durch künstliche Tragwerke geschaffene Gründung der Säulenstellung so wie das Einwölben der Arkaden, während dem das darüber liegende große Dach frei schwebend empor gehalten wurde und mit seinem ganzen Druck auf die Außenmauern lastete, sondern auch die Ausschmückung durch reiche Decoration und plastische Elemente hergestellt werden mußte.

Ein weiterer Schmuck durch einen Cyklus von historischen und allegorischen Bildern in der Voute steht jetzt bevor, eben so wie durch Anschluß an die im Bau begriffene Capelle das ganze erst eine würdige Vollendung entgegen geht.

Dies gesammte Bauwerk ist nach den Zeichnungen und der Leitung des Ober-Hof-Baurath Stüler und Hof-Bau-Rath Schadow angefangen und vollendet.

Die Klosterkirche zu Berlin.

Die Markgrafen Otto der Lange und Albrecht III, Söhne Otto III, schenkten im Jahre 1271 den Franciskaner Mönchen einen Platz zur Erbauung ihres Klosters, der sich in ansehnlicher Breite von der damals noch unbebauten Klosterstraße bis zur Stadtmauer erstreckte. Neunzehn Jahre später, im Jahre 1290 schenkte der Ritter Jacob von Nybedo dem Kloster eine zwischen Berlin und Tempelhof gelegene Ziegelei. Dieses Geschenk wurde unter den Ordensbrüdern so hoch angeschlagen, daß in einer Inschrift über den in Holz geschnitzten Chorstühlen der Kirche jener Ritter nicht nur neben den beiden Markgrafen als Mitstifter der Kirche genannt, sondern ihnen sogar vorangestellt wurde. Wir dürfen daraus schließen, daß damals erst diejenige Kirche erbaut wurde, deren schönes Ziegelmauerwerk wir noch gegenwärtig bewundern; das ausgetäufte Erdreich auf der nach Berlin gelegenen Seite des Kreuzberges, unterhalb des Monuments, läßt noch die Lage jener Ziegelei und ihre große Ausdehnung erkennen. Doch dürfen wir in der den ehemaligen Klostergebäuden benachbarten Feldsteinmauer des nördlichen Seitenschiffs, welche offenbar älter als das übrige Ziegelmauerwerk der Kirche ist, wahrscheinlich noch einen Rest der nach dem Jahre 1271 erbauten Kirche erkennen.

B. Biermann del. H. Fincke sc.

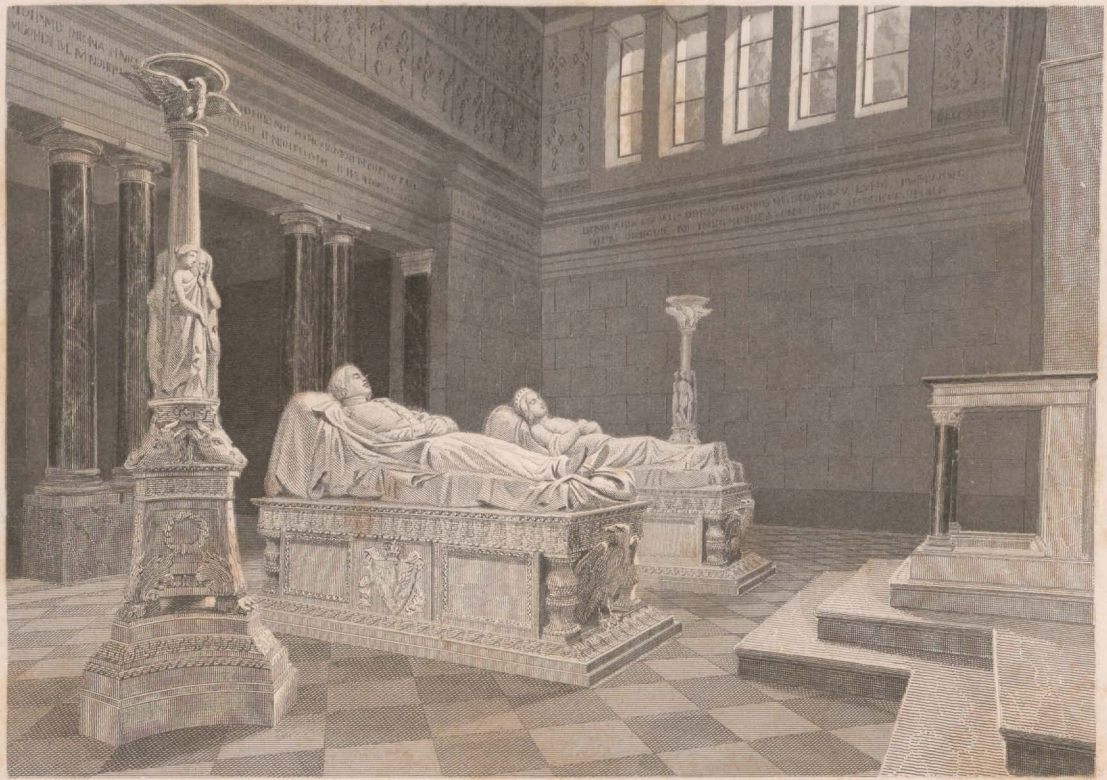
KLOSTERKIRCHE IN BERLIN

Das höhere Mittelschiff der Kirche wird von dem Seitenschiff durch alterthümliche Pfeiler und etwas schwere Spitzbogen getrennt. Der Chor hat dieselbe Höhe wie ersteres, doch scheint er schlanker zu sein, da ihn oberhalb der schönen geschnitzten Chorstühle schlanke Fenster erleuchten und ostwärts der erweiterte Chorschluß mit sieben Seiten eines Zehnecks, eine wahre Lichtfülle hereinströmen läßt, während im Westen ein hohes Spitzbogenfenster oberhalb des reich gegliederten Portales entgegen leuchtet. Die Strenge der Architektur zeigt von der besten Zeit der Baukunst in unseren Gegenden, kurz nach der Aufnahme des gothischen Bausystems, mit mannigfachen Anklängen an den älteren romanischen Styl.

Vor mehreren Jahren zeigte unsere Kirche ein trauriges Bild des Verfalles und vielfacher Verunstaltungen; durch freiwillige Beiträge sollten die Mittel zur würdigen Restauration genommen werden, doch hätten diese bei weitem nicht zu den Vorarbeiten ausgereicht, wenn des Königs Majestät nicht auch hier in reichlichster Weise die benöthigten Summen nicht nur zur würdigen Restauration, sondern auch zu neuer Ausschmückung gnädigst anzuweisen geruht hätten. Diese Arbeiten wurden in den Jahren 1842 bis 1845 ausgeführt. Die Leitung des Baues führte im Jahre 1842 der damalige Oberbauinspektor, jetzige Regierungs- und Baurath Berger, von dem auch der Entwurf der drei Thürme herrührt, welche der Façade neu hinzugefügt wurden. Unter demselben leitete den übrigen Bau als Bauconducteur der jetzige Baurath v. Quast. Indem derselbe während des Baues die ursprüngliche Ausschmückung des Innern und einiger Theile des Aeußern wieder entdeckte, wurde hieraus Veranlassung genommen, den späteren Abputz der Wände, Pfeiler u. s. w. zu entfernen und wie im Aeußern so auch im Innern das schöne Ziegelmauerwerk wieder in alter Weise herzustellen. Nur die Gewölbe, Bogenleitungen und einzelne andere ausgezeichnetere Theile waren vom Anfange an geputzt und theilweise bemalt, in welcher Weise auch die Restauration ausgeführt wurde; namentlich schmückte der Historienmaler Herrmann den Chorschluß mit einer Reihe von Freskobildern, nach

den Motiven älterer Wandgemälde an derselben Stelle. Während der Leitung des Baues durch den Bauinspector Stein, seit Ostern 1843 wurden jene Arbeiten theils fortgesetzt, theils Veränderungen hinzugefügt, und namentlich auf Befehl Seiner Majestät des Königs eine schöne Bogenhalle nach dem Entwurfe des Oberhofbaurath Stüler als Abschluß gegen die Straße gebaut, durch welche hindurch man zu der breiten Treppe schreitet, die zu dem vor dem Portale gelegenen kleinen Vorhofe führt, der nach Art der Atrien vor den altchristlichen Basiliken einen angemessenen Zwischenraum zwischen Straße und Kirche bildet. Diese Stufen wurden nöthig, seitdem sowohl das Portal als auch das Innere der Kirche bis zur ursprünglichen Tiefe wieder ausgegraben wurden, welche etwa 6 Fuß unter dem umgebenden Terrain liegt. Hierdurch erhielt die Kirche namentlich im Innern jene würdigen Verhältnisse, welche sie so vortheilhaft auszeichnen.

Die gegenwärtige Ansicht zeigt die Façade der Kirche mit ihren drei neuen Thürmchen, deren oberer Theil mit reichen Gußzinkverzierungen geschmückt ist. Der Standpunkt ist von der genannten modernen Vorhalle aus aufgenommen. Im Hintergrunde sieht man die Lehrerwohnung des Gymnasiums zum grauen Kloster, welche zum Theil auf die alte Feldsteinmauer des nördlichen Seitenschiffs der Kirche aufgesetzt ist, während der hier sichtbare Theil jetzt durch eine Weinlaube von dem niederen Vorhofe der Kirche getrennt wird.



Gez. von Meyerheim. Gest. von Authwaite.

Mausoleum in Charlottenburg.

Gezeichnet von Professor Meyerheim,
gestochen von Anthwaite in Paris.

Das Gebäude enthält die Ruhestätte des jedem Preußen unvergeßlichen hochseligen Königspaares: des Königs Friedrich Wilhelm III und seiner Gemalin Luise.

Das Gebäude, welches jetzt im Grundriß die Form eines lateinischen Kreuzes hat, wurde in zwei Abtheilungen erbauet. Zuerst wurde der Bau im Jahre 1810 [illegible] und in der Grundform eines [illegible] Säulen getragenen Oblongums vollendet. Mehrere Jahre darauf wurde das Gebäude dadurch sehr verschönert, daß man den Porticus von Sandstein abtrug und ihn durch einen ähnlichen von Granit ersetzte, welcher an Schönheit der Ausführung alle dergleichen bis jetzt bekannten Granitarbeiten bei weitem übertrifft. Anlaß und Material zu dieser Verschönerung gab ein in der Nähe von Berlin aufgefundener Granitblock. — In diesem Gebäude der Ruhestätte der hochseligen Königin Luise, wurde zugleich bis zum Jahre 1840 die belobte, von dem Bildhauer Professor Rauch gefertigte marmorne Statue der verewigten Königin aufbewahrt. Als im Jahre 1840 nach dem Ableben des Hochseligen Königs die Hülle desselben neben seiner ihm in der Ewigkeit vorangegangenen Gemalin beigesetzt worden, [illegible] jetzt regierenden Königs Majestät,

Goz. von Meyerheim. Gest. von Authwaite.

Mausoleum in Charlottenburg.

Gezeichnet von Professor Meyerheim,
gestochen von Authwaite in Paris.

Dies Gebäude enthält die Ruhestätte des jedem Preußen unvergeßlichen hochseligen Königspaares: des Königs Friedrich Wilhelm III und seiner Gemalin Luise.

Das Gebäude, welches jetzt im Grundriß die Form eines lateinischen Kreuzes hat, wurde in zwei Zeitabschnitten errichtet. Zuerst wurde der Bau im Jahre 1810 bald nach dem Tode der Königin begonnen, und in der Grundform eines, vorn mit einem Porticus von vier dorischen Säulen getragenen Oblongums, vollendet. Mehrere Jahre darauf wurde das Gebäude dadurch sehr verschönert, daß man den Porticus von Sandstein abtrug und ihn durch einen ähnlichen von Granit ersetzte, welcher an Schönheit der Ausführung alle dergleichen bis jetzt bekannten Granitarbeiten bei weitem übertrifft. Anlaß und Material zu dieser Verschönerung gab ein in der Nähe von Berlin aufgefundener Granitblock. — In diesem Gebäude der Ruhestätte der hochseligen Königin Luise, wurde zugleich bis zum Jahre 1840 die bekannte, von dem Bildhauer Professor Rauch gefertigte marmorne Grabstatue der verewigten Königin aufbewahrt. Als im Jahre 1840 nach dem Ableben des hochseligen Königs die Hülle desselben neben seiner ihm in die Ewigkeit vorangegangenen Gemalin hier beigesetzt worden, beschloß des jetzt regierenden Königs Majestät,

Demselben eine ähnliche Grabstatue wie die der Königin hier setzen zu lassen, und da es dazu an Raum gebrach, das Gebäude in der Art zu erweitern, daß das bisherige Oblongum bis zur Form eines lateinischen Kreuzes vergrößert wurde, wie es der gegenwärtige Kupferstich veranschaulicht. In diesem Neubau, der ganz nach den Ideen Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs ausgeführt worden ist, und dessen innere Wände mit inländischem Marmor bekleidet sind, stehen nun der Altarnische gegenüber, welche in ihrem Obertheile durch Cornelius ausgemalt werden wird, die Grabstatuen des hohen verewigten Königspaares. Die Statue des Königs ist lebensgroß und im Verhältniß der der Königin, welche einige Zoll über lebensgroß ausgeführt ist, gleich. Beide sind in ruhigem Schlaf gedacht; der König in einfacher Uniform mit dem Feldmantel bekleidet, wie es mit dem hohen Verewigten nach seinem Willen auch im Sarge geschehen ist. Der mit Adlern und Kronen verzierte Saum der Lagerdecke enthält zwischen diesen die Worte: Friedrich Wilhelm III König von Preußen.", als einzige Inschrift dieses Denkmals. Adler halten Wache am Kopf- und Fußende des Sarkophags und königliche Wappenschilde zieren die lange Seite desselben. Beide Grabstatuen und Sarkophage, von Rauch's Meisterhand aus dem schönsten weißen carrarischen Marmor gearbeitet, sind Werke der höchsten Vollendung.

Im Innern sind die Wände mit vergoldeten bronzenen Buchstaben auf weißem und lapis lazuli farbenem Grunde verziert, welche folgende Stellen aus der Bibel geben:

In der Altarnische:

Ich, ich bin der Herr, und ist ausser mir kein Heiland. Jes. 43 v. 11.

Um die Altarnische:

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden. Joh. 1 v. 7.

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Ps. 50 v. 15.

Neben der Nische:

Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Matth. 10 v. 32.

Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Jac. 5 v. 11.

Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Joh 12 v. 26.

Gott ist bei dem Geschlecht der Gerechten. Ps. 14 v. 5.

Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein. Ps. 112 v. 2.

An der Eingangswand sind folgende Stellen aus der Bibel angeführt:

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat, denen die ihn lieb haben. Jac. 1. v 2.

Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Röm. 14 v. 7, 8.

Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde; er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig. Matth. 2 v. 6.

Wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an. Ps. 18 v. 17.

Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammet werden; sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. Heb.10v.39.

Das Gedächtniss des Gerechten bleibt im Seegen. Sprüch. 10 v. 7.

An der Fensterwand rechts:

Und das ist die Verheissung, die er uns verheissen hat, das ewige Leben. 1 Joh. 2 v. 25.

Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen spricht der Herr. Jes. 54 v. 10.

An der Fensterwand links:

Aber über das Haus Davids und über die Bürger von Jerusalem will ich ausgiessen den Geist der Gnade und des Gebets. Zach. 12 v. 10.

In dem Fußboden der Vorhalle sind an denjenigen Stellen, unter welchen in dem Grabgewölbe die Särge stehen, zwei Grabsteine von weißem Marmor eingelegt, worin folgende Inschrift mit bronzenen Buchstaben eingelegt ist.

Auf dem Steine beim Eingange rechts ist eingegraben:

MEINE ZEIT MIT UNRUHE
MEINE HOFFNUNG IN GOTT.

HIER RUHET IN GOTT
IN HOFFNUNG EINER
FROEHL: AUFERSTEHUNG
WEILAND S. MAJESTAET
KOENIG
FRIEDRICH WILHELM III
GEBOREN den 3ten AUGUST 1770
GESTORBEN AM HEILIGEN
PFINGSTTAGE den 7ten JUNI 1840
IM 43sten JAHRE SEINER
GLORREICHEN REGIERUNG.

Auf dem Grabsteine links steht:

HIER RUHET IN GOTT
LUISE
AUGUSTE WILHELMINE AMALIE
KOENIGIN VON PREUSSEN
PRINZESSIN VON MECKLENBURG
STRELIZ
GEBOREN den 10ten MAERZ 1776
GESTORBEN ZU HOHEN-ZIERITZ
den 19ten JULY 1810
IHREM WAHLSPRUCH GETREU:
WIE DER HERR ES GEWOLLT
ALSO IST ES GESCHEHEN.

Die jetzige Vorhalle — welche eigentlich das zuerst errichtete Gebäude ist — wird durch ein blaues von oben einfallendes Licht, eigenthümlich erleuchtet, welches an klaren Tagen beim Eintritt eine magische, das Gemüth angenehm berührende Beleuchtung hervorbringt. Acht Säulen von grünem Polcevere Marmor mit Capitälen und Basen von weißem carrarischen Marmor begrenzen diesen Raum, unter dem sich das eigentliche Grabgewölbe befindet, welches mit bronzenen Thüren verschlossen ist.

Der frühere Bau wurde durch Genz, der jetzige durch Hesse ausgeführt.

York, Blücher, Gneisenau.

Nachdem am 18. Juni 1826 das Denkmal des Feldmarschall Fürsten Blücher in Berlin errichtet war, wurde später von Seiner Majestät dem jetzt regierenden Könige, damals Kronprinzen, der Gedanke ausgesprochen, dieses Standbild durch die der Feldmarschalle Grafen von Gneisenau und von York dicht daneben zu einer Gruppe zu ergänzen.

Rechts durch Erstern die stete Bereitwilligkeit, immer muthvoll mit gutem Rath zur Hand zu sein, im Andern die unabhängige Tapferkeit und die ganz selbständige Durchführung seines Willens zu characterisiren, die Beide Blüchern mit so verschiedenen Eigenschaften die großen Siege erringen halfen.

Die beiden Standbilder sollen nach dem Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät (im gleichem Verhältniß der in Marmor ausgeführten gegenüberstehenden Generale Graf Bülow von Dennewitz und von Scharnhorst) aber in Bronze ausgeführt werden; in Bezug auf die Gruppirung u. s. w. dürften vielleicht noch einige Veränderungen zu wünschen sein.

[illegible] von F. Meyerheim. Rdtr. von Rauch. Gest. von Sagert.

GNEISENAU, BLÜCHER, YORK.

York, Blücher, Gneisenau.

Nachdem am 18. Juni 1826 das Denkmal des Feldmarschall Fürsten Blücher in Berlin errichtet war, wurde später von Seiner Majestät dem jetzt regierenden Könige, damals Kronprinzen, der Gedanke ausgesprochen, dieses Standbild durch die des Feldmarschalls Grafen von Gneisenau und von York dicht daneben zu einer Gruppe zu ergänzen.

Rechts durch Ersteren die stete Bereitwilligkeit, immer muthvoll mit gutem Rath zur Hand zu sein, im Andern die unabhängige Tapferkeit und die ganz selbständige Durchführung seines Willens zu characterisiren, die Beide Blüchern mit so verschiedenen Eigenschaften die großen Siege erringen halfen.

Die beiden Standbilder sollen nach dem Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät im gleichem Verhältniß der in Marmor ausgeführten gegenüberstehenden Generale Graf Bülow von Dennewitz und von Scharnhorst) aber in Bronze ausgeführt werden; in Bezug auf die Gruppirung u. s. w. wird vielleicht noch einige Veränderungen zu machen sein.

Gez. von E. Meyerheim. Entw. von Rauch. Gest. von Sagert.

GNEISENAU, BLÜCHER, YORK.

Voltaire

in Frankfurt am Main 1753.

Von

Varnhagen von Enſe.

Die Verhaftung Voltaire's in Frankfurt am Main durch den preußischen Residenten von Freytag ist ein Ereigniß, welchem einst die ganze gebildete Welt in Staunen und Spannung horchte, und das auch den Nachlebenden immer bedeutend bleiben muß, so lange der Name des außerordentlichen Mannes, den die Sache betraf, verbunden mit dem Namen des großen Königs, von dem sie ausging, den Antheil und die Forschung der Betrachtenden aufregen wird. Doch ungeachtet des vielfachen Reizes, der diesem Ereignisse lebenswarm inwohnt, hat dasselbe bisher, nachdem beinahe hundert Jahre darüber hingeflossen, noch keine genügende Beleuchtung empfangen, sondern schwebt nur im ungewissen Lichte der einseitigen Darstellung, welche der gekränkte Theil davon hinterlassen hat. Friedrich der Große hat in seiner hohen Stellung verschmäht, durch irgend eine öffentliche Erklärung den zahllosen Mißurtheilen zu begegnen, welche über jene Vorgänge und über das Maß seiner eignen Betheiligung dabei durch ganz Europa schallten, und von denen sein Ruhm in den Augen sogar seiner Bewunderer zu leiden hatte. Zwar übernahmen spätere Thatsachen einigermaßen seine Vertheidigung; das erneuerte Entgegenkommen Voltaire's, das bald vollständig hergestellte, in Bewunderung und Freundlichkeit wetteifernde Vernehmen, zeigten offenbar, daß beide Theile das Geschehene vergessen wollten und konnten, und Voltaire selbst, indem er dieser verdrießlichen Sache in seinen Denkwürdigkeiten kurz erwähnte, schloß mit der Aeußerung: „C'était une querelle d'amans: les tracasseries des cours passent; mais le ca-

ractère d'une belle passion dominante subsiste longtemps.“ Allein diese spätere billige Ansicht konnte die leidenschaftlichen Zeugnisse der Erbitterung nicht auslöschen, welche der Grimm des Augenblickes hervorgerufen hatte; jedes von Voltaire geschriebene Blatt galt mit Recht als ein des Aufbewahrens werthes Kleinod, und in jeder spätern Ausgabe seiner Werke häufte sich die Sammlung seiner Briefe, deren eine gute Zahl auch jenes Frankfurter Ereigniß bespricht. Endlich im Jahre 1807 erschien sogar eine ausführliche Erzählung aus der Feder eines Augenzeugen, des Florentiners Collini, welcher als Voltaire's Sekretair in jene Vorgänge mitverwickelt worden war, und dessen Bericht natürlich ganz die Farbe derjenigen Seite trägt, auf die er sich gestellt fand. So mußte denn der Name des Königs hiebei mehr und mehr in den Schatten sinken, und wenn der prüfende Forscher auch leicht erkannte, daß nicht alles gläubig anzunehmen sei, was die Gegenseite vorbrachte, so fehlte es doch an einem bestimmten Anhalt, um das Falsche von dem Wahren zu sondern, und ein richtiges Bild des Geschehenen aufzufassen.

Wir waren daher umgemein erfreut, als uns die Gunst wurde, die im Königlichen Geheimen Archiv über jenen Vorgang aufbewahrten Akten einzusehen, welche neben mehreren bis jetzt noch nicht gedruckten Blättern von Voltaire und Mad. Denis, insbesondere die aus dem Königlichen Kabinet erlassenen Befehle und die hierauf erstatteten amtlichen Berichte des Residenten von Freytag enthalten. Wir haben also nunmehr zur Darstellung der Sache dreierlei Hülfsmittel, die Mittheilungen Voltaire's selbst und seiner Nichte, den Bericht seines Sekretairs Collini, und endlich denn auch die preußischen Aktenstücke. Aus der Zusammenhaltung dieser dreifachen Angaben werden sich dem unbefangenen Leser die Thatsachen von selbst in wünschenswerther Deutlichkeit aufstellen.

Das Verhältniß Friedrichs des Großen zu Voltaire können wir als bekannt voraussetzen, wenigstens dürfen wir auf die so belebte als gründliche Schilderung hinweisen, welche der treffliche Preuß in seinem schätzbaren Buche „Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freun-

den" auch von diesem Verhältnisse gegeben hat. Nur über Voltaire selbst erlauben wir uns einige vorläufige Bemerkungen, weil der berühmte Mann heutiges Tages in Deutschland doch nur selten gehörig erkannt und gewürdigt wird, und weil er auch eben in dieser Frankfurter Geschichte zu wenig vortheilhaft erscheint, als daß wir nicht gleich im Beginn seinen sonstigen hohen Menschen- und Geisteswerth wahren müßten. Voltaire, im Großen und Allgemeinen edel und wohlgesinnt, von reiner Gluth für die Menschheit erfüllt, und stets beeifert deren Gedeihen und Fortschreiten auch mit eigener Gefahr und Aufopferung zu fördern, war durch die Richtung seiner staunenswerthen, in solcher Fülle beinahe nie zusammengewesenen Talente, die mit der Entwickelung seiner Nation und seines Zeitalters völlig zusammenstimmten, in seiner Aeußerungsart vorzüglich auf Scherz und Zierlichkeit, auf muntre Laune und beißenden Spott angewiesen; diese Waffen handhabte er in der That mit siegender Meisterschaft, und wenn ihm auch Pracht des Ernstes und strenge Gedankenfolge in seltnem Grade zu Gebote standen, so wurden diese doch von der hinreißenden Anmuth seines sprühenden Witzes weit überflügelt. Eine solche Geistesrichtung aber ist ohne heftige Reizbarkeit des Gemüthes und ohne rastlose Thätigkeit der Einbildungskraft nicht denkbar, und so gesellen sich der Ausübung der schönsten Gaben sogleich die Gefahren leidenschaftlicher Mißgriffe und Uebertreibungen bei. Was im Gebiete des ästhetischen Bildens als Erfindung und Ausschmückung erlaubt und gepriesen wird, erscheint, auf das praktische Leben übertragen, als gehässige Schwindelei, als unziemliche List und Tücke, ja sogar als Unredlichkeit und Lüge. So geschieht es denn auch bei Voltaire, daß wir den im Geiste frei und hoch stehenden Mann, sobald bestimmte Lebensverhältnisse und persönliche Einzelheiten ihn befangen, oft in blinde Leidenschaft, in possenhafte Unart, ja sogar in arglistige Schalkheit hinabgezogen sehen.

Dies war auch der Fall in den Verhältnissen, die er am Hofe Friedrichs gefunden hatte. Sie waren anfangs die besten und glücklich-

sten, und Voltaire glaubte und hoffte, in ihnen, bis zu seinem Lebensende zu verbleiben. Doch das Glück selber trägt den Keim des Uebermuthes und Mißbrauchs in sich, und das durch die höchste Gunst gesteigerte Bewußtsein der eignen Geistesmacht führt zum irrigen Urtheil über die im Aeußern doch beschränkte Geltung derselben. Zwar unmittelbar zwischen dem Könige und Voltaire entstand keine Spannung, sie lebten in wechselseitiger Anerkennung und Zuneigung. Aber aus der Eifersucht und der Widrigkeit, in welche Voltaire bald mit den andern Franzosen gerieth, die mit ihm in der Nähe des Königs lebten, erhob sich der Keim des Zerwürfnisses, das ihn diesem Kreise zuletzt entzog. Besonders wurde das Verhältniß zu Maupertuis, welches durch Neid und Zwischenträgerei schon genug getrübt war, bald ein unheilbar feindliches, und dieses zumeist, wir müssen es sagen, durch des letztern Schuld. Maupertuis hatte in einem wissenschaftlichen Streite sein entschiednes Unrecht gegen den Physiker König durch die Berliner Akademie der Wissenschaften, die hiebei schmählich mißbraucht wurde, für Recht erklären lassen; Voltaire wollte hiezu nicht schweigen, sein Spott griff lächerliche Meinungen des Gegners an, worüber der König lachte, gleichwohl aber die Veröffentlichung des Angriffs untersagte. Da Voltaire sich hiedurch in seiner schriftstellerischen Selbstständigkeit verletzt fühlte, einen offnen Kampf aber unmöglich fand, so nahm er seine Zuflucht zur List, und brachte seine Sachen unter der Hand in Druck. Dies ließ wieder der König nicht ungeahndet, und Voltaire zog sich in Ungnade vom Hofe zurück. Nun begehrte er in's Ausland zu reisen, wogegen aber der König immer Einwendungen hatte, in welchen Voltaire argwöhnisch den Vorsatz erblickte, ihn für immer und gewaltsam festzuhalten. Doch erfolgte nach einiger Zeit der erbetene Urlaub zur Reise nach Plombieres, und die Einladung, zum Abschied noch den König in Sanssouci zu besuchen. Voltaire fuhr am 18. März 1753 nach Potsdam, bezog wieder seine Wohnung in Sanssouci, speiste jeden Abend in fröhlicher Unterhaltung, bei dem Könige, der völlig mit ihm ausgesöhnt war, versprach nach sei-

ner Badekur im Oktober bei dem Könige zurück zu sein, und reiste am 26. März früh mit seinem Sekretair Collini von Potsdam nach Leipzig ab, während der König an demselben Tage eine Reise zur Truppenschau nach Schlesien antrat.

Voltaire hielt sich in Leipzig drei Wochen auf, in gewohntem litterarischen Fleiße; zugleich fertigte er sein zahlreiches Gepäck nach Straßburg ab, und sorgte, dem verhaßten Gegner, den er in Berlin zurückgelassen, aus dieser sichern Nähe noch einige empfindliche Streiche zu versetzen. Dies gelang ihm vollkommen. Sein Sendschreiben des Doktor Akakia an Maupertuis brachte diesen zu einer Wuth, die sich sogar im Blute des Schreibers kühlen wollte, er sandte dem gebrechlichen, beinahe sechzigjährigen Greis eine Ausforderung auf Pistolen, worauf dieser aber nur mit komischer Kraft und zerschmetternder antwortete, als es durch Pistolenschüsse hätte geschehen können. Diese Streitigkeiten, bei denen Voltaire ebenfalls das litterarische Maß überschritt, und auch den König neckend und höhnend angriff, erzürnten diesen auf's neue, und Maupertuis unterließ nichts, um die schlimmen Eindrücke noch zu verstärken. Bald wurde dem Könige hinterbracht, welche Schmähreden und Spöttereien Voltaire sich erlaube, bald wie derselbe laut geäußert, daß er, dem Käfige glücklich entronnen, nie freiwillig in denselben zurückkehren werde, bald kamen selbst aus Paris Nachrichten, daß Voltaire mit dem Könige für immer gebrochen habe, daß er das von demselben gehabte Vertrauen in aller Art mißbrauche, und in seinen Briefen schon jetzt die ungehörigsten Plaudereien übe. Jemehr der König ihm sein Innerstes geöffnet, je sorgloser Urtheile über Sachen und Personen ihm mitgetheilt hatte, um desto schmerzlicher mußte er bei dem Gedanken sich empört fühlen, von dem einstigen Liebling so verrathen zu werden. Was Voltaire sagen konnte, durfte dahingestellt bleiben, aber was er zeigen konnte, war nicht gleichgültig. In diesem Betreff beunruhigten den König nicht nur die von ihm in Voltaire's Händen befindlichen Briefe, sondern eben so sehr ein Band Gedichte, die nur in wenigen Abdrücken

für die vertrautesten Freunde vorhanden waren, und deren Bekanntwerdung dem Könige selbst politischen Nachtheil bringen mußte. Von Unwillen und Besorgniß erregt, traf dieser daher Anstalt, seine Briefschaften und Drucksachen zurückfordern zu lassen und nöthigenfalls die Rückgabe zu erzwingen; er durfte sich hiezu um so mehr berechtigt glauben, als auch Privatpersonen in solchem Falle nicht scheuen, den in ihren Umständen nur immer möglichen Zwang auszuüben; Voltaire stand überdies in des Königs Dienst und durfte auch in der Fremde zum Gehorsam angehalten werden. Damit jedoch ein so häßlich gewordenes Verhältniß völlig aufhörte, und das von Voltaire verbreitete Vorgeben, als wolle man ihn wider Willen in Preußen festhalten, sogleich zerfiele, beschloß der König, ihn zugleich aus dem Dienste zu entlassen, und ihm die Zeichen der bis dahin getragenen Gunst und Würden abzunehmen.

Die Gründe zu solchem Verfahren müssen sich bei dem Könige nach seiner Rückkehr aus Schlesien schnell angehäuft und den herben Entschluß eilig zur Reife gebracht haben, denn der Geheime Kämmerier Fredersdorff, welcher als ein redlicher, zuverlässiger und tüchtiger Diener in großem Vertrauen stand, erhielt schon am 11. April den Auftrag, an den preußischen Residenten, Kriegsrath von Freytag, zu Frankfurt am Main, wo Voltaire auf der Reise nach Plombieres durchkommen mußte, folgenden Befehl aufzusetzen, welchen der König eigenhändig unterzeichnete:

„Seine Königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, machen Dero Residenten und Kriegsrath von Freytag hierdurch in Gnaden bekannt, wie daß der von Voltaire mit ehsten Frankfurt am Main passiren wird, als ist Seiner Königlichen Majestät Befehl, daß Er sich mit Zuziehung des dortigen Hofrath Schmid zu ihm verfügen, dem Voltaire im Namen Seiner Königlichen Majestät den Kammerherrnschlüssel, wie auch das Kreuz und Band pour le mérite abfordern, und da auch der von Voltaire alle seine von hier abgehende Pakete und Emballagen dorthin addressiret, worunter von Seiner Königlichen Majestät höchst eigenen Händen viele Briefe und Skripturen sich be-

finden werden, als sollen gedachte Pakete und Emballagen, auch seine bei sich habenden Chatullen in Ihrer Gegenwart geöffnet werden, und alles Beschriebene abgenommen werden, ingleichen ein Buch, welches Einlage besaget. Da aber dieser Voltaire sehr intrigant, als haben Sie beiderseits alle Präkaution zu nehmen, daß Er Ihnen nichts verhehlet und unterschläget. Nachdem alles wohldurchgesucht und in Empfang genommen worden, so muß es gut eingepackt werden und an mir nach Potsdam gesandt werden. Allenfalls Er sich mit Gutem Obiges nicht wollte abnehmen lassen, soll Er mit Arrest bedrohet werden, und so dieses nichts helfen möchte, muß Er wirklich arretirt werden, und ohne Komplimente Alles genommen, Ihn aber alsdann reisen lassen. Ich bin Euer wohlaffektionirter

Frch.

Potsdam, den 11. April 1753."

Daß der König hiezu sich der Hand Fredersdorff's, und nicht eines seiner Kabinetsräthe bediente, darf nicht auffallen, wenn man weiß, daß Friedrich dergleichen Aufträge, die nicht in den Lauf gewöhnlicher Geschäfte fielen, gern durch die seiner Person grade nahestehenden Vertrauten ausführte, und Fredersdorff war es, der auch bei den früheren Mißhelligkeiten zwischen dem Könige und Voltaire als Zwischenträger mit Sinn und Geschick erfolgreich gedient hatte. In diesem Umstande jedoch, daß ein zwar eifriger und kluger, aber zu Geschäften nicht streng eingeübter Diener den Willen des König in Worte faßte, liegt der erste Keim aller Verwirrung und alles Mißgeschicks, das sich aus diesem scheinbar einfachen Handel so unselig und verdrießlich für beide Theile entwickelte, und welches dann freilich der thörichte Wahn, die verkehrte Verschmitztheit und der blinde Ungestüm Voltaire's zur äußersten Spitze trieben. Die Mängel des Ausdrucks und die Nachlässigkeit der Ausfertigung fielen auch den Empfängern sogleich auf, denen die eigentliche Meinung der Sache um so weniger klar sein konnte, als sie von den näheren Verhältnissen nicht unterrichtet waren, und wegen der Brief-

schaften und Skripturen eben so leicht zu wenig als zu viel thun konnten. Beide Beauftragte fühlten indeß, fürerst sei die Hauptsache, solche Vorkehrungen zu treffen, daß ihnen der Reisende nicht entschlüpfen könne. Und auf diesen Zweck wandten sie ihren besten Eifer mit genugsamer Klugheit. Sie empfingen den Königlichen Befehl am 19. April, brauchten den nächsten Tag zu Erkundigungen und Anstalten, und antworteten am 21. April dem Könige wie folgt:

„Ew. Königlichen Majestät allergnädigste Handschreiben vom 11. d. die von Voltairische Affairen betreffend sind uns vorgestern behändigt worden. Wir haben bei jetzigen Meßzeiten, da alle Moment Fremde ankommen, solche mesures genommen, daß wir hoffen können, Ihn nicht zu verfehlen. Unterdessen kommen wir hierdurch allerunterthänigst anzufragen, ob, wenn er vorgeben sollte, daß seine Emballagen bereits voraufgeschicket wären, man Ihn, bis Er sie zurück kommandirt, allhier in Verwahrung behalten möchte, — und wie die Worte „ingleichen ein Buch, welches Einlage besaget" zu verstehen, gestalten keine Einlagen bei Ew. Königlichen Majestät allergnädigsten Handschreiben befunden worden.

Man spricht hier, daß Er wirklich bettlägerig seie und vor Ausgang der Leipziger Messe nicht hier passiren werde. Wir verharren in devotester und treuester Devotion ꝛc."

Freytag hatte indeß die nöthigen Anstalten erdacht, die in nachfolgendem Promemoria aufgezeichnet sind, und solche dem Hofrath Schmid zur Genehmigung vorgelegt:

„Promemoria."

1. Wird Hr. Hofrath Schmid von der Güte sein, sowohl an dem Allerheiligen- als Friedberger Thor die Thorschreiber, welche von denen Einundfünfziger dependiren, und welche Respekt und Furcht vor ihnen haben müssen, dahin und zwar persönlich zu instruiren, daß sie auf die Ankunft des von Voltaire genaue Acht haben; dessen Quartier nicht allein zu befragen, sondern auch der Kutsche sogleich einen Ge-

freiten nachzuschicken, um zu sehen, ob Er auch in dem angegebenen Wirthshause abgetreten. Hiernächst muß besagtem Hrn. Hofrath von der Ankunft sogleich durch einen besondern Gefreiten Nachricht gegeben werden, welchem der Thorschreiber 20 Kreuzer vor den Gang zu versprechen hat; dem Thorschreiber wäre auch ein Dukat pro discretione zu versprechen. Dem Thorschreiber muß zwar verboten werden, daß Er dem Voltaire nicht eröffne, man habe seinetwegen Bestellungen gethan; doch muß man dem Thorschreiber einen Prätext machen, warum man diese Bestellung thue, nämlich man habe ein Packet Ihme einzuhändigen. Sollte sich der Voltaire einen andern Namen geben, so wäre gut, wenn der Thorschreiber kommittirt würde, alle Franzosen, die mit einer reputirlichen Equipage ankommen, bei dem Hrn. Hofrath anmelden sollen. Er kann auch allenfalls nach seiner Statur und Gesichtsbildung Ihnen beschrieben werden.

2. Bei dem Postmeister Kleeß durch seinen Oberknecht aufpassen lasse, unter dem Prätext, daß Er Ihn weiter führen solle.

3. Wäre gut, wenn Hr. Hofrath einen vertrauten und verständigen Menschen auf Friedberg schickte, welcher allda im Posthaus, bis auf dessen Ankunft, liegen bleiben müßte, und dem man täglich einen Thaler reichen könnte.

4. Wie ich dann eben dergleichen noch heute nach Hanau bewerkstelligen werde.

5. Wäre sich beiderseits zu erkundigen, wo sonsten Hr. von Voltaire bei seiner Durchreis logirt habe.

6. Wäre beiderseits etliche Spionen auszuschicken, welche täglich in die vornehmste Wirthshäuser gingen, und nach einem gewissen französischen Kavalier Namens Maynvillar fragten, sie werden ohne Zweifel die Antwort mit Nein erhalten, hingegen werden sie antworten: Es ist zwar ein Franzose da, aber er schreibt sich Voltaire; und auf diese Art werden wir es erfahren ohne nach ihm zu fragen.

7. Werd ich meinen Briefträger, der mir sehr vertraut ist, inge-

heim instruiren, genau Acht zu haben, ob bereits Briefe an denselben angekommen, und an wen sie addressiret worden ꝛc.

Hr. Hofrath belieben Ihre Gedanken darzu zu setzen, und mir dieses zu remittiren. Mein Mann auf Hanau gehet heute noch ab." —

Schmid, dem eigentlich nur die zweite Rolle beschieden war, der aber heftiger und dreister war, als Freytag, und auf dessen Urtheil dieser daher den größten Werth legte, billigte die gemachten Vorschläge und schritt sogleich zur Ausführung; besonders den siebenten Punkt hielt er für „sehr verträglich." Da nun Freytag noch aus den Zeitungen ersehen hatte, daß für Voltaire im goldnen Löwen bereits Wohnung bestellt sei, und man ihn allda in einiger Zeit erwarte, so schien es unmöglich, daß er ihnen entgehen könnte, und sie glaubten deshalb auch, die auf den nächsten Stationen aufgestellten Leute mit aller Sicherheit wieder abrufen zu können.

Mittlerweile wurde von Potsdam den 29. April abermals eine Kabinetsordre und wieder von Fredersdorff ausgefertigt, worin die frühere bestätigt und in Betreff der ausgelassenen Angabe erläutert wurde. Sie lautet:

„Seine Königliche Majestät geben den von Freytag und Dero Hofrath Schmid hierdurch zur gnädigsten Antwort, daß wann der Voltaire Frankfurt passiren sollte, es bei dem ersten Schreiben bleiben soll. Sollten seine Emballagen schon durch sein, so soll Er so lange arretirt sein, bis Er alle Königlichen Manuskripte richtig ausgeliefert, und muß Er seine Emballagen lassen zurückkommen, damit Sie es beide sehn. Das Buch, welches hauptsächlich mit retour kommen soll, ist benannt Oeuvres de Poesie.

Frch.

Potsdam, den 29. April 1753.

Ordre an den von Freytag und Schmid dem Voltaire seine Emballagen durchzusuchen und die verlangte Manuskripte rauszunehmen.

Auch hier fällt wieder die ungenaue Bezeichnung auf, da es nicht mehr „Briefe und Skripturen" sondern „alle Königlichen Manuskripte" heißt, wobei selbst litterarische Männer zweifelhaft sein konnten, was alles für Papiere und besonders auch bis zu welchem Belange gemeint sein möchten.

Inzwischen vernahm Schmid, daß Voltaire noch in Leipzig mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt und wohl so bald noch nicht in Frankfurt zu erwarten sei. Durch Unwohlsein verhindert auszugehen, schrieb er dies unverzüglich an Freytag, durch ein Billet vom 6. Mai, und meldete zugleich: „Das quästionirte Buch, wovon Seine Königliche Majestät Anregung in deren Befehl gethan, besteht in einem Band Poesie in Manuskript zur beliebigen Nachricht;" — welche Voraussetzung doch, wie wir schon wissen, irrig war, und nur dazu beitragen mußte, die Verwirrung zu vermehren, da sich schwer begreifen ließ, daß der König auf ein gedrucktes Buch einen so hohen Werth legen sollte.

Eine neue Schwierigkeit erhob sich für Freytag, als ihm Schmid ankündigte, er müsse zu der auf den 28. Mai ausgeschriebenen Generalversammlung der Königlich preußischen asiatischen Handelsgesellschaft nothwendig an jenem Tage in Emden eintreffen, und fordere ihn daher auf, falls Voltaire in der Zwischenzeit ankäme, die Königlichen Befehle nach dem Buchstaben auszuführen, jedoch in Beisein des frankfurtischen Senators Dr. Rücker, der den Abwesenden hiebei zu ersetzen ganz geeignet sei. Freytag aber, wegen dieses neuen Umstandes beunruhigt, wollte diese Stellvertretung nicht sogleich gutheißen, sondern fragte unter dem 22. Mai bei dem Könige an, wen er nach Schmid's Abreise zum Beistand nehmen solle, und ob nicht sein Sekretair Dorn, als schon in Dienstverpflichtung stehend, dazu tauglich erachtet werde? Hierauf erwiederte Fredersdorff am 29. Mai Folgendes:

Hochwohlgeborner Herr

Insonders hochgeehrter Herr Geheimder Kriegesrath.

Auf Euer Hochwohlgeboren abgelassenes an des Königs Majestät unter dem 22. Mai lassen Höchstdieselben allergnädigst wissen, daß, da

der von Voltaire sich in Gotha einige Monate aufhalten wird, die aufgetragene Kommission ganz ruhig sein soll, bis der von Voltaire nach verflossener Zeit Frankfurt passiren wird, und da hoffentlich der Herr Hofrath Schmid gegen der Zeit wohl wieder zu Hause sein dürfte, so würde es nicht rathsam einen andern Assistenten anzunehmen. Sobald aber der von Voltaire dort passiren werde, bleibe es bei der einmaligen Königlichen Ordre. Es ist mir angenehm bei dieser Gelegenheit zu versichern, wie ich mit der vollkommensten Hochachtung bin

Ew. Hochwohlgeboren

Potsdam, den 29. Mai
1763.

Ergebenster Diener
Fredersdorff.

Die Vorsicht Freytag's war hiedurch gerechtfertigt, der König wollte den Kreis des Geheimnisses nicht erweitert sehen. Jedoch war die Voraussetzung irrig, Voltaire würde noch längere Zeit in Gotha verweilen, und bei seiner Ankunft in Frankfurt dennoch Schmid von Emden schon zurückgekehrt sein. Die Sachen kamen zur Entscheidung, noch bevor Freytag diese Antwort Fredersdorff's empfangen konnte.

Voltaire hatte seine Reise von Leipzig fortgesetzt, war nach der Mitte des April in Gotha eingetroffen, und erfuhr abseiten des dortigen Hofes die beeifertste und schmeichelhafteste Aufnahme. Nachdem er über einen Monat hier verweilt, nahm er seinen Weg über Kassel, wo er den Landgrafen besuchen wollte. Hier fand er unvermuthet den Kammerherrn von Pöllnitz, den bekannten Schriftsteller und Höfling, der zu Friedrichs naher Umgebung in Potsdam gehörte. Voltaire sprach nur flüchtig mit ihm, doch fiel ihm die Anwesenheit des Mannes auf, und er verwunderte sich, was doch Pöllnitz in Kassel vorhaben möge? Der Argwohn, derselbe könne seinetwegen abgeschickt sein, mag in Voltaire's Seele sich wohl geregt haben, wir finden aber nichts, was diesen Verdacht begründen könnte. Man wußte schwerlich in Potsdam, daß Vol-

taire nach Kassel kommen würde, wo Pöllnitz auch gar nicht seine Nähe suchte, so wenig er ihm nach Wabern folgte, wo sich der hessische Hof damals aufhielt, und Voltaire ein paar Tage angenehm zubrachte.

Collini giebt eine artige Schilderung von Voltaire's bequemer, herrschaftlicher, reicher Art zu reisen: sie war seinem Alter, seiner Kränklichkeit und seinen Vermögensumständen angemessen, ohne Gepräng und ohne Knickerei, doch immer bemerkbar genug durch ihr stattliches Ansehn; er reiste ganz offen unter seinem Namen, und dachte weder an Geheimniß noch an Täuschung. Seine gute Laune, sein litterarischer Fleiß, verließen ihn auch unterwegs nicht, und jeder Aufenthalt war durch Arbeiten bezeichnet, deren er die verschiedenartigsten unter allen Umständen betrieb und förderte. So völlig harmlos und guter Dinge, kamen die Reisenden über Marburg, Gießen, Butzbach und Friedberg, wo sie sich die Muße nahmen die Salzwerke zu besehen, am 31. Mai gegen Abend wohlbehalten in Frankfurt an, bezogen die im goldnen Löwen vorausbestellten Zimmer, und dachten am folgenden Tage die Reise nach Straßburg fortzusetzen.

Hier beginnt nun eine Reihe von Auftritten, in welchen ein unscheinbarer, auf stillen Verlauf abgesehener Handel zu dem lärmvollsten Ereigniß aufschwoll, und ein Gegenstand der allgemeinen Theilnahme wurde. Wir haben die verschiedenartigsten Berichte hierüber zu vernehmen, und ihre Widersprüche gegen einander abzuwägen, wobei die Wahrheit aus den unvollkommenen Zeugnissen doch oft unmittelbar der Anschauung sich aufdrängt.

Freytag schritt gleich am nächsten Morgen zur Vollziehung der Befehle des Königs. Da er auf seine letzten Anfragen noch keine Antwort von Potsdam hatte, so blieb ihm nur übrig, die von Schmid empfohlenen Anordnungen zu befolgen. Er benachrichtigte daher den Senator Rücker, nahm noch einen in Frankfurt auf Werbung liegenden preußischen Offizier zu Hülfe, und begab sich mit beiden am 1. Juni früh zu Voltaire, als dieser eben Anstalten zur Wiederabreise zu treffen

vorhatte. Was nun erfolgte, darüber erstattete Freytag noch desselben Tages dem Könige nachstehenden Bericht:

„Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Nachdeme der Hofrath Schmid nach Emden abgereiset, so hat Er mir einen hiesigen Rathsherrn Namens Rücker, welcher in Ansehung des reformirten Kirchenwesens sich ziemlich preußisch anstellet, auch derjenige gewesen, welcher mir dahier die Generalkollekte vor die verunglückten Breslauer ausgewirket, zum Beistand mit meiner Bewilligung, bis auf weitere Königliche allerhöchste Ordre, substituiret. Da aber unterdessen der von Voltaire gestern hier eingetroffen, so haben mich mit besagtem Senatore Rücker und mit dem hier auf Werbung liegenden Lieutenant von Brettwitz, Allemannischen Regiments, zu dem von Voltaire verfüget. Nach gemachten Politessen eröffnete Ihme Ew. Königlichen Majestät allergnädigste Willensmeinung. Er wurde sehr bestürzt, thate die Augen zu, und lehnte sich hinten an den Stuhl. Ich hatte Ihme nur von denen Papieren gesprochen, und da er sich rekolligiret, so ließe Er seinen bei sich habenden ami Collini [Freytag schreibt Coligni], den ich heißen einen Abtritt zu nehmen, in das Zimmer kommen, und eröffnete mir zwei Koffers, eine große Chatulle und zwei Portefeuilles. Er machte tausend contestationes von seiner fidélité gegen Ew. Königliche Majestät, wurde wieder ziemlich schwach, wie Er denn wie ein Skelett aussiehet. Bei dem ersten Koffer fande ich gleich beigehendes sub a also eingewickeltes und überschriebenes Packet, welches ich ohne es zu eröffnen dem Offizier zur Verwahrung einhändigte; die übrige Visitation hat von 9 Uhr Morgens bis 5 Nachmittags gedauert, und habe weiter nichts als ein poème, welches er mir nicht gerne lassen wollte, und welches ich mit in das Paket gethan, gefunden. Hierauf ließe das Paket sub a von dem Senatore pitschiren, und ich druckte ebenfalls mein Signet drauf. Ich fragte Ihn auf seine Ehre, ob Er sonsten nichts hätte; so konteßirte

er heilig quod non. Nun kamen wir auf das Buch oeuvres de poésies, das, sagte Er, hätte Er in einem großen Verschlag, Er wüßte nicht, ob er in Leipzig oder Hamburg wäre. Hierauf deklarirte Ihme, daß ich Ihn, ohne diesen Verschlag zu haben, von hier nicht weglassen könnte. Er thate hundert Vorschläge um Ihn fort zu lassen. Er müßte die Bäder brauchen, sonst wäre der Tod vor Ihn gewiß. Da ich die Sache nicht gerne vor den Rath kommen lassen wollte, absonderlich weil Er sich noch wirklich, und auch bei mir, vor einen gentilhomme de chambre von Frankreich ausgiebet, bei welchen Umständen der Magistrat bei Arrestirungen viele Difikultäten macht; so bin endlich dahin mit Ihme konveniret, daß Er, bis zu Ankunft oben ermeldten Ballots von Hamburg oder Leipzig, an dem Hause wo er jetzo sich befindet, im Hausarrest verbleiben, und mir zu meiner Sicherheit zwei Paketer von seinen Papieren, so wie sie auf dem Tisch lagen, verpitschirter einhändigen sollte, auch mir den sub A B angeschlossenen Revers ausstellte. Bei dem Hauswirth, welcher einen Bruder in Ew. Königlichen Majestät Diensten hat, und unter Rochau als Lieutenant stehet, Namens Hoppe, habe solche Vorkehrungen getroffen, daß Er mit seinen Habschaften nicht wird wegkommen können; und falls ich Ihme auch etliche Grenadiers zur Wache geben lassen wollte, so sind doch die hiesigen Militairanstalten so beschaffen, daß ich mehr auf dessen Parole, welche er mit einem Eid bekräftiget, als auf die Wache reflektire. Weil Er sich in der That schwach und elend befindet, so habe Ihn dem hiesigen ersten Stadtphysikus zur Pflege übergeben, Ihme auch offeriret mit Ihme in Gärten spaziren zu fahren; auch sonsten meinen Keller und was in meinem Haus ist zu seinen Diensten dargeboten. Worauf ich ihn ziemlich tranquil und getröstet hinterlassen, nachdem er mir zuvor den Schlüssel und den Orden nebst dem Band überliefert.

Noch den nämlichen Abend um 7 Uhr schickte Er mir das Kammerherrndekret — sub C —, und diesen Morgen noch ein Königliches

Schreiben — sub D —, welches er unter dem Tisch gefunden zu haben vorgiebet. Ich kann nicht wissen, wie viel Koffres er noch habe, und da ich gar nicht weiß was ich suchen solle, ob es viel oder wenig, so wäre wohl am füglichsten, wenn ein Königlicher Sekretaire hierher käme, der eine genauere Untersuchung anstellen könnte; zumalen da ich Ew. Königlichen Majestät allerhöchste eigene Hand gar nicht kenne.

Zuletzt hat Er an seinen Kommissionaire in meinem Beisein nach Leipzig geschrieben, daß Eingangs erwähnter Ballot an mich spediret werden sollte; und bate mich, an Ew. Königlichen Majestät Geheimden Kämmerier von Fredersdorff zu schreiben, damit Er hier nicht länger aufgehalten würde; Er wollte auch, daß ich dieses per Estafett fortschicken möchte; da nun aber bereits schon drei Louisd'or an Unkosten drauf gegangen, so habe mich der ordinairen Post bedienet. In devotestem Respekt beharrt Ew. Königlichen Majestät ꝛc.

Ich habe Ihme ein reçu wegen dessen mir behändigten zwei Paketer Skripturen ausgestellet, auch auf sein inständiges Anhalten ein Billet an ihn gefertiget, welches Er zur Konsolation an seine Niece schicken wollte, worinnen ich Ihme versprochen, daß Er nach Anlangung des Leipziger Ballots nicht länger aufgehalten werden sollte."

Nach dieser Darlegung ging alles noch glimpflich genug her; Freytag wollte zwar durch die Art seiner Erscheinung einschüchtern, aber zugleich mit Höflichkeit verfahren, wozu das Bewußtsein, mit einem bisherigen Günstling des Königs zu thun zu haben, der vielleicht die Gunst nicht für immer verscherzt hatte, ihn allerdings auffordern mußte, auch sagte ihm wohl die ganze Erscheinung, daß ein Mann von Bedeutung und auch von äußerem Ansehen und Rang ihm vor Augen war. Voltaire's Ueberraschung, nachdem er vernommen was ihm angesonnen werde, war gewiß unverstellt; das Zurücklehnen mit verschlossenen Augen ist bezeichnend, er scheint in dieser Verfassung eiligst überlegt zu haben, was unter den vorhandenen Umständen zu thun am gerathensten sei, und sein Verstand mußte ihm sagen, daß hier kein Ausweg bleibe als

Nachgiebigkeit. Die mühsame Untersuchung des Gepäcks und die Auslieferung der Königlichen Papiere ging denn auch glücklich von Statten. Als aber nun auf das Buch die Rede kam, welches der König verlangte, war es für beide Theile der verdrießlichste Umstand, daß dieses nicht zur Hand, sondern in einer Kiste lag, die erst erwartet wurde, vielleicht auch gar nicht dieses Weges kommen sollte. Voltaire mochte sich anfangs freuen, daß dieser Umstand die Absicht des Königs denn doch zum Theil zu vereiteln schien, wenigstens gab er die Sache schwieriger an, als sie wirklich war, indem er sagte, er selber wisse nicht, ob die Kiste, in welche das Buch mit verpackt worden, in Leipzig oder in Hamburg sei, denn es ist mindestens zweifelhaft, ob er überhaupt Gepäck nach Hamburg gesandt habe, und als er die unausweichliche Nothwendigkeit erkannte, die Kiste kommen zu lassen, wußte er recht gut, daß sie noch in Leipzig war, und die rechte kam auch in kürzester Zeit richtig an. Freytag mochte wohl betroffener sein als Voltaire, konnte aber nicht umhin, das ganze Gewicht seiner eigenen Verlegenheit auf diesen zu werfen, indem er ihm erklärte, ihn nicht fortlassen zu können, bis das Buch abgeliefert worden. Nun sah Voltaire, daß nur er im Nachtheil war, den er durch seine Beredsamkeit vergebens noch abzuwenden suchte; er ging auch wirklich die Bedingung ein, bis zur Ankunft der Kiste unter Ehrenwort in Haft zu bleiben, und das Haus nicht zu verlassen. Allein er sann sogleich auf Listen und Vorwände, wie er sich ohne offenbaren Bruch seinem Versprechen entziehen könnte. Wenigstens wenn man sieht, welchen Gebrauch er später von den Ausfertigungen machen wollte, die sein inständiges Bitten von Freytag erlangte, und bei denen die Tröstung seiner Nichte als Zweck angegeben war, so darf man zweifeln, ob nicht gleich anfangs seinen Bitten eine arglistige Absicht zum Grunde lag; er mochte fürchten, da man schon die Sachen so streng nahm, so könnten sich in der nächsten Zeit neue Gründe finden sie noch strenger zu nehmen, er war sich gewiß noch vieler Dinge bewußt, welche den Unwillen des Königs verschärfen konnten, deßhalb wünschte er, auf die

bloße Ankunft der Kiste sich als frei betrachten zu dürfen; ja die Verpfändung der beiden Pakete von seinen eignen Papieren, — vielleicht gerade solche, die er leicht verschmerzen konnte, — hatte vielleicht den Nebenzweck, sobald es ihm beliebte seine Haft als eine nicht durch sein Wort, sondern durch sein Pfand bedingte zu deuten. Das eine dieser Billette findet sich in den Akten und lautet in sehr beeilten Schriftzügen wörtlich:

„J'ai reçu de Monsieur de Voltaire deux paquets d'écritures, cachetés de ses armes, et que je lui rendrai, après avoir reçu la grande malle de Leipzig ou d'Hambourg, où se trouve l'oeuvre des poésiès que le roi demande.

Francfort, le 1. juin 1753.

Freytag.
Résident.“

Voltaire selbst aber schrieb auf das Rückblatt mit großer sorgfältiger Schrift: „Promesses de Mr. de Freytag.“

Die widrige Verhandlung und Nachforschung hatte den ganzen Tag gedauert, und den kränklichen und reizbaren Alten gewiß nicht wenig erschöpft; doch am Abend war sein Gemüth schon wieder genugsam beruhigt, um sowohl seiner Nichte den Vorfall mitzutheilen, der seine Ankunft in Straßburg auf einige Zeit verzögern werde, als auch andre Briefe von ganz freiem Inhalte zu schreiben, in welchen er des eignen Mißgeschickes nicht erwähnte. Collini versichert, daß er auch ganz unbefangen, als wenn nichts geschehen wäre, an den in Gotha von ihm begonnenen Annales de l'Empire fortgearbeitet habe. Diese ausgezeichnete Fähigkeit und immerwährende Bereitschaft, sich in Fleiß und Forschung zu vertiefen und in schaffender Thätigkeit zu erfrischen, ist unstreitig als ein herrliches Zeugniß der Stärke und Freiheit des Voltaire'schen Geistes auch hier gebührend anzuerkennen.

Ein paar Tage vergingen in diesem ruhigen Abwarten ganz friedlich. Allein Voltaire, dessen Anwesenheit bekannt geworden war, empfing

nun viele Besuche, die ihn zum Theil aufregten; das Gefühl nicht frei zu sein, erbitterte ihn mit jedem Tage heftiger. Seine Reizbarkeit war auf's Höchste gestiegen. Collini erzählt, er sei Nachmittags mit Voltaire im Garten des Wirthshauses auf- und abgegangen, als der Buchhändler van Duren sich habe melden lassen, der eben eine große Frechheit gegen Voltaire verübt hatte; kaum habe Voltaire den Buchhändler erblickt, so sei er blitzesschnell auf ihn losgestürzt, habe ihm eine Ohrfeige gegeben, und sich dann entfernt; worauf Collini dem Betroffenen keinen andern Trost zu geben wußte, als die Bemerkung, daß diese Ohrfeige doch von einem großen Manne käme! Voltaire's Stimmung wurde auch bald durch mancherlei Winke und Warnungen erhitzt, die ihn zum Trotz aufforderten, ihm sein Recht gegen die Gewaltthat des preußischen Residenten vorstellten, ihn sogar noch schlimmere Gewaltsamkeit fürchten ließen. Als der Herzog von Meiningen zufällig in Frankfurt eintraf, wollte Voltaire demselben aufwarten, und war höchst unwillig, als Freytag dies nicht gestattete. Hierüber berichtet dieser, dem inzwischen auch das Schreiben Fredersdorff's vom 29. Mai zugegangen war, in Antwort auf dasselbe unter dem 5. Juni folgendermaßen:

„Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Geheimder Kämmerier.

Das mit der letzteren Post an Seine Königliche Majestät allerunterthänigst erlassene wird unter Kouvert Ew. Hochwohlgeboren richtig überkommen und vermuthlich eröffnet worden sein. Es ware bei Ankunft des von Voltaire kein ander moyen, als den von Hrn Schmid vorgeschlagenen Assistenten zu nehmen. Den Offizier, welcher kein Wort französisch spricht, habe sowohl zu meiner Sicherheit, als auch mir bei dem Voltaire Respekt zu machen, damit ich zu keiner publiken Arrestirung schreiten dorfte, mit darzu genommen. Wie ich mir nun ganz wohl einbilden kann, daß Er noch Skripturen genug hinter sich habe, so weiß ich doch kein Mittel ausfindig zu machen, solche

zu überkommen, er müßte denn in die Königlichen Lande zurückgeführet werden, welches aber ohne besonderes Requisitionsschreiben nicht geschehen kann. Er fängt schon an, sich gute Freunde zu machen, die ihme vielleicht Hoffnung bei dem Magistrat Assistenz zu erhalten. Er ware, da ich bei Ihme ware, ziemlich insolent; er verlangte in ein ander Quartier zu ziehen; er wollte dem Herzog von Meiningen aufwarten; ich mußte es ihme, doch mit aller Politesse, abschlagen; da fuhre Er heraus: „Comment, votre roi me veut arrêter ici, dans une ville impériale? pourquoi ne l'a-t-il pas fait dans ses états? Vous êtes un homme sans miséricorde, vous me donnez la mort, et vous tous serez sûrement dans la disgrace du roi.“ Nachdeme ich ihm ziemlich trucken geantwortet, so habe mich retiriret.

Er scheinet elend und schwach zu sein; ob Er sich aber verstellet, und ob Er vielleicht allezeit wie ein Skelett aussiehet, kann ich nicht wissen.

Wo Er seine andern Ballots, die Er in der Welt herum hat, noch hierher kommen lassen sollte, so wird mir eine ostensible Ordre oder auch eine Requisition an hiesigen Magistrat, Ihn in aller Form zu arrestiren, nöthig sein.

Das Kreuz und den Schlüssel werde mit dem Buch einsenden.

Ich halte diese Gelegenheit vor einen längst gewünschten glücklichen Moment, der mir die Ehre und Gnade verschafft, mit Ew. Hochwohlgeboren einmal in Korrespondenz zu kommen, und versichern zu können, daß ich mit besonderem Attachement und mit wahrer Hochachtung seie ꝛc.“

Von diesem Tage an nahm Voltaire eine ganz andre Wendung, aller Gleichmuth verließ ihn, er sah das ihm Widerfahrne nicht mehr als ein verdrießliches Abentheuer an, in das man sich gutes Muthes fügen müsse, sondern als einen unerhörten Mißbrauch der Gewalt, als eine schmachvolle Beleidigung, die noch viele andre im Hintergrunde habe; der Triumph seines Feindes Maupertuis, der Hohn seiner Landsleute, denen er bisher im Glanz und Schutze des ruhmvollen Königs

getrotzt hatte, welcher ihn jetzt in den Staub zu treten schien, die wirklich grausame Verläugnung, welche dieser König gegen ihn ausübte, alles dies erbitterte ihn auf's Aeußerste, und er fühlte sich Muth und Geistesmacht genug, um für seine Freiheit und seine Rache jetzt alle Mittel aufzubieten. Unverzüglich wandte er den ganzen Eifer seines Zorns, die volle Gluth seiner Thätigkeit auf diesen Zweck. Aus der Schlinge, in die er gerathen war, sich herauszuziehen, war nun sein heftigstes Bestreben. Gelang ihm nur, aus Frankfurt wegzukommen, so hatte er gewonnen Spiel; eine günstige Viertelstunde war hiebei entscheidend, war diese erlangt und benutzt, so lachte er nachher die Andern aus. Gleich zuerst hatte er versucht, das Ansehn des Königs selber gegen den Residenten aufzuwenden, Mißverstand und Uebereilung vorauszusetzen, mit dem Zorn und der strengen Ahndung des Königs zu drohen, wenn die Sache zu dessen Kenntniß gekommen sein würde, und allerdings mochte Freytag hiebei sich nicht allzu wohl fühlen und mancher ängstlichen Betrachtung Raum geben; indeß waren die empfangenen Befehle zu entschieden, als daß er sich hätte erlauben dürfen von ihnen abzuweichen, er mußte sie erfüllen, selbst auf die Gefahr, dafür nachher Tadel und Vorwürfe einzuärnten. Da Voltaire durch diesen Versuch, den König gegen Freytag zu gebrauchen, nichts ausrichtete, so mußte er nun den König selbst bekämpfen. Ihm den vermeintlich schon gewissen Sieg zu entreißen, den dienenden Werkzeugen eine Nase zu drehen, sich selbst im Vortheile nicht nur des Rechtes sondern auch des Erfolges darzustellen, das machte er sich zur dringendsten Aufgabe. Allerdings hatte Voltaire hiezu große Hülfsmittel, seine Bewunderer und Anhänger waren zahllos, er selbst hatte eine Art von Machtansehn, seine Verbindungen reichten überall zu den höchsten Personen; doch verrechnete er sich diesmal in der Bedeutung und Anwendbarkeit der Kräfte, die einem Privatmann gegen politische Macht zustehen. Voltaire fühlte wohl, daß er seine Sache gleich in den höchsten Regionen anknüpfen müsse. Könnte er dem Könige von Preußen mit dem Kaiser Trotz bieten

und entrinnen, so war ihm dies unstreitig die süßeste Rache, dem Könige der empfindlichste Streich. Geblendet von dieser Vorstellung ging er rasch an's Werk, und entwarf ein Schreiben an den Kaiser Franz den Ersten, welches wir nach dem Abdruck in Beuchot's trefflicher Ausgabe der Werke Voltaire's hier mittheilen:

„Sire,

C'est moins à l'empereur qu'au plus honnête homme de l'Europe que j'ose recourir dans une circonstance qui l'étonnera peut-être, et qui me fait espérer en secret sa protection.

Sa Sacrée Majesté me permettra d'abord de lui faire voir comment le roi de Prusse me fit quitter ma patrie, ma famille, mes emplois, dans un âge avancé. La copie ci-jointe, (de la lettre du roi de Prusse, du 23 août 1750) que je prends la liberté de confier à la bonté compatissante de Sa Sacrée Majesté, l'en instruira.

Après la lecture de cette lettre du roi de Prusse, on pourrait être étonné de ce qui vient de se passer secrètement dans Francfort.

J'arrive à peine dans cette ville, le 1er juin, que le sieur Freytag, résident de Brandebourg, vient dans ma chambre, escorté d'un officier prussien, et d'un avocat, qui est du sénat, nommé Rücker. Il me demande un livre imprimé, contenant les poésies du roi son maître, en vers français.

C'est un livre où j'avais quelques droits, et que le roi de Prusse m'avait donné, quand il fit les présents de ses ouvrages.

J'ai dit au résident de Brandebourg que je suis prêt de remettre au roi son maître les faveurs dont il m'a honoré, mais que ce volume est peut-être encore à Hambourg, dans une caisse de livres prête à être embarquée; que je vais aux bains de Plombières, presque mourant, et que je le prie de me laisser la vie en me laissant continuer ma route.

Il me répond qu'il va faire mettre une garde à ma porte; il me force à signer un écrit par lequel je promêts de ne point

sortir jusqu'à ce que les poésies du roi son maître soient revenues; et il me donne un billet de sa main conçu en ces termes:

„Aussitôt le grand ballot que vous dites d'être à Leipsick ou à Hambourg sera arrivé, et que vous aurez rendu l'oeuvre de poëshie à moi, que le roi redemande, vous pourrez partir où bon vous semblera.“

J'écris sur-le-champ à Hambourg pour faire revenir l'oeuvre de poëshie pour le quel je me trouve prisonnier dans une ville impériale, sans aucune formalité, sans le moindre ordre du magistrat, sans la moindre apparence de justice. Je n'importunerais pas Sa Sacrée Majesté s'il ne s'agissait que de rester prisonnier jusqu'à ce que l'oeuvre de poëshie, que M. Freytag redemande, fût arrivé à Francfort; mais on me fait craindre que M. Freytag n'ait des desseins plus violents, en croyant faire sa cour à son maître, d'autant plus que toute cette avanture reste encore dans le plus profond secret.

Je suis très loin de soupçonner un grand roi de se porter, pour un pareil sujet, à des extrémités que son rang et sa dignité désavoueraient, aussi bien que sa justice, contre un vieillard moribond qui lui avait tout sacrifié, qui ne lui a jamais manqué, qui n'est point son sujet, qui n'est plus son chambellan, et qui est libre. Je me croirais criminel de le respecter assez peu pour craindre de lui une action odieuse. Mais il n'est que trop vraisemblabe que son résident se portera à des violences funestes, dans l'ignorance où il est des sentiments nobles et généreux de son maître.

C'est dans ce cruel état qu'un malade mourant se jette aux pieds de Votre Sacrée Majesté, pour la conjurer de daigner ordonner, avec la bonté et le secret qu'une telle situation me force d'implorer, qu'on ne fasse rien contre les lois, à mon égard, dans sa ville impériale de Francfort.

Elle peut ordonner à son ministre dans cette ville de me prendre vous sa protection; elle peut me faire recommander à quelque magistrat attaché à son auguste personne.

Sa Sacrée Majesté a mille moyens de protéger les lois de l'Empire et de Francfort; et je ne pense pas que nous vivions dans un temps si malheureux que M. Freytag puisse impunément se rendre maître de la personne et de la vie d'un étranger, dans la ville où Sa Sacrée Majesté a été couronnée.

Je voudrais, avant ma mort, pouvoir être assez heureux pour me mettre un moment à ses pieds. Son Altesse Royale madame la duchesse de Lorraine, sa mère, m'honorait de ses bontés. Peut-être d'ailleurs Sa Sacrée Majesté pousserait l'indulgence jusqu'a n'être pas mécontente, si j'avais l'honneur de me présenter devant elle, et de lui parler.

Je supplie Sa Majesté Impériale de me pardonner la liberté que je prends de lui écrire, et, surtout, de la fatiguer d'une si longue lettre; mais sa bonté et sa justice sont mon excuse.

Je la supplie aussi de faire grace à mon ignorance, si j'ai manqué à quelque devoir dans cette lettre, qui n'est qu'une requête secrète et soumise. Elle m'a déjà daigné donner une marque de ses bontés, et j'en espère une de sa justice. Je suis avec le plus profond respect etc. Voltaire, gentilhomme ordinaire de Sa Majesté très-chrétienne.

à Francfort, le 5. juin.“

Um dieſes Schreiben an ſeine Beſtimmung gelangen zu laſſen, wandte er ſich an einen hohen Staatsmann, mit welchem er in günſtigſtem Verhältniſſe zu ſtehen ſich ſchmeicheln durfte, und der ihm vollkommen geeignet ſchien, ſein Anliegen bei dem Kaiſer zu vermitteln. Der Name iſt ungenannt geblieben, allein es wird vermuthet, daß der Graf Friedrich von Stadion gemeint ſei, Wirklicher Geheimer Rath des Kaiſers und Großhofmeiſter und Staatsminiſter des Kurfürſten von Mainz.

Voltaire sandte ihm die Bittschrift an den Kaiser mit nachstehendem Begleitbriefe, den wir ebenfalls aus Beuchot entlehnen:

„A qui puis-je mieux m'adresser qu'à Votre Excellence? Elle m'a comblé de ses bontés, elle m'a procuré des marques de la bienveillance de Leurs Majestés Impériales, et je regarde aujourd'hui comme un de mes devoirs de n'implorer que sa protection. Je suis sûr du secret avec Votre Excellence; elle verra de quelle nature est l'affaire dont il s'agit par la lettre à cachet volant que je prends la liberté de mettre aux pieds de Sa Sacrée Majesté l'empereur. Elle verra que ce qui se passe à Francfort est d'un genre bien nouveau; elle sentira assez quel est mon danger de recourir à Sa Sacrée Majesté, dans des conjonctures où tout est à craindre, avant qu'un étranger, qui ne connaît personne dans Francfort, puisse se soustraire à la violence.

J'espère que ma lettre et les ordres de Sa Majesté Impériale pourront arriver à temps. Mais si vous avez la bonté, Monsieur, de me protéger dans cette circonstance étonnante, je vous supplie que tout cela soit dans le plus grand secret. Celui que mon persécuteur, le sieur Freytag, ministre du roi de Prusse, garde soigneusement, prouve assez son tort et ses mauvais desseins. Je ne puis me défendre qu'avec le secours d'un ordre aussi secret adressé à Francfort à quelque magistrat attaché à Sa Majesté Impériale; c'est ce que j'attends de l'équité et de la compassion de Votre Excellence.

Mon hôte, chez qui je suis en prison par un attentat inouï, m'a dit aujourd'hui que le ministre du roi de Prusse, le sieur Freytag, est en horreur à toute la ville, mais qu'on n'ose lui résister.

Votre Excellence est bien persuadée que je ne demande pas que Sa Majesté Impériale se compromette: je demande simplement qu'un magistrat à qui je serai recommandé, empêche qu'il ne se fasse rien contre les lois.

Je supplie Votre Excellence de vouloir bien m'adresser sa réponse par quelque homme affidé; sinon je la prie de daigner m'écrire par la poste, d'une manière générale. Elle peut assurer l'empereur, ou Sa Sacrée Majesté l'impératrice, que, si je pouvais avoir l'honneur de leur parler, je leur dirai des choses qui les concernent; mais il serait fort difficile que j'allasse à Vienne incognito; et ce voyage ne pourrait se faire qu'en cas qu'il fût inconnu à tout le monde. J'appartiens au roi de France, je suis très incapable de dire jamais un seul mot qui puisse déplaire au roi mon maître, ni de faire aucune démarche qu'il pût désapprouver. Mais, ayant la permission de voyager, je puis aller partout sans avoir de reproches à me faire; et peut-être mon voyage ne serait pas absolument inutile. Je pourrais donner des marques de ma respectueuse reconnaissance à Leurs Majestés Impériales, sans blesser aucun de mes devoirs. Et si, dans quelque temps, quand ma santé sera raffermie, on voulait seulement m'indiquer une maison à Vienne où je pusse être inconnu quelques jours, je ne balancerais pas. J'attends vos ordres, Monsieur, et vos bontés.

Je suis avec la reconnaissance la plus respectueuse, etc. Voltaire, gentilhomme ordinaire de la chambre du roi très-chrétien.

à Francfort-sur-le-Mein, au Lion d'Or, le 5 juin.“

Wir wollen uns bei den sichtlichen Täuschungen, der falschen Beurtheilung aller Verhältnisse, den thörichten Hoffnungen, welche diesen beiden Schreiben zum Grunde liegen, nicht weiter aufhalten; doch so klug war Voltaire auch in seiner Verblendung, nicht ein offenbares Auftreten des Kaiserlichen Ansehns für seine Sache zu erwarten, sondern nur die Vergünstigung zu erbitten, daß im Stillen die Wirksamkeit jenes Ansehns für ihn gebraucht, der Magistrat von Frankfurt durch andringliches Vorhalten des Kaiserlichen Namens eingeschüchtert und zu dem Beschlusse bewogen würde, dem preußischen Residenten fernere Machthülfe zu versagen, Voltaire's Abreise zu beschützen, oder auch als Flucht

heimlich geschehen zu lassen; daß sein Schreiben erst nach Wien gehen, dort Entschließungen hervorrufen und diese dann in Frankfurt zur Anwendung kommen sollten, war schwerlich seine Meinung; so große Frist, als hiezu erforderlich war, wollte er seiner jetzigen Haft wohl nicht voraussetzen; die Wirkung seines Anrufs an den Kaiser sollte in der Nähe Statt finden, sollte den hohen Gönner, und allenfalls den Kurfürsten von Mainz, veranlassen, in Frankfurt unter der Hand aufmerksam zu machen, daß das Reichsoberhaupt die bewiesene Gefälligkeit für Preußen mißbilligen dürfte. Beide Schreiben machen übrigens der Besonnenheit und richtigen Erwägung des Abfassers wenig Ehre, und sie konnten unmöglich einen guten Eindruck hervorbringen. Die bittende Schmeichelei wird durch ihre Aufdringlichkeit widrig, und verräth sogleich, daß sie nur dem augenblicklichen Zwecke dienen soll. Das Hindeuten auf Mittheilungen, welche Voltaire dem Kaiserlichen Hofe zu machen im Stande wäre, und welche nur als ein Verrath an dem Könige, der ihm sein Vertrauen geschenkt hatte, gemeint sein können, ist die größte Selbstvergessenheit, in welche sich Voltaire je hat sinken lassen; der Kaiserliche Hof selber mußte dies Anerbieten verächtlich finden, und begehrte die Staatsgeheimnisse Preußens wohl nicht durch Voltaire zu erfahren! Die Darlegung der Vorgänge selbst hat einiges Ungenaue, das wir aber dem verzweifelten Gefangenen, der sein eigner Sachwalter sein muß, verzeihen können. Die beharrliche Wiederholung der lächerlichen Schreibart poëshie, die er dem Residenten Freytag aufmutzt, wäre wenigstens unschicklich, aber sie ist wohl noch schlimmeres! Fast überall, wo Voltaire dieser Vorgänge gedenkt, ist er beflissen, diese Lächerlichkeit mit anzubringen, die als unauslöschlicher Fleck dem armen Freytag ewig zu Spott und Verachtung anhaften soll. Die Sache ist höchst unbedeutend, besonders in Betracht jener Zeit, in welcher die besten Schriftsteller selten fehlerfrei schrieben; auch Voltaire selbst machte dergleichen Schnitzer, und seine Nichte Mad. Denis läßt es daran nicht fehlen, sie waren einem preußischen Beamten wenigstens nicht höher anzurechnen. Was

aber unsern Fall besonders merkwürdig macht, ist der Umstand, daß der gerügte Fehler in Freytag's Handschriften sich gar nicht findet, sondern von Voltaire ihm gradezu angedichtet ist! Freytag schreibt in den zahlreichen Fällen, wo er das Wort gebraucht, immer poesie oder poesies, und nicht ein einzigesmal poëshie. Eben so wenig kommt die Entstellung von monsieur in monsir, welche Voltaire gleicherweise dem Gegner beiher andichtet, in dessen Handschrift vor. Ueberhaupt erscheint derselbe des Französischen kundig genug, um als Geschäftsmann völlig damit auszureichen, und wenn ihm auch in seinem schweren Kanzleideutsch behaglicher ist, so verschmäht er doch sogar in diesem nicht eine Berufung auf Moliere, was mehr ist als man verlangen durfte!

Wie sehr Voltaire's Eifer und Blindheit mit jedem Tage stiegen, sehen wir aus einem zweiten von Beuchot mitgetheilten Schreiben an den hohen Staatsmann, dem er diesmal zumuthete, gradezu ein Falsum für ihn zu verüben oder verüben zu lassen, ihm einen falschen Titel und mit diesem den Schein einer Eigenschaft beizulegen, die er nicht besaß, und nie besitzen konnte. Dieser Anschlag war so unwürdig, als verzweifelt und thöricht, und wäre sogleich als eine schlechte List erkannt worden. Die Rathgeber, denen er hierin folgte, dienten ihm schlecht, und erhitzten ihn mit grundlosen Vorstellungen. Auf diese Weise konnte er nichts gewinnen, im Gegentheil mußte er den Personen selbst, an die er sich wandte, nur gering und widrig erscheinen. Der Brief lautet folgendermaßen:

„Monsieur,

Ce matin, le résident de Mayence m'est venu avertir que la plus grande violence était à craindre, et qu'il n'y a qu'un seul moyen de la prévenir; c'est de paraître appartenir à Sa Sacrée Majesté Impériale. Ce moyen serait efficace, et ne compromettrait personne; il ne s'agirait que d'avoir la bonté de m'écrire une lettre par laquelle il fût dit que j'appartiens à Sa Majesté; et que le dessus de la lettre portât le titre qui serait ma sauvegarde.

Par exemple, à M. de . . . chambellan de Sa Sacrée Majesté; et on me manderait dans le corps de la lettre que je dois aller à Vienne sitôt que ma santé le permettra.

Votre Excellence peut être persuadée que si on avait la bonté de m'écrire une telle lettre, je n'en abuserais pas, et que je ne la montrerais qu'à la dernière extrémité.

Je n'ose prendre la liberte de demander cette grace; mais si la compassion de Votre Excellence, si celle de Leurs Majestés Impériales daignait condescendre à cet expédient, ce serait le seul moyen de prévenir un coup bien cruel. Ce serait me mettre en état de marquer ma sincère reconnaissance, et encore une fois, on ne serait pas mécontent de m'entendre.

Mais, Monsieur, s'il y a le moindre inconvénient aux partis que je propose avec la plus profonde soumission, et avec toute la défiance que je dois avoir de mes idées, s'il n'y a pas moyen de prévenir la violence, je suis sûr au moins que Votre Excellence me gardera un secret dont dépend ma vie; je suis sûr que Leurs Sacrées Majestés ne me perdront pas si elles ne sont pas dans le cas de me protéger.

En un mot, Monsieur, j'ai une confiance entière dans l'humanité et dans les vertus de Votre Excellence, et, quelque chose qui arrive, je serai toute ma vie, avec le plus profond respect, Monsieur, de Votre Excellence le très humble et très-obéissant serviteur Voltaire.

à Francfort, au Lion d'Or, 7 juin 1753.«

Während Voltaire mit der erdichteten Eigenschaft eines Kaiserlichen Kammerherrn etwas auszurichten hoffte, ließ er auch seine wirkliche Eigenschaft als Kammerjunker des Königs von Frankreich, wie wir gesehen, nicht ungenutzt. Allein er fühlte wohl, daß er mit der Berufung auf seine Heimathverhältnisse sehr vorsichtig zu sein Ursache hatte. Der

König war ihm abgeneigt, die Hauptstadt ihm verboten, durch sein Verhältniß in Preußen sein Anspruch auf das Vaterland zweifelhaft geworden. Er konnte gegen Freytag und bei der Stadt Frankfurt wohl darauf pochen, ein Franzose zu sein, wußte aber sehr gut, daß die französische Regierung nicht den geringsten Schritt für ihn thun würde. Indeß durfte er hoffen, durch seine zahlreichen Freunde und Gönner in Frankreich doch große Wirkungen hervorzubringen, und er unterließ gewiß nichts, was den Eifer der Seinen befeuern, die Meinung zu seinem Vortheil stimmen, die Gegner schrecken und hemmen konnte. Mad. Denis, welche von Paris zu seinem Empfange nach Straßburg gekommen war und ihn dort erwartete, war die Mittelsperson dieses Betriebes, und that ihrerseits alles Mögliche, denselben zu verstärken. Von den Briefen, welche Voltaire in dieser Zeit an seine näheren Freunde muß geschrieben haben, ist bei Beuchot nur einer an den Grafen d'Argental aufbewahrt, und er lautet wie folgt:

„Ma nièce me mande de Strasbourg que j'ai fait un beau quipropro; pardonnez, mon cher ange. Vous avez dû être un peu étonné des nouvelles dont vous aurez deviné la moitié en lisant l'autre. Je ne doute pas que ma nièce ne vous ait mis au fait, et ne vous ait renvoyé la lettre qui était pour vous.

Vous verrez ci-joint un petit échantillon des calculs de Maupertuis. Est-ce là sa moindre action?

Il n'est pas moins surprenant que, pour se faire rendre un livre qu'on a donné, on arrête, à deux cents lieues, un homme mourant qui va aux eaux. Tout cela est singulier. Maupertuis est un plaisant philosophe.

Mon cher ange, il faut savoir souffrir; l'homme est né en partie pour cela. Je ne crois pas que toute cette belle avanture soit bien publique; il y a des gens qu'elle couvre de honte; elle n'en fera pas à ma mémoire.

Adieu, mon cher ange; adieu, tous les anges. La poste presse. Et le pauvre petit abbé, où diable fait-il pénitence de sa passion effrénée pour le bien public? Portez-vous bien.

à Francfort-sur-le-Mein, sous l'enveloppe de M. James de Lacour; ou, si vous voulez, à moi chétif, au Lion d'Or.“

Mad. Denis, als sie den unfreiwilligen Aufenthalt ihres Onkels in Frankfurt sich verlängern sah, wollte ihm wenigstens mit Trost und Pflege zur Seite stehen, und traf am 9. Juni in Frankfurt ein, wo sie in demselben Gasthof, wo Voltaire seine Gefangenschaft abwartete, ihre Wohnung nahm. Diese Nichte, welche ein böses Weib zu nennen uns Voltaire selbst das Recht giebt, war die Wittwe eines französischen Offiziers, welche bei dem Mangel eignen Vermögens auf die große Erbschaft ihres Onkels hoffte, und sich demselben aus diesem Grunde anschloß, übrigens aber wenig Liebe zu ihm hatte, im Gegentheil ihn durch Härte und Selbstsucht kränkte. Der in solch nahen Verhältnissen überaus liebenswürdige Greis kannte die Nichte recht gut, wie ein rührender Klagebrief uns klar genug beweist, aber mit Willen drückte er die Augen zu, und suchte die Nichte nur immer zu begütigen, auch sie vor der Welt stets im günstigsten Licht erscheinen zu lassen. Den König von Preußen haßte sie, weil er seine Bewunderung und Liebe für Voltaire nie auf die ihm wenig zusagende Nichte hatte überströmen lassen; sie hatte nie aufgehört, so lange Voltaire in Preußen war, sein Mißtrauen gegen den König zu erregen, seine Unzufriedenheit zu nähren. Der Frankfurter Vorgang schien ihren Vorhersagungen volles Recht zu geben, und ihre Empörung stimmte leidenschaftlich in die des Onkels ein, dessen Thätigkeit sie nun aus allen Kräften unterstützte. Nun hatte Voltaire den Vortheil, eine Frauenhand schreiben zu lassen, die er leiten konnte, ohne daß sie ihn verantwortlich machte, und gleich in den nächsten Tagen liefen neue Bitten, Anforderungen und Beschwerden nach allen Richtungen aus. Wir finden bei Beuchot den Schluß eines Briefes vom 11. April, den Voltaire seiner Nichte an den Grafen d'Argenson

diktirt zu haben scheint: „Voilà — heißt es darin — la cruelle situation où je me trouve. Je n'ai pas la force de vous écrire de ma main. Je vous conjure de lire la lettre du roi de Prusse, ci-jointe. Quelque connaissance que vous ayez du coeur humain, vous serez peut-être surpris. Mais vous le serez peut-être encore davantage des choses que j'aurai à vous dire à mon retour.“ Der hier erwähnte Brief des Königs ist wieder derselbe, den auch der Kaiser lesen sollte, nämlich der Einladungsbrief nach Sanssouci, aus dem sich Voltaire eine Waffe machte, und den er in Abschriften möglichst vervielfältigte.

An dem genannten Tage schrieb Mad. Denis auch an den preußischen Gesandten in Paris, Lord Marischal, der schon früher, auf eigne Hand oder im Auftrag, mit Mad. Denis über des Königs handschriftliche Papiere, welche derselbe nicht in jetzt unvertrauten Händen lassen wollte, verhandelt und deren Ablieferung empfohlen hatte. Nachstehender Brief von ihm an Mad. Denis, aus Paris vom 1. Juni, scheint erst in Frankfurt an sie gelangt zu sein. Lord Marischal schrieb:

„J'espère, Madame, que vous aurez vu votre oncle pour votre satisfaction et son profit. Votre bon sens et douceur le calmeront et le remettront, je me flatte, à la raison. N'oubliez pas surtout le contrat. J'ai répondu au roi mon maître de votre honnêteté, je ne m'en repents pas, mais je suis embarrassé du retardement, et si je ne l'ai pas bientôt, je ne saurais que dire. Il y a aussi certains écrits ou poésies qu'il me faut, je compte sur votre bon esprit, et permettez moi de vous représenter encore que votre oncle, s'il se conduit sagement, non seulement évitera le blame de tout le monde, mais qu'en homme sensé il le doit par intérêt, les rois ont les bras longs.

Voyons les pays (et ceci sans vous offenser) où M. de Voltaire ne s'est pas fait quelque affaire ou beaucoup d'ennemis. Tout pays d'inquisition lui doit être suspect; il y entrerait tôt ou

tard. Les Musulmans doivent être aussi peu contents de son Mahomet que l'ont été les bons chrêtiens. Il est trop vieux pour aller à la Chine et devenir mandarin, en un mot s'il est sage il n'y a que la France qui lui convienne. Il y a des amis, vous l'aurez avec vous pour le reste de ses jours, ne permettez pas qu'il s'exclue de la douceur d'y revenir, et vous sentez bien, s'il lâchait des discours ou des épigrammes offensantes envers le roi mon maître, un mot qu'il m'ordonnerait de dire à la cour de France suffirait pour empêcher M. de Voltaire de revenir, et il s'en repentirait quand il serait trop tard. Genus irritabile vatum, votre oncle ne dément pas le proverbe; modérez-le, ce n'est pas assez de lui faire entendre raison, forcez-le de la suivre. Horace, me semble, dit quelque part que les vieillards sont babillards, sur son autorité je vais vous faire un conte. Quand la discorde se mit parmi les Espagnols conquérants du Pérou, il y avait à Cusco une dame (je voudrais que ce fut plutôt un poète pour mon histoire) qui se déchainait contre Pizarro. Un certain Caravajal, partisan de Pizarro et ami de la dame, vint lui conseiller de se modérer dans ses discours, elle se déchaina encore plus; Caravajal, après avoir taché inutilement de l'appaiser, lui dit: „Comadre, vio que para hazer callar una muger es menester apretar la garganta“ (ma commère, je vois que pour faire taire une femme il faut lui serrer le gosier) et il la fit dans le même moment pendre au balcon. Le roi mon maître n'a jamais fait de mechancetés, je défie ses ennemis d'en dire une seule; mais si quelque grand et fort Preisser, offensé des discours de votre oncle lui donnait un coup de poing sur la tête, il l'écraserait. Je me flatte que quand vous aurez pensé à ce que je vous écris, vous serez convaincue que le meilleur ami de votre oncle lui conseillerait comme je fais, et que c'est par vraie amitié et sincère attachement pour vous que je vous parle si franchement;

je voudrais vous servir, je voudrais adoucir le roi. Empêchez votre oncle de faire des folies, il les fait aussi bien que des vers, et qu'il ne détruise pas ce que je pourrais faire pour vous à qui je suis fidèlement dévoué. Bon soir; ne montrez pas ma lettre à votre oncle, brûlez-la, mais dites lui en bien la substance comme de vous même! —"

Mad. Denis antwortete hierauf:

„J'ai à peine la force de vous écrire, Milord; j'arrive ici très-malade, et j'y trouve mon oncle mourant et en prison dans une auberge abominable. Il est affligé de la colère d'un prince qu'il a adoré et qu'il voudrait aimer encor; mais son innocence lui donne un courage dont je suis étonnée moi-même au milieu de tous les maux qui l'environnent. Il est très-vrai qu'il n'a point le contrat dont il est question, il est très-vrai qu'il a crû me l'avoir envoyé et que peutêtre il me l'a envoyé en effet, il se peut faire qu'il se soit perdu dans une lettre qui ne me sera point parvenue comme bien d'autres; peutêtre aussi sera-t-il dans cette caisse qui est en chemin pour revenir, ou dans ses papiers à Paris. Pour obvier à tous ces inconvéniens, n'ayant pas la force d'écrire, il vient de dicter à un homme sûr, un écrit qui non seulement le justifie, mais annule à jamais ce contrat, et qui doit assurément désarmer Sa Majesté. Je crois, Milord, que vous serez content, d'autant que si jamais ce contrat se retrouve notre premier soin sera de le rendre, malgré l'écrit que nous vous envoyons.

Je suis si malade, et mon oncle me donne pour sa vie des inquiétudes si réelles, qu'il ne me reste que la force de vous demander pour lui et pour moi votre amitié. Ne doutez jamais des sentiments de reconnaissance et d'attachement avec lesquels j'ai l'honneur d'être, Monsieur, votre très-humble et très-obéissante servante

à Francfort, ce 11 juin.

Mignot Denis."

Die uns vorliegende Urschrift ist von Voltaire's Hand an ein paar Stellen nachgebessert, und daher ganz als in seinem Sinne verfaßt anzunehmen.

Das wichtigste Schreiben aber, welches Mad. Denis an demselben 11. April absandte, war an den König selbst gerichtet, und ohne Zweifel von Voltaire eingegeben. Dies war der richtige und einzige Weg; hätte Voltaire seinen Stolz überwinden können, und gleich den ersten Tag an den König geschrieben, wie viele grausame Qualen hätte er sich erspart! Seine Handschrift würde den alten Zauber geübt, das Mißtrauen des Königs beruhigt, eine milde Freundlichkeit wieder hergestellt haben. Denn selbst jetzt, da er sich trotzig verhielt, wollte der König ihn keineswegs hart behandeln, noch weniger ihn einige Schmach empfinden lassen, wie die späteren Erlasse darthun. Die Ungeduld Voltaire's, welche freilich durch des Königs mittlerweile eingetretene Reise nach Preußen, durch die Langsamkeit der Posten und Nachrichten, auf eine harte Probe gestellt wurde, verdarb alles, und entfernte durch klägliche Verwirrung den schon nahen guten Ausgang. Wir geben den Brief der Mad. Denis getreu nach ihrer eigenhändigen Schrift:

„Sire,

Je n'aurais jamais osé prendre la liberté d'écrire à Votre Majesté sans la situation cruelle où je suis. Mais à qui puis-je avoir recours si non à un monarque qui mêt la gloire à être juste et à ne point faire de malheureux.

J'arrive ici pour conduire mon oncle aux eaux de Plombières. Je le trouve mourant, et pour comble de maux il est arrêté par les ordres de Votre Majesté dans une auberge sans pouvoir respirer l'air. Daignez avoir compassion, Sire, de son âge, de son danger, de mes larmes, de celles de sa famille, et de ses amis. Nous nous jettons tous à vos pieds, pour vous en supplier.

Mon oncle a sans doute eu des torts bien grands, puisque Votre Majesté, à laquelle il a toujours été attaché avec tant d'en-

thousiasme, le traite avec tant de dûreté. Mais, Sire, daignez-vous souvenir de quinze ans de bontés, dont vous l'avez honoré, et qui l'ont enfin arraché des bras de sa famille à qui il a toujours servi de père.

Votre Majesté lui redemande votre livre imprimé de poésie dont elle l'avait gratifié; Sire, il est assurément prêt de le rendre, il me l'a juré. Il ne l'emportait qu'avec votre permission, il le fait revenir avec ses papiers dans une caisse à l'adresse de votre ministre; il a demandé lui-même qu'on visite tout, qu'on prenne tout ce qui peut concerner Votre Majesté. Tant de bonne foi la désarmera sans doute. Vos lettres sont des bienfaits, notre famille rendra tout ce que nous trouverons à Paris.

Votre Majesté m'a fait redemander par son ministre le contrat d'engagement. Je lui jure que nous le rendrons dès qu'il sera retrouvé. Mon oncle croit qu'il est à Paris, peutêtre est-il dans la caisse de Hambourg. Mais pour satisfaire Votre Majesté plus promptement, mon oncle vient de dicter un écrit (car il n'est pas en état d'écrire) que nous avons signé tous deux; il vient d'être envoyé à milord Maréchal qui doit en rendre compte à Votre Majesté. Sire, ayez pitié de mon état et de ma douleur. Je n'ai de consolation que dans vos promesses sacrées et dans ces paroles si dignes de vous: Je serais au désespoir d'être cause du malheur de mon ennemi, comment pourrais-je l'être du malheur de mon ami. Ces mots, Sire, tracés de votre main, qui a écrit tant de belles choses, font ma plus chère espérance. Rendez à mon oncle une vie qu'il vous avait dévouée, et dont vous rendez la fin si infortunée; et soutenez la mienne; je la passerai comme lui à vous bénir.

Je suis avec un très-profond respect, Sire, de Votre Majesté la très-humble et très-obéissante servante

De Francfort-sur-le-Mein, ce 11 juin. Denis.«

Inzwischen war der Hofrath Schmid von Emden zurückgekehrt und als Freytag's Beistand wieder in Thätigkeit getreten. Mehrere Tage vergingen in gespanntem Abwarten, das für Freytag und Schmid kaum weniger als für Voltaire und Mad. Denis peinlich war. Beide Theile beobachteten ein höfliches Benehmen, und Voltaire, den einige Verstellung wenig kostete, verschwendete sogar schmeichlerische Artigkeiten. Als er vom Postwagen ein Paket empfangen hatte, und Schmid bescheiden anfragte, ob darin vielleicht etwas enthalten sei, was auf ihr Geschäft Bezug habe, schrieb er zur Antwort auf einen bei den Akten vorfindlichen Zettel mit eigner Hand: „Ce ballot est un paquet de mes oeuvres, que je voulais faire corriger et relier pour en faire un présent à M. Schmid et M. de Freytag.“ (Voltaire schrieb anstatt Schmid immer Smith, welches ihm vom Englischen her geläufig war.) Mit dieser Angabe narrte er gewiß beide nur, und dachte ihnen eher ganz andre Geschenke zu; daß es aber klein ist und sich selbst wegwerfen heißt, solche Heuchelei zu treiben, fühlte er nicht. Endlich traf am 18. Juni frühmorgens bei Freytag die von Leipzig her verschriebene Kiste richtig ein; sie war zur Fracht ungewöhnlich schnell befördert worden, und kam im gegebenen Augenblicke sogar ungelegen, denn die Antwort auf den letzten Bericht Freytag's war aus Potsdam noch nicht eingetroffen. Da Voltaire die Ankunft sogleich erfuhr, und die Eröffnung mit Ungestüm begehren ließ, um das Buch herauszunehmen und abzuliefern, dann aber in Freiheit seiner Straße zu ziehen, so wußte Freytag nur durch allerlei Ausflüchte ihn bis gegen 11 Uhr hinzuhalten, als um welche Zeit die erwartete Briefpost ankam, und richtig ein Schreiben von Fredersdorff mitbrachte. Aber wie groß war Freytag's Schreck, als er anstatt der gehofften Entscheidung nur neues Hinhalten darin fand! Fredersdorff schrieb nämlich:

„Ew. Hochwohlgeboren geehrtestes vom 5. dieses ist gleich dem vorhergehenden an Seine Königliche Majestät richtig eingelanget und sofort besorget worden. Da aber Allerhöchstdieselben noch nicht de retour, wohl aber in einigen Tagen hier erwartet werden: so werden

Ew. Hochwohlgeboren die anderweitigen Ordres Seiner Majestät erst mit künftiger Post zu erwarten haben. Indessen haben Sie sich an alles das, was die Ungeduld des Hrn. Voltaire Ihnen sagen kann, nichts zu kehren, sondern den erhaltenen höchsten Ordres gemäß, so zu kontinuiren wie Sie angefangen haben.

Uebrigens bin Ew. Hochwohlgeboren für die geneigte Gesinnung, die Sie mir mit so vieler Politesse zu bezeugen belieben, ergebenst verbunden, unter der Versicherung, daß mir jederzeit ein wahres Vergnügen machen werde, bei allen Vorfallenheiten zu zeigen, wie ich in der That sei Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenster Diener Fredersdorff.

Berlin, den 11. Juni 1753."

Die nächste Post, auf welche Freytag vertröstet wurde, kam erst nach dreien Tagen an, und ihm schien nicht möglich, die Ungeduld Voltaire's bis dahin zu beschwichtigen; auch war dieser mit seinem Begehren im vollen Rechte, und es fehlte jeder Vorwand, ihm dasselbe zu versagen. Schmid fühlte dies lebhaft, und da er den Muth hatte zu handeln, so war er dafür, die Kiste zu öffnen; Freytag hingegen, dem die Angst, allerhöchsten Ortes getadelt zu werden, den Muth gab lieber nichts zu thun, widersetzte sich diesem Ansinnen, und versuchte durch ein freundliches Billet Voltaire'n zu besänftigen. Er schrieb:

„Monsieur.

Par un ordre précis que je viens de recevoir à ce moment, j'ai l'honneur de vous dire, Monsieur, que l'intention du roi est, que tout reste dans l'état où est l'affaire aprésent; sans fouiller et sans depaqueter le ballot en question, sans renvoyer la croix et la clef, et sans innover la moindre chose, jusqu'à la première poste qui arrivera jeudi qui vient. J'espère que les ordres de cette nature sont les suites de mon rapport du 5 de ce mois, dans lequel je ne pouvais pas assez louer et admirer votre résignation dans la volonté du roi, votre obéissance de rester dans la maison où vous êtes, malgré votre infirmité, — et vos con-

testations sincères de votre fidélité envers Sa Majesté. Si je mérite avec tout cela, Monsieur, votre amitié et votre bienveillance, je serai charmé de me pouvoir nommer votre très-humble etc.“

Diese Angaben waren freilich aus der Luft gegriffen, und die falsche Vorspiegelung, daß auch die Zurücksendung des Ordens und Schlüssels noch anstehen sollte, konnte nur den arglistigen Zweck haben, die Eitelkeit Voltaire's trügerisch aufzuregen.

Doch mehr als die Eitelkeit, wurde das Mißtrauen Voltaire's durch dieses Billet und das ganze Verfahren aufgeregt. Warum waren die Befehle des Königs nur angekündigt, weßhalb nicht sogleich ausgefertigt? Wozu bedurfte es der Zwischenzeit? Was sollte während der neuen Frist zu Stande kommen? Diese Fragen konnte Voltaire sehr natürlich aufwerfen, und die Unmöglichkeit, sie genügend zu beantworten, mußte ihn beunruhigen, und neue Verwicklungen fürchten lassen. Seine Reizbarkeit brach in heftigen Unwillen aus, er verweigerte entschieden, sich noch ferner als gebunden anzusehen, wobei er auch seinerseits mit dreister Unredlichkeit sich auf die beiden Zettel berief, welche Freytag ihm auf sein inständiges Bitten, doch gewiß nicht in solchem Sinne, gegeben hatte. Zwar willigte er, als er sich bedroht glaubte, nochmals ein, die nächste Post ruhig in seiner Wohnung abzuwarten, allein er machte neue Versuche auszugehen, und fertigte einen Boten Freytag's mit ungestümer Heftigkeit ab, so daß letzterer sich veranlaßt sah, Voltaire'n an seine Verpflichtung ernstlich zu erinnern, und auch an Mad. Denis warnende Worte zu richten. Als Entgegnung hierauf liegen uns ein paar eigenhändige Blätter vor, in denen sowohl Voltaire als Mad. Denis sich in aller Artigkeit äußern, und den guten Willen Freytag's ansprechen. Voltaire schrieb an ihn:

„Monsieur, j'ai demeuré constamment dans ma chambre jusqu'au jour où vous avez eu la malle entre vos mains. Je suis sorti ce matin suivant votre permission, j'ai été chez Mr. Smith comptant que nous irions ensemble chez vous, et ne sachant pas

que c'était grand jour de poste. Je me suis trouvé mal chez Mr. Smith, je viendrai recevoir vos ordres, à l'heure que vous voudrez, ou je les attendrai chez moi, comptant entièrement sur les bontés dont vous m'avez donné des assurances et étant parfaitement, Monsieur, votre très-humble et très-obéiss. serviteur Voltaire.“

Von Mad. Denis findet sich ein ausführlicher Brief vom 18. Juni, offenbar zur Mittheilung an den König geschrieben, und wahrscheinlich an den Abbé de Prades gerichtet, den sie in des Königs Nähe und für Voltaire nicht ungünstig gestimmt wußte. Sie legt darin ihres Onkels Sache so ausführlich als beweglich dar:

Vous savez sans doute, Monsieur, qu'au seul nom du roi votre maître, mon oncle a montré toute la résignation, toute la soumission possible, vous savez qu'il a fait plus que l'on exigeait de lui, et qu'il a fait adresser à M. Freytag, résident de Prusse, une grande caisse contenant des hardes, des papiers et des livres, voulant que M. Freytag l'ouvrit lui-même quand elle arriverait. Il a montré avec la même bonne foi à M. Freytag tout ce qui était dans les malles et les cassettes qu'il transportait avec son équipage et dans un grand portefeuille qui ferme. Il s'est soumis à rester en prison jusqu'au moment où le livre des poésies de Sa Majesté fut revenu. Le livre est arrivé, Monsieur, il est dans la caisse que M. Freytag a entre les mains, on ne veut pas l'ouvrir, et on l'empêche de partir. Mon oncle est prisonnier dans sa chambre avec les jambes et les mains enflées, et il a encor donné pour sûreté de ce livre de poésie qui est arrivé deux liasses de ses propres papiers cachetées que M. Freytag a reçues en dépot, et M. Freytag lui a fait deux billets conçus en ces termes:

„Mr, aussitôt le grand ballot que vous dites d'être à Hambourg ou Leipsik sera arrivé et l'oeuvre de poésies rendu à moi que le roi redemande, vous pourrez partir où bon vous semblera. Freytag.“

„J'ai reçu de M. de Voltaire deux paquets d'écritures cachetés de ses armes et que je lui rendrai après avoir reçu la grande caisse où se trouve l'oeuvre de poésies que le roi demande. Freytag.“

M. de Voltaire a satisfait à tous ses engagements, et cependant on le retient encor prisonnier. On ne lui rend ni sa caisse ni ses deux paquets ni sa liberté, que M. de Freytag lui avait promise au nom du roi en présence de M. Rücker, avocat. Je ne sais, Monsieur, si Sa Majesté redemande à présent le contrat annullé dont milord Marichal m'a parlé à Paris, il est encor malheureusement égaré, s'il ne se trouve pas dans la caisse qui est entre les mains de M. Freytag. Nous le cherchons, mon oncle et moi, sans cesse depuis deux mois. Je donnerais quatre pintes de mon sang pour qu'il fut retrouvé. Mais que le roi daigne se ressouvenir que ce contrat était sur un petit chiffon de papier fort facile à perdre; que mon oncle a beaucoup de papiers, qu'il brûle souvent des brouillons; qu'il daigne penser que cet écrit ne contenait rien qu'un remerciment de la part de mon oncle de la pension que Sa Majesté lui donnait lorsqu'il était auprès d'elle, et que l'acte de renonciation que nous lui envoyons prouve par sa force notre entière soumission. Mon oncle l'a adressé à milord Maréchal, mais comme nous craignons qu'il n'ait pu encor arriver jusqu'au roi, j'ai l'honneur de vous en envoyer un pareil que nous avons signé et que nous vous prions de remettre à Sa Majesté prussienne; malgré cet acte nous ferons l'impossible pour le retrouver s'il existe encor, et nous le rendrons dans la minute qu'il sera retrouvé.

Je vous rends un compte fidèle de tout pour vous marquer à quel point je compte sur la justice et sur la bonté de vous; j'attends de vous quelque consolation dans mon état déplorable, car pour mon oncle il n'est plus en état d'en recevoir, et vous apprendrez bientôt peutêtre sa fin déplorable. Il a sans doute des torts,

mais jamais il n'a cessé d'adorer le roi, et jamais il n'en a parlé que pour publier ses talents et sa gloire. Je ne m'attendais pas, il y a trois ans, que ce serait le roi de Prusse qui lui causerait la mort. Pardonnez à ma douleur!

J'ai l'honneur d'être très-parfaitement, Monsieur, votre très-humble et très-obéissante servante

De Francfort-sur-le-Mein, ce 18 juin.

Denis.“

Die Vermuthung lag ihr nahe, daß der König noch insbesondre die Rückgabe des Blattes verlange, von dem Lord Mariſchal ihr geſprochen hatte, und das noch nicht herbeigeſchafft war, deſſen Abſchriften aber Voltaire eifrigſt mittheilte, um den Gegenſatz der früheren Gunſt und jetzigen Behandlung recht ſchneidend fühlbar zu machen. Der König indeß, wie wir ſchon wiſſen, hatte hauptſächlich das gedruckte Buch im Sinne, deſſen Mißbrauch ihm wirklich ſchaden konnte, und das er daher aus ſolcher Hand, die ihm keine Bürgſchaft mehr gab, zurückziehen mußte. Wir bemerken, daß dieſer, ohne Zweifel von Voltaire eingegebene und durchgeſehene Brief keine Beſchwerde gegen Freytag enthält, und daß hier, bei Anführung der Freytag'ſchen Zettel, weder poëshie noch monsir geſchrieben ſteht, wie Voltaire dies in ſpöttiſchem Truge dem Schreiber beimeſſen wollte, und den Leſern leicht glaublich machte.

Dem Ausgange dieſer Verdrießlichkeiten ſchon ganz nah, aber von ängſtlicher Unruhe getrieben, und durch die reizende Vorſtellung ergriffen, ſeinen Verfolgern kurz vor dem Ziele doch noch einen Streich zu ſpielen und die Lacher auf ſeiner Seite zu haben, beſchloß Voltaire, nach gehöriger Berathung mit Mad. Denis und Collini, aus Frankfurt heimlich zu entweichen; durch die Ankunft der Kiſte wollte er ſich des gegebenen Wortes entbunden halten, ohne zu bedenken, daß er daſſelbe ſeitdem erneuert hatte. Collini berichtet hierüber: Voici quel était son plan: il devait laisser la caisse entre les mains de Freytag. Madame Denis serait restée avec nos malles, pour attendre l'issue de cette odieuse

et singulière aventure: Voltaire et moi devions partir, emportant seulement quelques valises, les manuscrits et l'argent renfermé dans la cassette. J'arrêtai en conséquence une voiture de louage, et préparai tout pour notre départ, qui ressemblait assez à la fuite de deux coupables. A l'heure convenue, nous trouvâmes le moyen de sortir de l'auberge sans être remarqués. Nous arrivâmes heureusement jusqu'au carrosse de louage; un domestique nous suivait, chargé de deux portefeuilles et de la cassette; nous partîmes avec l'espoir d'être enfin délivrés de Freytag et de ses agens.“ Donnerstag der 21. Juni war der Tag, der durch Ankunft der preußischen Post das Loos Voltaire's entscheiden, und ihm die Freiheit bringen sollte, Mittwoch den 20. wurde die Flucht unternommen.

Doch wir wollen diese Ereigniſſe zuvörderſt im Zuſammenhange vorführen, wie Freytag ſolche durch ſeinen Bericht an Fredersdorff vom 23. Juni umſtändlich mittheilt. Derſelbe hebt alſo an:

„Hochwohlgeborner Herr,
Hochgechrteſter Herr Geheimder Kämmerier.

Ew. Hochwohlgeboren venerirliche vom 11. und 16. d. ſind richtig eingegangen; in dem erſteren war die Geſinnung wie angefangen alſo fortzufahren, in dem letztern aber, daß ich den von Voltaire unter gewiſſen Bedingungen eines Reverſes in Höflichkeit erlaſſen ſollte; welches wir auch gar zu gerne exequiret hätten, um von dieſer übergroßen Laſt, welche uns dieſer Mann machet, los zu ſein. Allein da er aus nichtswürdigen erfundenen und falſch erdachten Urſachen, ſeiner gegebenen Parole zuwider, ſich mit ſeinen beſten Sachen den Tag vor Ankunft Ew. Hochwohlgeboren letzterem, vor welchem Schreiben er ſich gefürchtet, auf flüchtigen Fuß geſetzet, ſo hat die Sache dadurch eine ganz andere face bekommen.

Es war gegen 3 Uhr Nachmittag Mittwoch den 20. dieſes, da mir der im Löwen, als dem Quartier des von Voltaire, von mir be-

ſtellte Spion in vollem Athem die Nachricht überbrachte, der Voltaire ſeie eſchappiret. Zu allem Unglück war weder mein Sekretair noch ein Bedienter im Hauſe; ich bediente mich in dieſer Noth der ganzen Nachbarſchaft, ſchickte per posto nach denen drei Hauptſtraßen Hanau Friedberg und Mainz Boten aus, warfe mich eilends in die Kleidung, und lieſe wie ein Laufer an den Löwen, allwo ich erfuhre, daß der von Voltaire in einem ſchwarzen ſammtenen Kleid nach dem Gaſthofe zur Reichskrone gegangen, und allda eine Retourchaiſe aus Mainz arretiret, ſich auch wirklich embarkiret hätte. Der kurtrieriſche Kanzler zu Worms Baron Münch war ſo freundſchaftlich mir ſeinen vor dem Löwen ſtehenden Staatswagen mit ſechs Fenſtern zu meinem Behuf in hoc flagranti vorzulehnen. Ich ſchickte einen Laufer zum voraus nach dem Thor wo man auf Mainz fähret, den von Voltaire bis zu meiner Ankunft anzuhalten; fuhre aber erſt zu meinem Aſſiſtenten Hrn Hofrath Schmid, den ich zu noch größerem Unglück auch nicht zu Hauſe antrafe, ſondern er war eine halbe Stunde von der Stadt in ſeinem maison de campagne; einer ſeiner Handlungsbedienten gallopirte in 10 Minuten hinaus, worauf er ſich gleich in aller Geſchwindigkeit zu dem regirenden Bürgermeiſter begabe, und von deſſen Verrichtungen ich unten weitläuftiger ſein werde.

Ich der Kriegesrath trafe den Voltaire mit ſeinem italiäniſchen Sekretaire in einer Dreihellerchaiſe juſt unter dem Schlagbaume an, — er hatte unterwegs in der Stadt eine Schreibtafel verloren, da hat er ſich etwa 4 Minuten aufgehalten ſolche zu ſuchen, ſonſten hätte ihn im Frankfurter Territorio nicht mehr angetroffen; der Unteroffizier hatte ſo viel Reſpekt vor einem Königlichen Miniſter, ihn den von Voltaire gleich zu arretiren, und hier habe ich erſt geſehen, was dieſes vor zwei Leute ſeind; die ärgſte Banditen hätten nicht ſolche mouvements machen können, um allda los zu kommen. Er ſagte mir unter andern ins Geſicht, ich hätte ihm 1000 Thaler abfordern laſſen mit dem Verſprechen ihn los zu laſſen; er läugnete mir alles was er

versprochen hatte; ja er sagte gar, daß er mehrmals in meinem Haus gewesen wäre; und der junge Sekretaire, der sonst viel esprit zu haben scheinet, bekräftigte alles dieses mit solcher Effronterie, die mir in der Welt noch nicht vorgekommen ist. Unterdessen mußte ich ihn dem Schicksal bei einem Unteroffizier mit 6 Mann überlassen, und ich eilte auf die Hauptwache und von da zu dem Bürgermeister.

Ehe ich weiter fortfahre, so muß Ew. Hochwohlgeboren ich noch von einem Vorgang informiren, worauf alle Voltairische Grimacen gegründet waren. Als ich den 1. Juni mit ihme die erste Operation vornahme, allwo er sub juramento versprache, bis zu Anlangung Königlicher allergnädigster Ordre, — gestalten der gefundenen Königlichen Papiere so wenig waren, hingegen in dem Königlichen allergnädigsten Handschreiben von vielen Handschreiben und Skripturen Erwähnung gethan worden, — und aller Ballots, in Hausarrest zu verbleiben; so ware ich von 9 Morgens bis 5 Abends ohne einen Bissen zu mir zu nehmen solchergestalt fatigiret, daß ich zuletzt halb krank und trostlos großes Mitleid mit ihme hatte, alle seine contorsiones und Tartüfferien vor wahr, und ihn in der That vor einen honnête homme hielte; ich achtete dahero nicht viel auf seinen Revers, und glaubte seinen Worten, zumalen ich zwei Zeugen bei mir hatte. Da nun die Untersuchung zu Ende war, und ich ihn getröstet und verlassen wollte, so bate er sich noch eine Gnade aus, nämlich ich möchte ihm in Form eines Billets pro forma zuschreiben, daß wenn das Ballot mit dem Buch anlangte, er hinreisen könnte wo er wollte, um solches seiner Niece (seiner einstigen Erbin) nacher Straßburg zu ihrer Konsolation zu senden, welche sonsten, wo sie von diesem Vorgang Nachricht erhalten sollte, gewiß Todes verfahren oder in eine schwere Krankheit verfallen würde; ich ware so barmherzig, und gabe ihme beigehendes Originalbillet sub a, welches er mir bei der letzten Arretirung, unter tausend Lügen und Vorwänden daß es verloren seie, bon gré mal gré restituiren mußte. Dieses thate

ich um ihn bei Gutem zu erhalten und zu keiner publiken Arretirung zu schreiten, glaubte auch nicht daß dieser Ballot von Hamburg eher als die Königliche allerhöchste Resolution ankommen würde. Dieser Ballot kame wider Vermuthen Montags den 18. schon bei mir an, welches er Voltaire in dem Moment erfuhre, und in einer Stunde zu unterschiedenen malen solches zu eröffnen seinen Sekretaire fast mit importunité zu mir schickte; ich verwiese ihn zur Geduld, gestalten den Montag die Berliner Brief ankommen. Gegen 11 Uhr erhielte Ew. Hochwohlgeboren hochhaltendes vom 11. dieses, worauf ich ihme angeschlossenes Billet sub B, ihn zu adouciren und bis den Donnerstag zu warten, zuschickte. Er ware damit nicht zufrieden, sondern ginge den nämlichen Tag noch aus, den Dienstag Vormittag thate er dergleichen, und mein Spion rapportirte mir, daß er seine große Chatulle in des Herzogs von Meiningen Quartier bringen lassen. Ich ignorirte diese Demarchen, und ließe ihn wissen daß ich andere mesures ergreifen würde; da brache er endlich heraus, und beriefe sich ehrvergessenerweise auf das ihme pro forma gegebene oben allegirte Billet, und verfügte sich zu Hrn Hofrath Schmid, deme er die nämliche Deklaration thate. Da er aber doch den Ballot, so ich im Hause hatte, gerne eröffnet und, bis auf das Buch, ausgeliefert haben wollte, auch noch nicht gewiß wußte, ob das Buch in dem Ballot wäre, so kame er in Gesellschaft besagten Hrn Hofraths, der ihme zuvor theuer angeloben mußte daß ich ihn nicht arretiren würde, und des Sekretairs zu mir in mein Haus, erkusirte sich daß er wäre ausgegangen, und wollte daß ich den Ballot eröffnen sollte; ich sollte ihm nur seine oeuvres herausgeben; dabei machte er wieder den malade, noch stärker als der Moliere, und schnitte solche Grimacen, daß Hr Hofrath Schmid selbsten der Meinung ware, ich sollte das Ballot eröffnen. Ich hingegen wollte ihn in meinem Haus in Arrest behalten, bis die Königliche Ordre den Donnerstag einlaufen würde. Er hatte bis dahin meinen Sekretaire noch nicht zu Gesichte bekommen, und als er

diesen in der Antichambre mit einem grünen Kleid erblickte, so merkte ich an dem Voltaire, daß er ihn vor einen archer ansähe; er zoge ganz andere Seiten auf, bekennete nebst seinem Sekretaire daß das Billet pro forma gegeben worden, man sollte doch alles seiner Schwachheit zuschreiben, er wüßte nicht was er thäte; versprache sous serment mit einem Handschlag, daß er in seinem Conventional-Hausarrest bis den Donnerstag verbleiben wollte, worauf man ihn wieder in sein Quartier fahren ließe. Diesen abermaligen theuern Eid hat er, wie Eingangs gemeldet, Mittwochs gebrochen, und unterm Prätext des pro forma gegebenen Billets sich auf flüchtigen Fuß gesetzet.

Nun wende mich wieder zu dem Bürgermeister. Dieser machte mir anfangs viele Difikultäten, theils weil er keine Königliche Requisition hatte, theils weil der Voltaire in Königlich französischen Diensten stünde; doch meine présence und das sub C angebogene Requisitionsschreiben, welches aber erst des andern Morgens expediret und von uns beiden unterschrieben worden, machte, daß aller von ihm Voltaire gemachten Kabale ohngeachtet, die Arrestirung von dem Bürgermeister beliebet, auch die Auslieferung gegen die gewöhnlichen reversales versprochen worden; und diese des Bürgermeisters Provisional-Verordnung wurde Donnerstag früh durch einen Rathsschluß in pleno konsirmiret, und durch einen Stadtsekretaire, mit der Versicherung der unveränderlichen allerunterthänigsten Devotion vor Seine Königliche Majestät, mir intimiret.

Wenn Ew. Hochwohlgeboren alle menées, die doch in der That remarkable sind, so der Voltaire bei der Arrestirung gespielt, melden sollte, so müßte noch etliche Bogen haben. Das muß ich doch noch melden; nachdem ich mit der bürgermeisterlichen Ordre am Thor bei dem angehaltenen Voltaire ankame, so vernahme von dem Unteroffizier, daß er eine Parthie Skripturen zerrissen hatte. Ich offerirte ihm, ihn in mein Haus zu nehmen, und den Privatarrest bis morgen zu kontinuiren; er setzte sich auch in meinen sechsgläserigen Staatswagen,

mit dem ich immer hin und hergerennet, und überlieferte mir alle seinen Reichthum wie er sagte, es war in der That eine kleine Chatulle dabei, welche mein Kerl kaum heben konnte; doch wie wir abfahren wollten, so deklarirte er, er wollte lieber in offnem Arrest als in mein Haus sein; ich ließe also etliche Mann mit dem Wagen gehen, und fuhre als ein Mitarrestant quasi in einem offenen Wagen durch die Stadt, da denn der Zulauf ungemein groß wurde. Dessen voriger Wirth im Löwen wollte ihn wegen seiner unglaublichen Kargheit nicht wieder in's Haus haben, ich setzte ihn also bei Hrn. Hofrath Schmid ab, weilen ich ohne dessen guten Rath und Vorwissen wegen der Art und Weise des weitern Arrests nichts vornehmen wollte. Besagter Hr. Hofrath aber hatte sich bei seiner Ankunft in der Stadt sogleich bei den Bürgermeister verfüget, um ihn nicht allein in gutem Willen zu erhalten, sondern ihn auch ratione der Königlichen Requisition seiner Kaution zu versichern; er trafe allda die Voltairische sogenannte Niece an, die ich aber vor ein ander Personage halte, denn gestern kame ein Brief an sie mit der Addresse Mad. de Voltaire; weil dann dieses freche Weibsmensch in der Stadt herum liefe die Rathsherren irre zu machen, so ließe der Bürgermeister ihr nebst dem Sekretaire auch Arrest geben, und da der Voltaire in der Schmidischen Behausung zum andernmal eschappiren wollte, so ließe man ihn in das Gasthaus zum Bockhorn bringen, und gabe jedem Arrestanten eine Schildwache zu, die wir aber auf Anlangung Ew. Hochwohlgeboren letzterem bis auf zwei Mann zurückgezogen haben.

Beigepacktes sub D hat der Voltaire den zweiten Tag in seinem Hausarrest abdrucken lassen, und er hat schon wieder was unter der Presse. Er wird uns gewiß keinen Heller Ehre übrig lassen, und über Ew. Hochwohlgeboren ist er auch sehr ungnädig wegen des Rekommandationsschreiben. Unterdessen ist uns eine formelle Königliche Requisition, die wir in unserem Promemoria sub C versprochen, und wo er etwa zurückgebracht werden sollte, reversales höchst nöthig,

eine Königliche ostensible Ordre ihn gnädig zu erlassen, mit allergnädigster Approbation unseren in dieser Sache bis dahin gethanes Betragens.

Sollten Ew. Hochwohlgeboren diese Affaire nicht gerne unter die Lateiner kommen lassen wollen, so senden mir nur eine carta bianca mit Königlich allerhöchster Unterschrift, eben mit der Anschrift „Requisition an den Magistrat zu Frankfurt, den von Voltaire betreffend," so wollen wir sie schon nach Ordre ausfüllen.

Hätte dieser Mann den einen Tag abgewartet, so hätten wir ihn erlassen können; jetzo aber müssen wir die Requisition und weitere allergnädigste Königliche Verfügungen allerdevotest erwarten.

Schlüssel, Kreuz und Buch senden wir mit dem Postwagen.

Die wir in wahrer Hochachtung allstets beharren ꝛc."

Das von Freytag und Schmid an den Bürgermeister von Fichard gerichtete Ansuchen lautet in Freytag's Handschrift also:

„Promemoria."

„Nachdeme beide unterzeichnete Königliche Räthe von dem König Ihrem Herrn, in einem allergnädigsten Handschreiben d. d. Potsdam den 11. April, und in einem fernerweitigen allerhöchsten Schreiben d. d. Potsdam den 22. ejusdem, welche bei allerhöchste Ordres man des ältern Herrn Bürgermeisters Hochwohlgeboren originaliter vorgezeiget, gemessenst befehliget worden: dem von Voltaire den hohen Orden pour le mérite und den Kammerherrnschlüssel, nebst allen Königlichen Handschreiben und Skripturen, vornehmlich auch ein gewisses Buch oeuvres des poésies genannt, in der Güte abzunehmen; und wenn diese nicht verfangen wollte, Ihn von Voltaire mit Arrest zu bedrohen, im Widersetzungsfall aber Ihn wirklich arrestiren zu lassen.

Bei Erequirung höchstbesagter Königlicher Ordre hat besagter von Voltaire bald die Güte Statt finden lassen, bald sich widersetzet, bis wir endlich dahin konveniret, daß die wenige vorgefundene Briefschaften nacher Hof gesandt, die Königliche allergnädigste Resolution darüber abgewartet, die Ballots, worinnen etwa die noch fehlenden Briefschaften

und besonders das Eingangs erwähnte Buch oeuvres des poésies sich befinden könnten, hierher kommittiret, und Er von Voltaire bis dahin im Koventional-Arrest in seinem Zimmer verbleiben sollte.

Gleichwie Er Voltaire aber diese Verbindung parolebrüchigerweise nicht abgewartet, sondern sich auf flüchtigen Fuß gesetzet, durch gut genommene Präkaution aber in der Barriere des Bockenheimer Thors ad interim angehalten worden; als haben unterzeichnete Räthe durch diese eilfertige Requisition des ältern Hrn Bürgermeisters Hochwohlgeboren dienstgeflissentlich und gehorsamst ersuchen wollen, oftbemerkten flüchtig gewordenen von Voltaire nunmehro wirklich arrestiren, und Ihn im Gasthause zum Bockhorn bis zu Anlangung der weiteren Königlichen allergnädigsten Verfügungen, welche vermuthlich morgen einlaufen wird, wohlverwahrter aufhalten zu lassen.

Bei einem solchen unvermutheten Vorfall, wo es um die Königlichen Papiere zu thun ist, welche öfters höher als Land und Sand Geld und Gut geachtet werden, und wo man auch einem privato Haft würde angedeihen lassen, versichert man sich geneigter Willfahrung, und setzen dagegen beide Unterzeichnete das Ihrige quantum satis, so wohlen wegen aller Unkosten, als was auch sonsten occasione dieser Arrestirung entstehen möchte, zur wahren Sicherheit hiermit und in Kraft dieses, solchergestalten ein, daß sie die Königlichen Requisitorialien, und wenn es nöthig sein wird respective Reversalien ohnfehlbar einzureichen ohnermangeln werden.

Frankfurt, den 20. Juni 1753."

Wir müssen nun einen Augenblick zurückkehren, und nun auch Collini's Angaben vernehmen, die aus seinem Standpunkte gefaßt aufrichtig genug sind: „Arrivés à la porte de la ville, qui conduit à Mayence, — sagt er, — on arrête le carrosse et l'on court instruire le résident de notre tentative d'évasion. En attendant qu'il arrivât, Voltaire expédie son domestique à madame Denis." Wie besonnen und schlau Voltaire während dieser Ueberraschung die Augenblicke benutzte,

geht auch aus dem Zuge hervor, daß er eiligst viele Papiere zerriß, und die Handschrift der Pucelle, um die er besonders besorgt war und deren Verlust nicht zu ersetzen gewesen wäre, Collini'n zum Verbergen zusteckte. Dieser fährt nun fort: „Freytag paraît bientôt dans une voiture escortée par des soldats et nous y fait monter en accompagnant cet ordre d'imprécations et d'injures. Oubliant qu'il représente le roi son maître, il monte avec nous, et comme un exempt de police, nous conduit ainsi à travers la ville et au milieu de la populace attroupée. On nous conduisit de la sorte chez un marchand, nommé Schmid, qui avait le titre de conseiller du roi de Prusse et était le suppléant de Freytag. La porte est barricadée et des factionnaires apostés pour contenir le peuple assemblé. Nous sommes conduits dans un comptoir; des commis, des valets et des servantes nous entourent; madame Schmid passe devant Voltaire d'un air dédaigneux et vient écouter le récit de Freytag qui raconte de l'air d'un matamore, comment il est parvenu à faire cette importante capture, et vante avec emphase son adresse et son courage.“ Man sieht hier den Einfluß darstellenden Talents, es gilt vor allem ein ergötzliches Bild zu liefern, und die handelnden Personen wenn auch eben nicht getreu doch lebendig hinzuzeichnen! Nach einiger Betrachtung, in welcher Lage und unter welchen Leuten hier der Dichter der Henriade und Merope, der Freund Friedrichs des Großen, der in Paris Vergötterte, sich hier befunden, heißt es weiter: „On s'empare de nos effets et de la cassette, on nous fait remettre tout l'argent que nous avions dans nos poches, on enlève à Voltaire sa montre, sa tabatière et quelques bijoux qu'il portait sur lui; il demande une reconnaissance, on la refuse. „Comptez cet argent, dit Schmid à ses commis, ce sont des drôles capables de soutenir qu'il y en avait une fois autant.“ Je demande de quel droit on m'arrête et j'insiste fortement pour qu'il soit dressé un procès-verbal. Je suis menacé d'être jeté dans un corps-de-garde. Voltaire réclame sa tabatière, parcequ'il ne peut se passer

de tabac; on lui répond que l'usage est de s'emparer de tout.“ Nun folgen einige Stückchen, die uns Voltaire's Ungebärdigkeit und Possenspielerei noch weit greller zeigen, als Freytag dies gethan: „Ses yeux étincelaient de fureur et se levaient de temps en temps vers les miens, comme pour les interroger. Tout-à-coup, appercevant une porte entr'ouverte il s'y précipite et sort. Madame Schmid compose une escouade de courtauts de boutique et de trois servantes, se mêt à leur tête et court après le fugitif. „Ne puis-je donc, s'écria-t-il, pourvoir aux besoins de la nature?“ On le lui permet; on se range en cercle autour de lui, on le ramène après cette opération.“ Weiterhin bringt Collini noch folgenden Umstand nach: „Tandis qu'il était dans la cour de Schmid, occupé à satisfaire aux besoins de la nature, on vint m'appeler et me dire d'aller le secourir. Je sors, je le trouve dans un coin de la cour, entouré de personnes qui l'observaient de crainte qu'il ne prît la fuite, et je le vois courbé, se mettant les doigts dans la bouche et faisant des efforts pour vomir. Je m'écrie, affrayé, vous trouvez-vous donc mal? Il me regarde, des larmes sortaient de ses yeux; il me dit à voix basse: fingo . . fingo . . (je fais semblant). Ces mots me rassurèrent; je fis semblant de croire qu'il n'était pas bien et je lui donnai le bras pour rentrer dans le comptoir.“ Dann heißt es weiter: „En rentrant dans le comptoir, Schmid, qui se croit offensé personnellement, lui crie: „Malheureux! vous serez traité sans pitié et sans ménagement,“ et la valetaille recommence ses criailleries. Voltaire hors de lui, s'élance une seconde fois dans la cour; on le ramène une seconde fois.“ Wir müssen die Spannkraft und Behendigkeit des beinahe sechzigjährigen, kränklichen, abgemagerten, von heftigen Gemüthsbewegungen seit vielen Tagen bestürmten Greises bewundern; bei den eben geschilderten Schalkheiten und Possen dürften wir aber wohl Collini'n auffordern, auch hier auszurufen: „Der Dichter der Henriade und Merope, der Freund Friedrichs des Großen, der in Paris Vergötterte!“

Doch wir müssen Collini weiter hören: „Cette scène avait altéré le résident et toute sa séquelle: Schmid fit apporter du vin et l'on se mit à trinquer à la santé de son excellence monseigneur Freytag. Sur ces entrefaites arriva un nommé Dorn, espèce de fanfaron que l'on avait envoyé sur une charrette à notre poursuite. Apprenant aux portes de la ville que Voltaire venait d'être arrêté, il rebrousse chemin, arrive au comptoir et s'écrie: „Si je l'avais attrapé en route, je lui aurais brûlé la cervelle!“ On verra bientôt qu'il craignait plus pour la sienne qu'il n'était redoutable pour celles des autres.“ Die Unsicherheit solcher Aeußerungen, im Drange des Augenblicks, unter mehreren Personen, bei Verschiedenheit der Sprache, zeigt sich auch hier, indem Voltaire jenen Ausruf von Schmid gehört haben will. „Après deux heures d'attente, — heißt es weiter, — il fut question d'emmener les prisonniers. Les portefeuilles et la cassette furent jetés dans une malle vide qui fut fermée avec un cadenas, et scellée d'un papier cacheté des armes de Voltaire et du chiffre de Schmid. Dorn fut chargé de nous conduire. Il nous fit entrer dans une mauvaise gargotte à l'enseigne du Bouc, où douze soldats, commandés par un bas-officier, nous attendaient. Là, Voltaire fut enfermé dans une chambre avec trois soldats portant la bayonnette au bout du fusil; je fus séparé de lui et gardé de même.“ Selbst nach dieser Aussage scheint die Versiegelung der Sachen, wie früher die Beschlagnahme des Geldes, mit gehöriger Vorsicht und Ordnung geschehen zu sein. Weßhalb Voltaire nicht in den Löwen, sondern in den Gasthof zum Bockhorn gebracht wurde, haben wir aus Freytag's Angabe ersehen; die Zahl der Soldaten aber hat der Eifer des Erzählers vergrößert.

Wir kommen jetzt zur Verhaftung der Mad. Denis. Collini erzählt den Hergang folgendermaßen: „Madame Denis n'avait point abandonné son oncle. À peine avait elle appris que Voltaire venait d'être arrêté, qu'elle se hâta d'aller porter ses réclamations au bourguemaître. Celui-ci, homme faible et borné, avait été séduit par Schmid.

Non-seulement il refusa d'être juste et d'écouter madame Denis, mais encore il lui ordonna de garder les arrêts dans son auberge. Ceci explique pourquoi Voltaire fut privé des secours de sa nièce pendant la scène scandaleuse du comptoir.“ Nach einigen Zwischenbetrachtungen fährt er fort: „Le redoutable Dorn, après nous avoir déposés à l'auberge du Bouc, se transporta avec des soldats à celle du Lion d'Or, où madame Denis gardait les arrêts par l'ordre du bourguemaître. Il laissa son escouade dans l'escalier et se présenta à cette dame, en lui disant que son oncle la voulait voir, et qu'il venait pour la conduire auprès de lui. Ignorant ce qui venait de se passer chez Schmid, elle s'empressa de sortir. Dorn lui donna le bras; à peine fut-elle sortie de l'auberge que les trois soldats l'entourèrent et la conduisirent, non pas auprès de son oncle, mais à l'auberge du Bouc, où on la logea dans un galetas meublé d'un petit lit, n'ayant, pour me servir des expressions de Voltaire, que des soldats pour femmes de chambre, et leurs bayonnettes pour rideaux. Dorn eût l'insolence de se faire apporter à souper, et sans s'inquiéter des convulsions horribles dans lesquelles une pareille aventure avait jeté madame Denis, il se mit à manger et à vider bouteille sur bouteille.“ Der Leser kennt schon aus dem Berichte von Freytag die wahren Umstände, welche hier sichtlich entstellt sind; die Angabe Freytag's, daß Dorn auf die Bitte der Mad. Denis bei ihr geblieben sei und von ihr einen Louisd'or für diese Gefälligkeit empfangen habe, liegt in der Sache so nah, daß wohl niemand die andre Lesart vorziehen mag. „Pour me servir des expressions de Voltaire,“ sagt auch Collini selber wohl nicht umsonst. „Cependant Freytag et Schmid — heißt es ferner, — firent des réflexions: ils s'apperçurent que des irrégularités monstrueuses pouvaient rendre cette affaire très-mauvaise pour eux. Une lettre arrivée de Potsdam indiquait clairement que le roi de Prusse ignorait les vexations commises en son nom. Le lendemain de cette scène on vint annoncer à madame

Denis et à moi que nous avions la liberté de nous promener dans la maison, mais non d'en sortir. L'oeuvre de poëshie fut remis, et les billets que Voltaire et Freytag s'étaient faits furent échangés.“

Ehe wir weiter gehen, haben wir noch einige diesem Abschnitt der Erzählung angehörige Aktenstücke nachzuholen, welche den Zusammenhang der Sachen beleuchten helfen. Das Schreiben von Fredersdorff an Freytag, welches am Tage nach Voltaire's vereitelter Flucht einlief, war aus Potsdam vom 16. Juni datirt, und dieses Inhalts:

„Hochwohlgeborner Herr

Insonders hochgeehrtester Herr Geheimer Kriegsrath.

Nach Seiner Königlichen Majestät glücklicher Retour aus Preußen haben Höchstdieselben gnädigst approbiret, was Ew. Hochwohlgeboren, auf Höchstdero Ordre, wegen des Hrn von Voltaire veranstaltet haben. Um aber jedoch ihn nicht länger von seiner vorhabenden Reise nach Plombières abzuhalten, so gestatten Seine Majestät gnädigst, daß er dieselbe fortsetze, wenn er zuvor einen förmlichen Revers an Ihnen dahin eingeliefert haben wird, daß er das Seiner Königlichen Majestät zuständige Buch, in einer zu bestimmenden kurzen Frist, fidèlement, in originali, und ohne davon Kopei zu nehmen oder nehmen zu lassen, einschicken wolle, und solches bei Reputation eines ehrlichen Mannes, und der angehängten Klausul, daß er sich, im widrigen Falle, selbste des Arrestes unterwerfen wolle, in welchem Lande er auch anzutreffen sei.

Ew. Hochwohlgeboren belieben demnach ihm diesen Revers vorzulegen, und wenn er solchen vollzogen und unterschrieben haben wird, ihn in Frieden und mit Höflichkeit zu dimittiren; auch von dem Erfolg mir mit erster Post Nachricht zu geben.

Ich habe die Ehre mit aller Konsideration zu sein

Potsdam, den 16. Juni 1753.

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Fredersdorff.

P. S. Es ist nöthig, daß Mr. de Voltaire das Formular des Reverses, so Sie ihm vorlegen werden, ganz mit seiner eignen Hand abschreibe, unterzeichne und besiegele.

P. S. Alle die Sachen, so Sie von ihm ausgeliefert bekommen, belieben Sie an den König zu addressiren, aber unter meinem Kouvert abzuschicken."

Hier sehen wir nun freilich von Seiten des Königs die anfängliche Forderung bedeutend herabgestimmt; Voltaire soll nicht länger aufgehalten werden, sondern seine Reise nach Plombières fortsetzen dürfen, statt der wirklichen Ablieferung des Buches soll das ausdrückliche Versprechen der Rückgabe genügen! Da nun aber diese selbst unterdessen Statt gehabt, so war also bereits mehr geschehen, als der König jetzt für den Augenblick verlangte. Demnach wäre den Beauftragten des Königs gewiß kein Vorwurf zu machen gewesen, wenn sie Voltaire'n sogleich für frei erklärt hätten, und wir glauben, daß Männer von Geistesfreiheit und Umsicht dies ohne Zögern würden gethan haben. Die Gründe der entgegengesetzten Ansicht von Freytag und Schmid lesen wir in deren Bericht, und ihre Meinung mag für unselbstständige Beamte vielen Anschein haben. Sie urtheilten jedoch darin falsch, daß durch die beabsichtigte Flucht die ganze Sache eine neue Wendung erhalten habe; für ihr eignes Verhältniß freilich wohl, aber für die Sache des Königs nicht. Der Entweichungsversuch war für diesen, nachdem er die Sache schon in andrer Weise vollkommen erledigt hatte, wie von keinen Folgen so auch von keiner Bedeutung, und am wenigsten war ihm die Absicht zuzutrauen, daß er wegen des gemachten Versuches, der ihn höchstens belustigen konnte, würde Rache nehmen oder Strafe verhängen wollen. Die scharfen Auftritte mußten ihm äußerst unangenehm sein, weit mehr noch aber die Verhaftung der Mad. Denis und Collini's, eine Sache, deren Möglichkeit ihm nie hatte einfallen können. Der König büßte das Unglück, zur Ausführung seines Befehls unselbstständige und in ihrem Eifer blinde Beamte gebraucht zu haben. Andrerseits dürfen wir

diese wieder mit der Schwierigkeit ihrer Lage einigermaßen entschuldigen; sie schwebten in steter Ungewißheit und Sorge, den Sprüngen und Einfällen Voltaire's wußten sie nur trockne Dienstlichkeit entgegenzustellen, seine Flucht erschien ihnen als ein Verbrechen, dessen Größe sie nach der Angst und Verlegenheit, die ihnen daraus erwuchs, als eine ungeheure anschlugen, und zum Unglück hatten sie auch schon den Magistrat der Stadt in die Sache verflochten, und meinten für sich allein nicht mehr zurück zu können. Sie litten selber dabei nicht wenig, und warteten in peinigender Spannung die weiteren Entscheidungen ab, von denen sie wenig Gutes ahndeten, während der Kampf mit Voltaire ununterbrochen fortdauerte, und Aerger und Erbitterung auf beiden Seiten immer höher stiegen.

Voltaire, den die Anstrengung des Körpers und des Gemüths keineswegs erschöpfte, sondern auf's neue zur eifrigsten Thätigkeit erregte, setzte noch am Abend des stürmischen Tages sich hin, und schrieb nachstehenden Brief an die Markgräfin von Baireuth, die Lieblingsschwester des Königs, um deren Fürsprache bei dem Bruder anzurufen:

„Madame!

Que la compassion de Votre Altesse Royale s'emeuve, et que votre bonté nous protège; Mad. Denis ma nièce qui avait fait le voyage de Francfort pour venir me consoler; qui comptait venir se jetter à vos pieds avec moi pour implorer votre médiation; une femme respectée et honorée dans Paris, vient d'être conduite en prison par le commis de M. Freytag résident de Sa Majesté le roi votre frère. Cet homme vient de la traîner au nom du roi au milieu de la populace dans la même maison où l'on m'a fait transferer, on lui a ôté sa femme de chambre et ses laquais, quatre soldats sont à sa porte, le commis passe la nuit dans sa chambre — en voici la raison.

Lorsque M. Freytag m'arrêta au nom du roi le premier juin, je lui remis toutes les lettres que j'avais pu conserver de Sa Ma-

jesté. Il me demanda le volume des poésies du roi; il était dans une caisse qui devait partir de Leipzik pour Hambourg. Monsieur Freytag me signa deux billets conçus en ces termes

> Sitôt le grand ballot sera revenu et l'oeuvre de poésie que le roi redemande rendu à moi, vous pourrez partir où bon vous semblera.

Le livre en question, arriva le 17 au soir, j'ai voulu partir aujourd'hui 20, ayant satisfait à tous mes engagements. On a arrêté mon secrétaire, ma nièce et moi. Nous avons douze soldats aux portes de nos chambres. Ma nièce à l'heure que j'écris est dans les convulsions. Nous sommes persuadés que le roi n'approuvera pas cette horrible violence.

Daignez, Madame, lui envoyer cette lettre. Daignez l'assurer qu'au milieu d'un malheur si inoui je mourrai plein de la même vénération et du même attachement pour sa personne. Je lui demande encor très-humblement pardon de mes fautes. J'avais toujours pensé qu'il daignerait permettre que je tachasse de me défendre contre Maupertius. Mais si cela lui déplait il n'en sera plus jamais question. Encor une fois, Madame, jamais mon coeur n'a manqué, ni ne manquera au roi. Et il sera toujours rempli pour Votre Altesse Royale du respect le plus profond et le plus tendre.

Hélas c'était autrefois frère Voltaire.

a Francfort, 20. juin, à dix heures du soir.“

An den König zu ſchreiben, was das Nächſte und Wirkſamſte geweſen wäre, überwand er ſich nicht; hingegen mußte Mad. Denis an denſelben einen Klagebrief richten, deſſen Miſchung von Schmeichelei und Schärfe, ſo wie die Luſt wahrheitwidrige Umſtände vorzuſchieben, nur zu ſehr Voltaire's eigne Feder erkennen laſſen. Dieſes Schreiben ſteht auch bei Beuchot abgedruckt, allein mit ſpäteren Zuſätzen, die ſich in der Urſchrift nicht finden, namentlich fehlt nach dem Namen der Schreiberin die dort angehängte Aufzählung ihrer perſönlichen Standes-

verhältniſſe, deren Angabe auch in der That bei dem Könige ganz nutzlos und kaum ſchicklich geweſen wäre. Der Brief lautet wie folgt:

„Sire!

Je ne devais pas m'attendre à implorer pour moi-même la justice et la gloire de Votre Majesté. Je suis enlevée de mon auberge au nom de Votre Majesté, conduite à pied par le commis du sieur Freytag, votre résident, au milieu de la populace, et enfermée, avec quatre soldats à la porte de ma chambre; on me refuse jusqu'à ma femme de chambre, et mes laquais, et le commis passe toute la nuit dans ma chambre.

Voici le prétexte, Sire, de cette violence inouie, qui excitera sans doute la pitié et l'indignation de Votre Majesté aussi bien que celle de toute l'Europe. Le sieur Freytag ayant demandé à mon oncle le 1. juin le livre imprimé des poésies de Votre Majesté, dont elle avait daigné le gratifier, le constitua prisonnier jusqu'au jour où le livre serait rendu, et lui fit deux billets conçus en ces termes:

„Monsieur, sitôt le gros ballot que vous dites d'être à Leipsik ou à Hambourg sera ici, qui contient l'oeuvre de poésies que le roi demande, vous pourrez partir où bon vous semblera.“

Mon oncle, sur cette assurance de votre ministre, fit revenir la caisse avec la plus grande diligence à l'adresse même du sieur Freytag, et le livre en question lui fut rendu le 17 au soir.

Mon oncle a crû avec raison être en droit de partir le 20, laissant à votre ministre la caisse et d'autres effets que je comptais reprendre le 21; et c'est le 20 que nous sommes arrêtés de la manière la plus violente. On me traite, moi, qui ne suis ici que pour soulager mon oncle mourant, comme une femme coupable des plus grands crimes; on met douze soldats à nos portes.

Aujourd'hui 21 le sieur Freytag vient nous signifier que notre emprisonnement doit nous coûter 122 écus et quarante creuzers

par jour, et il apporte à mon oncle un écrit à signer, par lequel mon oncle doit se taire sur tout ce qui est arrivé, ce sont ses propres mots, et avouer que les billets du sieur Freytag n'étaient que des billets de consolation et d'amitié qui ne tiraient point à conséquence.

Il nous fait espérer qu'il nous ôtera notre garde. Voilà l'état où nous sommes le 21 juin à deux heures après midi.

Je n'ai pas la force d'en dire davantage. Il me suffit d'avoir instruit Votre Majesté. Je suis avec le plus profond respect, Sire, de Votre Majesté la très-humble et très-obéissante servante

à Francfort, ce 21 au matin. Denis.“

Wir haben hier vor allem die Unredlichkeit zu rügen, daß Mad. Denis den Sekretair Dorn anklagt, die Nacht hindurch ihr Zimmer nicht verlassen zu haben, was doch nur auf ihr eignes Bitten und mit ihrem Danke geschehen war; ferner den wohl kaum unabsichtlichen Irrthum, daß der Betrag der Kosten als ein täglicher angegeben wird, was auch späterhin Voltaire beharrlich so behauptet, obgleich es außer Zweifel steht, daß damit alle durch Voltaire's Haft veranlaßten Ausgaben gemeint sind, deren Summe indeß, nachdem Schmid's Rechnung hinzugekommen, nicht so viele Thaler wie Voltaire sagt, sondern 190 Gulden 11 Kreuzer betrug.

Es klingt seltsam, wenn Voltaire, bei so schmachvollen Anklagen und so heftigem Trotze, wie er bisher aufgeboten, und nach so vielen, von ihm angeblich erlittenen Rohheiten und Beschimpfungen, plötzlich wieder die höflichsten Bitten an dieselben Männer verschwendet, denen er doch einzig alle Schuld des Vorgefallenen beimißt. Aber wir haben seine eigne Handschrift vor Augen, und geben zwei seiner Blätter hier als ein Zeugniß, wie leicht der reizbare und zornmüthige Mann sich beherrschen und verstellen konnte, wenn er es für nöthig hielt. Gleich am 21. Juni früh schrieb er an Freytag diese Worte, deren Fassung nur Mitleid erwecken will:

„Je vous conjure, Monsieur, d'avoir pitié d'une femme qui a fait deux cent lieues pour essuyer de si horribles malheurs.

Nous sommes ici très-mal à notre aise, sans domestiques, sans secours, entourés de soldats. Nous vous conjurons de vouloir bien adoucir notre sort, vous avez eu la bonté de nous promettre de nous ôter cette nombreuse garde. Souffrez que nous retournions au Lion d'Or, sous notre serment de n'en partir que quand Sa Majesté le roi de Prusse le permettra. Il y a là un petit jardin nécessaire pour ma santé où je prenais des eaux de Schwalbach. Tous nos meubles y sont encore, nous payons à la fois deux hôtelleries, nous espérons que vous daignerez entrer dans ces considérations. Au reste, Monsieur, j'avais toujours cru que tout serait fini quand le volume de Sa Majesté serait revenu, et je le croyais avec d'autant plus de raison que Mr. Rücker avait proposé de me faire laisser caution pour sûreté du retour de la caisse. Voilà ce que j'avais eu l'honneur de vous dire hier. Enfin, Monsieur, je vous prie d'excuser les fausses terreurs qu'on m'avait données. Soyez très-persuadé que ni ma nièce ni monsieur Collini ni moi nous ne sortirons que quand il plaira à Sa Majesté. Nous n'avons ici aucun secours, même pour écrire une lettre. Pardonnez, je vous en prie, et ne nous accablez pas.

Madame Denis a vomi toute la nuit, elle se meurt. Nous vous demandons la vie.“

Und noch am nämlichen Tage richtete er an Freytag und Schmid zusammen in gleichem Sinne diese Zuschrift:

„A M. le baron de Freytag ministre de Sa Majesté Prussienne et M. Schmid son conseiller.

Messieurs!

J'ai exécuté les ordres que vous m'avez donnés de la part du roi votre maître.

Vous nous laissez encore deux soldats. Nous vous supplions ma nièce et moi de nous en délivrer. Ayez pitié de ma maladie qui demande que je respire l'air. Je promets encor sous serment que si je retrouve jamais quelques lettres de Sa Majesté, je les renverrai à Sa Majesté elle même. Et jamais je ne manquerai à la vénération que je lui dois.

Je vous supplie, Messieurs, de m'accorder ma très-humble requête.

Fait à Francfort, 21 juin.

Voltaire.“

Als in den nächsten Tagen ein Diener Freytag's, der eine Bestellung zu machen hatte, von Voltaire und Mad. Denis schnöde abgefertigt worden, und Freytag hierüber erzürnt war, fürchteten bald jene gar sehr die Folgen, und gaben sogleich die besten Worte. Voltaire schrieb:

„J'apprends, Monsieur, que vous êtes en colère contre moi, sur ce que votre laquais vous a rapporté. Je vous supplie de considérer que je n'entends point l'allemand, que je lui ai dit dans les termes qu'on m'a fournis que madame Denis était dans des convulsions qui me font craindre pour sa vie. Je vous conjure, Monsieur, de représenter à Sa Majesté notre état déplorable et notre soumission. J'ai fait tout ce que vous m'avez prescrit, que voulez vous de plus? Vous êtes trop honnête homme pour ne pas adoucir le sort d'une femme respectable et infortunée. Nous comptons sur un peu de pitié, et nous sommes prêts à tout faire pour la mériter, etc. V.“

Mad. Denis suchte den Feind durch folgendes Billet zu begütigen:

„Je suis désespérée, Monsieur, de ce que vous me faites dire par le petit garçon. Au nom de Dieu, n'envenimez pas une affaire lorsque mon oncle est prêt de faire tout ce que vous voudrez. Songez qu'il est attaché au roi plus que jamais. Si le mémoire vous déplait, mon oncle en fera un autre, il se soumet à tout ce qu'on veut, que lui demandez vous. J'implore votre justice et

votre bonté, et je suis très-malade.“ Welchem Billet Voltaire auf der Rückſeite noch die Worte hinzufügte: „Ma nièce est au lit mourante, au nom de Dieu ayez pitié de nous, et surtout d'une femme respectable et desespérée.“

Hiemit noch nicht zufrieden, und die Einwirkung auf den König ſelbſt in's Auge faſſend, erließ Voltaire unter dem 23. Juni an Freytag folgenden ausführlichen Brief, von welchem uns eine Abſchrift vorliegt, deren erſte Zeile und die acht letzten von Voltaire's eigner Hand geſchrieben ſind:

„Copie de ma lettre à M. Freytag.

À Francfort 23 juin.

Je ne conçois pas, Monsieur, votre colère dans notre malheur, Je ne peux avoir rien dit de désagréable à votre laquais; puisque je ne sais pas l'allemand. Je lui ai dit dans les termes qu'on m'a fournis, que ma nièce était ce matin dans des convulsions mortelles, et que le docteur Müller était avec elle. Vous aurez sans doute compassion de la veuve d'un gentilhomme, officier d'un grand roi, qui fait deux cent lieues pour conduire son oncle aux eaux, et qui se voit trainée à pied en prison, au milieu de la populace, à qui on refuse sa femme de chambre, et auprès de laquelle on fait rester votre commis pendant la nuit, avec quatre soldats à sa porte; et que vous retenez encore prisonnière, sans qu'elle ait fait autre chose que d'implorer pour moi la miséricorde du roi, et de répandre devant vous et devant Mr. Schmid des larmes inutiles.

Je vous réitère, Monsieur, que j'ai obéi avec la plus profonde soumission aux ordres du roi que vous m'avez donnés de bouche. J'ai fait revenir le 17 la caisse où était le livre de poésies du roi, que Sa Majesté redemande. J'ai juré que je n'avais pas transcrit une seule page de ce livre, j'ai rendu toutes les lettres que j'avais de Sa Majesté, je me suis soumis à lui rendre toutes celles, dont

il m'a honoré pendant quinze ans, et qu'on pourra retrouver à Paris; je vous ai signé le 1 juin que je ne sortirai pas, jusqu'au retour de la caisse, et du livre du roi. La caisse et le livre sont revenus le 17, j'avais crû sur vos promesses par écrit, être en droit de partir le 20, d'autant plus que je vous laissais ma caisse, et tous mes effets. Je me flatte que le roi écoutera sa clémence en ma faveur, et qu'il aura surtout pitié de l'état horrible où ma nièce est réduite, et dont il ne sait pas la moitié. Il sait seulement que ma nièce n'est et ne peut pas être coupable de rien. Je connais la bonté du coeur du roi, je lui ai demandé pardon des fautes que j'ai pu commettre en soutenant avec trop de vivacité une querelle littéraire. Je lui serai toujours attaché. Je ne dirai jamais assurément un seul mot qui puisse lui déplaire. J'attendrai ses ordres avec résignation. Je ne suis inquiet àprésent que pour la vie d'une femme respectable, qui mérite l'estime et la compassion de l'Europe. J'assure encore une fois le roi de ma résignation respectueuse, de mon obéissance à ses ordres. Il peut compter que n'étant plus à lui, je me regarderai le reste de ma vie comme un homme qui lui a appartenu, que je ne lui manquerai jamais. Je vous supplie de vous joindre à moi pour implorer sa clémence, et de lui envoyer cette lettre."

Der Brief zeigt hinlänglich, daß er ganz für den König berechnet iſt, und aus dieſem Grunde ſcheut er auch nicht, die falſchen Angaben, welche ſchon auf andern Wegen ausgeſprengt waren, auch hier unter den Augen Freytag's zu wiederholen, wohl wiſſend, daß dieſer wußte, ſie ſeien falſch. In hartnäckiger Behauptung eigenwilliger Annahmen, die er einmal für Wahrheit ausgegeben, hat Voltaire auch auf dem litterariſchen Felde es nicht an Proben ſeiner Dreiſtigkeit fehlen laſſen!

Am 25. Juni empfing Freytag ein von Fredersdorff's Hand geſchriebenes, von dem König unterzeichnetes Kabinetsſchreiben, ohne Datum, dieſes Inhalts:

„Seine Königliche Majestät unser allergnädigster Herr lassen Dero Residenten dem Baron von Freytag auf dessen Bericht wegen des Voltaire's Arretirung zur gnädigsten Resolution ertheilen, daß sobald der Voltaire seinen Revers hat von sich gegeben, selbiger abreisen kann, und habt Ihr nicht Ursache ihn länger aufzuhalten; die Sachen, so er abgegeben, will ich mit erster Post eingesandt haben. Ich bin Ew. wohlaffektionirter

Frdch."

„Ordre an den Baron von Freytag,
daß er den Voltaire soll abreisen lassen."

Obschon dieses nur eine Bestätigung des frühern Befehls, nicht die Entscheidung auf den späteren Bericht war, so glaubte Freytag doch, die Freilassung verfügen zu müssen. Allein jeder Tag brachte neue Unruhe und Besorgniß. Voltaire versuchte allerlei Bewegungen, und seine Geschäftigkeit war außerordentlich. In seiner Angst schrieb Freytag am 26. Juni hierüber an Schmid:

„Gestern ware der Voltaire den ganzen Nachmittag mit Fremden, denen Kavaliers des Herzogs von Meiningen, einigen Goldmachern, Buchdruckern und Buchführern environniret, daß ich abgeredetermaßen nicht zu Ihme fahren konte. Unterdessen muß heut der Bericht an den König abgehen, und eine ferme Resolution gefasset sein, ob wir die Königliche Resolution auf unser letzteres abwarten, oder ob wir es wagen wollen, bei dem Magistrat anzuhalten Ihn zu elargiren. Weilen wir aber die Requisitorialien unter Verpfändung des Unsrigen versprachen, so ist zu befürchten, daß sich der Magistrat auf diese Requisitorialien steifen wird; die Sache ist épineuse, ich bitte mir Dero Meinung positive aus."

Worauf Schmid aber entschlossen antwortet:

„Dieser nimmet sich schon mehr aus als Ihme erlaubt worden. Billig sollte der große Zulauf untersagt werden, denn jeder blaset das Feuer an, so uns Verdruß verursachen wird.

Weil der größte bruit vom Voltaire durch seine selbsteigne schlechte Aufführung geschehen, da von Seiner Königlichen Majestät keinen Unterricht noch hatten, der Magistrat auf den Requisitorialien beharren wird, so sehe dieses Mannes hier Verbleiben für höchst nöthig an. Die Wacht könnten wir ohnmaßgeblich abziehen lassen, dagegen seine Unterschrift begehren, daß Er nicht aus seiner Kammer weicht."

Voltaire aber wandte sich am 26. Juni auf heimlichem Wege neuerdings mit einem Schreiben an den hohen Gönner, in welchem der Graf von Stadion vermuthet wird. Er wiederholt hier die ihm schon ganz geläufigen unwahren Angaben, in welche er die Vorgänge verarbeitet hat, und ergeht sich in zum Theil nutzlosen Verläumdungen; er schreibt:

„La même personne qui a eu l'honneur d'écrire de Francfort à Son Excellence, et d'implorer la protection de Leurs Majestés Impériales, supplie très-humblement Son Excellence de continuer à lui garder le secret. Si Leurs Majestés Impériales ne sont pas dans le cas d'accorder leur protection dans catte affaire, elles seront du moins indignées de ce qui vient de se passer dans Francfort. Un notaire, nommé Dorn, commis du sieur Freytag, résident de Prusse, enlève une dame de condition, qui vient à Francfort auprès de son oncle malade. Il la conduit à travers la populace, à pied, dans une auberge, lui ôte ses domestiques, met des soldats à sa porte, passe la nuit seul dans la chambre de cette dame mourante d'effroi. On supprime ici, par respect pour Sa Majesté Impériale la reine, les excès atroces où le nommé Dorn, commis de Freytag, et cependant notaire impérial, a poussé son insolence.

Son Excellence peut aisément s'instruire de ce que c'est que Freytag, aujourd'hui résident de Prusse. Il est connu à Vienne et à Dresde, ayant été châtié dans ces deux villes.

La personne qui a pris la liberté de s'adresser à Son Excellence, avait bien raison de prévoir les extrémités les plus violentes.

Elle est bien loin de vouloir compromettre personne, elle ne demande que la continuation du secret.

On doit trouver étrange que tant d'horreurs arrivent dans Francfort, uniquement au sujet du livre de poésies françaises de Sa Majesté prussienne. Sa Majesté prussienne est trop juste, trop généreuse, pour avoir ordonné ces violences au sujet de ses poésies qu'on lui a rendues. Personne ne peut imputer de pareilles horreurs envers une dame à un si grand roi.

On se borne à remercier Son Excellence du secret, et à l'assurer du plus profond respect.

à Francfort, 26 juin."

Hier finden wir auch die Andeutung, die sich späterhin unumwunden ausspricht, daß der unglückliche Dorn in der Nacht, die er bei Mad. Denis auf ihr Begehren zugebracht, versucht habe ihr Gewalt anzuthun! Bei diesem Vorgeben ist an keine Spur von Wahrheit zu denken, dergleichen liegt außer der Möglichkeit des ganzen Zusammenhanges dieser Dinge, welche von Seiten der preußischen Beamten nur mit Ernst und Furcht behandelt worden, ja außer der Möglichkeit des Karakters, den die Gegenseite einstimmig dem armen, mit Frau und Kind beladenen Manne beimißt. Unsres Erachtens hat Voltaire, gleich andern Zügen, auch diesen erfunden, um den Gegnern noch eine Schuld mehr vorzuwerfen, und nebenher mochte der Schalk heimlich auch an der Verlegenheit seiner Nichte sich ergötzen, die natürlich bei solcher Angabe nur schweigen konnte.

Freytag unterdessen hatte ihm den Revers vorlegen lassen, den er ausfertigen sollte und auch schon willens war zu schreiben; da jedoch der Aktuarius Dieffenbach, von dem Bürgermeister abgeschickt, sich anmelden ließ, so wollte Voltaire diesen erst sprechen, und nach der Unterredung hatte er seinen Sinn geändert, und wollte seine Sache nun allein mit dem Magistrat abmachen, als in dessen Haft er sich befände. Freytag entwarf über diesen neuen, für ihn sehr verdrießlichen Zustand am 26. Juni folgenden Bericht an den König:

„Ob wir schon in der größten Irresolution waren, ob wir den von Voltaire erlassen sollten oder nicht; allermaßen ein Diener pro re nata einen wohl arrestiren kann, so stehet Ihme doch nicht frei einen solchen ohne eingeholte allerhöchste Ordre wieder loszulassen, zumalen wenn einer wider gegebene Treu und Wort echappiret; ein solches zeuget entweder einer bösen That, die man begangen, oder die man noch begehen will, und wenn auch beides nicht wäre, so kann doch kein größeres Verbrechen gegen seinen Herrn begangen werden, als aus dem anbefohlenen Arrest zu entweichen, — dennoch aber, und weil Ew. Königlichen Majestät gestern eingelaufene allerhöchst eigenhändige Ordre, obzwar ohne Dato, klar besaget den von Voltaire abreisen zu lassen, so haben wir Ihme heute über vier folgende Punkte einen Revers auszustellen angedeutet:

1. Alle noch vorfindende Königliche Skripturen an Ew. Königliche Majestät immediate einzusenden;

2. Daß Er von dem Buch oeuvres de poésies weder überhaupt noch per pièces eine Abschrift genommen;

3. Falls Er darwider gehandelt, sich selbst, in welchem Lande Er auch anzutreffen seie, dem Arrest unterwerfe;

4. Alle wegen dessen Flucht und Arrest aufgegangene Unkosten wie billig bezahlen wolle.

Es hatte der Sekretarius Dorn Ihme diese Punkte gegen 10 Uhr proponiret, und er stunde in procinctu solche auszufertigen; gleichwie aber unter dieser Zeit der Aktuarius des Bürgermeisters zu Ihme kame, so erließe Er ermeldten Dorn mit dem Bedeuten, in einer halben Stunde wieder bei Ihme Voltaire einzutreffen. Bei seiner Retour ware seine Antwort: es hätte der Bürgermeister zu Ihme geschicket, und er wollte seine Sachen anjetzo schon selbsten ausmachen, er ließe sich in nichts mehr ein. Bei so bestalten Umständen sind wir nicht im Stande, Ihn den Voltaire in Freiheit zu setzen, und müssen erwarten, was vor Komödien er mit dem Bürgermeister spielen wird,

die wir aber, wenn man sie uns eröffnet, zu eludiren wissen, ingleichen ob Ew. Königliche Majestät Ihme seine genommene Flucht allergnädigst pardoniren werden. Unterdessen sind die meiningische Kavaliers den ganzen Tag bei Ihm, die Ihn verhetzen, gewisse hier renommirte Goldlaboranten umgeben Ihn, Drucker und Buchführer laufen aus und ein, wie Er denn wöchentlich zwei Pièces ediret, wovon ich etliche hier allerunterthänigst beilege. Er hat dem Vernehmen nach ein Quartier auf ein halbes Jahr gemiethet, und denkt nichts weniger als nach Plombieres zu gehen.

Mit dem gestrigen Postwagen haben wir den Schlüssel, den Orden und das Buch, welches wir in seinem des Voltaire's Beisein sogleich bei dem Empfang besiegelt, und ebenfalls dessen Petschaft drauf drukken lassen, unter Addresse Ew. Königlichen Majestät Geheimden Kämmeriers von Fredersdorff wohleingepackt abgeschickt."

Wir haben nun zu sehen, wie Collini diese Vorgänge schildert. In seiner Erzählung fortfahrend sagt er: „Freytag fit transporter à la gargotte, où nous étions logés, la malle qui contenait les papiers, l'argent et les bijoux. Avant d'en faire l'ouverture, il donna à signer à Voltaire un billet par lequel celui-ci s'obligeait à payer les frais de capture et d'emprisonnement. Une clause de ce singulier écrit était que les deux parties ne parleraient jamais de ce qui venait de se passer. Les frais avaient été fixés à cent vingt-huit écus d'Allemagne. J'étais occupé à faire un double de l'acte lorque Schmid arriva. Il lut le papier, et prévoyant sans doute, par la facilité avec laquelle Voltaire avait consenti à le signer, l'usage terrible qu'il en pouvait faire quelque jour, il déchira le brouillon et la copie en disant: Ces précautions sont inutiles entre gens comme nous." Stoßen uns bei diesen Angaben einige Zweifel auf, die doch füglich unerörtert bleiben können, so müssen wir das Nachfolgende, welches Collini seinem Herrn und Meister nachspricht, gradezu für Lüge und Verläumdung halten: „Freytag et Schmid partirent avec cent vingt-huit écus

d'Allemagne. Voltaire visita la malle dont on s'était emparé la veille sans remplir aucunes formalités. Il reconnut que ces messieurs l'avaient ouverte, et s'étaient approprié une partie de son argent. Il se plaignit hautement de cette escroquerie; mais messieurs les représentans du roi de Prusse avaient à Francfort une réputation si bien établie, qu'il fut impossible d'obtenir aucune restitution.“ Collini selbſt, der hier ſagt „sans remplir aucunes formalités,“ hat uns oben das Gegentheil berichtet; „il reconnut“ iſt hier unbeſtimmt und ſchwach, warum ſagt er nicht, daß das Schloß erbrochen, die Siegel verletzt gefunden worden? Die angebliche Entwendung des Geldes nur als eine escroquerie zu bezeichnen, iſt auch ganz ungehörig, doch zur Verunglimpfung genügte das Wort; die Sache beim rechten Namen genannt, hätte die Leichtgläubigkeit ſtutzen gemacht, und die ernſte Frage geweckt, wieſo ein ſo ſchweres Verbrechen nicht vor Gericht gebracht worden? „Cependant — heißt es weiter — nous étions encore détenus dans la plus détestable gargotte de l'Allemagne, et nous ne concevions pas pourquoi on nous retenait, puisque tout était fini. Le lendemain, Dorn parut et dit qu'il fallait présenter une supplique à Son Excellence monseigneur de Freytag et l'adresser en même temps à M. de Schmid. „Je suis persuadé qu'ils feront tout ce que vous désirez, ajouta-t-il; croyez-moi, M. Freytag est un gracieux seigneur.“ Madame Denis n'en voulut rien faire. Ce misérable faisait l'officieux pour qu'on lui donnât quelque argent. Un louis le rendit le plus humble des hommes, et l'excès de ses remerciments nous prouva que dans d'autres occasions il ne vendait pas fort cher ses services.“ Und dieſer erbärmliche, demüthige Menſch ſoll des nächtlichen Anfalls auf Mad. Denis ſchuldig geweſen ſein? und nach ſolchem Vergehen machte man ihm doch noch ein Geſchenk? Die Lüge wird in dieſen Unvereinbarkeiten offenbar! Hierauf erzählt Collini den Beſuch des Aktuarius: „Le secrétaire de la ville vint nous visiter. Après avoir pris des informations, il s'apperçût que le bourguemaître

avait été trompé. Il fit donner à madame Denis et à moi la liberté de sortir; Voltaire eut la maison pour prison jusqu'à ce qu'on eût reçu de Potsdam des ordres positifs. Mais craignant de garder longtemps les arrêts s'il s'en reposait sur ces messieurs, il écrivit une lettre à l'abbé de Prades, lecteur de Frédéric.“

Dieſer Brief Voltaire's an den Abbé de Prades iſt nicht bekannt geworden. Wir theilen hier aber einen andern zu Voltaire's Gunſten geſchriebenen Brief mit, welchen auf deſſen Anregung die Markgräfin von Baireuth an den König richtete; die geiſtvolle Fürſtin ſchrieb unter dem 29. Juni an ihren Bruder:

„Mon très-cher frère!“

„Je compte ce jour parmi les heureux puisque j'ai la satisfaction de vous assurer des sentiments de mon coeur. J'ai fait une petite trêve avec les eaux, mes crampes et maux ayant rompu celle que j'avais faite avec eux. Ma cure me paraitrait insupportable me privant si souvent du plaisir de vous écrire, si je n'espérais qu'en la continuant elle me misse en état de jouir encore une fois du seul bonheur après lequel je soupire, qui est de me retrouver auprès de ce que j'ai de plus cher au monde. Vous verrez, mon très-cher frère, une vieille squelette qui ne vit que pour vous, dont vous êtes le mobile, et qui peut-être ne serait plus si vous ne preniez soin de l'animer par l'amitié que vous lui témoignez. Je bénirai les eaux si elles contribuent à vous garantir, mon cher frère, des mauvaises attaques que vous avez eues l'hiver passé. Il me semble que je renais lorsque j'apprends de bonnes nouvelles de votre santé. Nos principautés sont encore ici. Tandis qu'on tâche de les amuser, je suis enfermée dans mon antre comme la Sibylle, et tâche d'y gouter des plaisirs dont ma misérable santé me permet encore de jouir.

Je viens de recevoir tout un paquet de Voltaire et de Mde Denis, que je prends la liberté de vous envoyer. Je suis fachée

qu'ils s'adressent à moi, mais de crainte d'être compromise dans cette mauvaise affaire, je vous envoie, mon très-cher frère, ce que je reçois de leur part. La lettre de Mde Denis montre de la conduite et de l'esprit, il parait qu'elle n'est pas instruite des raisons qui vous ont porté à faire arrêter son oncle. S'il avait suivi ses conseils, il aurait agi plus sagement. Je le considère comme le plus indigne et misérable des hommes s'il a manqué de respect envers vous dans ses écrits ou dans ses paroles, une telle conduite ne peut que lui attirer le mépris des honnêtes gens. Un homme vif et bilieux comme lui, entasse sottise sur sottise lorsqu'il a une fois commencé à en faire. Son âge, ses infirmités et sa réputation qui est flétrie par cette catastrophe, m'inspirent cependant quelque compassion pour lui. Un homme réduit au désespoir est capable de tout. Vous trouverez peutêtre, mon très-cher frère, que j'ai encore trop de support pour lui en faveur de son esprit, mais vous ne désapprouverez pas que j'aie pour lui la pitié qu'on doit même aux coupables dès qu'ils sont malheureux et lors même qu'on est obligé de les punir. Son sort est pareil à celui du Tasse, et de Milton. Ils finirent leurs jours dans l'obscurité; il pourrait bien finir de même. Si l'effort que font les poètes à composer les poèmes épiques leur fait tourner la tête, nous pourrions bien être privé de ce genre de poésie à l'avenir, puisqu'il semble qu'il porte guignon à ceux qui s'y appliquent. Je vous demande mille pardons, mon très-cher frère du griffonnage de cette lettre, ma tête toujours revêche et vraiment femelle en ce point m'empêche de la transcrire, Je suis avec toute la tendresse et le respect imaginable, mon très-cher frère,

votre très-humble

Le 29 de juin 1753.

et obéissante soeur et servante

Wilhelmine.“

Doch bedurfte es längst keiner solchen Bitten und Vorstellungen mehr. Der König hatte schon am 19. Juni auf den ersten Brief der Mad. Denis eine Antwort erlassen, und der Abbé de Prades sie mit folgenden Zeilen an Freytag abgesandt: „Le roi m'a ordonné, Monsieur, de vous adresser une lettre pour madame Denis, nièce de monsieur de Voltaire, afin que vous la lui fassiez remettre si elle est à Francfort, ou que vous la lui fassiez tenir où elle sera. Je suis charmé en m'acquittant de mon devoir de trouver une occasion où je puisse vous témoigner la considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être, Monsieur, votre très-humble et très-obéissant serviteur l'abbé de Prades.“ Auf ihren zweiten Brief aber hatte der König sogleich nachstehendes, von de Prades unter dem 26. Juni ausgefertigtes Kabinetsschreiben an Freytag unterzeichnet: „J'ai reçu une lettre de la nièce de Voltaire que je n'ai pas trop comprise, elle se plaint que vous l'avez fait enlever à son auberge et conduire à pied avec des soldats qui l'escortaient. Je ne vous avais rien ordonné de tout cela; il ne faut jamais faire plus de bruit qu'une ne le mérite. Je voulais que Voltaire vous remit la clef, la croix et le volume de poésies que je lui avais confiés, dès que tout cela vous a été remis, je ne vois pas de raison qui ait pu vous engager à faire ce coup d'éclat. Rendez leur donc la liberté dès ma lettre reçue. Je veux que cette affaire en reste là, qu'ils puissent aller où ils voudront, et que je n'en entende plus parler. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte garde. A ma maison de Sanssouci ce 26 juin 1753.

Frederic.“

Und am 2. Juli mußte Fredersdorff auch noch den letzten Bericht von Freytag und Schmid in gleichem Sinne beantworten:

„Seine Königliche Majestät lassen denselben auf Dero Eingelaufenes vom 26. pass. zur gnädigsten Resolution ertheilen, da der Voltaire seine Sachen abgegeben, daß Ihm sowohl als seiner Niece ohne den

geringsten Anstand sollten die Wache abnehmen und gehen lassen, Ihm auch nicht über seine Echappade die geringste Quästion machen. Der ich mit wahrer Hochachtung die Ehre habe zu sein

Ew. Hochwohlgeboren

Potsdam, den 2. Juli 1753.

ganz ergebener Diener

. Fredersdorff."

Das Schreiben des Königs vom 19. Juni an Mad. Denis war ungemein verspätet worden, und Mad. Denis erfuhr erst durch einen abermaligen Brief vom 30. Juni, den der König ihr hatte schreiben lassen, daß eine frühere Antwort für sie an Freytag gelangt sein müsse: sie säumte nicht, sich dieselbe durch folgendes Billet auszubitten:

„Mad. Denis prie M. de Freytag de vouloir bien lui envoyer la lettre qu'il a reçue pour elle de la part du roi son maître.

Sa Majesté Prussienne vient de faire écrire à Mad. Denis en date du 30 juin que cette lettre qu'elle demande doit être parvenue à M. Freytag il y a quelques jours; elle ne doute pas, que M. de Freytag ne lui remette cette lettre selon les intentions de Sa Majesté.

Mad. Denis et M. de Voltaire font leurs compliments à M. de Freytag.

ce 5 juillet."

Wenn uns nach allem Vorgefallenen die artige Ausdrucksweise dieses Billets wundern kann, so müssen wir noch mehr über den Schluß eines Billets erstaunen, welches Voltaire desselben Tages an Freytag richtet, und worin er sagt: „Au reste si M. de Freytag à la bonté de venir aujourd'hui, il est supplié de vouloir avoir bien la bonté d'apporter les papiers cachetés qu'on lui a remis en depôt. On lui fait beaucoup de compliments sur son esprit de conciliation, sur sa justice et sur la bonté de son coeur." Ein solches Zeugniß, welches wenigstens jetzt nicht mehr durch Furcht hervorgerufen sein und als trügerische Schmeichelei keinen Zweck haben konnte, steht in

seltsamem Widerspruche mit den schnöden Beschuldigungen, die er kurz vorher gegen ihn geschleudert hatte, und auch nachher noch wiederholte. Wir sehen die reizbare Lebhaftigkeit des unruhigen Greises nach wechselnden Eindrücken des Augenblickes alles Urtheil und alle Stimmung wechseln, wobei er sich jedesmal den überschwänglichsten Wendungen hingab, die wir auch deßhalb weder im Bösen noch im Guten zum vollen Werth annehmen dürfen.

Wie sehr auch eben jetzt Voltaire bei seinen schönen Worten verstellt war, und in welcher Weise er die Sachen zu behandeln fortfuhr, ersehen wir aus dem folgenden Bericht, in welchem Freytag seinen Verdruß von diesen unseligen Händeln und seinen Schmerz über die Mißbilligung, welche der König zu äußern scheint, gegen Fredersdorff ausschüttet. Was er zu seiner Rechtfertigung sagt, läßt sich von seinem Standpunkt aus freilich nicht ganz verwerfen. Sein Bericht vom 6. Juli lautet:

„Was vor Chagrin, Unkosten und Noth uns beiden Krankseienden der von Voltaire mit seinen Erdichtungen und sowohl bei Gott als dem König unverantwortlichen Betragen erwecket, ein solches ist mit der Feder nicht zu beschreiben, ja was er gegen mich, den Hofrath Schmid, selbsten gegen Seiner Königlichen Majestät allerhöchste Person herausgestoßen, ist besser zu vergessen, als daran zu denken. Ob uns nun zwar auf unsere beide letztere, eines an Ew. Hochwohlgeboren unterm 23. Juni, das andere an Seine Königliche Majestät unterm 26. ejusdem allerunterthänigst gestellet, keine Antwort zugekommen, so läuft unterdessen eine Königliche allerhöchste Ordre hier ein, welche unsere in dieser Sache geführte Konduite, zu unserem größten Schmerz, gar nicht zu approbiren scheinet, da wir doch an unserem allerdevotesten Eifer, nöthiger Behutsamkeit, und ordremäßige Exaktitüde, in keine Wege es haben ermangeln lassen. In der ersten Königlichen Ordre vom 11. April wird von vielen Briefen und Skripturen gemeldet, und die vorgefundenen machten nur ein mäßiges Paketel aus; in der zweiten allerhöchsten Ordre vom 29. April

ward allergnädigst befohlen, daß der von Voltaire alle seine Emballagen zurückkommen lassen sollte; daß wir ihn also nicht eher abreisen lassen konnten, als bis wir vernommen, ob dieses kleine Paket alle Königlichen vielen Briefe und Skripturen seien; auf Schlüssel und Kreuz ware unser Augenmerk nicht so sehr als die Briefschaften gerichtet, die öfters mehr als Geld und Gut geschätzet werden, absonderlich da sie von Seiner Königlichen Majestät allerhöchstschätzbarsten Hand sein sollten, und eben deßwegen wollten wir das Leipziger Ballot nicht eröffnen, um zu ignoriren, ob das Buch darinnen seie oder nicht. Damit der von Voltaire aber den Konventional-Arrest desto ruhiger aushalten sollte, so habe von Zurückkunft der Hamburger und Pariser Ballots noch gar nicht gesprochen, und wann Seine Königliche Majestät nicht eben in Preußen gewesen wären, so wäre die allerhöchste Antwort auch vor Ankunft des Leipziger Ballots angelanget, so daß er mein ihme pro forma gegebenes Billet (und daß es pro forma gegeben worden, mit zwei Zeugen beweisen kann) nicht hätte mißbrauchen und zum Fundament seiner Flucht nehmen können. Allein wann dieses ihme nicht gedienet hätte, so hätte er was anderes inventiret, denn er hat sich solchergestalten vor der Königlichen Antwort von Berlin gefürchtet, daß man nicht anderß glauben kann, denn er muß was ganz Enormes begangen oder in Zukunft zu begehen im Kopfe haben; er ginge also parol- und eidbrüchigerweise heimlich durch, nachdem er sich etliche Tage zuvor in den hiesigen Johanniter-Freihof aber umsonst zu retiriren getrachtet, und als er seine große Schatulle auch beste Sachen weg praktiziren lassen. Hiezu kame, daß Ew. Hochwohlgeboren unterm 11. Juni meldeten, uns an die Ungeduld des von Voltaire nicht zu kehren, sondern bis zu Ankunft Seiner Königlichen Majestät, welche nach etlichen Tägen ankommen würde, der erhaltenen Ordre gemäß so zu kontinuiren wie angefangen. Wie war es also möglich ihn loszulassen? Wer hat also nun den coup d'éclat gemacht? Wir hätten Leib und Leben dran gewäget,

ehe wir ihn fortgelassen hätten; und wenn ich der Kriegesrath ihn nicht noch in der Barriere sondern im freien Felde angetroffen, und er zu retourniren sich geweigert, so wüßte ich nicht, ob ich ihme nicht eine Kugel durch den Kopf gejaget hätte; so lagen mir die Königlichen Briefe und Skripturen am Herzen.

Doch da nun Seine Königliche Majestät in der letzten allergnädigsten Ordre ausdrücklich melden, ihn zu dimittiren, so haben wir sogleich nach deren Empfang die zwei Mann Wache abgehen, und ihme seine beide bei mir in Deposito gewesene Paketer einhändigen lassen; mit dem Vermelden, daß wir beide selbsten zu ihme kommen und das Fernere besorgen wollten. Sur ces entrefaits hat er bei dem Magistrat Himmel und Erde beweget, die Wache fortzuschaffen, über uns beide geklaget, Ein Memorial über das andere eingegeben; vornehmlich hat die Denis frecherweise vorgegeben, mein Sekretair wäre die Nacht über bei ihr im Zimmer geblieben, da sie ihn doch ersuchen lassen ein solches zu thun, auch vor diese Nachtwache ihme einen Louisd'or zum Präsent gemacht, — und hundert andere Dinge mehr; ja er hat mit Zuziehung eines meiningischen sogenannten Kavaliers und eines hiesigen Rathsherrn Namens Senckenberg — ein verruchter Mensch welcher alle preußischen Affairen kontrekarrirt, der an Bosheit und Gottlosigkeit in hiesigen Landen offenbarlich seines gleichen nicht hat, und damit man ihn erkennen möge, ein gegen ihn bis diese Stunde unbeantwortet gebliebenes impressum beilege, kraft wessen er überführet ist und gestehet, in Kriminalsachen ein falsches Protokoll gemacht zu haben, — mit diesem Senckenberg hat er den hiesigen Magistrat, deme eben in dieser Zeit eine scharfe Königliche Deklaration übergeben müssen und dahero gerne Revange nehmen wollen, dahin induziret, daß, wenn er seinem Vorgeben nach von seinen um den König seienden Feinden verhindert würde, seine Klagen vor Allerhöchstdenselben zu bringen, der Magistrat dessen gegen uns verfertigte Memoriale an Seine Königliche Majestät einzuschicken; welches wie

ich vernehme hierauf unerhörterweise auch geschehen wird. Doch leben wir der Hoffnung, Seine Königliche Majestät werde diese magistratische Kühnheit auf das nachdrücklichste ressentiren und uns ungehört nicht lassen.

Eben nun, als wir uns zu ihme verfügen wollten, so schickte der Bürgermeister und ließ uns wissen, der Voltaire hätte ein neues Memorial übergeben, und begehrte gegen uns eine Kommission, ingleichen daß bei seiner Demissions-Deklaration ein magistratisches Mitglied dabei sein sollte, ersteres wäre vom Magistrat selbsten verworfen worden, wegen des andern fragte er an, was wir gesonnen wären; bald darauf schickte der Voltaire beiliegendes Billet an mich, wir ließen uns dahero bei ihm melden, weil er schon etlichemal in das gegenüberliegende Wirthshaus im Löwen mit seiner Denis gegangen war, über welchen Gang, der kaum zwanzig Schritt ausmacht, diese Denis sich bei Seiner Königlichen Majestät sehr beschweret, daß man sie zu Fuß geführet; die Antwort aber war, er wäre unpaß, er könnte uns nicht sprechen. Bei so bestalten Unhöflichkeiten ersuchten wir hierauf den Bürgermeister, ihme den Degen zu schicken und zu sagen, daß er seine bei dem Hofrath Schmid deponirte wenige Gelder, nach Abzug der Unkosten, welche sich zusammen auf 190 Gl. 11 Kr. beliefen, abholen könnte, und wovon die Spezifikation auf allerhöchsten Befehl eingeschickt werden solle.

Wir müssen noch mit zwei Worten die Erfindungen, womit die Denis Seine Königliche Majestät beschweret, berühren. Aus unserem bereits eingeschickten Promemoria ist zu ersehen, daß wir nur den Voltaire zu arretiren angehalten; da aber ich der Hofrath Schmid besagte Denis in voller Klage bei dem Bürgermeister antraf und sie zu allen Rathsherren zu laufen in procinctu war, so habe sie, um unsern Handel nicht zu verderben, anzuhalten gebeten. Sobalde aber des andern Tags der bürgermeisterliche Arrestirungsspruch in pleno senatu gutgeheißen worden, so hat man sie sogleich entlassen, und sie

ist in aller Stille ohne Eskorte bei der Nacht von dem Sekretair zu ihrem Onkel, so wie sie es verlanget, gebracht worden. Die Unkosten giebt sie täglich 122 Rtl. an, da doch alles, wie schon gemeldet, nur 190 Gl. kostet; enfin der ganze Brief ist falsch.

Seine Königliche Majestät befehlen in Dero allerhöchsten letzten Ordre, daß man Allerhöchstihnen nichts mehr von dieser Sache reden sollte, daher haben wir uns die Freiheit genommen Ew. Hochwohlgeboren von dieser Sache in aller Eil zu informiren, damit Ew. Hochwohlgeboren bei Gelegenheit gegen alle Kalumnien uns das Wort reden mögen. Vornämlich bitten wir um die von uns dem Magistrat versprochenen Requisitorialien, gestalten er heute deklariren lassen, er würde bis dahin mit uns weiter in nichts entriren.

Wir legen hier einen Extrakt aus der Baseler Zeitung bei, welchen der Voltaire ohne Zweifel selbsten also hat einrücken lassen, denn es ist alles falsch, daß er mir ein einziges Wort von allen diesen Sachen deklariret hätte, und falls an den Kanton Basel geschrieben würde, so würde sich ergeben, daß dieses von einem gewissen James de Lacour eingeschicket worden.

Wir beharren mit der vollkommensten Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ꝛc."

Schon am nächsten Tage, den 7. Juli, ließ Freytag einen abermaligen Bericht an Fredersdorff abgehen, worin der Schluß der ganzen Sache mitgetheilt wird:

„Unser weitläuftiger Rapport vom gestrigen Dato wird zweifelsohne richtig überkommen und ein guter Gebrauch davon gemacht worden sein.

Gleichwie nun der von Voltaire seine Gelder nicht selbsten abholen wollte, sondern dieserwegen einen Notarium schickte, so gaben wir dem Sekretario Dorn Ordre, Ihme solche gegen Quittung zu überbringen; anstatt aber sie zu empfangen, kame Er mit einer Pistol, spannte solche auf, und wollte den Sekretarium darnieder schießen, der

Voltairische Sekretarius aber fiele Ihm in die Arme, rufend: „Mais, mon Dieu, Monsieur!“ und nöthigte ihn in ein ander Zimmer; welchen mördrischen Vorgang ermeldter Dorn sogleich dem Magistrat hinterbracht und das Nöthige zu verfügen gebeten. Enfin dieser vor Witz und Klugheit verrückte Mensch wird noch große Verdrießlichkeiten anrichten.

Bei dieser der Sachen Bewandtniß ist man bei Exequirung der Königlichen Befehle weder seiner Ehre, seines Hab, noch auch gar seines Lebens nicht mehr versichert. Seine Königliche Majestät geruhten in allerhöchstdero ersten Ordre zu erwähnen, dieser Voltaire seie ein Intrigant, wir erfahren es jetzo allzu viel. In eben diesem Schreiben hieße es auch, ohne Komplimente ihn zu arrestiren; hätten wir dieses zu Anfang gethan, wie die Ballots nicht bei Handen waren, so wären wir aller dieser Noth überhoben gewesen; doch man wollte allergnädigst anbefohlenermaßen gradatim gehen; und es ist unsere allerdevoteste Schuldigkeit, zum Dienst des Königs alles zu ertragen; hoffen aber auch nun, daß da die Abnehmung dieses Ordens und Schlüssels uns so viele Noth verursachet, wir auch einmal etwas zu überbringen werden beehret werden.

In ausnehmender Estime beharren ꝛc.

P. S. In dem Augenblick als wir dieses schließen, lässet der Bürgermeister wissen, der Voltaire wäre fort. Ob Er sich nun vor der enormen attentirten Mordthat, oder ob Er sich vor den Berliner Briefen gefürchtet, können wir nicht wissen. Der Magistrat ware eben im Begriff die Sache zu untersuchen. Unterdessen hat Er seine wenige Gelder bei mir dem Hofrath Schmid zurückgelassen, welche dem Sekretario Dorn zu seiner Satisfaktion dienen können; gestalten diese Grausamkeit mit allerlei Zusätzen sogleich durch die Stadt erschollen, daß dessen Frau und Kind in den äußersten Schrecken gesetzt worden und jetzo krank und elend darnieder liegen.“

Der letzte Absatz dieses Berichts, wo gesagt wird, daß die zurückgelassenen wenigen Gelder dem Sekretario Dorn zu seiner Satisfaktion

dienen können, ist allerdings von auffallender Unanständigkeit; wir müssen aber bemerklich machen, daß derselbe nicht mehr von Freytag's Hand, sondern von Dorn's geschrieben ist, und daß diesem eigennützigen Antrage nie Billigung oder gar Folge gegeben worden.

Collini dagegen erzählt die Sachen wie folgt, „Le lendemain 6, nous rentrâmes à l'auberge du Lion d'Or. Voltaire fit aussitôt venir un notaire, devant lequel il protesta solennellement de toutes les vexations et injustices commises à son égard. Je fis aussi ma protestation, et nous préparâmes notre départ pour le lendemain. Peu s'en fallut qu'un moment de vivacité de Voltaire ne nous retînt encore à Francfort et ne nous replongeât dans de nouveaux malheurs. Le matin, avant de partir, je chargeai deux pistolets que nous avions ordinairement dans la voiture. En ce moment, Dorn passa doucement dans le corridor et dans la chambre, dont la porte était ouverte. Voltaire l'apperçoit dans l'attitude d'un homme qui espionne. Le souvenir du passé allume sa colère; il se saisit d'un pistolet et se précipite vers Dorn. Je n'eus que le temps de m'écrier et de l'arrêter. Le brave, effrayé, prit la fuite, et peu s'en fallut qu'il ne se précipitât du haut en bas de l'escalier. Il courut chez un commissaire qui se mit aussitôt en devoir de verbaliser. Le secrétaire de la ville, le seul homme qui, dans toute l'affaire, se montra impartial, arrangea tout, et le même jour nous quittâmes Francfort. Madame Denis y resta encore un jour pour quelques arrangements, et partit ensuite pour Paris.“

Voltaire selbst erzählt den Vorfall mit Dorn in seinem „Journal de ce qui s'est passé à Francfort-sur-Mein“ in dieser Weise: „Le 7 au matin, le nommé Dorn ose revenir chez la dame Denis et le sieur de Voltaire, feignant de rapporter une partie de l'argent que le sieur Schmid avait volé dans les poches du sieur de Voltaire et du sieur Collini; puis il va au conseil de la ville faire rapport, qu'il a vu passer le sieur de Voltaire avec un pistolet, et prendre ce prétexte,

pour que Schmid et lui gardent l'argent. Deux notaires jurés, qui étaient présents, ont beau déposer sous serment que ce pistolet n'avait ni poudre, ni plomb, ni pierre, qu'on le portait pour le faire raccommoder; en vain trois témoins déposent la même chose. Le sieur de Voltaire est forcé de sortir de Francfort avec sa nièce et le sieur Collini, tous trois volés et accablés de frais, obligés d'emprunter de l'argent pour continuer leur route. On a volé au sieur de Voltaire papiers, bagues, un sac de carolins, un sac de louis d'or, et jusqu'à une paire de ciseaux d'or et de boucles de souliers" Die Wahrheit stellt sich aus diesen Widersprüchen der verschiedenen Erzähler unschwer heraus. Voltaire war bei seinem großen Reichthum allerdings oft unbegreiflich geizig und gewinnsüchtig, aber eben so oft achtete er der größten Summen nicht, wenn er einen edeln oder ihn reizenden Zweck vor Augen hatte. Diesmal verweigerte er die Zurücknahme des Geldes und der Sachen, die ihm in seiner Hand nie so viel werth sein konnten, als wenn sie in der fremden blieben, da er hiemit das ihm unschätzbare Recht gewann, mit einem Schein von Wahrheit auszuschreien, er sei bestohlen und beraubt worden, was er denn auch lebenslang mit bittern Klagen zu wiederholen sich nicht versagte.

Nachträglich empfing Freytag noch ein Kabinetsschreiben des Königs vom 9. Juli, welches in Folge des Briefes von Voltaire an den Abbé des Prades diesem von dem Könige scheint diktirt worden zu sein, und die früheren Befehle wiederholt:

„J'ai reçu une lettre de Voltaire qui me parle encore de sa liberté. Vous devez avoir reçu les ordres que je vous ai donnés de le laisser aller où bon lui semblera, ainsi que sa nièce. Je n'avais d'autres prétentions sur lui que de le dépouiller de la croix, de la clef de chambellan et de retirer le livre que je lui avais confié. Vous m'avez écrit qu'il avait satisfait à tout ce que je demandais de lui. Ne différez donc point de mettre fin à tout

cela, parceque sans doute, que s'il était survenu quelque incident nouveau, vous m'en auriez averti. Sur ce je prie Dieu etc.

à Potsdam, ce 9. juillet 1753.

Federic.“

Fredersdorff aber fertigte am 14. Juli dem von den stürmischen Auftritten und vielen Sorgen abgehetzten und durch die Unzufriedenheit des Königs tief gebeugten Freytag zu dessen Beruhigung und Trost folgendes Schreiben zu:

„Ich habe sowohl Dero jüngstes vom 6. hujus mit den Beilagen, als auch das von Herrn Hofrath Schmid unterm 29. pass. seiner Zeit richtig erhalten; aber meine Unpäßlichkeit hat verhindert, letzteres ehender zu beantworten. Indessen wird die Königliche Ordre schon eingelaufen sein, den von Voltaire (den alle Welt für einen Kujon erkennet,) laufen zu lassen. Die in Dero letztem bezeugte inquiétude können Sie gänzlich fahren lassen. Sie haben nichts gethan, als auf Königliche Ordre, und diese haben Sie dergestalt wohl exekutiret, daß Seine Königliche Majestät darüber gnädigst zufrieden sein. Dem dasigen Magistrat sind Sie beide, als Königliche karakterisirte Personen, die nach Ordre ihres Souverains handeln, keine Verantwortung schuldig, und dieses können Sie ihm hautement bezeugen. Von dem Voltaire aber, der ein Mensch ohne Ehre ist, wollen Seine Königliche Majestät nichts mehr wissen, und mag er, nach nunmehro abgelieferten Sachen, gehen wohin er will. Wäre er noch dorten, so lassen Sie ihn schreien soviel er will, und geben ihm so wenig als dem Magistrat über Ihr Verfahren Rede und Antwort. Ersterem aber können Sie ins Gesicht sagen, er habe sich mit seinem vorgeblichen Königlich französischen Kammerjunker-Karakter nicht breit zu machen; wenn er solches in Paris thäte, so wäre die Bastille sein Lohn. Im Uebrigen versichere Ihnen nochmals, daß Sie völlig beruhigt sein können. Sie haben als treuer Diener des Königs, nach Höchstdero

Ordre gehandelt, und die Lügen und Kalumnien des Voltaire finden hier und in aller Welt keinen Ingreß.

Ich bezeuge Ihnen insbesondere meine Hochachtung und bin jederzeit

Ew. Hochwohl- und Hochedelgeboren

Potsdam, den 14. Juli 1753.

ergebenster Diener

Fredersdorff."

Daß inzwischen Voltaire nicht ruhte, sondern den König wegen der ihm angeblich vorenthaltenen Gelder und Sachen in Anspruch nahm, ersehen wir aus dem Kabinetsschreiben des Königs, das am 31. Juli wiederum durch die Hand des Abbé des Prades an Freytag erging:

„J'ai encore reçu une lettre de Voltaire dans laquelle il me demande que je lui fasse rendre les effets qu'on lui retint lorsqu'on l'arrêta. Je vous ai déja donné mes ordres là-dessus. Ne manquez pas, dès ma lettre reçue, de le satisfaire là-dessus, et quant aux frais qu'il ne veut peutêtre pas payer, il n'est pas nécessaire pour cela de lui retenir le tout, ne gardez que ce qu'il faudra pour le payer et rendez lui le reste. Sur ce je prie etc.

à Potsdam ce 31 juillet 1753.

Federic."

Voltaire hatte sich zunächst nach Schwetzingen begeben, wohin der Kurfürst von der Pfalz Karl Theodor ihn eifrigst eingeladen hatte. Auch hier, in dem Glanze des Hofes und in den anmuthigsten Zerstreuungen setzte er seine Klagen heftig fort, und suchte die preußischen Beamten, mit denen er in Frankfurt zu thun gehabt, in das gehässigste Licht zu stellen. An wen nachstehender Brief gerichtet ist, finden wir nicht angegeben, aber vollständig von Voltaire's eigner Hand geschrieben liegt er bei den von uns benutzten Akten:

„à Schwetzingen près de Mannheim,
5 août 1753.

Monsieur!

Monsieur le chevalier de La Touche me mande que vous l'avez assuré que la malheureux affaire de Francfort était finie. Je ne doute pas qu'en effet Votre Excellence n'ait fait ce qui dépendait d'elle pour faire rendre justice. Sa Majesté le roi votre maître ayant désavoué l'abus que les sieurs Freytag et Smith ont fait de son nom, nous ne pouvons douter qu'ils ne rendent au moins l'argent qu'ils ont pris dans les poches du sieur Collini et dans les miennes. L'Europe serait trop étonnée si après de tels excès il n'y avait aucune réparation. Un nommé Dorn qui n'a d'autre fonction que de servir quelquefois aux expéditions du sieur Freytag a trainé dans les rues de Francfort au milieu de la populace une femme respectable qui voyageait avec les passeports du roi de France; on lui a ôté sa femme de chambre, ses domestiques. Le nommé Dorn a eu l'insolence de passer la nuit seul dans sa chambre. Votre Excellence peut sentir à quel point ces atrocités ont excité l'indignation universelle. Pourra-t-on s'imaginer que ce soit au nom d'un monarque aussi bienfaisant et aussi juste que le roi votre maître, qu'on ait violé ainsi les loix, les bienséances et l'humanité? et qu'après tant d'indignités Freytag ose exiger encore de cette dame le payement exorbitant d'un emprisonnement qui crie vengeance, et pour lequel il doit demander pardon.

Votre Excellence ignore-t-elle quel est Freytag? ignore-t-elle les extortions publiques qui l'ont rendu l'horreur de Francfort, et de tous les environs? ignore-t-elle qu'ayant fait payer au comte de Vasco l'espérance d'un régiment au service du roi qu'il avait osé lui promettre, le comte de Vasco ne put retirer de lui une partie de l'argent que Freytag avait extorqué. qu'en le battant publiquement? vingt aventures pareilles l'ont fait trop connaître.

On sait assez que ces excès si odieux commis contre une dame, contre le sieur Collini et contre moi, n'avaient pour but que de nous voler. Nous l'avons été en effet d'une manière bien violente. Presque tous nos effets ont été dissipés comme dans un pillage. Les sieurs Dorn, Freytag et Smith nous ont pris l'argent que nous avions dans nos poches, et ce qu'on a pris au sieur Collini est tout son bien. Et c'est au nom d'un roi juste qu'on a commis tous ces attentats! Certainement il les aurait punis si nos lettres n'avaient été interceptées. Nous espérons au moins, Monsieur, que le roi ordonnera qu'on nous rende l'argent qu'on nous a pris, et dont le compte est entre les mains des magistrats de Francfort, nous l'espérons de l'équité du roi et de vos bons offices. Nous oublierons un traitement si cruel et nous ne nous souviendrons que de la réparation.

Je suis avec des sentimens respectueux, Monsieur, de Votre Excellence le très-humble et très-obéissant serviteur Voltaire gentilhomme de la chambre du roi de France.

Noch Einmal wandte sich Freytag an Fredersdorff, um wegen der Voltaire'schen Sachen rechtfertigende Auskunft zu geben. Er schrieb am 7. August: „Es haben Ihre Königliche Majestät mir unter dem 31. vorigen Monats mir eine abermalige Ordre, welche ich hier im Original beilege, allergnädigst zugehen lassen, dem von Voltaire seine Effekten zu behändigen.

Gleichwie mir aber Seine Königliche Majestät in einem allergnädigsten Handschreiben allergnädigst und gemessenst anbefohlen, in dieser Voltairischen höchst verdrießlichen Sache Allerhöchstdenenselben nichts mehr zu berichten, so nehme mir abermalen die Freiheit, Ew. Hochwohlgeboren zu bitten, Seiner Königlichen Majestät allerunterthänigst vorzustellen, daß ich niemalen von den Voltairischen Effekten vor keinen Dreier werth, als sein an mich addressirtes Ballot in Händen gehabt, welches ihme den andern Tag darauf ohneröffnet zugestellet

worden; seine ihme durch den Adjudanten abgenommene Gelder sind bei dem Hrn Hofrath Schmid deponiret, und solche hat man ihme durch meinen Sekretarium auszahlen lassen wollen, anstatt der Annahme aber, hat er, wie schon zu melden die Ehre gehabt, das Pistol auf ihn zu spannen ergriffen; nachdem derselbe sich aber gleich retiriret, und diesen Vorgang dem Magistrat angezeiget, ist Voltaire eschappiret, und habe ich zu dato von ihme weiter nichts mehr gehöret, und es liegen ihme seine Gelder, die ja nur überhaupt fünfhundert und zwanzig Thaler ausmachen, nach Abzug der Unkosten, die sich über hundert und neunzig Gulden nicht belaufen (weilen jederman bei dieser Gelegenheit zu wenig bekommen zu haben klaget) parat; wie ich denn sowohl als der Hr. Hofrath Schmid noch wohl zwanzig Gulden aus unsere Säcke ohne solche zu berechnen aparte Kosten gehabt. Unterdessen sind mir anliegende Schreiben ohne Namen von Paris aus zugekommen, woraus Ew. Hochwohlgeboren die infame Schreibart des Voltaire's ersehen werden.

Ew. Hochwohlgeboren habe ich dahero weiter gehorsamst ersuchen wollen, Seiner Königlichen Majestät von diesem allen allerunterthänigst zu referiren; und keine Schreiben von diesem infamen Menschen mehr anzunehmen, maßen ihme sein Geld, wann er sich selbsten melden wird, ohne Anstand nach Abzug der Kosten ausbezahlet werden wird. Womit ich mich zu Dero hochschätzbaren Wohlgewogenheit anempfehle und mit der vollkommensten Hochachtung beharren wollen,

Ew. Hochwohlgeboren ꝛc."

Die anonymen Briefe, deren Freytag erwähnt, und die er seinem Schreiben beilegte, waren von Voltaire's Freunden, ohne Zweifel auf seinen Betrieb, und vielleicht aus seiner eignen Feder, von Paris in der Absicht ausgegangen, den preußischen Residenten einzuschüchtern. Sie mußten ihren Zweck verfehlen, und kamen überdies viel zu spät. Der erste vom 12. Juli lautet:

„Il s'est répandu ici, Monsieur, des bruits si étranges au sujet de l'arrêt de Madame Denis et de la manière dont elle a été traitée, le tout fondé sur la copie qui court d'une lettre de cette dame, que vous ne pouvez désabuser trop tôt le public pour l'honneur du roi votre maître et pour le vôtre. Vous avez sans doute des correspondents à Paris et vous connaissez le ministre de Sa Majesté Prussienne. Vous avez aussi M. Darget sécretaire du cabinet de Sa Majesté qui demeure Rue Française, près la comédie italienne. Ils ne sont pas mieux instruits que le reste de Paris, et le bruit général est que le droit des gens a été ouvertement violé à l'égard de Mad. Denis: quant à son oncle les bruits sont partagés. C'est l'intérêt que je prends à la gloire de Sa Majesté Prussienne qui m'engage à vous inviter de faire cesser des bruits injurieux pour ce monarque.

Paris, 12 juillet 1753."

Der zweite, von derselben Hand geschrieben, ohne Datum, wiederholt denselben Inhalt:

„Vous verrez, Monsieur, par la lettre et l'écrit ci-joint ce qu'on peut dire de vous à Paris. Il importe à votre honneur et à celui du monarque que vous représentez comme son ministre de faire cessez des bruits injurieux. Vous avez sans doute des correspondents à Paris et Sa Majesté Prussienne y a des ministres et des agents que vous pouvez informer de la manière dont les choses se sont passées. Et les gazettes sont encore une voie plus prompte."

Schließlich theilt Fredersdorff durch ein Schreiben vom 18. August des Königs letzte Befehle in Betreff der Voltaire'schen Gelder und seine eignen Versicherungen mit, daß die ganze Sache nun als abgethan zu betrachten sei und Freytag für sich keinerlei Nachtheil zu befürchten habe; er schreibt:

„Aus Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 7. hujus sowohl, als auch aus denen zwei beigefügten Briefen habe hinlänglich ersehen,

was Dieselben wegen der Voltairischen Sachen bereits für Verdrießlichkeiten ausgestanden, und auch noch ausstehen müssen. Ich habe aber die Ehre darauf in ergebenster Antwort zu vermelden, daß Ew. Hochwohlgeboren gar nicht Ursache haben, darüber fernerhin in Sorge zu stehen, weil ich es durch meine Vorstellung bei des Königs Majestät dahin gebracht, daß dem Voltaire durchaus kein Gehör mehr gegeben werden soll.

Was seine Gelder anbetrifft, so sollen Ew. Hochwohlgeboren befugt sein, sie ihm verabfolgen zu lassen, doch würde nöthig sein dabei alle mögliche Präkaution zu nehmen, daß ihm ohne vorher ausgestellten Schein nicht das Geringste extradiret würde.

Seine beiden Briefe erfolgen wieder zurück, und Ew. Hochwohlgeboren dürfen sich um so viel weniger daran kehren, da sie Denenselben auf keinerlei Weise nachtheilig sein können. Ich empfehle mich hiermit Dero werthen Gegengewogenheit, und verbleibe mit einer beständigen Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

Potsdam, den 18. August 1753.

gehorsamster Diener

Fredersdorff."

Während seines noch langen Lebens, und trotz der späteren Aussöhnung und erneuerten Zärtlichkeit hat Voltaire dem Könige diese Frankfurter Geschichte doch nie ganz verziehen, vielmehr bei jeder Gelegenheit seine Klagen und Stachelreden darüber ausgelassen, und in den Fällen, wo er nicht wagte den König selber deßhalb anzuschuldigen, wenigstens an dessen Werkzeugen seine Rache zu nehmen und alles aufzubieten suchte, um sie dem Spott und der Verachtung preiszugeben. Freytag spricht einmal gegen Fredersdorff aus, man trage vielleicht Bedenken, diese Sache unter die Lateiner kommen zu lassen; allein sie nahm einen weit schlimmeren Verlauf, sie kam unter die Franzosen, — und ist bisher fast ausschließlich in deren Händen geblieben; auch den Deutschen

war sie fast nur in der Gestalt bekannt, die es Voltaire'n beliebt hatte ihr zu geben, und die seine Freunde und Nachsprecher um so leichter gültig erhielten, als man preußischerseits darüber schwieg. In der Kunst des Uebertreibens und Entstellens, in der Dreistigkeit des Vorgebens, sehen wir aber Voltaire und sein Gefolge als nicht unwürdige Vorfahren der späteren Bulletinschreiber, die denn freilich das Höchste leisten! —

Was Friedrich den Großen betrifft, so gewährt die gegebene Darlegung wohl jedem die klare Ueberzeugung, daß der König den widrigen Vorgängen, die sich an seinen erlassenen Befehl anreihten, völlig fremd ist, daß er sie weder befohlen noch gewollt, noch irgend hat voraussehen können. Die Verwicklung, einmal begonnen, setzte sich aus ihren eignen Kräften von selbst fort, und zog jeden neuen Zufall in sich hinein. Voltaire hat einen großen Theil des von ihm Erlittenen selbst hervorgerufen, durch seine Versuche zu überlisten, durch sein unzuverlässiges, wechselvolles Betragen, durch seine Ungebärde. Anderes fällt den Umständen zur Last, der räumlichen Entfernung, durch die Reise des Königs zufällig noch vergrößert, den sparsamen und trägen Verbindungsmitteln, mit denen damals die Welt sich noch behalf. Daß des Königs Werkzeuge dem ihnen gewordenen Auftrage und seinen Folgen nicht völlig gewachsen waren, ist richtig, ihm aber nur als ein Unglück anzurechnen, dem die Herrscher leider zu allen Zeiten ausgesetzt sind, und das sie nur allzu oft erfahren. —

Die

Zukunft der deutschen Bühne.

Von

Dr. Melchior Meyr.

Wer auf die Aeußerungen achten will, die gegenwärtig von verschiedenen Seiten her über die deutsche Bühne laut werden, der kann erfahren, daß durch die jetzigen Leistungen derselben eigentlich Niemand zufriedengestellt ist. Sachverständige Männer — und zwar nicht nur Aesthetiker und Kritiker, sondern Künstler und Theaterbeamte selber — sprechen es unverhohlen aus, daß unsre Bühne noch keineswegs ist, was sie seyn soll, daß die Darstellungskunst in der letzten Zeit nicht nur nicht fortgeschritten, sondern von einer schon erreichten Höhe wieder herabgesunken ist. Auf der andern Seite hat aber bis jetzt noch keiner der literarischen Anwälte unserer Bühne gewagt, dies offen in Abrede zu stellen und zu behaupten, daß die gegenwärtige Praxis wirklich auch strengeren ästhetischen und sinnlichen Anforderungen entspreche. Wir sind in der That berechtigt, in jenem Urtheil die Meinung der Gebildeten, die Meinung der Zeit überhaupt zu sehen.

Wenn wir nun diesem Zeiturtheil vollkommen beistimmen, so vergessen wir nicht, was die besten der heutigen Bühnen dennoch leisten und in wie fern sie dennoch dem Rang einer Kunst- und Bildungsanstalt sich nähern. Wir vergessen nicht, daß ästhetische Forderungen wenigstens durch einzelne Darsteller in sehr erfreulichem Maaße befriedigt und mitunter auch ganze Dramen, wenn sie eine geringe Personenzahl fordern und nicht in zu hoher Kunstsphäre sich bewegen, untadelhaft vorgeführt werden. Eben so wahr bleibt aber, daß auf die Bildung des Repertoires die zweideutige Neigung des gewöhnlichen Theaterpublikums

einen durchaus nicht zu billigenden Einfluß hat, daß dem ungebildeten Geschmack zu Liebe Stücke gegeben und wiedergegeben werden, die sich weder vor dem Forum der Kunst, noch der Sittlichkeit rechtfertigen können; daß ferner das Spiel und besonders das Zusammenspiel dem Dafürhalten der Schauspieler allein überlassen ist und nun auch in der That jeder vor Allem seinen persönlichen Erfolg im Auge hat und um die Rundung des Ganzen sich nur so nebenher bekümmert. Mit einem Wort also: daß weder in der Wahl der Stücke, noch in der Darstellung feste Principien herrschen und ästhetische und sittliche Zwecke verfolgt werden, sondern daß man es gerade in diesen wesentlichsten Punkten gehen läßt wie es eben gehen mag.

Ist es aber wohl dem deutschen Charakter angemessen, ein so wichtiges Institut, wie die Bühne es ist, nur zufälliger Entwicklung zu überlassen? Wir glauben dies keineswegs. Der Deutsche ist durch die Eigenthümlichkeit seines Geistes angetrieben, Ideale zu denken und auf einflußreichen Lebensgebieten eben den höchsten und edelsten Zielen nachzuringen. In der That haben auch gerade deutsche Schriftsteller die Aufgaben der Bühne im höchsten Sinne gefaßt und ein wahres Nationalinstitut in ihr entweder zu begründen gesucht oder doch als Ziel hingestellt. Die Ungunst der Verhältnisse ließ aber in unserm Vaterlande bis jetzt nichts Allgemeines und Dauerndes aufkommen. Die höhere Entwicklung einer und der andern Bühne ruhte stets nur auf Einzelnen, und sobald diese sich ihr entzogen, mußte die Anstalt nothwendig wieder sinken, da keine Schule vorhanden war, die das Werk des Meisters weiterführen konnte, bis vielleicht ein neues großes Talent es aufnahm und steigerte. Wie wenig Ermuthigendes aber die Wirklichkeit hatte — immer trat die Idee eines wahren Nationaltheaters wieder hervor, und die gegenwärtige strebende und hoffnungsreiche Zeit kann eben am wenigsten geneigt sein, diese Idee fallen zu lassen, wird vielmehr als Aufgabe erkennen, sie in möglichst ausgedehntem Sinne zu verwirklichen.

Die Frage ist nun die: wie und auf welche Weise kann das deutsche Theater auf eine höhere Stufe — wie kann sie zu dem Rang einer Anstalt erhoben werden, die durch das, was sie gibt, und durch die Art, wie sie es gibt, dem deutschen Geschmack wirklich zur Ehre und der Nation selber zu wahrer geistiger und sittlicher Förderung gereicht?

Wie bekannt ist, gab die vor wenigen Jahren in Berlin versuchte Wiederbelebung der griechischen Tragödie zu einer Discussion Veranlassung, bei der über diesen Gegenstand sehr verschiedene Ansichten zu Tage gefördert wurden. Die Freunde des Alterthums sprachen geradezu die Hoffnung aus, daß eben die Aufführung griechischer Stücke dazu dienen werde, dem deutschen Theater die verlorene Würde wieder zu geben: sowohl dem Schauspieler als dem Dichter höhere Aufgaben zu stellen und beide zu edlern Bestrebungen und entschiedenern Anstrengungen zu vermögen. Einige davon blieben hiebei nicht stehen; sie verlangten, daß auch die ausgezeichnetsten Dramen anderer Nationen der deutschen Bühne gewonnen werden sollten, und stellten ein Repertoire in Aussicht mit den Meisterwerken aller Zeiten und Völker, von welchem sie sich auf die ästhetische und sittliche Bildung des deutschen Volkes die heilsamsten Einwirkungen versprachen. — Diese Hoffnungen und Wünsche der Verehrer klassischer Poesie wurden aber von Andern, die sich von vornherein als Vertreter der neuesten Bühnendichtung zu erkennen gaben, auf's lebhafteste bekämpft, und zwar im Wesentlichen aus folgenden Gründen. Wolle man — erwiderten diese Schriftsteller — auf der Gegenseite ein klassisches Theater, so möge man nur zusehen, wodurch die frühern Bühnen, die wir als klassische anerkennen, ihre heutzutage bewunderte Höhe erreicht hätten. Offenbar nur dadurch, daß auf ihnen nationale Stücke in ihrer vollen nationalen Eigenthümlichkeit zur Anschauung gebracht worden seyen. Solche Stücke seyen es aber auch allein, von denen man sich wahrhaft erfreuende und bildende Wirkung auf das Volk versprechen könne. Fremde, zumal altklassische Dramen könne wohl der Gelehrte genießen, niemals aber das Volk. Was dieses wahrhaft ergreifen solle,

was es daher auch allein bilden könne, müsse aus seinem eigensten Leben und Bewußtseyn genommen und in nationaler ursprünglicher Form dargeboten werden. Die Darstellung fremder Stücke verschlänge aber gerade am meisten Theaterkräfte, die man viel besser thun würde auf die Erzeugnisse der lebenden Dichter zu wenden, durch deren Ausbildung und Förderung allein die Blüthe des deutschen Theaters bedingt wäre.

Wir wollen diese Behauptungen für und gegen die Wiederbelebung griechischer oder fremder Stücke überhaupt einer Prüfung unterziehen, indem wir eben dadurch unsere eigne Meinung über die Bestimmung des deutschen Theaters am besten glauben darlegen zu können.

Was den ersten Einwand der Gegner betrifft, so wäre darauf zu antworten, daß zwar die Völker, die bis jetzt einer klassischen Bühnenzeit sich rühmen können, allerdings auf Darstellung ihrer eigenen Stücke sich beschränkt haben und wenigstens ein Theater mit den Meisterstücken aller Zeiten und Völker, wie es die Verehrer klassischer Dichtung verlangen, noch niemals projectirt worden ist, — daß aber damit noch gar nicht erwiesen ist, daß es auch künftig so gehalten werden müsse. Denn eben weil es bisher so war, könnte es in Zukunft, weil ja doch Fortschritt und Veränderung in der Welt ist, einmal anders seyn! Damit wäre aber freilich nur eine Möglichkeit gegen die andre gestellt und nichts entschieden. Die Sache ist aber diese. Wollen die Verehrer klassischer Poesie die Wiederbelebung der dramatischen Meisterwerke anderer Nationen wahrhaft rechtfertigen und nicht nur diesen, sondern jeden Einwand der Gegner widerlegen, so müssen sie erweisen: 1) daß wir einer Zeit entgegengehen, deren Aufgabe ist, die Schöpfungen alter und neuer Zeit mehr und mehr kennen, begreifen und genießen zu lernen, um eben hiedurch zu neuen und höhern Schöpfungen befähigt zu werden und 2) daß das deutsche Volk bestimmt ist, die sich selbst begreifende Menschheit vorzugsweise zu repräsentiren, in Wiederbelebung ihrer frühern Schöpfungen andern Völkern voranzugehen, und selber eben im Besitz des Guten früherer Zeiten das Bessere dazu zu schaffen. Nur auf diese Weise

kann die fragliche Wiederbelebung als nothwendig dargethan und der Streit wirklich zur Entscheidung gebracht werden. Da wir aber hier eine Entscheidung bezwecken, so müssen wir schon versuchen, ob wir selber im Stande sind, im Namen der Verehrer klassischer Dichtung die verlangte Nachweisung zu geben. — —

Wenn wir die Gegner der Wiederbelebung fremder Stücke recht beurtheilen, so ist ihre Meinung, die Menschheit entwickle sich dergestalt, daß die einzelnen Zeiten und Völker überhaupt, besonders aber in Art und Kunst, wesentlich nur auf sich selber angewiesen seyen und nur indem sie auf sich selber sich beschränken und durchaus bei ihren eigenen Besitzthümern und Leistungen sich bescheiden, einen weltgeschichtlichen Höhepunkt erreichen können. Genau genommen müssen wir diese Ansicht bei ihnen voraussetzen, weil sie allein mit ihrer Forderung zusammenstimmt. Da haben wir sie aber vor Allem zu fragen: kann wohl noch von einer Entwicklung der Menschheit die Rede seyn, wenn die nachfolgenden Zeiten und Völker nicht wirklich auf der Ueberlieferung der vorhergehenden fortbauen, und kann überhaupt Sinn in der Geschichte seyn, wenn die letzten Völker ungefähr wieder so weit sind, wie die ersten, und nicht vielmehr im geistigen Besitz dessen, was die frühern gewollt und gethan? Wer diese beiden Ansichten unbefangen in's Auge faßt, der wird gestehen, daß nur bei der letztern der Geist sich beruhigen kann, daß eine Menschheit, die, wie viele Jahrhunderte sie dazu auch nöthig haben mag, nicht zuletzt im Ganzen sich begreifen und besitzen lernt, eine unselige Menschheit und ein Unding zugleich ist. Wenn dies freien Gemüthern an und für sich einleuchtet, so ist auch unschwer einzusehen, daß das letzte Ziel aller geistigen Bestrebungen der Menschheit kein anderes seyn kann, als eben eine solche Zeit der Aufklärung über frühere Epochen, der Erkenntniß und damit auch des Genusses ihrer Schöpfungen mit herbeizuführen. Bei der Historie und Philologie versteht sich dies von selbst. Nicht weniger sind aber auch die andern Wissenschaften darauf angewiesen, über die Vergangenheit je ihrer Gebiete Licht zu

verbreiten, so wie auch die Philosophie mit als höchste Aufgabe erkennen muß, den Geist, die Mittel und die Leistungen der verschiedenen Zeiten nach ihrem Grund und Ziel zu begreifen und begreiflich zu machen. Aufhellung der Vergangenheit zur Erkenntniß und zum Verständniß der Gegenwart und Zukunft — dies ist der eine große Beruf der Wissenschaften! Die Resultate dieser ihrer Bestrebungen werden aber nicht etwa nur wieder den Gelehrten, sondern zuletzt auch dem Volk selber zu Gute kommen müssen. Je weiter die Wissenschaften in der Erkenntniß der Wirklichkeit vorschreiten, desto entschiedener wird sich ihnen als Pflicht darstellen müssen, auch der Wirklichkeit hinwiederum Etwas zu werden und der lebenden Menschheit in der Erkenntniß der Vergangenheit das unentbehrliche Mittel zu ihren höchsten und letzten Entwicklungen zu geben.

Wer diese Hoffnungen für phantastisch zu halten geneigt wäre, den fordern wir zunächst auf, in Betrachtung der Gegenwart sich zu überzeugen, wie sehr die geistigen Thätigkeiten diesen ihren Beruf schon erkannt haben und wie sehr sie bemüht sind ihm nachzukommen! Es ist noch nicht lange her, daß an vergangene Zustände die ihnen fremden Maaße der Gegenwart gelegt wurden, daß der menschliche Geist von seinem dermaligen Zustande befangen und unfähig war, der Denkart und den Schöpfungen der verschiedenen frühern Epochen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Jetzt aber ist es der ausgesprochene Wille, das bewußte Bestreben wissenschaftlicher Männer, die Eigenthümlichkeit der Zeiten und Völker unbefangen zu betrachten und die Thaten und Hervorbringungen einer bestimmten Zeit nur nach der eigenthümlichen Stellung derselben im Ganzen menschheitlicher Entwicklung und nach ihrem weltgeschichtlichen Berufe zu beurtheilen. Und mit welchen Erfolgen hat sich dieser Wille namentlich in unserm Vaterlande schon bethätigt! Welche Fähigkeit erweisen unsre hervorragendsten Geister auf den Gebieten der Philosophie, Philologie, Geschichte u. s. w., die specifischen Vorzüge und Mängel der vergangenen Jahrhunderte zu erkennen, die Schöpfungen derselben nicht nur nach ihrem Werthe zu schätzen, sondern

auch in ihrer eigenthümlichen Schönheit zu genießen und dem Genusse zu vermitteln — mit der jedesmaligen Denk- und Empfindungsweise einer Zeit zu sympathisiren und ihr Leben gleichsam wieder zu leben! Bedenken wir nun, daß wir erst am Anfange dieser geistigen Bewegung stehen, so wird es nicht zu kühn seyn, wenn wir erwarten, daß diese Neigung und diese Fähigkeit in entsprechenden Graden auch unter dem Volke sich verbreiten werden. Hat doch die Wissenschaft auch schon auf's bestimmteste ihren Beruf erkannt, dem Leben entgegenzukommen und ihm von ihren Erwerbungen mitzutheilen! Ist es doch ein Gedanke der Zeit geworden, zwischen der Wissenschaft und dem Leben zu vermitteln! Auf der andern Seite regt sich aber unter dem größern Publikum ein höchst entschiedenes Verlangen, belehrt, aufgeklärt, unterrichtet zu werden, eine Begierde nach reeller geistiger Nahrung, die wir nicht freudig genug begrüßen können. Gewiß, wenn wir erwägen, wie entschieden die Wissenschaft darauf gerichtet ist, die bisherige Geschichte der Menschheit in ihrem lebendigen Zusammenhange begreiflich und anschaulich zu machen, wenn wir sodann sehen, wie bereitwillig das Publikum ist, von der gerne gebenden Wissenschaft zu empfangen, so müssen wir uns überzeugen, daß wir einer neuen Zeit entgegengehen, einer Zeit wahrer Erkenntniß und Aufklärung, einer Zeit allgemeiner Verständigung und Ausgleichung; wir müssen uns überzeugen, daß, wie gegenwärtig Werke menschlicher Erfindung den Raum überwinden und die Völker näher zusammenrücken, durch den Geist, der die Vergangenheit erkennt, in dem menschlichen Bewußtseyn auch die Zeiten näher zusammengerückt werden sollen; daß die Lebenden, statt immer weiter von frühern Zeiten hinwegzukommen, vielmehr immer näher zu ihnen hinkommen, daß ihre Herzen immer weiter und immer fähiger werden sollen, die Menschheit in sich aufzunehmen, nicht nur wie sie ist, sondern auch wie sie war.

Diese Bestimmung des Menschengeschlechts glauben wir denn auch in Folgendem noch deutlicher machen und zugleich einen frühern Satz näher bestimmen zu können. Wie der eine und andre unsrer Leser sich

vielleicht erinnert, wurde nach den ersten Darstellungen der Antigone die Wiederbelebung der griechischen Tragödie in einem Berliner Journal speciell darum für unräthlich erklärt, weil das Bewußtseyn der neuen Zeit dem der alten eigentlich entgegengesetzt, jenes überwiegend subjectiv, dieses überwiegend objectiv sey, der moderne Mensch daher bei der in ihm vollkommen entwickelten Kraft der Subjectivität mit den objectiven Charakteren der griechischen Tragödie nicht mehr sympathisiren und nun durch diese Dichtungen auch nicht mehr zufriedengestellt werden könne. Gewiß, wir werden uns nicht sträuben, dieser Behauptung gegenüber einzuräumen, daß die alte und neue Zeit in gewissem Sinn allerdings als Gegensätze betrachtet werden müssen, daß dem modernen Menschen, der in seiner Subjectivität befangen ist, die Größe und Schönheit der alten Tragödien ohne Zweifel sich nicht erschließen und daß auch der offenste Geist der subjectiven Zeit zum vollen Verständniß und vollen Genuß dieser Dichtungen nicht gelangen wird. Wir fragen aber: wenn ihr die neue Zeit der alten entgegensetzt, wenn ihr in der alten vorherrschende Objectivität erblickt, in der neuen vorherrschende Subjectivität; überwiegende Ausbildung des Aeußern und Ganzen in der alten Zeit, des Innern und Einzelnen in der neuen Zeit — wird diese neue Zeit nie ein Ende nehmen? Wird sie nicht zu einer andern führen? Wird die moderne Menschheit nicht aus ihrem Gegensatz gegen das Alterthum herausgehen und eine höhere Stufe des Bewußtseyns einnehmen? Gewiß wird sie das. Die Geschichte der Menschheit kann, wie jede andere, nur in drei Stufen verlaufen; von dem Gegensatz gegen die erste Stufe kann sie nur fortgehen zu der höhern Einheit der Gegensätze. Wenn daher die zweite Zeit abgelaufen ist, wird das Menschengeschlecht in eine dritte eingehen, wo es, frei gegen die zweite Zeit wie gegen die erste, beide verstehen und ihr eigenthümliches Leben verklärt in sich wird aufnehmen können; wo die Erkenntniß den freien Genuß alles Guten und Schönen in der einen wie in der andern Zeit vermitteln und die Menschheit, all' ihrer frühern Kräfte, Bestrebungen und Leistungen sicher, ihre

letzten und höchsten Arbeiten vollenden wird, welche die Schöpfungen der ersten und zweiten Zeit gleicherweise übertreffen, d. h. die Vorzüge beider in sich vereinigen sollen. — Mögen Diejenigen, die hier Gewißheit erlangen wollen, die Gegenwart darauf ansehen, ob nicht alle Zeichen darauf deuten, daß die subjective Zeit im Verschwinden, die höhere neue Zeit im Kommen, die Gegenwart mithin selber als eine große Uebergangszeit zu betrachten ist. Was ist der Wille und das Ziel der wesentlichsten Bestrebungen unsrer Tage? Allgemeine Verständigung und Ausgleichung; Ausgleichung der Confessionen und Religionen (mithin auch des eigentlichsten Bewußtseyns der alten und neuen Zeit) einerseits, der Stände und Völker (damit aber auch ihrer Schöpfungen) andrerseits. Wenn diese Zeitidee einseitig und verkehrt aufgefaßt und dargestellt wird, so kann dieß ihre Größe nicht verringern und in positiven und productiven Geistern die Ueberzeugung nicht erschüttern, daß eine Annäherung an jenes Ideal des Lebens mit Nothwendigkeit sich verwirklichen werde. Auch der Umstand, daß der subjective, egoistische, partheiische Geist eben gegenwärtig in höchster Wuth sich ergeht und Verwirrung genug hervorruft, kann jene Hoffnung mit nichten widerlegen, vielmehr ist eben diese seine Wuth ein Zeugniß, daß die wahre Kraft des subjectiven Geistes im Abnehmen, die des Geistes allgemeiner Gerechtigkeit im Wachsen ist.

Ist es nun wirklich an dem, daß wir einer Zeit dieses Inhalts und Charakters entgegengehen, so ist leicht nachzuweisen, daß das deutsche Volk für die Arbeiten dieser Zeit vorzugsweise begabt, ja, ihre Forderungen geltend zu machen und zu erfüllen, recht eigentlich in der Welt ist. Der Deutsche ist von unendlicher Empfänglichkeit, fähig, die verschiedensten Eindrücke in sich aufzunehmen, in die verschiedensten Denkarten sich zu versetzen, mit den verschiedensten Existenzen zu sympathisiren. Dieses offene und weite Herz hat ihm freilich auch schon geschadet und kann ihm immer wieder schaden, wenn er von den erhaltenen Eindrücken sich beherrschen läßt; weiß er sie aber zu bewältigen und zu

verarbeiten, so macht es ihn eben zu dem reichsten und vollendetsten Menschen, zu dem wahren Repräsentanten der Menschheit. Daß er hiezu wirklich bestimmt ist, mögen wir namentlich daraus erkennen, daß ihm die Vorsehung zu seiner Receptionskraft auch den Geist gegeben hat, der nothwendig zur Herrschaft führt — den Geist philosophischer Forschung. Der Deutsche fühlt sich nicht nur getrieben, das Gute und Schöne der verschiedenen Zeiten und Völker in sich aufzunehmen und zu genießen, er fühlt sich eben so angetrieben, es zu begreifen, es an seinem wahren Ort im Ganzen der Welt-Entwicklung zu erkennen und zu würdigen, um es frei und nur zu seiner Bereicherung und Vollendung in sich aufzunehmen. Sehen wir nun, daß eben gegenwärtig die empfangenden und beherrschenden Kräfte des deutschen Geistes sich vereinigen wollen, daß ihr lebendiger Bund als höchstes Ziel dieses Geistes erkannt worden ist, so können wir auch dieß als einen Beweis betrachten, daß die Zeit allgemeiner Verständigung — die nothwendige Folge des seine Bestimmung erkennenden und erfüllenden deutschen Geistes eben in unsern Tagen beginnen will.

Wir glauben hiemit der an die Verehrer klassischer Poesie gestellten Forderung genügt, unser Einverständniß mit ihrer Ansicht gerechtfertigt und auf die Frage über die mögliche Erhebung der deutschen Bühne die eine, auf den Inhalt sich beziehende Antwort gegeben zu haben. Die deutsche Bühne muß sich die dramatischen Meisterwerke aller Zeiten und Völker — der Griechen und Römer, der Spanier, Engländer, Franzosen und Italiener — zu eigen machen! Dies verlangt der wahre Geist der Zeit, verlangt der Geist des deutschen Volkes und nicht weniger der gegenwärtige Zustand der deutschen dramatischen Kunst und Dichtung, wie wir sogleich erweisen wollen, indem wir einer Einwendung begegnen, die wir von unsern Gegnern zu erwarten haben. Es ist nämlich möglich, daß diese die stets wachsende Einsicht in die Eigenthümlichkeit früherer Schöpfungen nicht in Abrede stellen und auch zugeben werden, daß sie in der kommenden Zeit mehr und mehr unter dem Volke sich verbreiten

möge, daß sie aber dennoch die Wiederbelebung fremder klassischer Stücke weder nothwendig noch ersprießlich finden werden. Es ist möglich, daß sie sagen: den Gebildeten, die sich zu jenen klassischen Dichtungen hingezogen fühlen, wird schon die Lectüre genügen und ohne Zweifel noch erfreulicher seyn, als die scenische Darstellung; auf der andern Seite aber — was soll aus dem nationalen Drama werden, wenn Zeit und Kräfte für die fremden Dichtungen in Anspruch genommen werden? Sollen die Lebenden von den Todten verdrängt werden, soll die productive Kraft junger Talente aus Mangel an Beachtung und Aufmunterung verkümmern? Und wäre es mit einer Nation, welche zwar die klassischen Stücke aller Zeiten und Völker darzustellen und auch zu genießen, aber nicht selber klassische Werke zu schaffen vermöchte, nicht dennoch kläglich bestellt?

Wir wollen auf diesen Einwand eine ausführliche Antwort geben.

Zunächst: Wenn wir die Wiederbelebung fremder klassischer Stücke verlangen, so sind wir nichts weniger gemeint, als daß die lebenden und strebenden Talente durch die großen Todten beeinträchtigt, daß ihre Stücke von der Bühne verdrängt werden sollen. Fordern die Gegner die Ausschließung fremder Stücke, so müssen wir dieß für engherzig halten; wollten wir aber verlangen, daß die fremden Stücke auf Kosten der deutschen, auf Kosten der nationalen Dichtung begünstigt werden sollen, so hätten die Gegner alle Ursache, dies absurd zu nennen. Dergleichen ist aber auch Niemanden in den Sinn gekommen. Bestimmt ausgedrückt ist unsre Forderung, daß neben und mit nationalen vortrefflichen, guten und mittelmäßigen Stücken (denn auch diese mögen ihren Tag leben!) auch die dramatischen Meisterwerke anderer Nationen gegeben werden sollen; und unsre Hoffnungen gründen sich weniger auf häufige Darstellung der letztern, als vielmehr darauf, daß jedes Drama in dem wahren Geist und Costüm seiner Zeit vorgeführt werde, wovon später mehr. Wir sind aber der Meinung, daß der vollkommene Genuß einer dramatischen Dichtung nur durch scenische Darstellung möglich gemacht werde,

— daß zur Ganzheit eines Drama's das Costüm seiner Zeit nothwendig gehöre und daß ein Publikum, das den Geist und die Art eines Volkes kennt, die vollständige Verkörperung seiner dramatischen Ideen von selbst fordern würde. Schon jetzt wissen wir das Costüm einer Zeit als ein nothwendiges Product ihres Geistes zu schätzen und uns zu freuen an seiner charaktervollen Eigenthümlichkeit; es leuchtet aber ein, daß die Lust am Charakteristischen mit dem genauern Verständniß desselben nur wachsen könnte. Wie aber ferner die Kenntniß einer Zeit auf die Darstellung ihrer dramatischen Erzeugnisse begierig machen kann, so umgekehrt auch die Anschauung eines Drama's auf die besondern Verhältnisse einer Zeit, in der es entstanden ist; und wir beantragen eine Bühne mit den Meisterwerken aller Zeiten und Völker auch aus dem Grunde, weil nichts geeigneter seyn dürfte, den historischen Sinn des Volkes zugleich zu befriedigen und zu reizen, und das Verlangen, unterrichtet zu werden, immer wieder zu erregen. Der Hauptgrund aber, warum wir die Aufführung klassischer Stücke verlangen, ist der: weil wir darin eine nothwendige Vorbedingung zu dem ersehnten neuen Aufschwung unsrer dramatischen Kunst und Dichtung erblicken, weil wir im Widerspruch mit den Gegnern überzeugt sind, daß diese Dichtung gerade ohne sie verkümmern oder vielmehr verkümmert bleiben würde.

Wer heutzutage einer Direction die Zumuthung machen wollte, eine klassische deutsche Bühne zu begründen, der würde mit Recht von ihr gefragt werden, wo denn die hiezu nöthigen Stücke zu finden wären? In der That sind wir an klassischen, wahrhaft erfreuenden und bildenden Bühnendichtungen arm genug. Aber die jüngern Talente — ruft man uns zu — die so sehr bereit sind, die Bedürfnisse der Bühne zu befriedigen und den Schatz unsrer dramatischen Poesie zu mehren? Wir bekennen, daß wir über die dramatischen Arbeiten dieser Dichter nicht so denken, wie das Theaterpublikum nach den ersten Aufführungen, sondern ungefähr so, wie es ein halbes Jahr später darüber zu denken pflegt, wo nämlich in der Regel der überschwängliche Enthusiasmus dem

richtigeren, aber freilich minder schmeichelhaften Gefühl des Werthes dieser Stücke gewichen zu seyn pflegt. Ernsthaft zu reden: wenn irgend Etwas, so ist es eben der jetzige Betrieb der Bühnendichtung, der die klassische Darstellung klassischer Stücke, wo diese immer zu finden seyn mögen, als eine Nothwendigkeit erscheinen läßt. Wir verkennen mit nichten das Talent, das die genanntesten der heutigen Dichter in ihren Stücken bewähren, und wissen ihre hier gefällige, dort spannende und rührende Darstellung wohl zu schätzen. Wäre aber bis jetzt auch nur ein Drama zu nennen, das als Ganzes den Anforderungen entspräche, die wir an ein poetisches Kunstwerk zu stellen berechtigt sind? Ein Drama, das der deutschen Nation durch Idee und Ausführung wirklich zur Ehre gereichte und dem wir daher auch den dauernden Beifall der Nation versprechen könnten? Wir glauben, daß auch der eifrigste Anwalt der neuesten Bühnendichtung nicht das Herz haben wird, auf diese Fragen mit Ja zu antworten. Das Schlimmste ist aber, daß diese Dichter angefangen haben, den Beifall, der billigerweise nur der Wahrheit und Schönheit der Darstellung gezollt wird, viel bequemer und zwar dadurch sich zu verschaffen, daß sie den Gaumen des Publikums mit den Lieblingsphrasen der Zeit kitzeln. Wer dergleichen sich erlauben kann, der zeigt, daß er bei seinem Dichten und Denken von dem Geiste der Wahrheit, der uns gleichwohl auch in poetischen Dingen allein zu fördern vermag, nicht geleitet ist und daß ihm die wirkliche Fortbildung des deutschen Drama's keineswegs am Herzen liegt. Bedenken wir nun, daß das Publikum solchen Producten immer auf's neue wieder entgegenkommt und daß unter den Dichtern selbst schon ein wahrer Wetteifer besteht, bei dem Publikum sich durch die entsprechenden Mittel den Rang abzulaufen, so mögen wir uns vorstellen, wohin es mit unsrer dramatischen Poesie endlich würde kommen müssen. Nach unsrer Ueberzeugung gibt es gegen diese drohende Mißentwicklung und für die Hebung der dramatischen Poesie selbst kein andres Mittel, als die Vorführung wahrer dramatischer Kunstwerke auf unsern einflußreichsten Bühnen. Die deutsche

Nation ist, wie schon öfter bemerkt worden, weniger die beginnende, als die vollendende Nation. Das Gute aufzunehmen, zu verarbeiten und es übertreffend das Bessere dazuzugeben, dies ist ihre eigentlichste und höchste Bestimmung. Die schöpferische Kraft, die sie in sich trägt, scheint auch in der That sich nur regen zu wollen, wenn ihr in Betrachtung des Guten anderer Nationen die darüber hinausliegenden höhern und höchsten Aufgaben klar werden. Da besonders entzündet sich der deutsche Geist, weil er eine Arbeit erkennt, die werth ist die edelsten Kräfte des Menschen in Anspruch zu nehmen, und weil er sich bewußt wird, daß er vor Allen berufen ist, sie zu vollbringen. Wenn wir daher die Aufführung fremder klassischer Dramen verlangen, so thun wir es in der festen Ueberzeugung, daß eben hiedurch das dramatische Dichtertalent der Deutschen wird geweckt und auf die edelsten Ziele wird hingelenkt werden. Die klassischen Schöpfungen anschauend und ihre eigenthümlichen Vorzüge erkennend, wird der deutsche Dichter von untergeordneten Zwecken sich wegwenden und bestrebt seyn — nicht das eine oder andre Drama nachzuahmen — sondern vielmehr mit den ihm eigenthümlichen Mitteln eine ähnliche Höhe zu erreichen, wie der Grieche u. s. w. mit den seinigen sie erreicht hat. — In diesem Betracht ist es freilich zu begreifen, daß die heftigste Opposition gegen die Wiederbelebung klassischer Stücke eben auf Seiten Derer, die so gern auf der deutschen Bühne zu Herrschern sich aufwerfen möchten, und ihrer guten Freunde sich erhob. Denn es ist allerdings nicht nur die Concurrenz mit den fremden klassischen Stücken, die ihren Erzeugnissen droht, sondern die als Folge einer klassischen Bühne vorauszusehende Erhebung der dichterischen Kraft und des ästhetischen Urtheils unsrer Nation. Eine solche Gefahr mußte freilich in aller Weise abgewendet werden, und die Anstrengungen waren daher Anfangs groß, obwohl nach den Erfolgen der Sophokleischen Dichtung auch in Paris und London nur noch die spöttischen Bemerkungen der Beschämung übrig blieben. Diese Gegner waren aber, wie in ihren Prophezeiungen, so auch in ihren sonstigen

Argumenten unglücklich genug. Heinrich Laube rief gegen die Darstellung antiker Tragödien eine Abhandlung Immermann's zu Hülfe, dessen gesunder Sinn bei dieser Gelegenheit das höchste Lob erhielt. Nun erklärt sich aber Immermann in dieser Arbeit (über den rasenden Ajax des Sophokles) nicht gegen die Darstellung, sondern allein gegen die Nachahmung griechischer Dramen (wie sie z. B. Grillparzer und Müllner sich zu Schulden kommen ließen) — gegen ein Unterfangen also, das die Verehrer klassischer Poesie weder fordern noch wünschen, vielmehr durch die Darstellung der Originale überflüssig machen wollen. Dagegen hat Immermann in reifern Jahren, in einer Zeit, wo sowohl seine dichterische als kritische Kraft die höchste Ausbildung erlangt hatte, die Darstellung griechischer Tragödien nicht nur nicht verworfen, sondern selber projectirt. Wir ersehen dieß aus seinen Maskengesprächen, worin er erklärt, daß er auf der Düsseldorfer Bühne auch den König Oedipus von Sophokles zur Aufführung würde gebracht haben, wenn er sein dortiges Unternehmen aus Mangel an Unterstützung nicht hätte aufgeben müssen. Immermann wußte so gut wie es Goethe und Schiller wußten, daß der Bühnenvorstand, welcher Kunst- und Bildungszwecke im Auge hat, auf die Meisterwerke andrer Nationen nothwendig angewiesen ist, und er war selber ganz auf dem Wege, zu thun, was wir hier verlangen, als ihn der Tod auch auf diesem Gebiete einer vielleicht unter günstigern Verhältnissen wieder aufzunehmenden rühmlichen Thätigkeit entriß. Was sollen wir aber weiter sagen? Ist unsre Forderung nicht in gewissem Sinne schon erfüllt? Werden nicht auf allen deutschen Bühnen fremde Stücke gegeben, und würden die Directionen sich dazu verstehen können, auf diese Hülfe zu verzichten? Der Unterschied zwischen der Praxis und unsrer Theorie ist aber der, daß die Praxis sich von Zufälligkeiten leiten läßt, und nichts weniger als immer Stücke wählt, die der Bühne zur Zierde, und dem deutschen Geschmack zur Ehre gereichen, wir dagegen verlangen, daß aus dem vollständigen Schatz der dramatischen Literatur nach ästhetischen

Principien soll ausgewählt und die erlesenen Stücke zugleich auch vollkommen im Geist ihrer Zeit sollen dargestellt werden.

Wir sind damit zu dem andern Theil unsrer Betrachtung gekommen, in welchem nach Feststellung Dessen, was zu geben wäre, auch das Wie in Erwägung gezogen und gezeigt werden soll, durch welche Mittel ein den klassischen Dichtungen auch entsprechendes Spiel erreicht werden möchte. Den Hauptmangel, an welchem dasselbe leidet, haben wir oben schon angegeben. Es ist die subjective Willkühr der Darstellenden, der Mangel an Hingebung an den eigenthümlichen Geist eines Stücks, und an Unterordnung unter das Ganze der Handlung; das Bestreben des Einzelnen, in seiner Rolle auf Kosten sowohl des bestimmten Zeit- und Volkscharakters, als auch der poetischen Harmonie des darzustellenden Stücks zu glänzen. Wenn aber dieses Glänzenwollen schon bei gewöhnlichen modernen Dramen störend wirken muß, so begreiflicherweise noch viel mehr bei klassischen Stücken. Von den griechischen Tragödien kann man sagen, daß sie durch moderne Auffassung ihrer Personen und durch den Mangel kunstvollen Zusammenspiels in ihrem eigenthümlich erhabenen Charakter geradezu vernichtet werden. Die klassischen Dramen der neuen Zeit erlauben zwar ein freieres Hervortreten der einzelnen Personen, müssen aber ebenfalls ihre schönste Wirkung verlieren, wenn sie nicht im Geiste ihrer Zeit und nicht in entsprechender Harmonie des Ganzen vorgeführt werden. Wenn wir daher ein Repertoire mit klassischen Stücken verlangen, so müssen wir um so dringender auch eine Höhe des Spiels fordern, auf welcher der Darstellende den bestimmtesten Zeit- und Volkscharakter zu natur- und kunstwahrer, frei dem Ganzen sich unterordnender Erscheinung zu bringen versteht. Wie wird es aber möglich seyn, auf eine solche Höhe der Darstellungskunst nicht nur einzelne große Talente, sondern annäherungsweise, zu richtigem Spiel untergeordneter Rollen, auch die geringeren zu erheben? Wie wird es möglich seyn, die Darstellenden überhaupt zu der Einsicht, Entsagung und Hingebung zu befähigen, die hier als nothwendige Bedingungen gefordert sind?

Auf diese Fragen giebt es nur eine Antwort: Durch Theaterschulen — durch Institute, in welchen diejenigen, die sich der Bühne widmen wollen, zur Ausübung ihrer Kunst durch nicht minder ernsthafte und gründliche Studien sich vorbereiten können, wie die künftigen Staatsdiener auf den für sie bestehenden öffentlichen Lehranstalten. Die Nothwendigkeit solcher Institute ist, wie man weiß, schon von Vielen erkannt und hervorgehoben worden. Indem wir auf jene Darstellungen verweisen, wollen wir nun versuchen, die wesentlichsten Gründe kurz zusammenzustellen und mit unserm Gedanken einer klassischen Bühne in Verbindung zu bringen.

Diese Gründe sind nach unsrer Ansicht folgende:

1) Die geistige und sittliche Bildung, welche dem Schauspieler zu würdiger Erfüllung seines Berufes unentbehrlich ist, wird im Allgemeinen nur in zweckmäßig eingerichteten und geleiteten Schulen erworben werden können. Ohne geregelten Unterricht ist die geistige Bildung dem Zufall überlassen, und wenn wir nun auch nicht in Abrede stellen wollen, daß Einzelne sich selber zu bilden verstehen, so werden dieß doch immer nur seltene Ausnahmen seyn und die bei weitem größere Mehrzahl wird nur in sehr verkümmerten Besitz des nothwendigen Grundes wahrer Künstlerschaft gelangen. Der Schauspieler hat die herrlichsten Dichtungen zu beleben, die größten und edelsten Charaktere ihrer ganzen Erscheinung nach zur Anschauung zu bringen. Wie wird ihm dieß gelingen können ohne tieferes Verständniß jener Dichtungen, ohne lebendiges Gefühl der geistigen und sittlichen Größe jener Charaktere? Bedenken wir aber, daß der Schauspieler nicht nur Poesie überhaupt, sondern die eigenthümliche Poesie eines bestimmten Meisters und einer bestimmten Zeit, — daß er ebenso nicht nur geistige und sittliche Größe überhaupt, sondern die höchst individuelle eines bestimmten Charakters muß verstehen und wiedergeben können, so begreifen wir, daß einem solchen Beruf ohne strenge und reiche Vorbildung unmöglich genügt werden kann, werden uns aber auch nicht darüber wundern, daß die

gegenwärtige Darstellungskunst auf dieser und auf keiner andern Stufe sich befindet. — Wie die allgemeine geistige und sittliche Bildung, so werden auch die speciellen Fertigkeiten, die den Schauspieler machen oder ihm sonst nöthig und nützlich sind — Declamation und Mimik, Sprachen, Singen, Tanzen, Fechten u. s. w. — nur in einer Schule gründlich und gleichmäßig erworben werden können. Bis jetzt ist auch hier Alles dem Zufall überlassen, und was dieser für Wunder hervorbringt, können wir zur Genüge, wenn auch nicht eben zu unserer Befriedigung erfahren.

2) Gleichmäßiger Unterricht und gleichmäßige Erziehung, wie die Theaterschule sie gewährt, kann allein jenes Zusammenspiel, jene Harmonie der ganzen Darstellung möglich machen, die wir heutzutage allgemein vermissen und verlangen. Durch Erziehung wird das große Talent vor Extravaganzen bewahrt und zur wahren Kunstleistung gemäßigt, das geringere dagegen gesteigert und zu entsprechenden Leistungen erhoben werden. Das große Talent wird in der Schule dem Ganzen sich fügen, seine Kräfte vor Allem zur Verherrlichung des Ganzen anwenden, und das geringere wird lernen, wenigstens nichts zu verderben und vielmehr auf untergeordnetem Posten seine Aufgabe zu erfüllen. Daß auch geringere Talente der Theaterlaufbahn sich widmen, kann und soll nicht vermieden werden, denn untergeordnete Rollen werden billig auch von untergeordneten Talenten dargestellt. Wie aber in der Gesellschaft, so soll auch hier die Erziehung dafür sorgen, daß die von der Natur minder Ausgestatteten ihrem Kreise nicht nur nicht zur Unehre, sondern zu bescheidenem dienendem Schmucke gereichen. Gewiß, es wäre seltsam, wenn die ausgleichende, harmonisirende Wirkung der Erziehung eben Denjenigen nicht zu Gute kommen sollte, die durch ihren Lebensberuf so speciell auf harmonisches Zusammenwirken angewiesen sind!

3) Die Theaterschule ist unstreitig das allein zuverlässige Mittel, die vorhandene Kunstbildung zu überliefern und zu verhindern, daß ausgezeichnete Künstler für ihre Nachfolger umsonst dageweſen sind und die letztern wieder ganz von vorn anfangen müssen. Sie ist ferner das

rechte Organ, um zwischen Theorie und Praxis zu vermitteln und alles geltend zu machen, was die Literatur der Kunst Förderliches bieten kann.

4) Dadurch, daß der Staat Bildungsinstitute für die darstellende Kunst entweder selbst errichtet oder unterstützt und so wahrhaft klassische Darstellung möglich macht, wird er dem Theater und dem Schauspielerstande eine Würde verleihen, deren sich dieselben bis jetzt noch keineswegs erfreuen und für deren Mangel der Künstler durch übertriebene, aber bald wieder verrauschende Huldigungen nur ungenügend entschädigt wird. Der Schauspieler wird sich in ganz anderm Sinn als würdiges Glied der Gesellschaft fühlen, als es ihm bis jetzt noch möglich ist, und wie das Theater als Bildungsanstalt ihm Ehre bringt, so wird er hinwiederum sich aufgefordert sehen, durch gründliche Erfüllung seines Berufes dem Theater Ehre zu machen. —

Wir glauben, daß gegen diese Gründe, die übrigens leicht noch vermehrt werden könnten, schwerlich etwas Triftiges einzuwenden seyn wird. Die Forderung ist zugleich so zeitgemäß und durch den Bestand analoger Institute so nahegelegt, daß wenigstens auf literarischer Seite Niemand sich berufen sehen wird, sie zu bekämpfen. Sollte es aber den vielfachen Aufforderungen endlich gelingen, Diejenigen, auf deren Beistimmung hier freilich Alles ankömmt, dem Gedanken eines Versuches geneigt zu machen, so fügen wir hinzu, daß, wenn nur der Entschluß dazu vorhanden wäre, die Errichtung der beantragten Schulen selbst eben die wenigsten Schwierigkeiten bieten würde. Die Gegenstände des Unterrichts sind durch die Bedürfnisse der Bühne zu deutlich gefordert, als daß man sich nicht bald über sie würde verständigen können. Auf der einen Seite müßte gewissenhaft gelehrt werden, was speciell zum Metier gehört und was wir größtentheils schon namhaft gemacht haben; auf der andern aber wäre dafür zu sorgen, daß durch geeigneten Unterricht in der Geschichte (in der Staaten- und Völker-, Cultur- und Literaturgeschichte), durch die Lectüre und Erklärung klassischer Dichtungen Geist und Herz der Zöglinge gebildet und ihnen Anschauungen und Begriffe

beigebracht würden, mit denen sie fähig wären, das Schöne und Große, das sie auf der Bühne zur Erscheinung bringen sollen, auch wirklich zu verstehen. Wir sind überzeugt, daß die Literatur alsbald ihre Pflicht wahrnehmen würde, wie die Zwecke der Bühne selbst, so auch die der Theaterschule mit allen ihren Hilfsmitteln zu unterstützen. Würde es nur Ernst werden mit der dramatischen Kunst, würde man nur Anstalt machen, die Bühne zu einem wirklichen Bildungsinstitut zu erheben, dann würde es gewiß auch die Literatur nicht an Ernst fehlen lassen, und viele Talente, die sich bis jetzt nicht aufgefordert sehen können, dem Theater ihre Kräfte zu widmen, würden für solche Thätigkeit wiedergewonnen werden. Es würden ästhetische, literatur- und sittengeschichtliche Arbeiten zu Tage gefördert werden, die eben so geeignet wären, den Lehrern und Zöglingen der Theaterschulen, als den Künstlern und Zuschauern zu Geben und Empfangen nützlich und förderlich zu werden.

Machen wir uns nun das Bild einer Bühne, auf welcher klassische Stücke zu klassischer Darstellung kämen! Denken wir uns Schauspieler, die fähig wären, in den Geist der verschiedenen Zeiten und Völker sich hineinzudenken und die edelsten Blüthen ihrer dramatischen Dichtung in dem ganzen Zauber ihrer individuellen Schönheit zur Anschauung zu bringen! Denken wir uns eine Literatur, die den Künstlern und Theaterfreunden ihre Schätze entgegenbrächte, immer bemüht, die vorhandene Bildung zu erhalten und zu vermehren! Denken wir uns endlich eine deutsche dramatische Dichtung, die sich entzündet hätte an den Meisterwerken der Vergangenheit und nun darauf gerichtet wäre, den Schatz der deutschen dramatischen Literatur durch wahrhaft nationale, aus dem eigentlichsten Leben und Denken unseres Volks herausgearbeitete Dramen zu mehren! — Wahrlich, dieß sind Vorstellungen, die wohl geeignet wären, einen Entschluß hervorzurufen und zu den Anstrengungen zu vermögen, die hier gefordert sind!

Wir können aber nicht umhin, zur Empfehlung dieses Gedankens noch in einigen Worten auf die besondern Verhältnisse unserer Zeit aufmerksam

zu machen. Die Gegenwart ist einerseits eine Zeit des Friedens und als solche darauf angewiesen, die Künste des Friedens zu pflegen und zu höchstmöglicher Vollkommenheit auszubilden. Ebenso ist sie aber auch eine Zeit geistigen Kampfes und geistiger und sittlicher Verwirrung, eine Zeit, in der nichts nothwendiger erscheint, als daß alle Anstalten belebt werden, welche das Volk zu bilden und in eine höhere geistige und sittliche Atmosphäre zu erheben vermögend sind. Erziehung im ausgedehntesten Sinne des Worts, geistige und sittliche Bildung Aller, die ihrer bedürftig sind, dies ist das Losungswort der Zeit, das Losungswort ihrer edelsten Repräsentanten, die wohl erkennen, daß alle Formen, die dem jetzigen Geschlecht zum Heil angepriesen werden, nichts heißen wollen, wenn nicht die Erkenntniß des Rechten und der Wille, solcher Erkenntniß nachzuleben, im Volke mehr und mehr verbreitet werden. Wohlan denn: die dramatische Kunst ist unter den Künsten die zugänglichste, gesuchteste, volksthümlichste, und in gewissem Sinn eine Harmonie von Künsten; die Bühne ist ein Bildungsmittel, das durch kein andres zu ersetzen und von unberechenbarem Einfluß ist. Soll nun eben diese Kunst, soll eben eine Anstalt, welcher das Volk mit so empfänglichem Gemüth entgegenzukommen pflegt, bereit mit ganzer Seele den Eindrükken, die ihrer hier warten, sich hinzugeben und zu den schönsten und edelsten Empfindungen sich erheben zu lassen — soll eben diese Anstalt ohne feste ästhetische und sittliche Principien geleitet werden, statt heilsamer Wirkungen zweideutige üben und von sittlich und religiös denkenden Männern auch fernerhin geringgeachtet und als nothwendiges Uebel nur so geduldet werden? Wir glauben daher, daß es sich fragt, ob für die Erhebung der deutschen Bühne zu einer Kunst- und Bildungsanstalt, außer den ästhetischen und sittlichen, nicht auch politische und sociale Gründe sprechen, ob der Staat nicht als Aufgabe erkennen müßte, in unsrer bildungsbedürftigen Zeit ein so höchst einflußreiches Organ seiner wahren Bestimmung entgegenzuführen, und für die edelste Erziehung des Volkes wirken zu lassen! Gewiß ist, daß bei keiner andern Kunst

gründliche Unterstützung sich schneller und reicher lohnen würde, als eben bei dieser.

Wir haben nun schließlich noch einen Einwand zu beseitigen, der uns möglicherweise gemacht werden könnte. Wenn wir nämlich der Bühne die Bestimmung einer Bildungsanstalt geben, wenn wir von ihr nicht nur ästhetische, sondern auch sittliche Förderung des Volkes erwarten: möchte da nicht der Eine und Andre auf den Gedanken kommen, wir wollten damit die Freiheit der Bühne und die Heiterkeit der Kunst beeinträchtigen? Es bedarf aber wohl nur weniger Worte, um deutlich zu machen, daß wir von solcher Absicht weit entfernt sind. Wir erwarten von der Bühne sittliche Förderung — aber wodurch? Eben durch Belebung dramatischer Werke, die im eigentlichsten und schönsten Sinne des Worts für poetisch gehalten werden. Wir verlangen, daß die Bühne überhaupt für die Bildung des Volkes thätig sey — aber für welche Bildung? Eben für die freieste, allseitigste, wie sie als Folge der Anschauung so höchst mannigfaltiger Dichtungen nicht anders gedacht werden kann. Das Verhältniß ist also umgekehrt dieses, daß wir eine Bühne verlangen, die gerade am geeignetsten wäre, engherziger Gesinnung entgegenzuwirken und die gerechte Ausgleichung der verschiedenen Denkweisen, die als Bedürfniß der Zeit anerkannt ist, mit besonderm Erfolge zu fördern. Wir fügen noch hinzu, daß wir auch mit dieser klassischen Bühne nicht ausschließlich und intolerant sein und nicht etwa Anstalten unterdrücken wollen, die dem Publikum noch Unterhaltung gewähren, wenn auch eine Unterhaltung, die der geläuterte Geschmack nicht mehr theilen kann. Unsre Gedanken in dieser Hinsicht finden wir am besten in einem Gedicht Platen's ausgedrückt, wo es heißt:

Ich schelte nicht das kindliche Lied, entsproßt
Harmlosem Gemüth, und selbst das kindische sey Vielen erfreulich:
Erhabnes nur werde drum nicht verkannt!

Dem Würdigen und Edeln werde nur die Gunst und die Förderung zu Theil, die ihm gebührt; dann mag dem Publikum unverkümmert bleiben, was ihm sonst noch Freude machen und Theilnahme abgewinnen kann!

Mit diesem Wunsche schließen wir eine Arbeit, die wir den Freunden und Gönnern der Kunst zu geneigter Beachtung und Prüfung empfehlen. Wie wir anzunehmen berechtigt sind, steht in Berlin der Entschluß fest, in der Wiederbelebung klassischer Dramen fortzufahren; für die Berliner Bühne kann also der erste Theil unsrer Betrachtung nur den Sinn einer Rechtfertigung ihres Unternehmens haben. Eine Theaterschule, wie wir sie für nöthig halten, besteht aber auch hier noch nicht; und doch wird Jeder zugeben müssen, daß ohne besondere Vorbildung der Darstellenden die vollkommene Wiederbelebung klassischer Dichtungen unmöglich erzielt werden kann. Möge nun da, wo zur Förderung der Kunst schon so viel geschehen ist, auch noch mehr, und zwar wie wir es dafür halten müssen, das Beste geschehen! Die übrigen Bühnen ersten Ranges werden nicht versäumen, diesem Vorgange zu folgen und für deutsche dramatische Kunst und Dichtung werden einmal wieder bessere Tage anbrechen.

Zwei Ehen.

Novelle

von

Th. Mügge.

Der Freiherr von Polenz hielt in jeder Hand eine Wachskerze und betrachtete sich in den großen Spiegel.

Fehlt irgend noch Etwas, Franziskus? fragte er.

Nicht das Geringste, gnädiger Herr, erwiderte der Diener. Sie sehen aus, wie ein Gott.

Pfui! sagte Herr von Polenz strafend, was ist das für eine unpassende Antwort. Einen Menschen mit Gott zu vergleichen.

Es ist nur so eine Redensart, versetzte Franziskus demüthig, die Einem immer auf die Zunge kommt, wenn man Etwas so recht bewundern will.

Wie sitzt der Rock? fragte der gnädige Herr.

Ausgezeichnet, Ew. Gnaden. Es ist keine Falte zu sehen. Der Schneider hat ein Meisterstück gemacht; aber wie kleidet Sie auch die schöne Uniform! Es ist eine Lust, den weißen Kasimir zu betrachten, blau und roth dazu, und die Goldstickerei. Sie werden Alles zu Schanden machen.

Der Freiherr strich den kleinen röthlichen Knebelbart mit einem Lächeln des Wohlgefallens nach beiden Seiten, ordnete das dünne, blonde Haar mit Hülfe des Taschenkamms, während Franziskus die Lichte hielt, und wendete sich dann zum Tisch, wo Hut, Degen und Handschuh bereit lagen. Sieh, ob der Wagen gekommen ist, sagte er zu dem Diener.

Als Franziskus hinaus war, stand Herr von Polenz gedankenvoll still. — Heut oder nie, murmelte er, es muß entschieden sein. Ich habe

Alles gethan, was ein Mensch thun kann. Auf Ehre und Gewissen! ich habe mich förmlich innerlich umgewendet und bin ein anderes Wesen geworden. Blut habe ich dabei geschwitzt und Dornenkronen getragen — ich halte es nicht länger aus.

Ein Klopfen an der Thür ließ ihn abbrechen. Herein! rief er laut, und in das Zimmer trat ein schlanker junger Mann, dicht in einen Oberrock geknöpft und den Hut auf dem Kopf. — Einen Augenblick blieb er regungslos stehen und schien zu erwarten, ob er erkannt werde, dann streckte er langsam die Hand aus, als Polenz sich ihm näherte.

Gustav! rief dieser, Du hier? welche Ueberraschung!

Du bist ganz blaß davon geworden, erwiderte der Fremde lächelnd.

Ich könnte es werden, sagte der Freiherr, denn Du trittst wie ein Gespenst in unsere Mitte. — Seit einem Jahre fast haben wir nichts von Dir gehört. Bald solltest Du in Paris sein, bald in Wien, oder am Rhein.

Und nun bin ich plötzlich in dem Ursitze aller Verständigkeit, Weisheit, Frömmigkeit und Tugend, rief der junge Mann mit einem spöttischen Zucken seiner Lippen. — Er warf den Hut auf den Tisch und sah erstaunt auf Polenz. Wie siehst Du denn aus, fuhr er fort. Welche Uniform trägst Du da?

Ich bin nicht mehr Soldat; ich habe ein Gut gekauft.

Du hast ein Gut gekauft!

Ja, dies ist die Uniform der Landstände.

Uniform der Landstände! So ist heut ein großes Fest?

Ein Ball, sagte der Herr von Polenz.

Du warst immer ein flotter Tänzer.

Die Zeiten sind vorbei, Gustav, und aufrichtig — ich bliebe gern zu Haus. Er machte ein so ernstes mißbilligendes Gesicht, daß der Freund laut lachte.

Wo ist der Ball, Du Bösewicht? rief er aus.

Bei Deiner Tante, der Präsidentin. Weiß sie von Deiner Ankunft?

Gustav bewegte verneinend den Kopf. — Meine Tante giebt einen Ball? Das ist ein zweites Wunder.

Sie hat vielen dringenden Bitten nachgegeben und heut — Du denkst nicht daran, heut ist Aureliens Geburtstag.

Eine Pause folgte. Wahrlich, ja, Du hast Recht, sagte der junge Mann endlich, ich habe es vergessen, aber dieser Zufall ist seltsam. Aurelie befindet sich wohl?

Sehr wohl.

Und in Nichts verändert? — So schön und spröde, wie sonst?

Ganz dieselbe, sagte Polenz lächelnd.

Der Diener öffnete die Thür. — Der Wagen ist da, gnädiger Herr; meldete er.

So nimm Degen und Mantel, Franziskus, und trage sie hinunter. Nimm auch das Buch hier — er gab ihm ein Buch in Papier eingeschlagen — ich werde folgen.

Warum in aller Welt, fragte Gustav lachend, hast Du den Franz in seinen alten Tagen zum Franziskus gemacht?

Weil es besser klingt, erwiderte der Gutsbesitzer ein wenig verlegen, und — doch, lieber Gustav, wie sehr ich auch betrübt bin, Dich verlassen zu müssen, und wie neugierig ich bin, heut noch von Dir und Deinen Reisen und Abenteuern zu erfahren, Du wirst es nicht übel nehmen, wenn ich Alles auf Morgen spare. —

Der, dem diese Abschiedsworte galten, hatte inzwischen seinen Anzug gemustert, und sichtlich zum geringen Vergnügen seines Freundes, sagte er: Ich werde Dich begleiten. Sie sollen es durch mich selbst erfahren, daß ich heimgekehrt bin. Eine Stunde will ich bleiben, länger nicht; vielleicht ist es gut so, und ich finde Gelegenheit, mein Herz auszuschütten.

Dein Herz? fragte Polenz, ihn scharf und lächelnd beobachtend.

Es lastet Etwas darauf, erwiderte Gustav, ihm die Hand drückend. Ein Geheimniß, doch Du sollst es bald erfahren. Ob es Glück ob Unglück ist, ich weiß es nicht, es ist unauflöslich mit meiner Zukunft

verbunden und wer hat diese je erforscht, wer kann sagen, er blickte dabei in den magischen Spiegel, der ihm sein Schicksal zeigte?

Es ist also ein Herzengeheimniß!

Ja, mein Freund, doch komm, ich könnte es sonst auf der Stelle verrathen.

Du verstehst es neugierig zu machen, erwiderte der Gutsbesitzer, doch leise zu sich selbst sagte er: Ich weiß, was er will, und wenn ich je an der Macht des bösen Feindes gezweifelt habe, der auf Erden in allerlei Gestalt umherschweift, suchend wen er verschlinge, so glaube ich nun an ihn, denn welcher schadenfrohe Dämon wirft diesen Menschen mir jetzt, heut, zu dieser Stunde in den Weg, ihn, den Einzigen, den ich fürchten muß. Welcher Teufel giebt ihm den Gedanken ein, mich begleiten zu wollen, um vielleicht in einem Augenblick Alles, was ich aufbaute, einzureißen? —

Der Wagen rollte durch die langen, regennassen Straßen, und Polenz sann noch immer, ob es kein Mittel gebe, den Lästigen zu entfernen.

Es wird eine große Gesellschaft sein? fragte Gustav.

Eine sehr große, sehr glänzende Gesellschaft.

Ich werde in meinem schwarzen Röckchen höchst befremdlich dazu abstechen.

Wahrhaftig, das weißt Du. Glanz und Pracht haben in den letzten Jahren außerordentlich bei uns zugenommen. Man verlangt auf Bällen die ausgesuchteste Toilette und verspottet, wer dagegen sündigt.

So mag man mich verspotten, ich kann es ertragen. Aurelie hatte von jeher eine große Schwäche für Putz und Tand aller Art.

Sie liebt den feinen Comfort des Lebens, die Creme des Genusses, erwiderte der Herr von Polenz, aber Du weißt, sie kämpft dabei mit der Mama.

O! die würdige Tante, rief der junge Mann lachend, sie war immer streng gegen sich und jedermann, aber allzu nachsichtig gegen die Launen und Thorheiten ihrer Tochter.

Launen, Schwächen, Putzsucht, Thorheit, murmelte Polenz vor sich hin, das ist eine hübsche Musterkarte von Beleidigungen.

Aber Aurelie ist dennoch ein edles, schönes Wesen, das nur der leitenden Hand bedurfte, um, wie ein Stern des Himmels, rein von jeder Fehl zu sein.

Es wurde dem Herrn von Polenz heiß vor der Stirn; er machte eine letzte Anstrengung, sich zu befreien. Wenn ich Dir rathen sollte, sagte er, so wäre es wohl das Beste, Du führst nach Haus, kleidetest Dich um und kämst nach.

Weshalb? erwiderte Gustav. Will ich gefallen, Eroberungen machen? Nein, Waldemar, was ich erreichen kann, ist mir gewiß.

Bist Du so sicher? rief der Andere mit geheimen Zorn.

Vollkommen sicher, und wenn ich Dich zum Vertrauten mache, wirst Du mir beistimmen.

Wir sind zur Stelle, erwiderte Polenz schnell, ein andermal also.

Der Wagen hielt vor einem großen Hause, dessen erstes Stockwerk glänzend erleuchtet war. Equipagen fuhren ab und zu und junge Blumen und goldgeschmückte Gestalten schlüpften durch eine zuschauende Menge die Stufen hinauf und entzogen sich den nacheilenden Blicken. Oben öffnete sich eine weite Zimmerreihe. Gewirkte Tapeten bekleideten die Wände, schwere Armsessel und Lehnstühle, mit Seidendamast überzogen, standen umher. Die Glaskronen des vorigen Jahrhunderts überblitzten mit zahlreichen Kerzen diese alterthümliche Pracht. — Nur drei Gemächer, durch welche die beiden Herren gingen, machten davon eine Ausnahme. Sie waren auch, wie aus alter Zeit anzuschauen, aber es war der modernste Rococogeschmack. Die Mobilien gewunden, gedreht und seltsam geformt, aus dunklem Polisander- und Ceder-Holz mit eingelegten Arbeiten; die Stühle mit hohen geschnörkelten Lehnen, Aufsätze mit überladenen Verzierungen; Kronen von Bronce mit Flügelköpfen und zahllosen Spitzen und Zacken, prismatische, schwere Glasstücke daran befestigt; Porzellanfiguren und Nippes in langen Reihen aufmarschirt

auf die Marmorgesimse der Kamine über denen gewaltige Spiegel in schweren Goldrahmen prangten; Bergeren, Fauteuils, Polsterkissen überall. Die Deckengemälde, die Wände mit großblumigen Seidenstoffen bedeckt und die Fußböden in wunderlichen Arabesken ausgelegt, Alles stimmte überein und Gustav sagte lächelnd: „Hier wohnt Aurelie, das sind ihre Zimmer, es weht ihre Luft zum modernen Ungeschmack darin und zur sybaritischen Verweichlichung der Zeit.

Und dort ist sie selbst, erwiderte Polenz, indem er vor sich hin durch die geöffneten Thüren nach dem Tanzsaale zeigte, aus dem so eben einer jener Alles belebenden Walzer erscholl, die Strauß und Lanner erfunden haben. Man drängte sich in den Saal, wo der Tanz begonnen hatte; Damen und Herren eilten vorüber, Manche leicht grüßend, Andere fremd, Andere begierig nichts beachtend und Polenz zog seinen Freund mit sich fort an den Reihen der Gäste hin, von denen ihn Wenige erkannten, die seinen Namen nannten und mit Zeichen des Erstaunens aufstanden und ihm nachblickten.

Wer ist es? fragte ein dicker Herr, der sein schwarzes Glas ins Auge klemmte.

Er ist es wirklich, erwiderte der Andere lebhaft, indem er sich auf den Zehen hob, der Neffe der Präsidentin, Gustav Randau, der seit langer Zeit auf Reisen war.

War er nicht Assessor oder dergleichen? fragte der Herr mit dem Glase.

Er war Assessor, aber er zog den Rock aus, oder vielmehr er wurde ihm ausgezogen, erwiderte der ältliche Herr lachend.

Ach, richtig sagte der Andere, er hatte zu freie Meinungen, schrieb Dinge die ihn in Untersuchung brachten. Der Staat darf dergleichen nicht von seinen Beamten dulden in einer Zeit wo Alles raisonirt, Jeder besser wissen will, was geschehen soll. Ist's nicht so, Professor?

Getroffen, versetzte der Professor, und damit es ihm nicht noch einmal so gehe, nahm der junge Mensch da mit seinem Kopf voll schlechten Ideen über Recht und Unrecht, den Abschied, und ging um zu sehen,

ob anderswo die Sonne heller scheine. Glücklicher Weise hat er Geld genug dazu.

Geld macht nicht klug, erwiderte der dicke Herr.

Sie sind ein Mann von Erfahrung Baron, rief der Professor, und sein langes, bleiches Gesicht mit den tausend Falten und Ecken verzog sich zu einem Grinsen.

Ich urtheile, wie ich es auffasse, sagte der Baron. Da fällt mir ein, daß der junge Mensch Aussicht hatte, sich mit seiner Cousine zu vermählen. Statt nun Dummheiten zu begehen und endlich in die Welt zu laufen, hätte er sich hinsetzen, Examen machen und heirathen sollen.

O weiser Salomo! entgegnete der alte Herr. Ich hatt's ihm auch gesagt. Sie wissen vielleicht, ich habe den Sausewind erziehen helfen. — Gustav, sagte ich, sei kein Narr, kriech zu Kreuze sprich pater peccavi wie's fünfzig und hundert Andere gethan haben und Alles ist gut, denn an Vermittelungen fehlt es nicht. Deine Familie ist angesehen genug, gieb Diners genug um gute Freunde zu haben. Bleib Assessor, werde Rath, werde Geheim-Rath, es kann Dir nicht fehlen und Deine hübsche Muhme bekommst Du über kurz oder lang dazu, mit allem ihrem Gelde. — Was denken Sie was er sagte?

Nun? fragte der Baron.

Er sagte nichts als: Ich will nicht! und eine Woche darauf war er fort.

Es ist horribel, rief der Baron empört, daß so etwas geschehen kann; daß man solchem Narren nicht sagen kann, Du hast keinen Willen.

Ihn gegen seinen Willen zum Geheimen Rath macht und in die Ehe mit reichen Erbinnen steckt, sagte der Professor eifrig und ernsthaft; ja, es ist horribel!

Mir sollte es nicht geboten werden, fuhr der dicke Herr fort, ich würde es besser benutzen, aber sehen Sie — Die Tanzordnung war aufgelöst, denn an der andern Seite des Saales gab es einen festlichen Familien-Empfang. Die Präsidentin hielt ihren Neffen umarmt und ließ ihrer Freude vollen Lauf. — Die große Frau, Roth und Weiß auf

dem hagern Gesicht, das von langen falschen Locken und Flechten begrenzt wurde, hatte einige Sorge, nichts in Unordnung zu bringen, was mit so vieler Kunst geordnet war. Sie hielt den jungen Herrn daher ein Wenig von sich ab und überschüttete ihn mit Fragen. Gustav ist es denn möglich? — Mein liebes Kind warum hast Du so lange nicht geschrieben? — Wo kommst Du her? — Wie lange bist Du hier? — Und daß Du heut kommst, wie prächtig ist das von Dir. Du willst uns überraschen; Aurelien? Wo ist Aurelie? Friedrich, lieber Baron — sie sah sich nach allen Seiten um, sie wird entzückt sein. Wo ist Aurelie?

Hier bin ich, rief eine helle Stimme und eine Dame trat an der Hand ihres Tänzers in den Kreis. Die großen blitzenden Augen richteten sich sogleich auf den unerwarteten Besuch. Cousin Gustav, rief sie ihm die Hand bietend, ich habe Sie gesehen, wie Sie herein traten, dann hat es mir Polenz bestätigt. Gut daß Sie wieder hier sind, Cousin, und wie es scheint, vortrefflich gesund. — Sie nickte ihm zu und um ihre Lippen flog ein spöttisches Lächeln. Tanzen Sie Cousin, die Zeit ist kostbar, die Musik göttlich. Herr von Polenz, wenn es Ihnen gefällig ist.

Sie reichte dem Beglückten den Arm und flog mit ihm den Saal hinab während Gustav sich zu der scheltenden Präsidentin wandte, die ihn in ein Nebenzimmer führte, wo er von ihr in ein weitläuftiges Verhör genommen wurde.

Aus allem ging hervor, daß der Neffe längere Zeit in Frankreich und der Schweiz verweilt hatte, daß er dann nach Deutschland zurückgekehrt sei und ein ziemlich unstättes Wanderleben während des Sommers sich befleißigt habe.

Und während Du nichts von Dir hören ließest, sagte die Präsidentin, haben wir hier ängstlich auf Nachrichten gewartet. Ich habe mich geängstigt um Dein Körper und Seelenheil, Aurelie war nicht weniger besorgt.

Wirklich, erwiderte Randau, dann habe ich schwerer gefehlt, als ich vermuthen durfte.

Die Präsidentin sah ihn lächelnd an. Du weißt ja, sagte sie, Aurelie hat ihre eigene Art und Weise, wie sie ihre Empfindungen ausdrückt und wenn Du aus dem Empfang schließen willst —

Dann habe ich das Beste zu erwarten, liebe Tante, fiel er ein. Wir haben uns immer gezankt und als kriegführende Mächte Verträge geschlossen; zuweilen auf ewigen Frieden, allein es ging damit wie es immer geht. — Ich werde mit ihr tanzen und mit ihr sprechen, das Uebrige wird sich finden. Doch sagen Sie mir, wie es Ihnen gegangen ist im Lauf der Zeit.

Wie es einer Frau gehen kann, die in der Welt nicht mehr viel zu schaffen hat, versetzte sie seufzend.

Nun Tantchen, rief Randau, ich sehe doch daß die Welt noch Reize für Sie hat.

Glaubst Du denn, sagte die Präsidentin, daß dies bunte Gequike und Gepfeife mir noch irgend Vergnügen machen kann? — Nein mein Kind, mein Sinn ist ernsthaft und auf Besseres gerichtet, als auf solchen Tand. Es macht mir manche trübe Stunde, daß Aurelie so viel Gefallen an dergleichen Narretheien findet und wenn nicht von allen Seiten in mich gedrungen wäre, von allen Freunden und Freundinnen, auch von Polenz und von Professor Sydow — hast Du den Professor noch nicht gesehen? — so würde ich auf keinen Fall hier tanzen lassen.

Es ist das unschuldigste Vergnügen das ich kenne, erwiderte der Neffe.

So habe ich auch einmal gesagt, sprach die Dame kopfschüttelnd, aber glaube mir, Tanz ist die wahre Pflanzschule aller Uebel. Du hast nie gern getanzt.

Wenigstens nicht gern viel.

Es ist ein schönes Zeichen, fuhr die Präsidentin fort, daß jetzt so viele junge Männer frühzeitig eine Aversion gegen dies tolle Gespringe bekommen. Ich bin leider zu einer Zeit jung gewesen, wo die ganze Welt von der Tarantel gestochen war und Menschen in grauen Haaren sich nicht schämten, wie die Böcke umherzuhüpfen. Dazu war mein

seliger Herr ein echter Lebemann aus der alten Zeit; immer lustig, immer nur bedacht der weltlichen Freude nachzujagen. Lieber Himmel! ich habe es auch nicht besser gewußt und davon muß es Aurelie haben, deren Sinn so flatterhaft auf Zerstreuung gerichtet ist.

Dem jungen Randau kamen diese Stoßseufzer seiner Tante doch gar zu komisch vor, wenn er bedachte, daß sie mitten unter dem Lärm eines glänzenden Balles erschallten und im Rauschen der üppigen Tanzmusik verloren gingen. Er lachte laut, aber die Schattenseite dieses drolligen Zwiespalts blieb ihm nicht verborgen. Die Präsidentin war zu ihrer Zeit eben so verliebt in die Weltlust gewesen als sie jetzt gegen dieselbe eingenommen war und als sie seine Hand ergriff und vertrauensvoll sagte: „Es ist mir lieb Gustav daß Du wieder hier bist, denn mag man sagen was man will, Du bist doch der Einzige der Einfluß auf Aurelien ausüben kann" fühlte er eine Unruhe, die sich immer mehr seiner bemeisterte und den Scherz verdrängte.

Ich muß Dir sagen, fuhr die Tante fort, daß sich eigentlich wenig seit Deiner Abreise verändert hat; Du verstehst mich Gustav! Aurelie hat sich zu nichts entschließen können; sie hat ein ungenügsames Herz. Von vielen Seiten wird das als Stolz ausgelegt und Demuth ist es auch leider nicht. Sie macht Ansprüche, vielleicht zu viel Ansprüche; sie ist herrschsüchtig, sie hat Launen, das ist mir Alles tausendmal gesagt worden und ich kann es nicht ändern. Es ist ein so eigenwilliges Kind, daß Niemand etwas dagegen ausrichtet.

Ich sehe, erwiderte der Neffe, es ist wirklich Alles noch so wie es war. Aurelie legt in Fesseln und Banden was ihr naht; auch den wilden Polenz hat sie zahm gemacht.

O! der gute Polenz, rief die Präsidentin, er ist mir ein wahrer Trost, der würdige, bescheidene junge Mann, der ganz und gar ein Anderer geworden ist, seit er die Husarenjacke ausgezogen hat. Von Lehnsvettern ist ein Gut auf ihn übergegangen, das hat er gekauft und beschäftigt sich jetzt eifrig mit Landwirthschaft; daneben besucht er uns

fleißig, hört was vernünftige Leute denken, bringt mir Bücher und lieſt mir vor. Da hat er mir ſo eben ein neues Werk gebracht.

Sie nahm vom Tiſch das Buch, welches Randau in der Hand ſeines Freundes geſehen hatte. Es war in dunklen Moroquin gebunden mit dickem Goldſchnitt verziert, auf dem Titelblatt ſtand mit großen Buchſtaben: Das Roſengärtlein der Liebe.

Wie Tantchen, rief Randau beluſtigt, mit dem Roſengärtlein der Liebe beſchäftigen Sie ſich?

Pfui! ſagte die Dame, Herr behüte uns vor den Spöttern! Chriſtliche Liebe ſoll in uns ſein, wahre Liebe und das iſt ein Schatzkäſtlein der Erbauung und Erleuchtung von unſerem Freunde, den würdigen Paſtor Bernauer dringend empfohlen.

Und Polenz lieſt und bringt Ihnen das?

Es iſt ein erhabenes Beiſpiel was gute Vorſätze vermögen, die ich Dir auch dringend empfehle, ſagte die Präſidentin, nur jammerſchade daß er bis jetzt ſo wenig auf Aurelien einwirken konnte. Wie hat er ſich dem Balle widerſetzt, bis er endlich auch überwunden war und ſich ſeufzend auf die Seite der Verführung wandte. — Der Profeſſor —

Was ſoll der Profeſſor? fragte eine ſcharf klingende Stimme hinter ihnen.

Randau hatte nachſinnend die Mittheilungen ſeiner Tante gehört und über das Verſtändniß des Vernommenen nachgedacht, jetzt ſprang er auf und umarmte den alten Herrn, der unter ſeinen funkelnden Brillengläſern die Augen zuſammenkniff.

Mein theurer Freund, rief Randau freudig nach den erſten Begrüßungen, Sie wenigſtens ſind der Alte geblieben.

Ich denke auch, erwiderte der Profeſſor, es verlangt Niemand von mir, daß ich wieder jung werden ſoll. Es iſt jedoch einerlei, jung oder alt, die Thorheit der Menſchen bleibt ſich immer gleich. — Da haſt Du zum Empfang eine Sentenz des alten Burſchen Seneca, der ſelbſt einer der größten Narren war, die jemals gelebt haben. Und was ſitzt der

junge Mensch hier und blättert in Gebetbüchern? Bist Du deswegen etwa hergekommen? Wie? Auch etwa modern geworden?! Komm morgen, morgen Abend punkt sieben in die Erbauungsstunde, es soll uns Freude machen, Dich dem edlen Kreise vorzustellen.

Die Präsidentin hatte das Buch genommen, war rasch aufgestanden und fortgegangen. — Sie zieht ab, sagte er achselzuckend und hört nicht einmal das Ende meiner Ermahnung. Das thut mir leid.

Aber erklären Sie mir, sagte Randau, indem er die Hand des Professors ergriff, erklären Sie mir diese seltsame Umwandlung meiner Tante.

Was ist dabei zu erklären, rief der alte Herr. Die Mutter ist bußfertig, die Tochter unbußfertig. Die Mutter denkt zurück, die Tochter vorwärts. Die Mutter wandelt dem Lichte zu, die Tochter dem Glanze. Die Mutter wird bearbeitet für die Gnade, die Tochter gewährt sie den armen Sterblichen. Im Uebrigen wird sich Alles finden, denn endlich bist Du wieder hier und daß Du heut gekommen, ist ein Werk des Himmels oder wie Du es sonst nennen willst, aber irgend ein Gott ist im Spiel.

Ich verstehe Sie nicht, sagte Randau.

Dann bist Du so blind wie der Gott den ich meine; versetzte der Professor lachend. — Was sagst Du zu Deinem frommen Vetter Polenz?

Daß er ein Narr geworden ist.

Auch in der Unbesonnenheit hast Du Dich nicht geändert, Freund. Polenz ist aus einem Narren ein Weiser geworden. — Er tanzt mit der liebenswürdigen Cousine und betet mit der Mutter; wahrhaftig, das ist weise.

Ich beneide ihn um Keines von Beiden, erwiderte der junge Mann.

Hand auf's Herz, sagte der Professor mit einem seiner sarkastischen Blicke, ob es nicht jetzt drei Schläge mehr macht. Nicht? Nun meinetwegen, die Gefahr wird stets von Helden verachtet und das Glück ist mit den Muthigen. — So viel ist gewiß, Polenz Spiel steht schlecht seit ein gewißer junger Abenteurer, wie aus den Wolken plötzlich in diesen Saal fiel.

Haben Sie gesehen, wie dieser glückliche Abenteurer empfangen wurde? fragte Randau lächelnd.

Mit Nadelstichen und Verachtung, rief der Professor, aber was ist die Moral der Komödie? Man kehre reuig zu den Füßen der Gekränkten, die vergeben und vergessen wird: — Armer Polenz!

Nein, nein! erwiderte Randau und eine dunkle Röthe trat plötzlich über sein Gesicht, er hat nichts von mir zu fürchten.

Freundchen, Freundchen bedenkt, als ein verständiger Mann, was Ihr sprecht, sagte der alte Herr spottend. Die hübsche Cousine, die alte Leidenschaft, die Macht der Verhältnisse, der Wunsch der Eltern von Jugend auf gehegt, das bedeutende Vermögen; es müßte ja einem Stein erbarmen, wenn es nicht so sein sollte.

Und doch kann es niemals geschehen, sagte Randau, die Arme kreuzend und den Blick düster senkend.

Nicht, und warum nicht?

Weil, erwiderte Randau, weil — er neigte sich zu dem alten Herrn und flüsterte ihm ein paar Worte zu, vor denen dieser erstaunt zurückprallte.

Ach, Narrenspossen! schrie er so laut, daß die Tanzenden im Saale sich umsahen.

Die volle Wahrheit, erwiderte der junge Mann lächelnd, doch — er drückte den Finger auf den Mund. — Ich erwarte Sie morgen, mein väterlicher Freund, dann sollen Sie Alles erfahren, Alles was ich Ihnen sagen kann. Ich muß fort; Sie wissen nun weshalb ich nicht bleibe und warum dies Treiben, diese Pläne, Entwürfe und Hoffnungen keinen Werth für mich haben können.

Ich begreife es sehr wohl, versetzte der Professor, aber ich glaube es noch immer nicht. Hat der Seneca nicht recht? Ist die Tollheit, die Thorheit der Menschen nicht immer dieselbe und wenn dies keine Thorheit, keine gränzenlose Thorheit, die — ja die —

Randau drückte dem eifernden Mann schweigend die Hand und eilte davon, ehe dieser ihn festhalten konnte. Er schlüpfte durch den Tanzsaal,

durch Nebenzimmer, wo man die Tische servirte, machte Umwege um unbeachtet zu bleiben, weil er die Stimme der Tante hörte, die ihre Befehle dort ertheilte, ging zurück und vorwärts, und näherte sich so endlich der Zimmerreihe im anderen Flügel des Gebäudes, weil es ihm einfiel, daß von dort eine Thür auf einen Corridor führe der mit einer Treppe in Verbindung stand. Mit leisen eiligen Schritten ging er durch die deckenbelegten Gemächer, als er plötzlich in einem Kabinet, dessen geöffnete Thüren ihn verbargen, ein lautes Lachen hörte. — Es war Aurelie. Er kannte ihre Stimme und stand verlegen still. — Einen Schritt vorwärts und man mußte ihn sehen, kehrte er um, war der Ausweg ihm versperrt; so ward er der unfreiwillige Zeuge eines Gespräches, das ihn nahe anging.

Stehen Sie auf, Polenz, sagte Aurelie offenbar spottend, es paßt sich nicht zu Ihrer Würde, vor einem irdischen Wesen zu knieen. Was würde die Mama sagen, wenn man Sie fände?

Sie sind grausam, erwiderte Polenz kläglich. Ich habe Ihnen Alles bekannt, Ihnen Alles gestanden, was ich gethan, um Ihre Gunst zu erwerben. Ich habe mich gedemüthigt, kasteit, gelangweilt, himmlische Aurelie, Sie werden mir nicht zumuthen, daß ich es in anderer Absicht that, als einzig in der, so oft und so lange wie möglich in Ihrer bezaubernden Nähe sein zu dürfen.

Damit sagen Sie mir nichts Neues, erwiderte das Fräulein.

Sie mußten es wissen, fuhr Polenz fort, und wie oft glaubte ich gütigen Blicken zu begegnen, wenn ich kam; wie oft durfte ich hoffen, daß mein Kommen Ihnen nicht zuwider war.

Und weiter? fragte sie.

Weiter? Ich hoffte, Aurelie, ist das nicht genug? Sie ahnten, wie theuer Sie mir waren, ich las in Ihren Augen eine Begünstigung vor Vielen, die in Ihrer Nähe erschienen.

In der That, mein würdiger Herr, rief das Fräulein mit stolzem Tone, so viel Eigenliebe hätte ich nicht bei Ihnen erwartet.

Sie thun freilich Alles um diese zu zerstören, erwiderte Polenz aufgeregt, aber mein Schicksal, mein böser Stern ist es, der mir den tückischen Streich spielt. Die Vergangenheit wird zur Gegenwart, die Todten steigen gleichsam dazu aus ihren Gräbern.

Sie werden romantisch, sagte Aurelie lachend, aber ich verstehe jetzt sehr wohl den Sinn Ihrer Worte. — Mein Cousin Gustav macht Ihnen Sorge.

Ich wollte, versetzte Polenz, daß dieser Cousin, der mein sehr guter Freund ist, von meiner Hand in ein Schiff gesetzt und nach irgend einer glücklichen Insel deportirt werden könnte.

Welch frommer Wunsch, fiel das Fräulein ein, aber beruhigen Sie sich.

Wie kann ich das, wie ist es möglich mit dem was ich weiß.

Und was wissen Sie denn? fragte sie schnell.

Polenz besann sich. Weiß ich nicht, sagte er, daß es eine Zeit gab, wo nicht gewisser schien, als daß diesem Undankbaren das schönste Glück der Erde blühte?

Mich zur Frau zu nehmen, rief Aurelie. Es war kein so großes Glück.

Er wenigstens hat sich dessen nicht würdig gemacht.

Es sind vergessene Kindesträume, sagte das Fräulein spöttisch; wer denkt noch daran?

Wenn er aber daran dächte?

Wer kann es hindern? erwiderte sie.

Ich, rief Polenz heftig, bei Gott! ich würde es ihm nicht gestatten.

Und ich, sagte das Fräulein in derselben Weise, auf Ehre! ich duldete es nicht.

Bei dem letzten Worte stand Randau auf der Schwelle des Kabinets. Er fand es unwürdig und unklug, länger ein Gespräch zu behorchen, das jeden Augenblick eine Wendung nehmen konnte, die ihn in eine peinliche Lage brachte, so zog er es vor hereinzutreten und nach Umständen sich einzumischen.

Mit einer schnellen Bewegung wendete sich das Fräulein bei dem Geräusch um und überrascht wie sie war, doch ohne den Ton des Scherzes zu verlieren, sagte sie hastig: Verräther! Du hast uns behorcht.

Ich muß es bekennen, erwiderte Randau, und bitte um Verzeihung. Eine kleine Pause entstand. Plötzlich hob Aurelie den schönen Kopf stolz in den Nacken und sagte gebietend: So befehle ich Ihnen denn, mein liebenswürdiger Cousin, bei harter Strafe, nie ein Wort von dem laut werden zu lassen, was Sie hier erlauscht haben.

Ich unterwerfe mich bereitwillig, sagte der Bedrohte, und näher an Aurelie tretend, ergriff er ihre Hand, welche sie zuckend in der seinen ließ. Warum willst Du mir zürnen? fuhr er fort. Du empfängst mich fremd und spöttisch, entziehst mir das vertrauliche Du, das von unserer Kindheit an uns nahe befreundete. Waren es Kinderträume, die einst uns einwiegten, so laß die schönen Erinnerungen daran nicht vergessen sein.

Ich denke, versetzte sie mit Nachdruck und einem schnellen stolzen Blick, daß mein Gedächtniß keine Anschuldigung verdient.

So betrachte mich als einen Schuldigen und Reuigen, rief Randau. Ich habe Dir Vieles zu sagen.

Es wird mir Vergnügen machen meinen weltfahrenden Cousin erzählen zu hören.

Und was er Dir sagen wird, entgegnete dieser, indem er sein großes klares Auge so mächtig zu ihr aufschlug, daß ein leises Zittern durch ihr Herz lief, was er Dir vertrauen will, bedarf Deiner ganzen Theilnahme. — Der große Haufen der Menschen ist dumm und gemein; jeder daraus dient dem Götzen seiner Begierden und Vorurtheile. Selten vermag sich Einer darüber zu erheben. Morgen will ich Dir das erklären, Cousine Aurelie. Gute Nacht. Tanze, Polenz, Du hast keine Ursach Stirnfalten zu ziehen. Gute Nacht!

Als die Thür hinter ihm zufiel, hörte er das Fräulein rufen: Verstehen Sie das, Polenz? Was will er morgen erklären? — Sie lachte, aber dies Lachen gefiel dem Herrn von Polenz ganz und gar nicht.

2.

Am nächsten Vormittag saß der Freiherr im großblumigen Schlafrock, die lange türkische Pfeife vor sich ausgestreckt, am Kaffeetisch. Er schrieb Notizen in sein Tagebuch, welche folgendermaaßen lauteten: Daß ich es nicht vergesse, heut noch Brief an den verdammten Juden Behrens. — Er muß sich gedulden. Wechsel hin, Wechsel her; habe kein Geld jetzt, werde aber Alles bezahlen, wenn — hier warf Herr von Polenz den Silberstift fort und ballte ärgerlich die Hand. — Auf dem Stuhl ihm gegenüber lag die neue Landstanduniform, sammt Federhut, Degen und dem ganzen Ballstaat. — Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Seefelde, murmelte er, Freiherr von Polenz dazu, und es will doch nicht ziehen. — Alter Esel, der Franz — Franziskus — meinte, ich würde Alles ausstechen, und der lumpigste schwarze Frack, der da war, hat mich in den Sand gesetzt. Ich müßte blind sein, wenn ich zweifeln könnte. Sie war verändert von dem Augenblick an, wo er uns verlassen hatte; tanzte nicht mehr, war zerstreut; ich wagte nicht von mir zu sprechen. — Und was soll nun werden? fuhr er lauter fort. — Alles verloren, umsonst gestrebt und gehofft; — ich könnte toll werden! — Herr von Polenz stand erregt auf und begann mit großen Schritten auf und abzugehen, als Franziscus herein trat und den Professor Sydow meldete, der dem Diener auf dem Fuß folgte.

Der unausstehliche alte Mensch, sagte der Gutsbesitzer leise, dann machte er ein freundliches Gesicht und rief dem Professor einen herzlichen guten Morgen zu, indem er ihm die Hand schüttelte.

Nun, rief der alte Herr, wie ist der Ball bekommen, Herr Landstand? Alle Wetter, wie sahen Sie aus. Die Bewundrung über die Taille nahm kein Ende. Kleidete Sie ganz ausgezeichnet, die neue Uniform, müssen sich hübsch darin ausnehmen in der Erbauungsstunde heute Abend.

Ach, lassen Sie mich zufrieden, erwiderte Polenz, der nicht recht wußte, ob er mit Ernst oder Scherz die Sarkasmen des Professors abweisen sollte, ich bin eben nicht aufgelegt zur lustigen Unterhaltung.

So wollen wir ernsthaft sein, sagte der alte Herr, denn allerdings hat die Geschichte ihre Schattenseite. — Ich komme so eben von dem vagabondirenden Assessor.

So? erwiderte Polenz. — Nun?

Er hat das alte Haus seines Vaters gleich gestern in Besitz genommen. Es sieht wüst darin aus; leere Räume genug; ich rieth ihm auf einige Zeit zur Tante zu ziehen.

Ich wollte Du hättest die Zunge dafür zerbrochen, sagte Polenz zu sich selbst.

Nun, nun, rief der Professor, als hätte er die Gedanken errathen, ich fürchte eben nichts; aber er will nicht, und dafür giebt es allerdings Gründe genug. — Ich will nicht, sagte er, schon der klatschsüchtigen Menge wegen, die nicht ruhen würde alberne Märchen auszuhecken, obwohl ich mit Freuden in Aureliens Nähe wäre. — Aber was ist Ihnen denn, lieber Herr von Polenz? Sie sehen wirklich ganz miserabel aus.

Ich will es Ihnen sagen, erwiderte der Gutsbesitzer, um diese Unterredung abzuschneiden und Ihrer Unbarmherzigkeit ein Ende zu machen. — Es kann kein Geheimniß sein, daß ich lange schon um Aureliens Hand werbe.

Es ist wahr, fiel der alte Herr ein, Sie haben sich die außerordentlichste Mühe gegeben.

Und umsonst, sagte Polenz mit unterdrückter Wuth. Ich muß dem weichen, der mit einem Worte, mit seinem bloßen Erscheinen mein ganzes Glück vernichtet.

Lassen wir das dahin gestellt sein, versetzte Sydow, wir wollen einen andern Fall berathen. — Gesetzt Sie erreichten ihr Ziel, glauben Sie denn, daß es Ihr Glück wäre?

Was könnte mich glücklicher machen! rief der Freiherr leidenschaftlich.

Manches Andere, entgegnete der Professor ruhig, indem er den jungen Mann forschend betrachtete. — Ich will Ihnen Ihr Horoskop stellen, ohne die Sterne zu befragen, fuhr er fort, denn ich verstehe etwas von magischen Kunststücken. — Sie sind in der Lage, eine Frau mit Vermögen brauchen zu können. Sie wünschen, daß diese auch jung, schön, liebenswürdig sein möge, und finden durch Aureliens Besitz alle ihre Ansprüche erfüllt.

Herr Professor, rief Polenz aufspringend, diese Freimüthigkeit geht zu weit.

Sie haben ein Gut, sagte der alte Herr, ruhig sitzenbleibend, aber es geht Ihnen wie vielen Gutsbesitzern, es gehört Ihnen blutwenig davon. Sie sind jung, lebenslustig. Sie hoffen, daß Aurelie, die auch Vergnügen und Zerstreuungen liebt, nichts dagegen haben wird, wenn eine recht bunte, lustige Zukunft sich aufbauen läßt. Um die Mutter geneigt zu machen, haben Sie Ihre langen weltlichen Locken abgeschnitten und sich angewöhnt, so bescheiden und sittsam, wie möglich, auszusehen, aber Sie werden dies stille unbequeme Kleid, so schnell es sich irgend thun läßt, abwerfen, und was dann?

Sie scheinen mich gänzlich zu verkennen, erwiderte der Freiherr, verlegen lächelnd.

Ich sage Ihnen, Sie speculiren falsch, fuhr Sydow fort, und das thut mir wahrhaft leid um Euch Alle. — Hören Sie an, Herr von Polenz, was Ihnen ein alter Mann sagt: Sie sind ein junges leichtfertiges Blut, das auf die Dauer nicht heucheln, noch sich verstellen kann. Sie brauchen eine Frau die Vermögen besitzt, aber neben dem Vergnügen, Liebe, Treue, ein verständiges ernstes Wesen. — Sie müssen durch solche Dinge ein wenig, was man so nennt, unter den häuslichen Pantoffel gerathen, der thut Ihnen gut und ist nothwendig, wenn aber Aurelie Ihre Frau würde, wären Sie verloren.

Nun wahrhaftig, rief der junge Edelmann laut und lachend, Sie verdienten im Delphischen Tempel auf den Dreifuß gesetzt zu werden.

Nehmen Sie sich in Acht, sagte der Professor, daß Sie nicht ganz anders wo hingesetzt werden, wo Nesseln Sie brennen. Aurelie ist eben so leichtsinnig, wie Sie, aber in ganz anderer Weise. Sie liebt Pracht, Glanz und Feste nur, damit man sie selbst umsomehr bewundere. Es ist eine Unruhe in diesem Mädchen, ein böser Geist ehrgeiziger Eigenliebe, die Sie nicht kennen; ein Feuer der Leidenschaften, ein Uebergreifen des Aeußersten, das Sie nicht verstehen. Aurelie ist in ihrer Art ungewöhnlich heftiger Entschlüsse fähig; sie übersieht den ganzen Troß der Männer, der sie umwedelt, und hat eine souveraine Verachtung gegen die meisten. — Solch Wesen, wenn es aus seiner innern Unordnung heraus gebracht werden soll, bedarf einer überwältigenden geistigen Kraft, die es verehren muß.

Und diese Kraft fehlt mir? fragte Polenz.

Die fehlt Ihnen, sagte der Professor trocken. Sie sind ein Mann für sechs Dutzend hübsche Mädchen, aber nicht für Aurelien.

Ohne Zweifel aber hat Randau alle nöthigen Eigenschaften dazu, rief der Freiherr erbittert.

Wenigstens zehn mal mehr wie Sie, versetzte der alte Herr; wenn's Einer wäre, dem es glückte, müßte es der sein. Sie aber, lassen Sie sich den Appetit danach vergehen. Es ist ein Gericht, wie das, was König Midas nicht vertragen konnte; ein Schaugericht, Gold, doch ein gewöhnlicher Magen geht daran zu Grunde. — Ueberhaupt aber, fuhr er lächelnd fort, lassen Sie es sich gesagt sein, König Midas Geschichte hat viel Warnendes für Sie. Flehen Sie zum Bachus, daß er Sie vom ungenießbaren Golde rette, und nehmen Sie lieber an, was er Ihnen sonst bieten mag.

Herr Professor, sagte Polenz mit höflichem Spott, nehmen Sie meine ewige Dankbarkeit für Ihren guten Rath; ich bedaure nur, daß meine Zeit mir nicht erlaubt, mehr davon hören zu können.

Das paßt sich vortrefflich, erwiderte der alte Herr mit der größten Gleichgültigkeit, ich wüßte auch nicht, was ich Ihnen sonst noch rathen sollte. —

Er nahm Hut und Stock und hielt dem Freiherrn seine Dose hin. — Nehmen Sie eine Prise, sagte er, das kühlt das Blut und stärkt das Nachdenken.

Nun weiß ich doch, erwiderte dieser, das Zumuthen ablehnend und rachsüchtig gestimmt, woher alle Ihre tiefen Gedanken stammen.

Der alte Herr grinste ihn an. Und Sie, sagte er, Sie schnupfen nie, das sieht man; es ist Jammer und Schade. Bald aber hätte ich etwas vergessen. Randau will um elf Uhr seiner Tante und Cousine Besuch machen. Wenn Sie dabei sein wollen, so müssen Sie eilen. Es könnte interessant für Sie werden.

Als er fort war befand sich Herr von Polenz in einem schwer zu schildernden Zustand der Aufregung. Er konnte zu keiner überlegenden Ruhe kommen, denn immer traten seine zerschmetterten Entwürfe dazwischen und die Bruchstücke flogen um seinen Kopf, ohne daß er im Stande war, sie festzuhalten und ein neues Ganzes daraus zusammenzukitten. Von den Reden des alten, groben Professors war obenein so viel hängen geblieben, daß er bei aller möglichen Eigenliebe doch ein paar Nadelspitzen im Fleische empfand, und je mehr er daran zog und zerrte, um so widerwärtiger ward ihm die Empfindung. — In meinem Leben, sagte er endlich, ist mir kein Mensch vorgekommen, der mit größerer Seelenruhe so unübertrefflich unverschämt sein kann. Ich habe den zudringlichen Patron niemals leiden können, jetzt soll er mir nie wieder zu nahe kommen. Wer hat ihn mir auf den Hals gehetzt?

Er dachte nach und plötzlich wurde es in seinem Kopfe Licht. Ich Thor, rief er sich selbst zu, daß ich nicht im Augenblick die Absicht durchschaut habe. Gustav hat ihn abgeschickt; es ist ein Complott, eine erbärmliche Intrigue verabredet zwischen ihm und seinem Helfershelfer. Man will mir beweisen, daß ich in keinem Fall befähigt bin mein Auge zu Aurelien aufzuheben; man will mich abschrecken, mich veranlassen, womöglich demüthig in den Hintergrund zu treten, damit der geistreiche Vetter vollen Raum habe. — Nein! nein! rief er, ich will nicht weichen, wenigstens nicht so mit Spott und Hohn vor aller Welt.

Er hatte so laut gesprochen, daß der alte Diener besorgt den Kopf zur Thür hereinsteckte. Franziscus, sagte Polenz, schnell meinen Anzug, ich will ausgehen; und höre Franz, wenn etwa Leute kommen, die mich sprechen wollen —

Der Schneider war hier, fiel der Diener ein.

So? Bestelle sie Alle später wieder her; die alberne Uniform wird theuer genug sein und höchst wahrscheinlich, sagte er mit einem Seufzer, ist sie ganz umsonst gemacht. Aber Franz, oder Franziscus —

Wenn Sie sich den Kuß sparen wollten, mein gnädiger Herr, meinte der alte Mann demüthig, so wäre es mir recht lieb.

Höre, Franz, rief der Freiherr lachend, halt's noch eine kleine Weile aus, wenn es dann nicht anders ist, taufen wir uns Beide um, und werden die Alten.

Gott gebe es, sagte Franz andächtig.

Für jetzt gebe er uns Geduld und Fassung, sprach Polenz, indem er die Treppe hinabstieg und seinen Weg nach dem Hause der Präsidentin nahm.

Die Nachwehen des gestrigen Festes zeigten sich dort in mancherlei Gestalt. Das Hausgesinde war geschäftig, die alte Ordnung herzustellen; die Präsidentin ging seufzend umher und betrachtete was fleckig, beschädigt und zerbrochen worden war. Mit einem strengen und vorwurfsvollen Blicke musterte sie den eintretenden Vertrauten, dem sie heut nicht wenig Schuld beimaß, daß sie gestern schwach gewesen war.

Ich wollte nur, daß es erst überwunden wäre, sagte sie, wiedergeschehen soll es nimmermehr. — Den Schaden hat man zu der Schande; es kostet so viel, daß man manche hülfreiche, wohlgefällige Werke dafür thun könnte und so eben ist der würdige Bernauer von mir gegangen, dessen gerechter Zorn nicht leicht zu besänftigen war.

Polenz versuchte einige begütigende Worte, die Präsidentin aber war nicht geneigt, sich selbst zu entschuldigen. Schweigen wir davon, sagte sie, Geschehenes ist nicht zu ändern, wenn man bessern will, so muß

man mit Ernst und Strenge an das Kommende denken, so sagt Bernauer. — Aurelie ist in ihrem Zimmer, ich habe meine Noth mit ihr und fühle es immer mehr, wir passen nicht zusammen, denn unsere Lebensansichten sind zu verschieden. — Haben Sie Randau heut gesehen?

Nein, sagte Polenz.

Der hat sich auch verändert, fuhr die Dame fort, er hat mir gestern ganz und gar nicht gefallen. Streitsüchtig, rechthaberisch und ein Freigeist war er immer; heut habe ich jedoch von Bernauer erfahren, daß eine Schrift von ihm herrühren soll, die gegen das Christenthum gerichtet ist, und daß er schon vor Jahren allerlei Aufsätze für gottlose Journale geschrieben hat, die man, Gott sei Dank! jetzt verboten hat. — Bernauer sagte das in Aureliens Gegenwart; er kennt Gustav und hat mit ihm studirt, da hätten Sie hören sollen, wie sie sich seiner annahm. Es war ein förmlicher Streit, ich ging zuletzt davon; so etwas muß man in seiner Familie erleben; aber still — ja wirklich er ist noch hier. —

Sie waren Beide durch die Wohnung gegangen und jetzt öffnete Polenz die Thür und trat mit der Präsidentin in Aureliens Zimmer, aus dem ihnen der tiefe volle Klang einer männlichen Stimme entgegen scholl.

Aurelie saß mit lebhaft erregtem Gesicht auf einem der großen Sammetstühle, an dessen Lehne ein grauer Papagei auf- und abkletterte und auf ihre ausgestreckte Hand stieg. Vor ihr stand ein Tischchen mit Chocolate und Bisquit bedeckt und jenseit desselben stützte sich ein schwarz gekleideter Herr auf den Consol des Spiegels. — Sein ernstes Gesicht hatte nichts bemerkungswerthes als das leise Lächeln, das dann und wann von den gekniffenen Mundwinkeln über die schmalen Lippen zu laufen schien, wenn er sprach, und doch schnell wieder dem Ernste wich, wenn er die gesenkten Augen aufhob, die groß, dunkel und feurig waren.

Als die Thür geöffnet wurde, drehte er sich ein wenig und machte gegen die Eintretenden eine kleine Verbeugung, welche sehr gegen die Lebendigkeit abstach, mit der Aurelie lachend rief: Ich bitte Sie, Herr

Bernauer, diesen sündenvollen Herrn da mit frischen Ruthen zu züchtigen. Er hat gestern getanzt, wie ein Bachant, und seine Verblendung so weit getrieben, mich mit Schmeicheleien und Verlockungen aller Art bis zum Entsetzen zu quälen.

Mein gnädiges Fräulein, erwiderte der Geistliche, in seiner geheimnißvollen Art lächelnd, aber mit weltmännischer Höflichkeit, diese Anklage zeugt gegen Sie. Wer konnte solche Verlockungen hervorrufen und meinen sonst so einsichtsvollen und ruhigen Freund in diese Aufregung des Bluts versetzen?

Allerdings, sagte Aurelie, diese Schuld muß ich mir beimessen. Ich bereue und will ihm nie wieder Gelegenheit dazu geben.

Und ist das nicht ein eitles Versprechen? fragte Bernauer!

Ein Versprechen, das wenigstens schon jetzt das Gegentheil bewirkt, fiel Polenz ein, weil es kränkend für einen Freund ist. — Der Antheil, den wir erwecken, regt die Herzen auf, daß sie schneller schlagen und wenn ich gestern Sie wirklich quälte, so war es nur dem Antheil zuzuschreiben, den, — je, den mein Herz empfand, das in dem Gedanken lebte, Ihr Glück und Ihre Freude erhöhen zu helfen.

Mehr Zucker, mehr Zucker! rief der Papagei, seinen Kopf an Aureliens Gesicht streichelnd.

O du kluges Thier, sagte diese; aber wirklich, Herr von Polenz, ich habe Ursach Ihnen dankbar zu sein. Sie haben mich vortrefflich unterhalten.

Polenz glühte und der Blick des schwarzen Herrn streifte fragend über seine Gestalt. — So sind die Frauen unserer Tage, begann er dann, aller Antheil, alle Erregung der Herzen, ist ihnen nichts, als Unterhaltung und mit diesem einzigen kleinen Wort bezeichnen sich in schrecklicher Weise die Zustände der Gegenwart, der die Innigkeit des Gemüths und der Empfindungen, ein leerer todter Schall geworden sind.

Ach wie wahr ist das, rief die Präsidentin dazwischen. Die gute alte Zeit ist ganz und gar vorüber.

Die Einfachheit und die Sitte der Väter und Mütter, fuhr Bernauer fort, die Treue und die Kraft, die Demuth und der Gehorsam, das schöne Familienleben in der Stille, davon weiß Niemand etwas mehr.

Es muß sehr langweilig gewesen sein, sagte Aurelie. Nicht wahr, Lorchen? — Dummer Mensch! dummer Mensch! rief der Vogel und schlug mit den Flügeln, indem er den Kopf schlangenhaft um seinen Hals bog.

Thue doch das alberne Thier fort, rief die Präsidentin ärgerlich.

Lassen Sie den klugen Vogel immer gewähren, sagte der Geistliche; auch er gehört zur Repräsentation der Gegenwart. — Langeweile, Unterhaltung! Da haben wir die beiden gewaltigen Hebel des ganzen Getriebes. Und warum Langeweile? Weil die innere Leerheit so fürchterlich ist. Darum der wüste Drang nach Genuß, nach Zerstreuung, nach Allem was die unendlichen Stunden ausfüllen kann; darum ist auch jedes Mittel recht, jeder Sinnenkitzel, jede Lust, wenn sie nur über die Langeweile des Lebens, über die Langeweile der Moral und Tugend hilft.

Ach wäre nur der Professor hier, rief Aurelie, das wäre ein Capitel für ihn. Hat er mir doch neulich erst mit tausend Gründen erklärt, daß es immer besser geworden sei in der Welt von den ältesten Zeiten an, und was wußte er an Geschichten von der Rechtslosigkeit und Unsittlichkeit vergangener Tage, von den argen Vorurtheilen und Lächerlichkeiten der Menschen in jener guten alten Zeit zu erzählen.

Berufen Sie sich auf solche Beweise, erwiderte Bernauer lächelnd, dann könnten Sie mit demselben Rechte auch Ihren Cousin anführen. An ihm finden Sie den wahren Vertreter alles modernen Fortschritts, den wahren Verächter aller sogenannten Vorurtheile.

Der arme Cousin, rief Aurelie. — Er tanzt nicht, predigte immer Moral, lachte von Kindesbeinen an wenig, oder nie; war stets so still, so verschlossen, so tugendhaft gesinnt, wie ein Heiliger und hat dennoch von je an allerlei Feindschaft der Gutgesinnten zu bestehen gehabt. Nun ist er kaum zurückgekehrt und schon wieder fällt man über ihn her, schmäht ihn, verketzert und verdammt ihn. Ist das nicht seltsam?

Ein allgemeines Urtheil muß stets einige begründete Ursach haben, sagte der Geistliche lächelnd.

Und wer sind die Richter? rief das Fräulein spöttisch den schwarzen Herrn betrachtend.

Unser Gespräch nimmt eine peinliche Wendung, erwiderte dieser, mögen wir es daher abbrechen. — Sie nehmen an Ihrem Verwandten lebendigen Antheil, auch ist er einst mein Freund gewesen. Ein Richteramt maße ich mir nicht an, unsre Wege liegen zu weit getrennt; was ich jedoch von seinem Wandel weiß, läßt mich befürchten, daß er, der stets die Verhältnisse mißachtete und mit vagem Denken über jede feste Satzung schweifte, die feurige Lobrede nicht ganz verdient, welche sie ihm widmeten.

Aurelie fühlte ihr Gesicht erglühen, während Bernauer sprach, dessen Blick und Ton der Rede übereinstimmend einen Ausdruck erhielten, als verstände er sehr wohl, weshalb sie Randau vertheidige. — Sie fand es beleidigend und ihr Stolz regte sich. — Da Niemand für den Abwesenden zeugen will, sagte sie, so muß ich es wohl thun und wie ich glaube kenne ich ihn auch am besten. — Im Uebrigen sollte meine Rede keine Lobrede sein, aber ich will nicht hören, daß man diesen Prediger strenger Sitte, diesen pedantischen Hofmeister aller Leidenschaften, ihn der um Alles in der Welt keinen unüberlegten Streich macht, für einen Helden moderner Verirrungen ausgiebt.

Der schwarze Herr machte eine lächelnde Verbeugung und schien sich empfehlen zu wollen, als plötzlich draussen ein Geräusch entstand und Aurelie lebhaft aufstehend sagte: Bleiben Sie, ich müßte mich irren, oder es ist Gustav selbst. Sie sollen auf der Stelle Ihr Urtheil ändern.

Im Augenblick wurde die Thür geöffnet und überrascht blieb das Fräulein stehen. Es war der Erwartete allerdings, aber er kam nicht allein; denn an der Hand führte er eine Dame, so jung, so fremd, das liebliche Gesicht so voll schaamhafter Verwirrung, daß die schöne stolze Aurelie eine Regung des Schreckens, eine eifersüchtige Regung, empfand.

Die ruhige Kälte, mit welcher Randau sie begrüßte, das Lächeln in seinem Gesicht, zerdrückte diese Empfindung schnell. Meine theure Tante, sagte Randau indem er auf die Präsidentin zuging und ihre Hand küßte, gestern ward ich durch einen Zufall hergeführt, als ich kaum aus dem Wagen gestiegen war. Ich mußte allein kommen und fand keine Gelegenheit Ihnen zu vertrauen, warum ich Sie so schnell wieder verließ. Die Ursach steht vor Ihnen, hier haben Sie sie.

Die Präsidentin sah ihn ganz verwirrt an, indem sie vor der fremden Dame eine anstandvolle Verbeugung versuchte.

Sie errathen es also nicht? rief der Neffe, so muß ich mich denn erklären: Hier haben Sie meine geliebte Marie — meine Frau! — Hätte Randau in diesem Augenblick Aurelien angeblickt, er würde sie todtenbleich und zitternd von einem jähen Entsetzen gesehen haben, in der nächsten Minute trat eine blutige Röthe auf ihre Stirn. Unglauben, Zorn, Verachtung, ein rachsüchtiger Schmerz schimmerte in ihren Augen. Es ist nicht wahr! rief eine gellende Stimme in ihrem Herzen, es ist unmöglich! — Er lügt, er will dich betrügen! und mit gierigen raschen Blicken prüfte sie das unbekannte Weib, das Haß, Neid, Spott und wegwerfenden Hohn in ihr erregte. — Die Fremde war von zierlicher Gestalt. Ein rundes volles Gesicht ruhte zwischen dunkelblonden Flechten, ein paar hellschimmernde blaue Augen blickten wie lichte Sterne daraus hervor. Kindlich verwirrt hatte ihre Aengstlichkeit etwas Rührendes. Sie hielt die Hände fest zusammengepreßt und schmiegte sich an ihren Beschützer, als wüßte sie, daß er ganz allein ihr Hort und Schirm hier sei. Ein Lächeln schwebte in den lieblichen Zügen, die weder ausdrucksvoll noch schön, aber voll natürlicher Güte und Milde, um Nachsicht und freundliche Aufnahme zu flehen schienen. — Und einfach wie diese Erscheinung war ihr Gewand und ihr Schmuck. — Ein Hütchen, keineswegs von der modernsten und elegantesten Art, ein Kleid, dem man es ansah, der Schnitt sei jetzt erst in die Provinz gedrungen, woher es stammte; ein Schawl der gewöhnlichsten Sorte, kurz ganz und

gar ein Ausputz, der die Gefühle des Mitleids bei jeder Dame von gutem Ton erregen mußte, und dennoch hatte dies scheue, verwilderte, geschmacklose Wesen, auf so niedriger Stufe stehend, einen Mann bethören können, der Aureliens eifersüchtigen Schmerz erregte.

Während Randau sprach überlegte sie das Alles, und immer glühender wurde der innere verächtliche Grimm, während äußerlich ihre Mienen sich freundlich glätteten und ein Lächeln auf ihre Lippen trat.

Erzählen will ich Ihnen mit wenigen Worten Alles, sagte Randau. Ich kehrte aus der Schweiz zurück, wurde in Erfurt krank, lernte Marie kennen, ging als ich wieder gesund ward mit ihr spazieren; fragte mitten in ihrem Geplauder einmal, ob sie mich liebe? — Ja! — Ob sie mich heirathen wolle? Ja! — Hierauf heirathete ich sie und bin nun zurückgekehrt um meinem Glück und meiner Liebe zu leben.

Die Präsidentin war in großer Verlegenheit. Sie hätte gern ausgesprochen, was sie dachte; sich beklagt, wenigstens die Rücksichtslosigkeit mit einigen spitzen Andeutungen belohnt, aber sie war so verwirrt, daß sie mechanisch die Arme ausbreitete und in zärtlichem Tone rief: Welche freudige, süße Ueberraschung, das muß ich sagen! Aber herzlich gegrüßt, Gott segne Sie, meine liebe, liebe Nichte! — Aurelie — sie sah sich mit großen erstaunten Augen nach ihrer Tochter um und ihre Blicke wurden fast noch erstarrter, als Aurelie mit der holdesten Freundlichkeit die junge Frau küßte und wieder küßte, sie lächelnd betrachtete und dann den Kopf mit siegender Stärke zu ihrem Cousin aufhebend sagte: Ja welche glückliche, welche schöne Ueberraschung bereitest Du uns Gustav. — Das war also Dein Geheimniß? Darum diese Unruhe, darum Dein unerklärliches Davoneilen! Nun erst habe ich Dir Alles verziehen, Alles! und mit wahrer Freude heiße ich Dich willkommen.

Liebe Aurelie, sagte Randau, Du entzückst mich, aber Du überraschst mich nicht. So habe ich es mir gedacht, so habe ich Marien den Empfang geschildert und ihr eine Freundin, eine Schwester verheißen, die sie lieben und in Manchem belehren würde.

Wir wollen Beide lernen, erwiderte das schöne Mädchen mit neuen Liebkosungen, ich sehe es an diesen Vergißmeinnichtaugen, daß ich hier zur Schülerin werden muß. Aber wir wollen uns lieben und ehren, meine theure, liebe Schwester und wenn Sie Freundschaft brauchen wie ich sie geben kann, so sollen Sie Alles haben, was ich davon besitze.

Wenn Sie mir nur ein klein wenig gut sein wollen, flüsterte die junge Frau schüchtern und ihre Augen erhielten einen feuchten Glanz, so habe ich nichts mehr zu wünschen.

Aber ich vieles, sehr vieles! rief die Tochter der Präsidentin mit Heftigkeit und sie umarmten sich von neuem. Plötzlich aber wendete sich Aurelie zu Randau und indem sie die flatternden gelösten Locken von ihrer Stirne strich, sagte sie: Du glaubst, ich könnte Dich nicht überraschen, Gustav, doch eben das was Dich überraschen soll, erregt diese innere Zufriedenheit in mir. Du hast Dich vermählt, ohne uns ein Wort zu berichten. Und seit wie lange hast Du Deine kleine Frau?

Seit zwei Monaten, erwiderte er.

Undankbarer! versetzte sie schnell, ich will Dich beschämen. Wisse denn, daß auch ich in den heiligen Stand der Ehe zu treten denke und seit gestern Abend mich verlobt habe mit —

Mit Polenz! rief Gustav.

Aurelie streckte die Hand nach dem Freiherrn aus. Ja, mein Freund, sagte sie, gestern war der Tag der Entscheidung, aber ein längst vorbereiteter, längst von Wünschen und Hoffnungen ersehnter Tag. — Liebe Mama, Sie wissen es; lieber Waldemar, was sollen wir es länger verhehlen; wir liebten uns längst, wir wußten, daß unsere Seelen sich gehörten und freudetrunken, freudetrunken — Polenz hielt die schöne, stolze Braut in seinen Armen, seine Küsse schlossen ihren Mund — gehöre ich ihm an, rief Aurelie.

Die zahlreichen und verschiedenen Ausrufungen, welche die nächsten Minuten füllten, reichten hin, Aureliens heftige Aufregung zu besänf-

tigen. Ein tiefes gesättigtes Gefühl des Stolzes füllte ihr Herz, das freudig schlug, weil ihre Augen in Gustavs Gesicht Zeichen der Bestürzung und selbst ein schnelles Erblassen wahrgenommen hatten. — Er ist so angegriffen, daß er kaum eine äußere Freundlichkeit heucheln kann, flüsterte sie sich zu, als Randau ihr Glück gewünscht, und wie er zu Polenz bedeutungsvoll sagte: Bist Du nun zufrieden, Waldemar? Sei es immer, da empfand sie einen Triumph, der ihr den Muth gab, der Mutter küssend um den Hals zu fallen und mit glühendem Gesicht zu rufen: Meine geliebte Mama, ich bin glücklich, o Verzeihung, wenn ich Dich je betrübte, Deinen Segen für Dein Kind, für eine Zukunft, die freudenvoll mich erwartet. — Wenn Aurelie kindlich bat, war sie unwiderstehlich für die Präsidentin. Einen Augenblick vorher schien diese erschrocken und erzürnt über Alles, was gleichsam zauberhaft hier vorging und war entschieden Einwürfe zu machen gegen die raschen Entschlüsse ihrer Tochter, jetzt aber war sie gänzlich versöhnt. — Sie faltete die Hände und weinte. — Mein himmlischer Vater, sagte sie, wie fügst Du Alles gut und weise nach Deinem höchsten Willen. Wie manchmal habe ich heimlich gebetet und gewacht, und mich gegrämt, daß ich sterben könnte und mein einziges Kind einsam auf der Welt zurückließe; denn Aurelie schien Herz und Augen geschlossen zu haben vor den Wünschen aller, die ihr zu gefallen suchten. Nun hat der Himmel ihr Herz geöffnet, und ich will es preisen und segnen. Lieber Polenz, ich lege Aureliens Hand in die Ihre, führt denn Beide ein schönes, ein frommes und liebereiches Leben, ihr seid ein passendes Paar und werdet viel Freude und Glück genießen.

Amen! sprach der Hülfsprediger, der mit gefalteten Händen daneben stand und über dessen blasses Gesicht das stille Lächeln lief. Aurelie begegnete seinem Blick, es war ein einziger scharfer und vielsagender. — Wer hatte Recht? schien er zu fragen. Ich, der ich diesen Menschen kannte, welcher alle Satzungen der Welt verhöhnt, oder Du, die ihn als Tugendmuster pries? — Und leise nickte sie mit dem Kopfe und senkte

ihr Auge tief nieder, denn diesem Beobachter war nichts entgangen; sie wußte es, er hatte sie durchschaut.

Randau hatte jetzt den schwarzen Herrn als seinen alten Universitätsfreund erkannt und vertraulich angeredet. Die Unterhaltung wurde lebhaft und allgemein, sie verbreitete sich über Vergangenheit und Zukunft, über die Verhältnisse der einzelnen Glieder dieses Kreises zum Leben der Gesellschaft, und während dessen führte Aurelie ihre Freundin in der prächtig geschmückten Wohnung umher und ergötzte sich an den Ausrufungen ihrer Bewunderung über die vielen schönen und theuren Gegenstände.

Wie glücklich sind Sie! rief sie mehrere Male entzückt von dem was sie sah.

Sie haben also diese Herrlichkeiten nicht in so reicher Fülle besessen? fragte Aurelie.

O nein, erwiderte sie schüchtern. Meine Eltern hatten kein Vermögen; ich wurde sehr still und einfach erzogen.

Und nennen Sie es kein Glück, liebe Marie, den Tand und Flitter des Lebens nicht kennen zu lernen, nicht lieben und vermissen zu lernen? Macht diese Verwöhnung glücklich? Ich möchte mit Ihnen tauschen.

Die hellen Augen der jungen Frau glänzten in dankbarer Freude. Wie gut Sie sind, sagte sie leise.

Sehen Sie, wie ich roth werde vor Schaam, rief Aurelie lachend, weil ich Ihre Anerkennung gar nicht verdiene. — Ich bin nicht gut, Marie. In der großen Welt kann man nicht gut sein, wenigstens nicht so, wie Sie es verstehen. Man ficht dort, wie ein Soldat, alle Tage für sein Leben, für seinen Ruhm, für die Bewunderung die uns gezollt wird, und muß mit allen Waffen kämpfen lernen; denn die Menschen sind nicht gut, die meisten sind böse.

Glauben Sie das? fragte Marie.

Gewiß, aber — Aurelie lachte heftig. Sie entzücken mich mit dieser Naivität, meine liebe kleine Freundin; hüten Sie sich vor den Erfahrungen, Sie sehen gar zu lieb und unschuldig aus. — Sehen Sie das ist mein Bild.

O! wie schön sind Sie, rief Marie das große Gemälde im kostbaren Rahmen betrachtend; ich begreife nicht, wie Gustav —

Was sie sagen wollte blieb ihr auf der Zunge, aber eine dunkle Röthe überlief Kopf und Nacken und ganz verlegen wagte sie kein Wort, doch Aurelie errieth was sie verschwieg.

Sie begreift es nicht, wie Gustav sie vorziehen konnte, sagte sie sich selbst mit Gedankenschnelle. Er hat ihr erzählt von früheren Tagen, sich gerühmt vielleicht und selbstgefällig erklärt, was ihn von mir getrennt. — Gustav und ich, sagte sie lächelnd, wir waren von jeher entschiedene Widersacher. Meine Neigungen trafen auf seine Abneigungen, und namentlich was den feinen Geschmack des Lebens angeht, so habe ich nie einen größeren Barbaren gesehen. Er würde sich in Sackleinen kleiden, wenn es irgend anginge und die ganze Welt in solche Tracht stecken.

Er liebt die Einfachheit, erwiderte die junge Frau.

Man bemerkt es, daß er sich nicht geändert hat, versetzte Aurelie mit einem lächelnden Blick auf Marie, den diese verstand; denn sie erröthete von neuem und sagte verwirrt: Finden Sie, daß ich — ach ja, ich glaube es wohl, meine Garderobe ist nicht nach der neuesten Mode. Aber was thut es, sagte sie muthiger, Gustav findet mich hübsch in diesem Kleide.

Und damit ist Alles erreicht, was Sie wünschen, liebe Marie, rief die Freundin. Der Himmel erhalte Sie dabei, so wird der gestrenge Herr viel Geld sparen.

Das soll er auch, versetzte sie lachend. Ich will ihm wenig kosten.

So? Aber Gustav ist reich.

Das hat er mir gesagt.

Was soll er denn mit seinem Vermögen thun?

Ich denke er kann damit gar viel Gutes stiften.

O! rief Aurelie, Sie sind ein köstlicher Erwerb für alle Armen-Suppen- und Kinder-Bewahranstalten, liebe Marie; lassen Sie das geringste Wörtchen davon zu den Gehörwerkzeugen des heiligen Bernauer

kommen und Sie sind verloren. — Die Welt will ihre Freude haben, mein süßes Herz, und wenn ich auch gerne Gutes thun mag, so viel ich kann, so ist doch vor allen Dingen nöthig mich selbst zu bedenken. — Wir wollen das weiter überlegen und ich hoffe, wir haben Zeit dazu. Meine Hochzeit denke ich bald zu feiern, sobald nämlich die Einrichtungen hier getroffen sein können. — Die Mama wird uns jedenfalls die Wohnung räumen und hinunterziehen, dann will ich dies Haus einrichten nach meinem Geschmack und wir wollen, alle Einfachheit in Ehren, schöne herrliche Feste feiern, die Ihnen gefallen sollen.

Gustav will den Rest des Winters hier bleiben und im Frühjahr sein Gut bewohnen, erwiderte die junge Frau.

Das alte finstere Haus und das alte Gut im Walde, Alles so einsam wie mitten in einer Sahara. Wir müssen uns dagegen verschwören.

Ich bin ja immer bei ihm, sagte Marie lächelnd, da ist es nicht einsam und ich freue mich darauf jeden Morgen. — Wenn Sie wüßten wie wir leben und uns lieben. Gustav sitzt bei mir, er liest, er trinkt Kaffee oder Thee und raucht; ich höre was er spricht, was er erzählt; nähe, stricke, arbeite, das und das, und steche mir die Finger wund, weil ich nicht Acht gebe und weil —

Nun weil? rief Aurelie mit einer zitternden Bewegung, die sie vergeblich ganz zu beherrschen meinte.

Weil er mir das Blut dann fortküßt, sagte sie schelmisch leise, und weil er schmält und lacht und lobt, daß ich so fleißig bin, wie er sagt und meine Fingerspitzen so rauh durchstochen sind.

Mit einem Blick voll schneidendem Hohn sah Aurelie auf die Finger der jungen Frau, dann lachte sie laut und rief: Wirklich, o! wie allerliebst. Er küßt das Blut von diesen zerstochenen Fingern. Liebe kann Alles! Sie sind sehr glücklich, theure Marie; es ist verführerisch sich das auszumalen.

3.

Die Rükkehr des jungen Randau in die Hauptstadt war auf einige Zeit Gegenstand der Unterhaltung in vielen Kreisen, die nicht wenig durch die beigefügte Nachricht, der Verlobung Aureliens mit dem Freiherrn von Polenz belebt wurde. — Neugier und Scharfsinn übten sich in Combinationen zur Erforschung der wahren Gründe dieses schnell gethanenen Schrittes, der Aureliens Freunde überraschen mußte, weil manche ihrer früheren Aeußerungen über den Bräutigam nicht damit übereinstimmten. — Man fand jedoch im Allgemeinen, daß sie Recht gethan habe. — Polenz war ein feiner zur Gesellschaft gehöriger Herr von höflichen Sitten, von untadelhafter Geburt und dem Wesen eines Mannes vom Stande. — Man spöttelte über seine Bekehrung zur Andacht und prophezeite einen Abfall, sobald er im erwünschten Besitz sei, man untersuchte die Gründe, welche zu dieser Heirath bestimmten, und fand, daß es Zeit für sie gewesen an Entschlüsse zu denken, die allerdings eine schnelle Reife erhalten haben mochten durch die Ankunft Randau's in Begleitung einer jungen Frau.

Und diese junge Frau, dieser ernste, stolze, schweigsame Mann waren die Zielpunkte aller Blicke und Beobachtungen. Selten zeigten sich Beide, kaum anders als in dem Kreise seiner Verwandten, wo man alles aufbot, sie freundlich zu empfangen und es zur Schau zu stellen. Aurelie schien ganz von der Absicht erfüllt ihren Freunden zu beweisen, daß Marie ihr unendlich theuer sei; sie behandelte sie mit der Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit, die man einem geliebten, vergötterten Kinde widmet, das nicht einen Augenblick ohne Pflege und Schmeichelwort sein darf; zu gleicher Zeit aber war sie unbefangen freundlich gegen Randau und voll glücklicher Vertraulichkeit für Polenz, der verloren in diesen Beweisen einer wahren Herzensneigung auf dem Gipfelpunkt seiner Hoffnungen stand, und im Gefühl seiner Dankbarkeit Randau mit Freund-

schafts- und Vertraulichkeitsbeweisen überhäufte, die dieser jedoch ablehnte und sich so viel als möglich kalt davor zurückzog.

Ich muß diese Menschen überzeugen, sagte Aurelie jeden Abend leise, wenn sie allein war. Man darf nicht glauben, daß ich je die Absicht hegen konnte mich um jenen Thoren zu betrüben, zu übereilen, mich selbst zu verrathen. Und in Wahrheit, es wäre thöricht; denn Polenz ist mir theuer, er wird es in immer höherem Grade werden. Er liebt mich und warum sollte ich diese Empfindungen nicht theilen? Warum etwa an ein kaltes, eigensinniges, verrätherisches Wesen meine Gedanken, meine Zukunft klammern, die nichts davon zu hoffen hat? — Muß ich an ihn denken? Ich will ihn vergessen wenn es Zeit ist und dann — Er wird unglücklich sein! sagte sie mit einem leisen Lächeln.

Man hatte viele Versuche gemacht dies junge Paar in einen größern Kreis von Gesellschaften zu ziehen und somit die Thüren des Hauses zu öffnen, in welchem sie zurückgezogen lebten, allein alle Anstrengungen scheiterten. Randau hatte zwar in aller Schnelle seine Wohnung einrichten lassen und mehr dafür gethan, als Aurelie vermuthete; denn er hatte nichts gespart um alles bequem und vieles selbst glänzend und geschmackvoll herzustellen, doch nichts konnte ihn bewegen, seine Säle für die gewöhnlichen Freuden der großen Welt zu erleuchten. — Sein Umgang beschränkte sich auf wenige Freunde, auf den Professor Sydow, auf ein paar stille kaum bekannte Familien und auf die Verbindungen welche er mit seiner Tante unterhielt. — Es konnte nicht fehlen, daß die Präsidentin sich öfter sehen ließ und abwechselnd bald eben so lautes Lob und frohe Hoffnungen, bald Klagen und scheltende Worte über Aurelien mitbrachte. — Nach dem Testament ihres Vaters war diese mündig zu erklären sobald sie sich verheirathe, ihr ganzes reiche Erbe, das durch den Tod einer Verwandtin ansehnlich vermehrt war, fiel ihr zum freien Schalten zu; so folgte sie denn ungestört ihren Eingebungen und ihren Launen, und schien einen Gefallen daran zu finden, durch Aufwendung des möglichsten Glanzes bis in die Creme

der Creme der Gesellschaft ein eifersüchtiges Gefühl der Bewunderung zu erregen.

Mehrere Monate vergingen in diesen Bemühungen, der Winter war da, das Haus war umgekehrt und stand nun strahlend im modernsten Geschmack, während die Präsidentin mit ihren altväterlichen Schätzen sich in das untere Geschoss gerettet hatte und dort das Eine auf das Andere häufte, um nichts davon aufzugeben. — Es war ihr größter Schmerz, zu sehen, wie die schweren Mobilien, welche zehnmal mehr gekostet, als alle der Flitterkram, wie sie ihn nannte, so verächtlich behandelt wurden und sie schüttete ihren Kummer über dies Treiben endlich einige Tage vor dem Hochzeitsfeste ihrer Tochter vor ihrem Neffen aus, den sie besuchte.

Ich bin den Kindern gern gewichen, sagte sie, und hatte an den würdigen Herrn Bernauer einen redlichen Beistand, wenn mein Gemüth beschwert war. Wie er in allen Dingen Frieden, Eintracht und Liebe predigt, so hat er mich auch stets ermahnt, es wohl zu beachten, daß ich nirgend ein Aergerniß geben und was nicht zu ändern, geschehen lassen möge. Aurelie ist zu weltlich gesinnt und zu eigenwillig, sie ist aber Herrin in dem was sie thut und bis ein höheres Licht ihre Augen öffnet, wird sie den Pfad der Sinnenlust wandeln. Nun Gott gebe ihr Glück und Erkenntniß.

Sie wird beides haben, erwiderte Randau beruhigend. Sie liebt Polenz und dieser wird wohlthätig auf sie einwirken.

Ob sie ihn liebt, rief die Präsidentin, wer kann das bei diesem wankelmüthigen Kinde wissen? Gestern traf ich sie in Thränen. Mit ganz roth geweinten Augen saß sie in dem Zimmer, das so neumodisch abscheulich an den Wänden mit Tapeten von Schmelz und ausländischen theuren Stickereien bedeckt ist. — Um des Himmelswillen, Aurelie, rief ich, was soll das bedeuten? Was fehlt Dir? Hast Du Schmerzen mein liebes Kind?

Hier, sagte sie, und drückte die Hand auf's Herz.

Wie ist das möglich? fragte ich ängstlich, Du hast ja Alles was Dein Herz begehrt. Du bist wie eine Fürstin, wie eine Königin hier umringt mit aller Pracht der Erde und reichst Deine Hand einem Manne, der Dich liebt und den Du Dir gewählt hast.

O! Mutter ich bitte Dich, rief sie mit der größten Heftigkeit, was Du sagst, höre ich täglich, stündlich, ich sage es mir selbst; aus jedem Winkel schreit es mir eine Stimme zu und doch — sie trocknete plötzlich die Thränen ab, fiel mir um den Hals und fing an zu lachen. — Mir wurde wirklich bange um ihren Verstand.

Da kam endlich Polenz, fuhr die Präsidentin fort, als Randau nichts erwiderte, und nun wurde Aurelie wieder, wie sie immer ist. Sie ordnete, befahl, plauderte von der Zukunft, scherzte und der gute Polenz ertrug ihre kleinen Neckereien mit musterhafter Liebe und Güte. Er ist herzensgut, Bernauer lobt ihn auch sehr und ist überzeugt es wird mit der Zeit Alles vortrefflich gerathen, weil es so leicht kein so passendes Paar gebe, aber —

Sie sprach ihre letzte Besorgniß nicht aus, denn durch das Fenster blickend sah sie Aurelien mit einer Freundin aus dem haltenden Wagen steigen, zu ihrem Erstaunen aber waren beide Damen von Bernauer begleitet, der mit ihnen in's Haus trat.

Randau empfing die Eintretenden mit gastlicher Freundlichkeit. Aurelie aber rief ihm lebhaft zu: Wo ist Marie? Wo hast Du meine kleine Schwester? Ich habe Wichtiges mit ihr zu überlegen, ihren Rath in Anspruch zu nehmen. Es handelt sich um die Lösung eines höchst schwierigen Staatsgeheimnisses.

In dem Augenblick trat die Geforderte herein; Aurelie flog ihr entgegen und prallte zurück. Marie im bunten Hauskleide, ein Schürzchen darüber, am blanken Haken ein Schlüsselbund und in der Hand ein Kaffeebrettchen mit Tassen, kam ihr vor, wie eine aufwartende Haushälterin.

Allerliebst, rief sie. Wo kommst Du denn her?

Aus der Küche, liebe Aurelie, sagte die junge Frau. Ich habe selbst für Deine Mutter den Kaffee bestellt.

Das nenne ich eine Häuslichkeit, rief das Fräulein sie betrachtend, von der man etwas lernen kann; doch jetzt haben wir höhere Interessen zu berathen, darum fort mit dem abscheulichen Kaffeegeräth.

Sie führte sie an den Tisch, deckte einen Carton auf, den der Bediente hereingetragen, und zeigte drei Spitzenschleier von hohem Werth, welche darin lagen. — Es frägt sich, welchen ich zu meinem Brautschmuck wählen soll, sagte sie; Sidonie und ich, wir sind nicht derselben Ansicht; wähle Du Einen für mich, entscheide Dich für diesen oder jenen ich will es als eine Art Gottesurtheil betrachten.

O! wie schön, wie herrlich, rief die junge Frau bewundernd, es ist schwer darüber zu urtheilen.

Plötzlich sagte Aurelie: Und Du, was hast Du denn an Deinem Hochzeittage getragen?

Ich! erwiderte Marie verlegen, ich trug keinen Schleier.

Also die unschuldsvolle Myrthenkrone nach guter alter Sitte, fiel Aurelie spöttisch ein.

Nein, liebe Aurelie, auch keine Myrthe, ausgenommen einen kleinen Zweig, den ich von einer Freundin erhielt. — Sie erröthetete vor den durchdringenden Blicken der beiden Damen und sagte dann hastig: Es war Sommer, Gustav pflückte im Garten zwei Rosenknospen und zwei Veilchen, die sich verspätet hatten. Er steckte sie mir ins Haar und sagte: Das sind Deine Lippen und Deine Augen, Marie, Dein Herz aber soll der kleine Myrthenzweig bedeuten, der so hoffnungsvoll und klar aus Deinen Locken schimmert. Augen, Lippen und Herz sollen ewig mir gehören, nun komm. — So gingen wir in die Kirche, aber den kleinen Strauß habe ich noch; er ist freilich welk, doch ich liebe ihn sehr.

Aurelie und Fräulein Sidonie sahen sich an und lachten dann ausgelassen, bis Aurelie nach manchen scherzenden Fragen und Liebkosungen

wieder auf die Spitzenangelegenheit zurückkam und Marie endlich für sie einen Schleier wählte, der der einfachste, aber der theuerste war.

Randau hatte indeß mit dem Hülfsprediger und der Tante eine ernsthaftere Unterredung geführt, denn Bernauer erklärte ihm zuvörderst, wie es gekommen, daß er bei ihm so unerwartet erschienen sei. In einem entfernten Theile der Stadt hatte er dem Wagen der Damen begegnet, man hatte sich gegrüßt, gehört daß er die Präsidentin zu besuchen gedenke und er war nun eingeladen worden, Aurelien zurück zu begleiten.

Was der Zufall mir günstig heut zuwendete, sagte der Hausherr höflich, hoffe ich später von unserer alten Freundschaft. — Wir haben Manches was zu Anknüpfungspunkten dienen kann und Stoff zum Gedanken-Austausch giebt.

Der Hülfsprediger machte eine Verbeugung und sprach einige leise Worte über die Menge seiner Berufsgeschäfte. — Sie leben, wie ich höre, sehr einsam und häuslich, sagte er dann.

Vielleicht erinnern Sie sich, erwiderte Randau, daß ich nie der großen Gesellschaft Geschmack abgewinnen konnte und diese weit mehr floh, als suchte.

Aber jetzt, fragte Bernauer lächelnd, wo eine junge Frau Zerstreuung fordert. —

Sie irren sich, fiel der Hausherr ein. Marie denkt wie ich; ihre stillen einfachen Gewohnheiten sind nicht für das laute Welttreiben geschaffen.

Welch ein Glück, sagte der Prediger, wenn in unserer Zeit diese edle Häuslichkeit so hoch gehalten wird. Es gehört dazu eine Erziehung, wie man sie selten findet. — Ihre Frau Gemahlin ist in Erfurt geboren?

Ja.

Es leben in diesen altgermanischen, waldigen Bergen Thüringens noch viele kernfeste Nachkommen unserer Väter. Wenn ich nicht irre, hörte ich, daß Ihre Frau Gemahlin eine geborne Neuhaus sei.

So ist es, Herr Bernauer.

Neuhaus, sagte der Hülfsprediger, ist mir ein wohlbekannter Name. Es ist ein alter Familienname, der seine historische Bedeutsamkeit hat.

In Bezug auf meine Frau irren Sie gänzlich, erwiderte Randau und mit einem spöttischen Lächeln fügte er hinzu: Sie haben ohne Zweifel auch gehört, daß ihr Adel nur in ihr selbst ruht.

Herr Bernauer hob ein wenig den Kopf mit einer gewissen beistimmenden Bewegung. — Ich erinnere mich, versetzte er dann, der Vater war Geheimrath.

Beamter, ja, doch ist er todt und gleichviel was wir gewesen, wenn über alle menschliche Thorheit sich der grüne Rasen deckt. — Der junge Mann stand auf, die Adern auf seiner Stirn waren angeschwollen; er ärgerte sich über die Fragen des Hülfspredigers und schien ungeduldig zu sein ihnen zu entgehen.

Zu seiner Hülfe erschienen so eben die Damen und über den erwählten Brautschleier und über das Hochzeitsfest, wie über viele andere naheliegende Dinge entspannen sich lebhafte Gespräche, die alle Zeit ausfüllten. — Erst als Aurelie mit ihrer Freundin nach Haus fuhr, konnten sie ungestört über die naiven Aeußerungen der kleinen Cousine lachen und spotten.

Aber glaubst Du, sagte Fräulein Sidonie, daß diese köstliche Naturreinfalt wirklich Natur bei ihr ist?

Durch und durch Natur, erwiderte die Braut.

Aber heut zu Tage wird es zuweilen als Mode mitgemacht, seine Gefühle unumwunden auszusprechen, ein altes Kind zu sein und alle Weltsitte zu verachten.

Was man nicht kennt, kann man nicht verachten, liebe Sidonie.

Wo ist sie denn erzogen worden? fragte das Fräulein.

Ich weiß es nicht, aber ich vermuthe, sie ist gar nicht erzogen worden.

Fräulein Sidonie lachte sehr über diese Bemerkung. Weißt Du denn gar nichts über sie? fuhr sie dann fort.

Nichts, als sehr Allgemeines.

Das ist doch sonderbar. Ich würde sehr neugierig sein.

Warum? erwiderte Aurelie nachläßig, es lohnt sich wenig der Mühe. Was nützt es mir zu wissen, wie ein unbedeutendes Leben sich gestaltete.

Ich denke, sagte Sidonie ein wenig verwundert, Du nimmst besonders großen Antheil an ihr.

Gewiß, o gewiß, rief Aurelie lebhaft, und eben deswegen thue ich, wie ich soll. Sie hat eine vortreffliche Erziehung genossen in Allem, was man in beschränkten Kreisen verlangt. Sie kocht und bratet, sie ist erhoben durch das Gefühl, eigen gestickte Strümpfchen zu tragen und den feinsten Stich mit der Nähnadel zu thun. — Meinetwegen; mein Cousin mag sich die Geschichte dieser langweiligen Virtuosität erzählen lassen und die Götter dafür preisen, ich schaudere davor und schlage mein Kreuz.

Die Präsidentin, welche bis jetzt ruhig zugehört, erhob jetzt ihre Stimme: Es ist nicht recht, mein Kind, sagte sie, die gute Marie deswegen zu verspotten. Mag es auch wahr sein, daß sie ihrem Stande nach nicht ganz zu Randau paßt, vor Gott aber sind wir Alle gleich. Gott betrachtet das Herz, und das hat sie von oben erhalten.

Wer zweifelt denn daran, Mama? versetzte Aurelie. Das treue Herz, die veilchenblauen Augen, die Rosenknospen von Lippen, dazu die kleinen dicken Hände, die rothen runden Bäckchen, kurz Alles, Alles ist ihr von oben gegeben, und wer kann denn sagen, daß sie nicht zu dem cher cousin paßte? Nie hat es ein paßlicheres Paar gegeben, ein häuslicheres innigeres Glück auf Erden.

Es ist sündlich unrecht über seine Mitmenschen zu witzeln, sagte die Präsidentin mit einem strafenden Seitenblick auf Fräulein Sidonie, vielweniger darf ein Verwandter die Zielscheibe sein.

Sie sah den Hülfsprediger an, der aus seiner Wagenecke lächelnd erwiderte, daß es der Lauf der Welt sei, die im Argen liege.

Und jeden Scherz legt diese arge Welt übel aus, erwiderte die Tochter der Präsidentin.

Ich kann das Unrecht nicht dulden, sagte die alte Dame eifrig. Marie versteht wohl nicht zu malen und italienisch zu singen, oder neue Romane zu lesen; aber sie liest dafür gute Bücher. Die Bibel lag in ihrem Zimmer, als ein theures Vermächtniß ihres seligen Vaters, wie sie mir erzählte. Es muß ein frommer gerechter Mann gewesen sein, und musikalisch ist sie auch, sehr schön versteht sie zu spielen und zu singen.

Sie hat Dir etwas vorgespielt? fragte Aurelie. Was denn?

Einen Choral von Sebastian Bach, sagte die Präsidentin.

Im Augenblick hielt der Wagen und die jungen lachenden Mädchen entschlüpften einer Strafrede, die ohne Zweifel erfolgt wäre. — Die Präsidentin entfernte sich unwillig mit ihrem Freunde, dem Geistlichen, und Aurelie konnte in ihrer Wohnung ungestört weiter spotten und lachen.

So brach die Dämmerung des Abends herein, die Freundin hatte sich entfernt und Aurelie war einsam zurückgeblieben. Sie schmiegte sich in einer tiefen Ecke des rothen Sammetdivans und starrte in die Nacht des weiten prächtigen Salons, dessen goldenes Geräth matt und gespenstisch das Dunkle durchblitzte. — Von Zeit zu Zeit stieg ein leises Murmeln durch das Getäfel des Fußbodens herauf, oder das Rollen eines Wagens zitterte durch die tiefe Stille. — Sie hörte dem Geräusch nach und ihre Gedanken wendeten sich dann wieder zu dem Gegenstande, der einen fieberhaften Reiz für sie hatte. Je fester sie die Augen schloß, um so klarer glaubte sie in die Ferne zu sehen. — Da stand ein Tisch, daneben ein Stuhl auf dem der dunkle Schatten eines Mannes lehnte, dort schwebte eine Gestalt leicht, flüchtig, die blonden Locken schüttelnd und die Arme zärtlich ausbreitend. Aurelie stieß einen tiefen Seufzer aus, aber mit einem Schrei fuhr sie empor, denn es war ihr, als verdoppelte ihn ein geisterhaftes Echo.

Wer ist da? fragte sie ängstlich und heftig, indem sie nach der Thür sah, die leise knarrte, und bei der Antwort einer männlichen Stimme, die ihren Namen aussprach, drangen Freude und Entsetzen zugleich in ihre Brust.

Ich bin es, Aurelie, sagte Randau, indem er näher trat. Ich war an der Thür Deiner Mutter, allein sie ist in Andachtsübung mit ihrem frommen Beistand Bernauer und Anderen. Im Vorzimmer fand ich Niemand, so bin ich denn unbemerkt zu Dir gelangt und freue mich darüber, denn es giebt mir Gelegenheit Dich ganz geheim zu sprechen.

Man soll Licht bringen, sagte sie und griff nach der Klingelschnur, doch Randau zog ihre Hand zurück, und indem er sie in der seinen festhielt, setzte er sich an ihre Seite.

Warte einige wenige Minuten, sprach er bestimmend. Was wir uns zu sagen haben, soll durch Nichts gestört werden. Nacht deckt unsere Lippen und Augen zu, und still verflüchtigen sich die leisen Worte. Es ist mir als müßte es so sein, damit kein Lichtstrahl verrätherisch sie entdeckt.

Du beginnst sehr feierlich und romantisch, erwiderte sie.

In dieser Weise sollst Du nicht zu mir sprechen, versetzte er strafend. Es ist die Sprache der Welt, leicht und flüchtig über Alles hinzuschweifen, die Sprache der Herzen verlangt eine andere Weise.

Die Sprache der Herzen, rief die Braut, was hat Dein Herz meinem Herzen zu sagen?

Gar vieles, gar manches, sagte er. — Ein minutenlanges Schweigen folgte, Randau fühlte die Hand zittern, welche in der seinen lag, er glaubte das schnelle Athmen Aureliens zu hören. Morgen, begann er leise, ist der letzte Tag eines Lebens, das sich für Dich abschließt, um ein neues beginnen zu lassen; laß uns einen Augenblick zurückdenken an die Vergangenheit.

Nein, erwiderte sie mit erhöhter Stimme indem sie rasch ihre Finger aus den seinen zog; ich habe nichts damit zu schaffen. — Du bist ein Mann des Vorwärts, ein Mann der That, was sollen wir Beide mit den Erinnerungen an die Vergangenheit thun, die als ein todtes, nebelbedecktes Feld hinter uns liegt. — Die Gegenwart, die Zukunft, sie sind es, die wir ergreifen müssen. So hast Du oft gesagt; ich habe ein gutes Gedächtniß.

Und Deine Gegenwart, Deine Zukunft? fragte Randau. Hast Du sie begriffen und wohl geprüft?

Du bist der alte Schulmeister, der Du immer warst, erwiderte Aurelie, und wenn ich, ja — wenn ich nun zurückfragen wollte: Hast Du selbst über Dich eine so genaue Prüfung angestellt?

Randau schwieg. — Aurelie, sagte er dann, es hieße Worte verschwenden, wenn ich Dir betheuern wollte, daß ich die innigste Theilnahme für Dich empfände. Ich habe Dir Glück gewünscht, als ich von Dir hörte, daß Waldemar der Mann Deiner Wahl sei, doch heut hat sich meine Ansicht verändert. Ich nehme diesen Glückwunsch zurück, bis Du mir gesagt hast, daß Du wirklich aus inniger Ueberzeugung die Hoffnung auf Glück ihm als Brautschatz mitbringst.

Welche Frage? rief die Braut erregt; was bewegt Dich dazu, mit welchem Recht darfst Du sie stellen?

Mit dem Recht meiner Freundschaft, entgegnete er ruhig.

Ist diese Freundschaft so stark, so begehrlich, fuhr sie fort, warum kommt sie denn so spät? — Doch Frage um Frage. Antworte, was Dich so sehr um mich besorgt macht?

Hörst Du das leise Gemurmel, das bis zu uns dringt? erwiderte Randau. Es kommt aus dem Zimmer Deiner Mutter. Könnten wir dies Getäfel öffnen, wir würden Polenz dort sitzen sehen, andächtig hörend, was erbaulich gelehrt und gelesen wird, und ist das der Mann Deiner Zukunft und Deines Glücks?

O! Thorheit, rief Aurelie. Waldemar wünscht meine Mutter zu beruhigen, im Uebrigen hat diese Frömmigkeit wenig zu bedeuten.

Um so schlimmer dann, um so schlimmer, wann der Schein abfällt und die alte Frivolität doppelt widrig daraus hervortritt.

Frivolität! Was nennt ein Mann der strengen Sitte und Einfachheit nicht so, erwiderte sie. Du freilich hast Dir ein ganz anderes Glück der Zukunft gegründet, eine edle Einfachheit, eine entzückende Abgeschlossenheit, die von einer mit allen Reizen geschmückten Gottheit genügend beseelt wird.

Du spottest, Du frevelst! rief Randau und seine Stimme nahm eine zürnende Stärke an, Du weißt nicht was Du thust, weil Du die Hand nach einem Wesen ausstreckst, dessen himmlische Macht Du nicht begreifst. — Höre mich an, Aurelie, höre meine Abschiedsworte. Ich war allein, vereinsamt und mein Herz voll tiefer Sehnsucht nach einem Wesen, das ich lieben möchte, weil es mich als seines irdischen Daseins Heiland erkoren. Da fand ich Marien. Ich fragte nicht, wer bist Du, wohin hat das Leben Dich geworfen, welche Netze spann es für Dich? Ich faßte sie in meine Arme und legte sie an mein Herz, zerriß alle Fäden mit einem einzigen Ruck und so war sie mein, ganz mein. Ihr Leben floß in das meine über, ihr ganzes Dasein gehörte nur mir, ihr letztes Flüstern im Schlaf, ihr erster Gedanke war ich, bin ich. O! sie würde, wie die heilige Passionsblume ihr Haupt senken und sterben, wenn ich mich von ihr wendete, der ich ihres Lebens Licht und Sonne bin. — Du kennst diese schöne, tiefe Menschenliebe nicht, Du kennst den Born nicht, aus dem sie quillt, Du wirst ihn nie auffinden in seinem tiefen Schacht, denn Du kannst nicht hinabsteigen, es liegt ein Schatten darauf, und ein bleiches drohendes Gespenst schwebt darüber, ein Spiegelbild Deiner selbst.

Es scheint, sagte sie, heftig ringend mit widerstrebenden Gefühlen, Du willst mich beleidigen, Gustav, und was habe ich Dir gethan?

Ich will Dich nicht kränken, ich möchte Dich erheben, sagte er sanft; ich möchte Dich so gut, so liebend und schön machen, wie Marie es ist.

Diese Worte vernichteten den Eindruck und warfen einen neuen Strom der bittersten, verächtlichsten Empfindungen in ihre Brust. — Verglichen mit diesem ärmlichen Geschöpf, herabgesetzt, um zu ihr sich zu erheben, das war zu viel für dies stolze Selbstbewußtsein.

Es ist ein altes gutes Wort, erwiderte sie so kalt als möglich, daß tausend Wege nach Rom führen, und eben so gewiß, daß jeder Pilger den seinen für den besten hält. — Vielen Dank für Deine Freundschaft, mein glücklicher Cousin, allein offen gestanden, ich sollte meinen, der

beste Rath wäre in so gefährlichen Dingen doch stets der eigene. — Ich fühle mich ergriffen von den Schilderungen Deines Glücks, das meine hat jedoch eine andere Farbe. — Ich will keines Mannes Sclavin sein, oder meinen Erlöser in ihm erkennen, was nebenbei gesagt, durchaus unchristlich ist, laß es daher ja nicht meine Mutter hören. — Ich werde mit Waldemar ein ganz anderes System versuchen. Wir werden uns möglichst frei und unabhängig bewegen, uns zu gefallen, zu vergnügen trachten, Feste feiern, Reisen machen, uns nicht einsiedlerisch absperren und ich denke, mein theurer Freund, wir werden eine Ehe führen, welche in ihrer Weise der Deinen nichts nachgeben soll.

Und was soll, was kann das Ende dieser glänzenden Oberfläche sein? sagte Randau. Hast Du es bedacht, Aurelie, daß unter ihr eine gräßliche Leere liegt, die Dich verschlingen kann, ja endlich verschlingen muß?

Sei unbesorgt, erwiderte sie. Wenn es sich ergeben sollte, daß Du nicht zu früh an der Endlosigkeit Deines Glückes stirbst, und ich auf irgend einem Balle oder Feste elendiglich in Schaden gerathe, so hoffe ich werden wir lange genug leben, um uns einmal wieder fragen zu können, wer der Glücklichste von uns sei? — Ich hoffe, ich, denn ich werde mich bemühen so tugendvoll wie möglich zu sein.

Mit solchen Grundsätzen hat man nicht nöthig Laster zu scheuen, erwiderte Randau kalt. — So lebe wohl, Aurelie, ich habe Dir nichts mehr zu sagen.

Lebe wohl, mein aufrichtiger Freund und hier, nimm meine Hand — wie schade, daß es dunkel ist, ich möchte gern, daß Du sähest, wie unbesorgt ich bin. Glaube mir, Gustav, und wenn Du nie mir geglaubt hast, so glaube mir jetzt, auch in meiner Brust schlägt ein Herz, fähig tief und stark zu lieben, ewig zu lieben, wie man zu sagen pflegt. Ewig! — Das ist ein Wort mit einem furchtbaren Klang; aber hörst Du, ewig! und Polenz —

In diesem Augenblick wurde die Thür geöffnet und ein blendender Lichtstrahl fiel herein auf Aureliens Gesicht. Es war bleich, ihr Auge

groß und funkelnd, in ihren Zügen ein Kampf, der jetzt schnell sich beruhigte und ein unmuthiges spöttisches Erstaunen zurückließ, als sie der Hülfsprediger mit einem Lichte in der Hand am Eingange erblickte, hinter dem der Kopf des Bräutigams sichtbar wurde.

Der Freiherr warf einen finsteren, argwöhnischen Blick auf die beiden Einsamen, aber Aurelie streckte ihm die Hände entgegen und rief in ihrer liebenswürdigen, schalkhaften und bittenden Weise, die alle Herzen bezaubern konnte: Mein Geliebter, Du nahst und Alles ist gut! Ich habe Dich lange erwartet, Waldemar, und darüber fast vergessen, daß ich mit Gustav im Dunkeln plauderte.

4.

Aureliens Hochzeit wurde mit aller Pracht gefeiert, und glänzende Feste reihten sich daran, von deren Geschmack und Köstlichkeit die erwählte Gesellschaft viel zu erzählen wußte. — Es schien eine Lebensaufgabe für das junge Paar jeden Tag etwas Neues zu ersinnen und an keinem sich selbst zu gehören. Der Winter mit seinen geselligen Freuden war so recht in der vollsten Blüte, die Kreise des Vergnügens überall geordnet, und der Wunsch, den höchsten Preis darin zu erringen, von vielen Seiten erregt.

So kam es denn, daß ein Monat verging, ehe Aurelie Athem schöpfen und sich besinnen konnte und ehe eine tief verborgene Unruhe ihres Herzens Zeit gewann bewältigend auf ihre Erinnerungen zu wirken.

Während der ersten Wochen ihrer Ehe hatte sie oft mit freudiger Genugthuung an Randau gedacht, denn sie träumte einen stolzen Traum, den sie selbst hervorgerufen, wenn sie von Huldigungen und Bewunderungen umringt, mitten im schwelgerischen Genuß aller Freuden den bleichen Schatten, der dann und wann vor sie hin trat, mit einem Lächeln verbannte.

Randau erschien seltener, als je, und Marie hatte sie nur einmal besucht, um den Neuvermählten ihre Wünsche zu bringen, die mit der

natürlichen Einfalt ihres Wesens ausgedrückt, durch den Contrast zur gewöhnten Gesellschaftssitte sich auszeichneten. — Nun erst, sagte sie, wirst Du mir recht nahe stehen, und mein innerstes Herz kann sich Dir aufthun. Eine Frau zur Frau, das paßt sich ganz anders, als früher; das Vertrauen wächst und wie sehr will ich mich freuen, wenn es Sommer ist und wir dann so nahe auf dem Lande wohnen.

Wir wohnen in der Stadt uns viel näher, erwiderte Aurelie, darum soll Deine Freundschaft sich bethätigen, wenn Du recht oft meine Gesellschaft suchst.

Gewiß, erwiderte die junge Frau, ich würde kommen, aber — ich finde Dich selten wohl allein und Du weißt, Gustav hat keinen Sinn für das, was er todten Lärm nennt. Komm Du recht oft in unser stilles Haus und bringe Dein schönes, freundliches Gesicht mit. Du weißt es nicht, wie sehr Gustav Dich liebt, wie oft er mir von früherer Zeit etwas erzählt, und wie er Dich lobt.

Nach einiger Zeit war im Hause des Freiherrn eine glänzende Soiree, zu der auf dringende Einladungen auch Randau und Marie sich eingestellt hatten. Es war ein Kreis von Menschen zugegen, die durch Geburt, Talent und Geist ausgezeichnet waren. Einige Künstler ließen sich hören, nach langem Bitten folgten mehrere Dilettanten und endlich Aurelie selbst, deren volle schöne Altstimme und meisterhafte Fertigkeit auf dem Instrument das lauteste Lob erwarb. Bestürmt von Bitten mußte sie es gewähren, eine zweite Arie und mit einem der ersten Künstler ein Duett zu singen, das die Anerkennung auf den höchsten Gipfel brachte, aber während man sie mit gewählten Schmeicheleien überschüttete, sah sie Randau allein, stumm und ernst an eine der Säulen des Salons lehnen, nachdenkend und, wie es schien, finster vor sich hinstarrend.

Es war ein Triumph für sie, der in ihrem Herzen widerhallte. Sie trat ihm näher und redete ihn an. Ein Einziger hat kein freundliches Wort für mich, sagte sie, und dieser Einzige bist Du. Es scheint,

daß ich bei meinem kunstverständigen Cousin mir keinen Beifall erwerben kann.

Thun es denn Worte, erwiderte er, indem er sie anblickte. — Du hast mich so sehr entzückt, daß ich schweigen mußte, denn in Deiner Stimme liegt ein Zauber, der zum Nachdenken zwingt. — Die Art, wie er dies sagte, machte einen tiefen Eindruck; sie schwieg, ihre Augen begegneten sich und wendeten sich ab. Auch Marie war gekommen und mit zärtlichen Blicken küßte sie Aurelien und rief: Du bist ganz und gar wie ein Engel, so schön und so herrlich begabt. Gustav hat mir gesagt, daß Du von den ersten Meistern Unterricht gehabt hast; wie beneidenswerth ist es doch, so kunstvoll zu sein.

Und Du, erwiderte Aurelie stolz lächelnd, Du singst ja auch.

Es ist ein wilder Waldgesang, versetzte sie, Gustav nennt ihn so, aber dennoch hat er ihn gern.

Du mußt uns etwas vortragen, rief Aurelie laut und der ganze Kreis, der sich gesammelt hatte, begann papagayenartig nach zu bitten und die verlegene ängstliche junge Frau zu bestürmen. Vergebens richtete sich ihr liebliches Gesicht und ihre Augen Hülfe suchend auf ihren Gatten.

Gustav darf seine Autorität nicht hier ausüben, sagte Aurelie in ihrer anregenden Weise; er wird seine Bitten mit den unseren vereinen.

Singe, liebe Marie, erwiderte Randau. Singe ein paar Deiner kleinen Hirten- und Bergmannslieder aus den Bergen, die ich so gern höre. Er nickte ihr zu und es schien, als ob sein Blick genüge, ihr Muth einzuhauchen. Sie ließ sich willig an das Instrument führen, fuhr mit leichten Fingern über die Tasten und sang dann mit ihrer süßen Stimme ein paar Volkslieder, die einen allgemeinen günstigen Eindruck machten. Eben weil die kunstvollen Arien der Opern großer Meister mit künstlicher Fertigkeit hier nur gesungen waren, wiederhallten die einfachen Melodieen nicht ohne Anklang. Aller Augen richteten sich auf die junge schöne Frau, alle Blicke folgten ihren Blicken, die freudig den suchten, dem sie allein Freude zu machen wünschte, und als sie

endlich von Beifall begleitet schüchtern zurückkehrte, war sie der Gegenstand zahlloser Fragen und Bemerkungen.

Was Aurelie auch beabsichtigt haben mochte, ihren Triumph gegen die Unbedeutendheit ihrer Nachfolgerin anschaulicher zu machen, oder den Glanz ihres edlen Talents gegen diese rohe Natürlichkeit hervorzuheben, es war jedes Falls verunglückt. — Sie mußte es hören, daß einer der anwesenden Kunstkenner ein Urtheil fällte, das ihre Eitelkeit nicht wenig verletzte, denn er pries diese schöne, silberhelle Stimme über Gebühr, und vermaß sich, daß Herz und Seele darin wohne, wie er es selten gehört habe.

Dieser kleine Vorfall gab Anlaß zu einer wichtigen ihm nachfolgenden Begebenheit. Aurelie war am nächsten Tage unmuthig und keine Bitten ihres Mannes konnten sie bewegen, einer Einladung Folge zu leisten. — Polenz ging endlich allein, nachdem die erste kleine häusliche Scene zwischen den Vermählten erfolgt war. Er hatte alle seine Schmeichelworte erschöpft und fühlte sich sehr versucht, sein männliches Ansehn geltend zu machen, aber er unterdrückte nach den ersten gewechselten Reden seine Erregtheit, wendete sich gegen das Fenster und sagte für sich: Es ist auch vielleicht gar nicht so übel, wenn man sie ihren Launen überläßt. Denkt sie etwa, daß ich darunter leiden soll, so irrt sie gewaltig, und je eher ich ihr das beweise, um so leichter wird sie davon befreit. — So empfahl er sich denn, und ging allein. Aurelie ließ ihn gehen, deckte die Hand auf ihre Stirn und blieb verstimmt in ihrer Stellung, bis ihre Mutter herein trat, der ihr Beistand, Herr Bernauer folgte.

Man sah es der alten Dame an, daß irgend ein wichtiger Gegenstand ihr Gemüth beschwerte. Ihr Schritt war ungewöhnlich schnell und beweglich und ihr Gesicht geröthet. Ich bin sehr aufgeregt, sagte sie schon von weitem; wer konnte das aber denken. Alles stürmt auf mich ein mein Leben zu verbittern und meinen Jammer zu erhöhen.

Liebe Mama, erwiderte Aurelie, was es auch sein mag, ich bitte Dich, verschone mich heut mit Deinen Vorwürfen.

O! rief die Präsidentin, wenn es das wäre, ach ja, ich hätte wohl Grund dazu, denn auch von Euch bin ich in meinen Erwartungen bitterlich getäuscht. Polenz ist ganz in die alte böse Weltlust zurückgefallen, und alle Tage giebt es hier sündige Freude genug, die mich tief betrübt; aber was kann ich anders thun, als beten und hoffen, daß der Herr es bessern möge, wie unser würdiger Freund, Herr Bernauer, es auch verheißt; allein heute hat ein anderer Schlag mich getroffen. Es ist eine Schmach und eine Schande für uns. Doch Jesus Sirach sagt: „Traue nicht den unschuldigen Blicken, es lauert Verstellung und Bosheit dahinter." Das sagt er, aber man versteht ihn nicht.

Es geht mir durchaus eben so, Mama, wie dem armen Jesus Sirach, sagte Aurelie.

Du wirst mich aber sogleich verstehen. Denke Dir, es ist eine saubere Geschichte mit Randau und seiner Heirath.

Aurelie richtete sich überrascht auf. — Was ist damit? fragte sie.

Es ist Alles erlogen, sagte die Präsidentin erschöpft. Himmlischer Vater, lauter Schande und Entsetzen. — Eine Beamten Tochter, ich dachte es mir wohl, er sagte nie etwas Bestimmtes und hatte eine Art seine Rede abzubrechen, daß Einem das Fragen verging, aber es war zu merken, es müßte etwas dahinter stecken. Nun ist es heraus. Sie ist eines Küsters Tochter; ein gewöhnlicher alter Küster mit dem Klingelbeutel, der endlich von seinem Posten kam, weil er dumme Streiche gemacht hatte, das war der Vater, und ob sie wirklich verheirathet sind, Gott verzeihe es mir! ich weiß nicht einmal, ob es zu wünschen ist — das stehe noch sehr dahin.

Liebe Mama, erwiderte Aurelie, woher weist Du das?

Erzählen Sie es ihr, fuhr die Präsidentin fort, indem sie sich zu dem Prediger wandte, ich bin zu schwach dazu.

Bernauer sah die junge Dame bedeutsam an und zog einen Brief heraus, den er ihr reichte. — Man schreibt mir aus Erfurt, sagte er, es war ein Zufall, daß ich einem Freunde dort von der Heirath Ihres

Herrn Cousins etwas mittheilte, so bin ich zu dieser allerdings nicht allzuerfreulichen Nachricht gelangt.

Aurelie hatte das Papier durchflogen und schien den lebendigsten Antheil zu nehmen. Neuhaus, Küster an der St. Sebaldus Kirche, las sie, hat allerlei Widersetzlichkeiten gegen seine Vorgesetzten, vielleicht auch Veruntreuungen begangen — wurde mit einer kleinen Pension entlassen und starb zuletzt in tiefster Armuth. Seine Tochter Marie war ein hübsches Mädchen, auch nach Möglichkeit gut erzogen, schneiderte, nähte und desgleichen, sein Sohn war Tapezier und wanderte aus, — das Mädchen soll von einem Fremden, der sich in sie verliebte, geheirathet oder doch mit fortgenommen worden sein.

Da haben wir es, sagte die Präsidentin. Es ist empörend! Mit offenen Armen haben wir sie aufgenommen und auf Du und Du ist die Freundschaft geschlossen.

Sind diese Nachrichten gewiß? fragte Aurelie.

Sie sind durchaus begründet, erwiderte der Hülfsprediger mit einem Seufzer.

Dann müssen wir sie geheim halten, fuhr die Dame fort, und Sie als ein Freund unseres Hauses werden gewiß diese Bitte erfüllen.

Ich stimme Ihnen bei, sagte Bernauer nach einer kleinen Pause und indem er die Hand der Präsidentin beruhigend drückte: Die gnädige Frau hat Recht, Niemand soll gegen sein eigen Fleisch und Blut zu Gericht sitzen.

Aber ich will den Menschen und die — ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll; — ich will sie nicht wieder sehen, denn ich könnte meine Verachtung nicht zurückhalten.

Aber Mama, sagte die Tochter, Du bist eine so vortreffliche Christin und willst so unversöhnlich handeln?

Wäre ihr Vater ein Rath, oder meinetwegen ein Künstler, oder wäre er, wenn es nicht anders sein könnte, ein bloßer Handwerker, rief die Präsidentin kläglich, ich wollte es überwinden und denken, die verderbte

Zeit bringt es mit sich; es muß so kommen, wenn die Weissagungen Johannes sich erfüllen sollen; aber ein abgesetzter, spitzbübischer Küster und sie eine Schneidermamsell, die mit ihm in die Welt läuft, die er uns mit der größten Frechheit präsentirt und als ein Wunder von Tugend vorstellt, das ist zu viel, das kann die beste Christin nicht vertragen.

Ueber Etwas, erwiderte Aurelie, kann ich Dich beruhigen, denn verheirathet ist er, daran darf kein Zweifel sein. Ich kenne Gustav zu gut; er hat seinen sonderbaren Gedanken über das gleiche Recht aller Menschen gefolgt und einer augenblicklichen heftigen Neigung sich zum Experiment überliefert. — Was daraus erwächst, ist seine Sache, allein ich kann mir nun vieles erklären. Darum also seine gänzliche Zurückgezogenheit, darum diese fortgesetzte Beschäftigung mit Büchern, der Unterricht, den er ihr ertheilt; ihre Schüchternheit, ihre Ausflüchte über das frühere Leben und die seinen, ihre Nähnadel und die Küchenkünste. Es kann nicht anders sein; o! armer Gustav, das ist eine lange, harte Prüfung.

Es fehlte noch, daß Du ihn bedauerst, sagte die Mama vorwurfsvoll.

Ich bedaure ihn allerdings, versetzte die Tochter nachdenkend.

Und was willst Du nun thun?

Nichts, Mama. Was wir erfahren haben, kann durchaus keine Aenderung bewirken; ich werde Marien eben so freundlich und herzlich empfangen, wie es bis jetzt geschehen ist.

Die Präsidentin stand voller Eifer auf. — So ist denn Alles hier verwirrt, oder ich habe meine gesunde Sinne verloren, rief sie. Wer sich wegwirft, darf sich nicht wundern, wenn er unter den Kehricht seinen Platz erhält und Du, die Du stets so viele Anforderungen machst, was bewegt Dich, hiebei gar keine machen zu wollen?

Mama, sagte Aurelie, bedenke, daß Gustav unser naher Verwandter ist und um in der Sprache der Bibel mit Dir zu reden, bedenke auch, daß wer seine Hand in Pech taucht, sich selbst besudelt. Genug davon. Lieber Herr Bernauer, beruhigen Sie die Mama und zeigen Sie ihr, was eine Christin und eine Präsidentin thun muß.

Der Hülfsprediger trat mit seinem sanften Lächeln näher, allein die alte Dame hielt auch seiner Beredsamkeit keinen Stand. Als sie sah, daß er wirklich Aurelie beipflichte, wendete sie sich nach der Thür und sagte: Wenn ich Sie hören muß, so soll es jetzt wenigstens nicht sein, sondern wenn ich mich gesammelt habe. Kommen Sie nachher zu mir herunter.

In welche schlimme Lage haben Ihre Forschungen uns gesetzt, sagte Aurelie, als sie mit Bernauer allein war.

Und dennoch, erwiderte er, glaube ich, daß sie Ihnen willkommen waren.

Bei dem scharfen Blick des Geistlichen erröthete Aurelie unwillkührlich. Sie empfand von je an gegen ihn ein Gefühl der Abneigung oder der Furcht, das sich unerklärlich in ihr festgesetzt hatte. — Bernauer war jung, groß und wohlgebildet; seine feinen Gesichtszüge hätten ohne den starren Blick seiner dunklen Augen und die Gemessenheit aller seiner Bewegungen für ausdrucksvoll und schön gelten können. — Die unerschütterliche Ruhe und Kälte darin gab ihnen das Gepräge einer weltentsagenden Strenge, und weder das stille Lächeln noch die gefällige Schmiegsamkeit seiner Sitten konnten den Eindruck ganz überwinden, den er als ein Wesen besonderer Art machte. — Gute Werke und Handlungen der Wohlthätigkeit waren in Fülle von ihm bekannt; er war, obwohl selbst arm, doch ein thätiges Rüstzeug frommer Stiftungen und Vereine, und in Verbindung mit vielen angesehenen Männern und Frauen, deren Vertrauen er im hohen Grade besaß. — Aurelie hatte ihm nie getraut, und doch fand zwischen ihnen eine Vereinbarung statt. Sie hinderte ihm nie, der Rathgeber ihrer Mutter zu sein, denn was er that, war ihren Absichten bisher nirgend entgegen gewesen; ja er hatte ihr häufig wesentlich gedient, indem er die Besorgnisse der Präsidentin zu zerstreuen, ihre Klagen zu beschwichtigen wußte.

Auch ihrer Verbindung mit Polenz war er günstig gesinnt und der Freiherr erfreute sich der besondern Theilnahme des Geistlichen, obwohl

Aurelie keinen Augenblick gezweifelt hatte, daß er sehr wohl wußte, wie er den Schein dieser Frömmigkeit zu deuten habe. — Bernauer flößte ihr Furcht und Vertrauen zu gleicher Zeit ein. Furcht, weil sie ihm die schärfste Beobachtungsgabe zutraute, Vertrauen, weil er sie nie zu ihrem Nachtheil angewendet hatte, und so stand sie jetzt vor ihm, ungewiß, was sie erwidern sollte, als er leise zu sprechen fortfuhr und mit seiner ausdrucksvollen Stimme sagte: Willkommen, so sollte ich meinen, müßte Ihnen eine Nachricht sein, welche Ihnen beweisen kann, wie verwildert die sittlichen Grundsätze eines Mannes sind, dem Sie einst Ihr Herz geschenkt hatten.

O! Sie haben recht, erwiderte Aurelie bewegt; aber starke Gemüther lassen sich leicht zu Thaten verleiten, welche die Verdammniß der Welt nach sich ziehen. In solche Irrthümer können die Edelsten verfallen, während die Andern, die Schwächlinge, den Stab über sie brechen und im Schlamm des Lebens untergehen.

Ein bitteres Lächeln, das auf ihren Lippen schwebte, wußte Bernauer wohl zu deuten. Er schwieg und sagte erst nach einer Pause: Wir haben über Randau schon früher gesprochen, Sie werden mir jetzt mehr beistimmen, als damals. Ich will nicht läugnen, daß ein edler und stolzer Geist in ihm wohnt, doch einer der sich weit überschätzt. Glauben Sie mir, er ist der Mann nicht, der so unangefochten alle Verhältnisse der Welt zerbricht und sehr müßte ich mich täuschen, wenn —

Nun, wenn? rief Aurelie erwartungsvoll.

Bernauer blickte sie bedeutsam an: Wenn nicht ein Gefühl der Reue auch in diesen verhärteten Kopf gedrungen wäre.

Beide schwiegen. Endlich sagte der Geistliche: Ich habe Ihnen noch etwas mitzutheilen. Sie lasen in dem Briefe, daß Frau von Randau noch einen Bruder hat.

Der Tapezier. Wo ist er?

Er befindet sich hier.

Hier! rief Aurelie.

Ja, hier, ohne daß er bis jetzt weiß, wo und wer seine Schwester ist. — Er ist zwei Jahre lang in Paris gewesen. Als er zurückkehrte, wußte ihm Niemand Nachricht zu geben, was aus ihr geworden sei. Seit acht Tagen ist er nun hier.

Woher wissen Sie das Alles? fragte Aurelie erstaunt.

Er brachte einen Brief an mich mit und durch meine Bemühungen erhielt er Arbeit.

Die Baronin sah den Geistlichen an, der sein Auge zur Erde richtete. — Ich bin entfernt davon im Geringsten den Zorn meiner Mutter zu theilen, sagte sie endlich; aber die Umstände gestalten sich so dringend, so bedenklich, daß es räthlich scheint, wenigstens zu beweisen, es finde keine Täuschung mehr für uns statt. Will Randau dann seinem Verhängniß folgen, so — ich sehe kein Mittel. — Meinen Sie nicht?

Und will er umkehren, so öffnet sich dem Reuigen ein Weg des Erbarmens, sagte Bernauer mit seinem geheimnißvollen Lächeln. Aurelie zitterte leise.

Ich will den Menschen sehen, der ja auch mein Verwandter ist. Der Geistliche bewegte beistimmend den Kopf. — Ich werde Ihnen den jungen Neuhaus zusenden, flüsterte er vor sich hin.

Am nächsten Tage fuhr die Baronin zu Randau und lud ihn selbst zu einem kleinen Feste auf den nächsten Abend ein. — Sie war so liebenswürdig und geistvoll, daß der ernsthafte Cousin von ihrem Frohsinn angesteckt wurde, und die Einladung mit sichtlichem Gefallen annahm.

Ist es Recht, sagte Aurelie vorwurfsvoll, daß Du Deine schöne, liebliche Frau versteckst, als wäre es die Eifersucht, die sie Dir bebewachen heißt. Da sitzen die beiden Menschen allein und abgesperrt hinter finsteren Mauern, dicke Bücher auf dem Tisch, und höchstens steckt der würdige Professor Sydow die rothe Nase mit der Brille zur Thür hinein und macht seinen sarkastischen Launen Luft. — Fort also mit den Grillen und der Flitterwochenzärtlichkeit; nehmt Theil an der bunten Beweglichkeit des Lebens und kämpft ein wenig mit gegen die große Strömung.

Das ist so übel nicht, erwiderte Randau, aber wir wollen uns vielmehr von der Strömung treiben lassen, liebe Marie, und unser Schiffchen danach einrichten. — Der Winter ist im Abzug, einige Bälle, Concerte, Theater, Gesellschaften würden nicht schaden, endlich leben wir uns doch wieder selbst und warum sollen wir unsere Talente und unsern Witz nicht eben so gut glänzen lassen, wie jeder Andere.

Köstlich! rief Aurelie erstaunt, ich finde Dich auf dem besten Wege zur innern Reform Deiner selbst und werde Dir Polenz zuschicken, um Dich darin zu verstärken. — Da hast Du das Vorbild des Mannes nach der Mode. Seit einigen Tagen habe ich ihn kaum auf Augenblicke gesehen; er schwärmt von Blume zu Blume und sammelt Honig.

Das Lächeln ihrer Lippen wurde zum lauten Lachen, als Marie sich an Gustav schmiegte, beide Arme um seinen Hals schlang und ihn küssend rief: O! das ist abscheulich, ich würde mich todt grämen um solchen treulosen Schmetterling.

Du gutes Herz, sagte Aurelie, laß ihn los und hindre nichts. Auch Schmetterlinge haben ihre Lieblingsblume zu der sie treu und hold zurückkehren; wer aber von ihnen verlangt, sie sollen diese allein immer umschweben, der muß fürchten, daß es eintönig und langweilig wird und sie für immer verscheucht. Alle Männer sind Schmetterlinge, sie lieben Alle den bunten Wechsel, auch die ernsthaftesten, und die strengen Moralisten, das sind die schlimmsten. — Sie drohte mit dem Finger schalkhaft zu Gustav, der zur Abwehr in die dunkelblauen, vertrauungsvollen Augen seiner Frau blickte und sagte dann: Gott behüt' Euch! morgen kommt hübsch zeitig; wir wollen auf Mittel sinnen die Schmetterlinge zu bändigen.

5.

Am nächsten Abend fuhr Randau mit seiner Frau wirklich schon früh zu Aurelien, die sie mit freudiger Genugthuung empfing. Sie warf einen ihrer strahlenden, siegenden Blicke auf Gustav, der in der elegantesten

Modetracht vor ihr stand und über seine Metamorphose lächelte, während er selbst mit einem Gefühl inneren Wohlgefallens die reizende Cousine betrachtete. Die schöne edle Gestalt in der vollendetsten und prachtvollsten Gewandung, mit Allem geschmückt, was die Kunst der Toilette und die Erfindung des Luxus zu geben hatten, schwebte gebietend, vom geistigen Zauber höher beseelt, vor ihm auf und ab. — Jedem hatte sie etwas Treffendes zu sagen, Jeder hatte zu bewundern und sich glücklich zu preisen, in allen Blicken malte sich eine Anbetung so vieler Reize, und als nun die schöne Frau mit Marieen lebhaft sprechend Randau Arm in Arm entgegenkam, lief eine wunderbare Glut durch sein Herz, die ein nie gefühltes Bangen darin erweckte.

Du sollst mit uns gehen, Gustav, sagte Aurelie, ich will Dir etwas zeigen, was ich zum Schlußfeste für diesen Winter vorbereite.

Nämlich ein Theater, fiel eine Stimme ein, das drüben im großen Saale so eben in voller Arbeit ist.

Aurelie erblickte hinter sich den Professor und rief zürnend: Sie sind der ewige Ueberall und Nirgend, dafür sollen sie jetzt nicht allein uns begleiten und nochmals sehen, was sie schon gesehen haben, sondern sie sollen auch in der Comödie mitspielen.

Gut, rief der alte Herr, ich bin dabei und werde meine Rolle nicht verderben. Wir können gleich anfangen und Probe halten; ich denke wir bekommen ein hübsches Intriguenstück fertig und wenn es etwa noch an einer nöthigen Ueberraschung fehlen sollte, an einer Catastrophe des Stückes —

Marie stieß einen plötzlichen, lauten Schrei aus, denn in dem Augenblick richtete sich dicht vor ihr ein Arbeiter auf, der am Boden sitzend etwas nähte und nun stand er in seiner weißen Jacke und Schürze bildsäulenartig starr vor den beiden Damen.

Da haben wir gleich eine hübsche Scene, rief der Professor, aber Marie ließ den Arm der Baronin los und sagte zitternd: Jakob, wäre es wahr, Jakob!

Der junge Mensch warf Alles von sich was er hielt und faßte mit seinen rauhen Händen ungestüm die geputzte Dame an, die er an seine Brust drückte und küßte. — Marie! rief er, Schwester Marie, o mein Gott! welche Freude. Du bist hier! Mein Kopf ist ganz verwirrt, — ich kann es noch nicht fassen, denn — er betrachtete sie und die Baronin, dann die Herren und sein Gesicht wurde ernsthaft. Er ließ die Hände sinken, es antwortete ihm Niemand.

Aurelie wendete sich langsam zu Randau und zum erstenmale erblickte sie diesen in einem Zustande, der den äußersten Grad der Verwirrung und einer Schaam ausdrückte, die ihre tödtliche Blässe über sein Gesicht deckte. Seine Lippen zuckten krampfhaft und seine Augen nahmen einen wilden, verzweiflungsvollen Glanz an, als er Aureliens leise Stimme neben sich hörte, die gegen den Professor gewendet diesem zuflüsterte: Diese Scene muß dramatisch heißen, aber sie gehört nur in ein Lustspiel, wenn ein Irrthum dabei obwaltet und ein solcher muß es sein, denn ich kann nicht denken, daß es Wahrheit sein könnte.

Mein Bruder, sagte Marie freudig bewegt, die Hände des Arbeiters fassend; mein lieber, guter Jakob, hier ist mein Mann, ich bin verheirathet, Gustav — sie wendete sich mit Lebendigkeit zu Randau und verstummte vor seinem finster drohenden, starren Blick.

In dem großen Raume brannte nur ein Licht, das seinen ungewissen Schein flackernd über diese Gruppe warf. Im Nebensaale polterten und lärmten die Kameraden des Tapeziers, unbekümmert um das, was sich in ihrer Nähe zutrug, und zwischen den Gesellschaftszimmern und diesem öden Raume lag eine ganze Reihe stiller dunkler Gemächer.

Aurelie schien zuerst einen Entschluß zu fassen. — Es ist also wirklich Dein Bruder, liebe Marie? fragte sie.

Mein Bruder Jakob, erwiderte diese leise. — O! er war immer brav und ich liebte ihn sehr.

So ist es gut, daß wir allein sind, fuhr Aurelie beruhigend fort. — Der junge Mann wird über dies zufällige Zusammentreffen gewiß

schweigen und morgen lassen sich ohne Zweifel Mittel und Wege finden, um diese Familienangelegenheit zur allseitigen Zufriedenheit auszugleichen. Ist es nicht so am besten, Gustav?

Morgen, ja, erwiderte dieser noch immer verwirrt und mit rauh abstoßender Heftigkeit. — Ich werde zu ihm schicken, wir wollen sehen, doch heut — es ist am besten wir verlassen diesen Ort. — Er nahm Mariens Hand und als wollte er sie von dem Gegenstande seines Abscheu's für immer trennen, trat er mit verletzendem Stolz zwischen sie und dem Arbeiter.

O! Gustav, rief die zagende, junge Frau schmerzlich, Du thust mir weh. — Gute Nacht, Jakob, morgen — sie wagte es nicht zu vollenden, was sie sagen wollte und sie konnte auch nicht, denn plötzlich schien der Hochmuth, welcher Randau ergriffen hatte, auf den armen Bruder überzugehen. — Er trat einen halben Schritt näher an den vornehmen Mann, der seine Schwester fortführte. Der Schimmer des Lichts fiel auf seine trotzige Stirn und zeigte seine zürnenden, verächtlich blitzenden Augen. — Halt! sagte er, indem er Randau's Arm berührte, einen Augenblick halt, mein Herr. — Wer Sie auch sein mögen; haben Sie Marien geheirathet, so ist es kein gutes Zeugniß für das Glück und die Zukunft meiner Schwester, daß Sie mich mit Schaam von sich stoßen. Gerade so kann und wird es Marien auch gehen, wenn Sie finden werden, daß der reiche Herr sich schämen muß, ein Mädchen aus dem Volk genommen zu haben. — Sein Sie ohne Sorge, mein Herr, ich werde schweigen und Sie nie belästigen, denn ich kann arbeiten. Du aber, Schwester, wenn's Unglück über Dich kommt, dann rufe Deinen Bruder Jakob, der bleibt Dir treu in jeder Noth.

Er drehte sich stolz um, nahm seine Arbeit von der Erde auf und setzte sich das Licht zurecht. Randau erwiderte kein Wort. Aurelie führte ihn hinaus, Marie folgte mit dem Professor und während die Baronin leise flüsternd versicherte, sie sei überzeugt, Niemand werde ein Wort von dem was vorgefallen erfahren, Alles aber sei mit Klugheit und

Geld rasch abzuthun, drückte Sydow den Arm der traurigen jungen Frau und sagte in seiner Weise: Aufgepaßt, liebes Kind, nicht geweint und geklagt, sondern Kopf in die Höh'. — Laß den Hochmuthsteufel nur sein Spiel treiben, zuletzt kommt die Beschwörung von selbst und das Tüchtige arbeitet sich durch.

Aurelie schien dafür sorgen zu wollen, den geheimen Kummer ihrer Gäste zu zerstreuen. Den ganzen Abend über beschäftigte sie sich fast ausschließlich mit Randau und wußte die Unterhaltung so lebendig und wechselnd zu gestalten, daß wenig Zwang dazu gehörte, die innere Erregtheit hinter dem Anschein einer äußern Glätte gesellschaftlicher Theilnahme zu verstecken. Als Randau in seine Wohnung zurückkehrte, hatte er seine Entschlüsse gefaßt und war völlig beruhigt.

Er hatte den Professor gebeten, ihn zu begleiten, um, da es noch nicht so spät sei, ein Stündchen mit ihm zu plaudern. Von Marien sich trennend, hatte er sie zärtlich geküßt und ihr süße Worte zugeflüstert, daß sie ruhig schlafen und träumen möge. Der Professor setzte sich dann in dem Zimmer seines Schülers und Freundes zurecht, brannte eine Zigarre an, lehnte sich in die Kissen des Sophas und verfolgte mit halbgeschlossenen Augen die heftigen Schritte, mit welchen Randau auf und ab ging, die Arme gekreuzt und den Kopf tief niedergesenkt.

Endlich sah der Professor nach der Uhr, ließ sie repitiren indem er sie an ein Glas hielt, daß die Schläge hell klangen und sagte dann: In einer halben Stunde geh ich nach Haus. Was Du mir zu sagen hast, wäre gut, wenn es bald gesagt würde.

Was ich Ihnen sagen kann, mein väterlicher Freund, erwiderte Randau, haben Sie längst errathen.

Die dumme Geschichte mit dem plötzlich aufgetauchten Schwager, sagte der Professor, ja das ist der Fluch der bösen Thaten unserer Zeit, die alle Ehrfurcht und alle Scheu aus dem Herzen ausgerissen hat. Im vorigen Jahrhundert machte wohl auch dann und wann ein vornehmer Mann einen dummen Streich, wie man es nannte, und der Liebesgott

ging mit allen Grundsätzen nobler Gesinnung davon; ja es hat Könige und Fürsten gegeben, die arme Baderstöchter und dergleichen heiratheten, was auch nicht viel was Besseres ist, als eine Küstertochter, aber die Sippschaft wagte darum nicht sich hochmüthig vorzudrängen, sie nahm demuthsvoll mit den zugeworfenen Brocken vorlieb.

Ich bin nicht hochmüthig, erwiderte Randau, ich habe es bewiesen.

Richtig, sagte der alte Herr, aber wer kann auch so etwas erwarten? Fällt da plötzlich so ein Schwager vom Himmel und was für ein Schwager?! Ein Kerl, der in dem Heidenneste Paris gesteckt hat, unter Communisten und Sozialisten, mitten unter den gräulichen Lehren von Volksgleichheit, von gleichen Ansprüchen aller Menschen an den Gütern dieser Erde, von Arbeiterassociationen und Coalitionen, von Gedanken über Organisation der Arbeit, Gedanken über gleiches Recht aller Wesen am Glück, kurz mitten in den Grundsätzen, die ich häufig genug gehört in früherer Zeit sowohl, wie zuweilen noch jetzt.

Von mir, rief der junge Mann erröthend, es ist wahr, aber nennen Sie es Lüge, Täuschung, Vorurtheil, ich kann nicht anders. Es ist mir ein unerträglicher Gedanke —

Diesen Menschen in der leinenen Schürze die grobe Hand zu drücken, lachte der Professor, ich glaub' es wohl; es ist keine Kleinigkeit und gegen alle Sitte und Gebrauch.

Verspotten Sie mich, ja, verlachen Sie mich, fuhr Randau erregter fort, ich verdiene es vielleicht. — Gott ist mein Zeuge, ich liebe Marien zärtlich und werde Sie immer lieben, aber es giebt eine Grenze, die man nicht ungestraft überschreiten darf; und ich — ich! — Er vollendete nicht, was er sagen wollte, aber er faßte Sydow's beide Hände und sagte dringend: Helfen Sie mir. Er soll fort, er soll nach Paris, wohin er will; ich werde Geld geben, so viel er fordert, aber er soll morgen fort; schnell und für immer.

Sachte, lieber Freund, versetzte der alte Herr, Dein Geld hilft hier nichts, denn ich sage Dir, es ist mit dem trotzigen Burschen nichts

anzufangen. — Alles was Du mir jetzt vertrauſt, habe ich mir ſelbſt gedacht, und wie ihr vergnügt zuſammen waret, ſchlich ich mich leiſe wieder in den Theaterſaal und tippte den Jakob an. — Element! was iſt das für ein Starrkopf. — Ich machte ihm die Sache ſüß wie Zuckerbrei, zeigte ihm Deine Großmuth und volle Börſe im ſchönſten Lichte, es rührte ihn aber nicht im Geringſten. Hier will ich bleiben, ſagte er, und nichts ſoll mich forttreiben, denn ich muß wiſſen, was aus meiner Schweſter wird. Mein kleines Erſpartes reicht hin mich hier niederzulaſſen; auch habe ich eine Braut, ein liebes, gutes Kind, mit einigem Vermögen, die kommt und ich heirathe ſie nächſtens, das Uebrige wird unſer Fleiß fügen und das Glück.

Was iſt nun zu thun? fragte Randau heftig.

Ich weiß es nicht, verſetzte der alte Herr. — Das Einzige wäre, Du ſprächſt ſelbſt mit ihm. — Es iſt nicht zu läugnen, fuhr er dann nach einer langen Pauſe fort, dieſer junge Menſch hat etwas, was Achtung abnöthigen kann. Er hat die Energie eines muthigen Mannes, der ſein Herz unter dem groben Hemd ſtolz ſchlagen fühlt. Es iſt ein Narr, das iſt wahr; er könnte Dein Geld nehmen und verſchwinden; denn das ſogenannte Glück der Erde wohnt überall, aber er iſt fanatiſch genug, das nicht zu wollen. — Du hätteſt hören ſollen, wie er ſagte: Ich will nicht! aber er kann ſicher ſein, ich werde mich ihm nie aufdrängen. — Wenn Dir das genügt, ſo laß ihn laufen: Ich glaube wahrhaftig, der Kerl hält Wort und verhungert lieber, ehe er ein Almoſen nimmt.

Randau ging mit düſtern Mienen auf und ab, dann ſchlug er beide Hände vor ſeine Stirn, die ſich röthete. Endlich ſagte er: So will ich fort, ſobald als möglich, weit, verſteckt — ich muß mich verſtecken.

Als ob Du das Licht zu ſcheuen hätteſt, verſetzte der alte Herr. Nur der wagt ſein Auge nicht zu erheben und muß die Menſchen fliehen, den das Gewiſſen drückt.

Hören Sie mich an, rief Guſtav, indem er ſich in einen Stuhl warf und einen ſcheuen Blick durch das Zimmer ſchickte, ja, mein Gewiſſen,

meine Ruhe, beide machen es mir zur Pflicht. — Ich war glücklich; wäre ich nie hieher zurückgekehrt, ich wäre es noch. — Marie ist ein Engel an Liebe, ihr Herz ein Juwel, der mir ganz gehört. — Ich kann Ihnen nicht sagen, wie oft ich Betrachtungen und Vergleiche anstellte, und wie ich mich selig pries. — Eines Tages aber — eines Abends — Aurelie sang und ihr Blick ruhte auf mir, dieser Blick hatte etwas Bezauberndes. — In irgend einem finstern Winkel meines Kopfes sprang ein Gespenst auf und glitt durch meine Adern. Ein Schauer lief über mich hin, ein Gedanke, heiß und glühend, jagte durch mein Gehirn und zerstach es. Ich wollte ihn ausreißen und vermochte es nicht; eine schreckliche Macht, der ich nicht mehr entrinnen konnte, zwang mich immer wieder in jene Augen zu sehen, und was ich darin las, brannte, wie Feuer, in mein Herz. Ich mußte etwas denken, was ich nicht wollte; ich mußte Vergleiche ziehen, vor denen ich zitterte, ich mußte mich darin versenken, von einem Glück träumen, das ich von mir gestoßen, und so träufelte ein Tropfen schwarzer Reue nach dem andern giftig in meine Brust. — Verstehen Sie das, verstehen Sie mich ganz, mein Freund?

Der alte Herr richtete lange die funkelnden großen Gläser seiner Brille auf den Verstummenden. Nur zu gut verstehe ich Dich, sagte er dann. Das ist es also? Armes Kind, ich habe es wohl gefürchtet. Die Sünde hast Du in Deiner Brust aufgeweckt oder vielmehr: Die hat sie aufgeweckt, welche von jeher wußte, daß in ihren schwarzen Augen ein Klapperschlangenzauber ruht.

Sie sind ungerecht, erwiderte Randau. Aurelie trägt nicht die geringste Schuld. An diesem elenden Menschen gefesselt, der ihrer so wenig würdig ist, wird mit jedem Tage die Gewißheit ihres Unglücks lebendiger hervortreten. Diese Empfindung liegt in ihren Blicken; ich habe sie verstanden, es ist meine Schuld, ich habe sie dahin gebracht. O! wenn Sie wüßten, wie tief verständig sie ist und wie sehr sie mich gerührt hat mit ihren Bitten für Marie und ihrer zarten Sorge für Erhaltung unseres Glücks; wenn Sie das Alles wüßten! —

Der Professor stand auf und sagte: Bis morgen wollen wir es bedenken, aber schon heut steht es fest, daß Du Recht hast, wenn Du fort willst und fort mußt, je eher je lieber. — Mag der Jakob bleiben oder nicht bleiben, es ist gleichgültig; so groß und so nahe habe ich die Gefahr nicht vermuthet und so schwach einen Mann nicht geglaubt, den ich für eine Art Auserwählten hielt. Es ist aber alles eitel Bruch und Flickwerk an dem ganzen Menschenplunder. Du wache und sei standhaft, sonst hält Dich der böse Feind beim Haar fest, und wen er hat, der ist nach alter und neuer Sage ganz und gar verloren.

Es gingen einige Tage vorüber, in denen sich nichts änderte. — Die demüthige Marie wagte es nicht, von ihrem Bruder zu sprechen und Randau schien sich vorgenommen zu haben, durch so viel Güte und Liebe, wie er immer für sie sammeln konnte, ihr sein Schweigen darüber zu vergüten. Zuweilen nur verfiel er in Traurigkeit und eine heftige Unruhe trieb ihn umher, aus der er sich gewaltsam zu befreien suchte. — Aurelie kam nicht, doch sie schrieb, daß sie unwohl sei und bat um Besuch, einen Wunsch, den Marie erfüllte, aber entsetzt zurückkam, denn sie war Zeuge eines sehr traurigen und ernsten Vorfalls gewesen.

Als sie das Zimmer Aureliens kaum betreten hatte, erschien die Präsidentin, in der Hand mehrere Papiere, welche sie mit vieler Heftigkeit zusammengedrückt auf den Tisch warf, und ohne Mariens Gegenwart zu beachten im größten Zorn sagte: Ich will aus diesem Hause, was man auch sagen mag, ich will fort von hier, denn in Sodom und Gomorra konnte es nicht ärger hergehen.

Liebe Mama, sagte die Tochter, was hat man Dir wieder gethan?

O! spotte nur, rief die alte Dame, es soll Alles vergolten werden, so steht es geschrieben. Aber lies diese Papiere und dann spotte weiter.

Was enthalten denn diese wichtige Schriften? — fragte Aurelie ruhig.

Was sie enthalten? — Schulden! Es sind unbezahlte Rechnungen; Briefe von Leuten, die sich an mich wenden; sogar ein Schneider ist dabei, der eine Landstands-Uniform bezahlt haben will; und wie Polenz

lebt, wie Du lebst: jeder in den Tag hinein, jeder nur gierig nach der Lust, der Eine sündiger, wie der Andere, ich kann und will es nicht länger dulden.

Liebe Mama, versetzte Aurelie, bedenke wenigstens, daß hier in meiner Wohnung noch eine dritte Person zugegen ist, der wir Achtung schuldig sind.

Ah, sagte die Präsidentin mit einer spöttischen tiefen Verbeugung, unsere gnädige Cousine aus Erfurt. Ja, allerdings, das hätte ich beinahe vergessen. Das Eine paßt zum Zweiten; die Sünde zur Schlechtigkeit, das Laster zur Schande. Geht ihr nur hin, der Tag der Abrechnung wird schon kommen. Lüge und Leichtsinn werden ihren Lohn erhalten.

Um Gotteswillen, rief Marie erblassend, was habe ich Ihnen gethan.

Mamsell oder Madame, erwiderte die alte Dame, merken Sie sich, aller Betrug dauert nur kurze Zeit, und wer sich in eine Gesellschaft drängt, wohin er nicht gehört, wer sich anmaßt, was ihm nicht gebührt, wer herein kömmt und hat kein hochzeitlich Kleid an, der soll in die Finsterniß geworfen werden, da wird sein Heulen und Zähnklappen. So kann es Ihnen auch gehen, wenn etwa der Herr Gemahl von seiner Tollheit aufwacht.

Aurelie hatte diese dornige Rede nicht gehindert; erst als Marie zitternd mit todtenbleichem Gesicht und schwankend einige Schritte nach der Thür that, eilte sie ihr nach und schloß sie beruhigend lächelnd in ihre Arme. Du sollst nicht gehen, sagte sie, Du darfst mich nicht verlassen. Die Schmähungen werden uns gemeinsam zugetheilt; ich bitte Dich, mir zur Liebe, sie anzuhören und Dich nicht zu kränken.

Der Zorn der Präsidentin wuchs durch diese Nichtachtung, er ward jedoch zum höchsten Grad angefacht, als jetzt plötzlich Polenz in's Zimmer trat, der in der glücklichsten Laune zu sein schien. Er tanzte gleichsam durch die Thür und breitete die Arme gegen Aurelien aus, indem er aus einer Opernarie einige zärtliche Worte sang. — Als er die Präsidentin erblickte, ließ er die Arme zwar sinken und versuchte ein ernsthaftes

Gesicht zu machen; allein es glückte ihm schlecht. Er war in zu lustiger Gesellschaft gewesen; der Champagner glühte in ihm; der Zwang kam ihm unerträglich vor. Er faßte daher die Hand seiner Schwiegermutter und sagte mit der größten Freundlichkeit: Theuerste Mama, Sie sehen entsetzlich angegriffen aus. Das sind die Folgen der strengen Andacht, gegen welche man sehr auf seiner Hut sein muß.

Sie — Sie, rief die Dame. O! warum bin ich nicht mehr auf meiner Hut gewesen. — Lesen Sie das, da! — Sie reichte ihm die Papiere, welche Polenz mit großer Seelenruhe las, zusammenfaltete und einsteckte. — Es sind Rechnungen, allerdings unbezahlte, sagte er, aber sie sollen bezahlt werden, die Esel. Was ist da weiter, theure Mama? Auf Cavalier-Parole! ich sehe nichts dabei. — Schulden, nun ja, ich habe Schulden, allein wir haben ja Vermögen. — Er neigte sein weinerhitztes Gesicht zu der Präsidentin und lachte ausgelassen. — Verzeihung, rief er, ich bin mit einem paar alter Cameraden zusammen gewesen, und teufelmäßig lustig ist es zugegangen. — Was soll auch das Betschwesterwesen? Man hat mich genug damit gehänselt. Das Leben muß man genießen, der Wein muß goldig fliessen. Es lebe die Liebe, es lebe der Wein!

Ungeheuer! rief die Präsidentin außer sich. Ein Trunkenbold, ein Heuchler — o, mein Gott! — sie sank in den Stuhl zurück und ihre ausgestreckte Hand fiel langsam nieder, ihre Lippen bewegten sich, aber nur unverständliche Laute drangen hervor. — Aurelie flog mit einem Schrei des Schreckens zur Hülfe. Ein Arzt wurde gerufen, er erklärte die Erkrankung für einen Schlaganfall, verordnete Aderlaß und Ruhe, und machte ein bedenkliches Gesicht.

Mit diesen Nachrichten war Marie nach Haus gekehrt. Sie hatte in der Theilnahme für das Unglück der Präsidentin ihren Schmerz über die eigenen Kränkungen vergessen und rechnete diese fast ganz der krankhaften Gemüthsstimmung der Präsidentin zu, aber es war ihr unmöglich, ihrem Manne die Anschuldigungen zu wiederholen, welche sie erfahren

hatte. — Es lag zum ersten Male eine Entfremdung zwischen ihr und dem Geliebten, zum ersten Male fiel ein finsterer Schatten auf ihre Seele, die betäubt und ängstlich auf Versöhnung hoffte. — Sie dachte darüber nach und stand an einer Kluft, aus der ein kalter Hauch sie schaudernd berührte; denn getragen von ihrer Liebe und deren gläubigen Kraft war es ihr nie eingefallen, daß die Welt, in welche sie Randau geführt, etwas anders sein könne, als eine Vervollkommnung ihres Glücks, das ihr ein großes Loos zugeworfen hatte. — Sie hatte sich fremd, schüchtern, unheimlich in den neuen Verhältnissen gefühlt, aber durch Lehre und Beispiel das Peinliche darin überwunden. Jetzt dachte sie darüber nach, was Randau bewogen hatte ihre Abkunft zu verheimlichen; sie fügte seine harte Abweisung des armen Bruders hinzu, dann die giftigen Worte der Präsidentin und eine schreckliche Ahndung ihrer Verachtung glitt durch sie hin, jener Verachtung, die seit den Zeiten des Paradieses den Herrn vom Knecht, den Braminen vom Paria schied.

In tiefen Gedanken saß sie allein, als ein Mann unter dem Fenster still stand, der zu ihr empor blickend langsam seinen Hut zog. Sie sah herab, es war ihr Bruder Jakob. — Ihr Herz schlug laut. Sie fühlte eine jähe Angst; Furcht und Schrecken kämpften mit den heiligen Rechten der Natur, dann aber winkte sie ihm zu und eilte selbst hinaus, um ihn an der äußern Thür zu empfangen. Mit zitternder Hand zog sie den Widerstrebenden in ein kleines Vorzimmer und sah bittend in sein ernsthaftes, finster blickendes Auge.

Schwester Marie, sagte der junge Arbeiter, verzeihe mir; ich konnt's jedoch nicht lassen, einmal mußte ich Dich sehen und sprechen.

Ach, Jakob, erwiderte sie freudig, wie herzlich habe ich mich danach gesehnt. Aber sprich leise, man könnte uns hören.

Man könnte uns hören, versetzte Jakob, indem er seinen Hut um die gebrochenen Krempen drehte, und man darf mich nicht hören.

Sie hielt seine Hand fest, die er zurückziehen wollte, plötzlich schlang sie beide Arme um seinen Hals und küßte ihn unter Thränen. Mein

lieber, lieber Jakob, rief sie, sieh nicht so finster vor Dich hin, ich habe Dich ja so lieb.

Der Arbeiter hatte den Hut fallen lassen und hielt die Schwester in seinen Armen. Sein Gesicht hatte sich verklärt, die Augen leuchteten, wie Sterne, darin. — Hast Du mich denn wirklich noch lieb, meine kleine Marie, sprach er bewegt. Gott lohne es Dir in Ewigkeit! Es thut gar zu wehe, wenn man denken soll, der Hochmuth kann Schwester und Bruder trennen.

O! sprich nicht so, denke nicht so von mir, rief Marie.

Aber er, Dein Mann, fragte Jakob langsam. — Bist Du glücklich, Marie?

Sehr glücklich, unaussprechlich glücklich, erwiderte sie, während ein helles Roth über ihr Gesicht lief, denn das bange Klopfen ihres Herzens mahnte furchtsam an Alles, was sie in den letzten Stunden gedacht und erlebt.

Die Geschwister überließen sich nun in einem langen Gespräch einen Austausch ihrer Schicksale, das endlich aus der Vergangenheit zur Gegenwart und Zukunft überging, und eben hatte der junge Mann seiner Schwester erklärt, daß es seine Absicht sei, sich in der Residenz ansässig zu machen, weil er sich tüchtig fühle, in seinem Geschäft gut zu bestehen und keinem zu weichen, als im Nebenzimmer sich Randau's fester Schritt hören ließ.

Es ist mein Mann, sagte Marie bebend und hastig aufstehend. Lebe wohl! Jakob. Dort hinaus, die Thür nach dem Flur. Lebe wohl. — Sie wollte ihn verlassen. —

Nein, Schwester, erwiderte der Arbeiter mit lauter Stimme, ich will nicht wie ein Dieb fortschleichen, wo ich ein Recht habe frei und offen zu handeln.

In dem Augenblick öffnete Randau die Thür. Jakob hielt seine Schwester an der Hand und machte eine anstandsvolle Verbeugung, dann hob er furchtlos seine Stirn auf und sah den Mann, der sich seiner so tief geschämt, fest und fragend an.

Randau war überrascht, aber die finstere Falte verschwand sogleich und mit einer Art freundlicher Herablassung reichte er Jakob die Hand. — Es ist mir lieb, sagte er, Sie hier zu finden, denn schon wollte ich selbst Sie aufsuchen, um mit Ihnen aufrichtig über unsere Verhältnisse zu sprechen, die, wie ich wünsche, sich freundlich ordnen und gestalten sollen.

Er küßte Marien, welche sich dankbar an ihn schmiegte, streichelte ihr Haar, that ein paar zärtliche, scherzende Fragen und setzte sich dann in einen Lehnstuhl, die junge Frau auf sein Knie ziehend, während er ihren Bruder einlud, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

Nach Manchem fragend und das Gespräch über viele Dinge leicht fortleitend, kam Randau endlich auf das Wesentliche; allein alle seine freundlichen Anforderungen und Anerbietungen, dem jungen Handwerker es angenehm zu machen, einen andern Ort für Begründung seines bürgerlichen Wohls zu suchen, blieben ohne Erfolg. Man merkte es wohl, daß die Gereiztheit über diese Weigerung sich in Randau's Antworten mischte, doch wußte er das ruhige Aeußere zu bewahren.

Es thut mir leid, sagte er endlich kalt, so wenig Uebereinstimmung bei uns zu finden, denn was ich Ihnen vorgeschlagen, dünkt mich für uns Beide das Vernünftigste und Beste. — Ich bin nicht stolz, nicht von Anmaßungen befangen, ich denke daß ich das bewiesen habe, allein ich überlasse es Ihnen zu beurtheilen, ob nicht in unserer Zeit doch zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft eine Grenze liegt, die wir beachten müssen, weil sie mit Sitten, Gewohnheiten und Gesetzen nicht allein, sondern tiefer liegend mit allen Lebensverhältnissen, mit Bildungszuständen, mit der ganzen geistigen Verkettung der Menschen eng zusammenhängt.

Ich verstehe, sagte der Handwerker gelassen. Es kann keine Gemeinschaft zwischen uns sein, denn meine Hände, mein grober Rock sowohl, wie meine Sprache und mein Umgang sind dagegen.

Behüte mich Gott, daß ich das verachtete, rief Randau. Das Ehrenwerthe, wo es sein mag, soll nicht von mir verkannt werden,

und doch, so fatal es klingen mag, doch kann sich nur das Passende zusammenfinden.

Sie haben Recht, versetzte Jakob, indem er aufstand und sein großes klares Auge mit Ueberlegenheit auf den unmuthigen Schwager richtete, das Passende sollte sich stets zusammenfinden. Sie jedoch haben das nicht bedacht und ich will nicht darunter leiden. — Lassen Sie mich meinen Weg gehen und gehen Sie den Ihren; hier haben Sie die Hand eines Arbeiters darauf, wir werden uns nicht begegnen, so lange — er wandte den Blick mit Innigkeit auf seine Schwester — es nicht nöthig ist.

Randau schlug ein und Beide betrachteten sich einen Augenblick mit freundschaftlicher Empfindung. — Sie sind ein wackerer Mann, sagte Randau, und in allen Fällen, wo Sie Hülfe brauchen, wird diese Ihnen nie fehlen.

So schließen wir einen gegenseitigen Vertrag, erwiderte Jakob lächelnd. Kann ich helfen, wo und wie es sei, soll's redlich geschehen. Keine Mühe wird mir zu groß, kein Weg zu weit und keine Arbeit zu schwer sein. Gottes Segen mit Dir, Schwester Marie.

Er reichte ihr die Hand und küßte die Thränen von ihrem Gesicht, die leise daran nieder flossen. Marie flüsterte ihm ein leises Lebewohl zu; als er aber hinaus war, sagte sie erregt: Ist es nicht ein tüchtiger Mann, besser, verständiger als viele? O, Gustav, es verwirrt sich in meinem Kopfe, ich werde irre an Manchem, was ich erlebt habe.

Aber nicht irre an mich, erwiderte er lächelnd, indem er sie in seine Arme zog. — Laß uns diesem wüsten, engen Treiben entfliehen, meine geliebte Marie. — Der Frühling erwacht, wir wollen zu ihm hinaus; laß uns sehen wie er den alten Winter besiegt, neuer Lebensmuth wird in unsere Herzen dringen.

6.

So geschah es, daß eine Woche später Randau und seine Gattin auf sein Gut reisten, das acht Meilen von der Hauptstadt, mitten in Waldgehegen und zwischen seeumspülten Hügeln lag. — Die Präsidentin war noch immer schwer erkrankt. Trauer und Mißbehagen wohnten in dem großen geschmückten Hause, dessen Bewohner ganz ohne Kenntniß blieben, daß Randau die Residenz verlassen hatte, bis eine formenvolle Abschiedskarte sie damit bekannt machte.

Ich will von ihnen für immer scheiden, für immer diesen Umgang abbrechen, sagte Randau zu sich selbst, als er im Wagen saß und froher athmete, als das neu grünende Land sich aufthat, von dem die Märzsonne den letzten Schnee schmolz.

Am Abend war das Herrenhaus erreicht. Es war wohnlich eingerichtet und obwohl der Raum nicht groß, das Gut selbst nicht bedeutend war, so bot es doch alle Annehmlichkeiten, die ein einsamer, von der Natur begünstigter und von Kunst und Geschmack verschönter ländlicher Besitz bieten kann. — Ein Instrument, eine kleine Bibliothek und mancherlei zierlicher Schmuck der Zimmer und Schränke beschäftigte mit Aufstellen und Ordnen die ersten Tage. — Es gab zu berathen, zu überlegen, zu verändern und in heiterer Geschäftigkeit flog die junge Frau nach allen Orten, Treppe auf, Treppe ab. Ihre helle Stimme klang durch das Haus, lange war sie nicht so unbefangen glücklich gewesen. — Dann wurde der Garten untersucht, der Verwilderung entgegen gewirkt, zu Blumenpflanzungen und edlem Obstbau neue Einrichtungen getroffen. Randau entwarf die Zeichnungen zu einem neuen Gewächshause, während es draußen heftig regnete und Marie über seine Schulter da und dort auf die Blätter tippte und Verbesserungen machte.

Abends standen die Dienstleute horchend unter den Fenstern, denn Innen klangen Lieder und schöne Melodien, und leise bewunderten die friedlichen einfältigen Menschen, was so ein hochgebornes, besseres Wesen

alles lernen und treiben könne; leise sprachen sie auch davon, wie schön, wie gut und lieb die Dame sei, und wie ernst und doch freundlich und verständig der junge Gutsherr. — Zuweilen kam Besuch. Der alte Pfarrer fand sich ein. Sonntags war er ein gewisser Gast; der rüstige Verwalter trat dann einer Whistpartie bei und wenn die Sonne heiter schien, pilgerte Marie in's Dorf hinab, wo bald alle Kinder sie kannten, die Eltern mit milden Worten sie begrüßten, ihr dankbar nachblickten und sich davon erzählten, wie doch gar kein Stolz in der schönen gnädigen Frau zu finden wäre. Hätten sie gewußt, daß eines armen Küsters Tochter ihnen so lächelnd zunickte, ihre Kinder liebkoste und sie beschenkte, o! sie würden kaum weniger üble Urtheile gefällt haben, als die Leute in der Stadt.

Je weiter der Frühling vorrückte, um so mehr dehnten sich die Spaziergänge aus. Aus dem Garten in den Park, aus dem Park in den Wald, wo in hohen glänzenden Buchenkronen die Finken schlugen, wo Käfer summten und Schmetterlinge, und am Fuße der Hügel blaue Seewellen die Schilfwälder bogen, über welche Kibitze und Rohrsperlinge mit lustigem Geschrei flatterten. — Die Blüthen brachen auf und das junge Geblätter, Nachtigallen schlugen im Hollunder, der jährliche Wonnetraum der Natur kam und verrann; er weckte Leben und Liebe überall und richtete betrübte Herzen hoffnungsvoll wieder auf. — Marie war noch glücklicher, liebender und sehnsüchtiger nach Glück und Liebe. — Ihr Gedanke war Er, für den sie lebte. Immer sann sie darauf, wie sie ihm gefallen möchte, wie sie seinen Beifall erregen könnte. — War er fern, so ging sie ihm entgegen und erwartete ihn an irgend einer Stelle versteckt, wo er es nicht vermuthete; kam er nicht, so faßte sie eine Angst um ihn, die nicht eher verschwand, bis sie ihn wieder sah. — Ein Schleier um seine klaren Augen, eine kleine Wolke auf seiner Stirn, ein einziger ernster Blick setzte sie in Schrecken. Sie durchforschte jeden kleinen Zug in seinem Gesicht, sie hatte es studirt, es entging ihr nichts; sie erkannte jede Stimmung und Regung, die ihn bewegte.

Zuweilen wurde diese ängstliche Sorge Randau unbequem, und einige Male wieß er kurz Mariens theilnehmende Fragen und Bitten zurück; aber bald ergriffen von ihrer stillen Trauer, geschah es nur, um inniger zu empfinden, daß er mit überschwenglicher Liebe geliebt sei. Und doch lagerten sich zuweilen düstre Schatten auf seinem Herzen, ein Unmuth, eine zehrende Glut, die er vergebens zu verbergen strebte.

Randau war ein Landmann geworden; er nahm sich der Aufsicht des Gutes und dessen Verbesserungen lebhaft an, aber diese Thätigkeit genügte ihm nicht. — Nachdem die Zeit vorüber gegangen, wo ihm die Beschäftigung neu war, empfand er eine Leere, die niederdrückend auf ihn wirkte. Einsam schweifte er, das Gewehr in der Hand, durch die Waldgehege und sah vom Saume derselben auf die Felder nieder, wo die Saaten reiften. Zuweilen, wenn er zurückkehrte, hörte er dann Mariens Stimme im Park. Sie suchte ihn. Er hörte sie das schöne Lied Hoffmanns von Fallersleben singen, sein Lieblingslied: „Die Eichen und Reben werden grün, o Herz, das sei dein Zeichen, o, Herz, sei stolz und kühn!“ — aber sein Herz schlug muthlos, ein sonderbares Gefühl, das Widerstreben gegen jedes Begegnen ergriff ihn, und er kehrte um, sie fand ihn nicht.

Aus der Hauptstadt hatte Randau zeither wenige Nachrichten erhalten; denn seine Verbindungen waren im Grunde gering, und Sydow, fast der Einzige, der dann und wann Briefe sandte, ließ doch niemals eine Nachricht über das einfließen, was er am liebsten gehört hätte und nach dem zu fragen er sich doch scheute.

So gingen Wochen und Monate hin, der Hochsommer kam heran, die Felder wurden leer und die wechselnden Gemüthsstimmungen des jungen Gutsherrn traten greller, als je, hervor. Bald war er mild und weich und lebte einen schönen Tag voll Zufriedenheit und Liebe, allein der nächste schon warf ihn in ein schwermüthiges Verstummen, das er dann gewöhnlich mit körperlichem Unbehagen zu verdecken strebte. — Marie litt in diesem oft jähen Umschlagen die Angst und Freude

eines Wesens, das in den Wogen eines unendlichen Meeres bei jeder nahenden Welle Furcht, bei jedem Sonnenblick neue Hoffnungen empfindet. Sie war so abhängig, so furchtsam, so dienstfertig lachend und ernsthaft, wie ein Kind, und ertrug die Tyrannei der Launen eines unzufriedenen Gebieters, wie eine Sklavin, die knieend um Gunst ringt. Sie wußte nicht, daß einem stolzen Willen gegenüber, man nicht ungestraft keinen Willen haben darf.

Eines Abends war Randau weit durch den Forst gegangen, wo dieser von den letzten Hügeln in fremde Feldmarken abfiel, und eine Ebene besetzt mit Dörfern und Menschenwohnungen, bis an den Rand des Gesichtskreises, hinlief. Er setzte sich unter eine mächtige Buche und blickte lange nach einer goldig funkelnden Thurmspitze, die in weitester Ferne im Schimmer der scheidenden Sonne sichtbar ward. Endlich zog er ein kleines Fernrohr aus der Tasche und nun traten die weißleuchtenden Mauern eines großen Gebäudes näher, das auf einem grünen Abhange gebaut war. Er sah die Fensterreihen, das schwarze Dach von Schiefer, den Balkon in der Mitte des Schlosses, dessen Flügelthüren geöffnet waren. Lange, lange sah er hin und schien sich zu bemühen, mehr zu erkennen, bis er zuletzt das Glas in das Gras warf und, die Arme kreuzend, mit einem tiefen Seufzer den Kopf senkte. Plötzlich hörte er den Gallop eines Pferdes. Im Hohlwege zu seinen Füssen zwischen den Haselnußbüschen flatterte ein Schleier; eine Dame auf großem, schwarzem Roß sprengte kühn und leicht heran. Ihr schwarzes Reitkleid, der schwarze Hut, unter dem hervor lange dunkle, windbewegte Locken flatterten, Alles gab ihr das Ansehn einer Erscheinung, vor der man ein geheimnißvolles Grauen und doch ein sinnbetäubendes Entzücken empfand. Einen Augenblick war Randau gelähmt unter dem Eindruck, dann sprang er auf. Ein Zweig brach, den er ergriffen hatte, und als er Aurelie rufen wollte, blickte sie auf und sah ihn oben an der Buche stehen.

Die Reiterin hob den Arm grüßend und winkend auf; ihre Augen ruhten forschend auf ihm, die seinen durchirrten ihr blasses, von einem leichten,

frischen Hauch belebtes Gesicht, das im leise dämmernden Schein des Abends einen Zug des Schmerzes und ein Lächeln gestillter Sehnsucht enthielt.

Gustav, rief sie hinauf, willkommen! Es ahnte mir, daß ich Dir begegnen würde. — Seit drei Tagen wohne ich in Langenau, ich hielt es nicht mehr aus, ich mußte Dich — Euch Alle sehen.

Ich komme zu Dir hinunter, erwiderte Randau, den jähen Abhang prüfend, wo es am leichtesten geschehen könnte.

Bleib, erwiderte sie, ein Abgrund trennt uns und noch fehlt die Brücke, welche Dich sicher zu mir bringt. — O! mein Freund, vieles hat sich geändert, und was ist übrig geblieben? Allzuviel was der Aenderung bedarf.

Und was doch keines Menschen Macht zu ändern vermag, erwiderte Randau bewegt.

Alles, Alles kann eines Menschen fester Wille, rief Aurelie hinauf; nur die Schwächlinge fürchten sich und wissen nicht, was Wille heißt. — Lebe wohl, Gustav, komm zu mir, ich habe Dir vieles zu sagen. — Drüben am See liegt meine Meierei; ich bin morgen dort in der Frühe, wenn Du willst, kannst Du mich finden. Lebe wohl.

Sie winkte ihm den Abschiedsgruß und das edle Pferd flog mit seiner leichten Last davon. — Bald sah der Nachschauende die schwebende Gestalt zwischen den welligen Hebungen des Bodens versinken, bald wurde sie durch sonnige Luft getragen und hinter ihr schwamm der lange weiße Schleier, wie der gespenstische Silberstreif, der der Bahn des Kometen nachzieht. Das ganze plötzliche Erscheinen der schwarzen Reiterin war so wunderbar, so schnell gekommen und verschwunden, daß es blitzartig wirkend in Randau's Kopf tausend wild zerknickte Gedanken, ein Chaos unermeßlicher wüster Qual, und jähe Schattenbilder eines neuen Paradieses hervorrief.

Er sah ihr nach, bis seine durstigen Augen sie verloren, und aus dem Duft des Abends, aus jenen weichen Nebellinien, die nach und nach

alle Ferne zudeckten, glaubte er noch immer den Hufschlag und das Schnauben des Renners zu hören. Die blasse, hohe Stirn Aureliens war ihm zugewendet. Er sah zwei glänzende Augen, die immer heller, immer freudiger funkelten und alles Dunkel durchbrechend ihm entgegen zogen. Sterne der Nacht, glühende Welten des Himmels schienen ihm die liebetrunkenen Boten einer Gottheit zu sein, die mit irdisch sinnlichem Begehren ihn folterten. Als er endlich aus diesen Träumen sich aufrüttelte, seufzte er tief über die Wahrheit, die strafend vor ihn hin trat.

Es war spät, als er endlich zurückkehrte, und Marie empfing ihn mit zaghafter Freude, hinter der sie ihren Kummer verbarg. Eintöniger war es noch nie in dem öden Hause gewesen. Die beiden Gatten saßen sich gegenüber ohne zu sprechen. Randau stützte den Kopf in die Hand; er hatte nicht das Herz Marien anzublicken, ein schuldiges Gefühl bedrängte ihn, aber er konnte und wollte es nicht gestehen, es war ihm unmöglich von Aurelien und ihrem Begegnen ein Wort zu sprechen. — Sinnend verglich er, was er besaß und missen mußte. Wie anders, wenn die schöne, stolze Frau hier geboten hätte! Welch andres Leben dann, welche Lust, welcher Reiz! — Eine bittre, vernichtende Empfindung zuckte um seine Lippen, er ballte die Hand und griff in's Haar, daß es schmerzte.

O! Gustav, bat Marie leise, sage mir nur das Eine, sage mir, ob Du krank bist?

Krank? rief er zürnend, wie quälst Du mich! Es ist nicht zu ertragen. Krank! nun ja, mir ist nicht wohl, aber ich bitte Dich, es bringt mich um, wenn ich jeden Tag diese Inquisition bestehen muß.

Sie wagte nicht weiter zu fragen, und eine Stunde verging nach der anderen, endlich erfolgte eine Art Aussöhnung. Randau nahm ihre Hand und küßte sie. — Laß uns Frieden schließen, sagte er, es thut mir weh, wenn ich Dich betrübt sehe. Ich weiß, wie lieb Du mich hast, doch mußt Du durch ängstliche Gebehrden und Worte nicht meine Mißstimmungen zu erhöhen suchen. Du kannst nicht denken, wie sehr mich das peinigt.

Ich möchte Dich so gern heiter und froh sehen, erwiderte sie leise, und weiß doch nicht, wie ich es anfangen soll.

Gutes Kind, rief er bewegt, ich glaube Du läßt es am besten gehen, wie es geht. Die Schatten des Lebens ziehen vorüber; es ist kein Tag ohne Wolken, man muß sie ausregnen und stürmen lassen, wenn die Sonne wiederkommen soll.

Eine unruhige und schlaflose Nacht ging vorüber, in welcher Randau Beschlüsse faßte, die er immer von neuem verwarf, und kämpfend mit geheimen Wünschen und Neigungen den Morgen hereinbrechen sah, ohne zu einem Siege gelangt zu sein. — Der Schimmer des jungen Tages fiel auf das Gesicht der schlafenden Gattin. Er konnte ihre freundlichen Züge erkennen, die zu lächeln schienen; das blonde, ringelnde Haar floß über die weißen Kissen, ihre Hände lagen still auf der Brust gefaltet, er hörte kein Athmen, er sah keine Bewegung, der tiefe Friede, der über der Schlafenden ausgebreitet lag, war ein heiliger Gottesfriede der Vollendung. — Plötzlich faßte ihn ein entsetzlicher Gedanke. Es kam ihm vor, als sei sie gestorben und eine schreckliche Angst trieb ihn auf; die wilden Schläge seines Herzens wollten seine Brust zersprengen. Zitternd beugte er sich über Mariens Bett und lauschte. Er wagte es nicht, sie zu berühren, und wie er die Augen starr auf ihr Gesicht heftete, bewegten sich die geschlossenen Lippen und flüsterten seinen Namen. Sie träumt von mir, sagte er gerührt, o! mein Gott, und ich — ich! — Er deckte die Hände vor die erhitzte Stirn. Leise verließ er das Zimmer und trat in den schönen, kühlen Morgen. — Der Thau hing in Millionen funkelnden Tropfen an allen Blumen und Blättern, ein Strom kühler gewürziger Luft kam ihm entgegen und besänftigte seine Empfindungen, daß er, durch die Gänge weiter gehend, endlich sich einem ruhigen Nachdenken überließ.

Wohin, sagte er zu sich selbst, soll diese Zerfallenheit führen, die nicht allein mich mit ihren zerrüttenden Folgen bedroht, sondern ein zweites Wesen namenlos elend machen muß? — Sagte sie nicht gestern,

daß eine Kluft zwischen uns liege, über welche noch keine Brücke geworfen wäre? Diese Kluft zu füllen ist unmöglich: warum also verderbliche, frevelhafte Versuche machen, warum sich dem Abgrunde nahen, der uns verschlingen muß?

Er ging weiter und weiter durch den Park in den Wald, bis er an derselben Stelle stand, wo ihm gestern Aurelie begegnet war. Noch lag der frisch gebrochene Zweig auf dem Sand, den der Huf ihres ungeduldigen Rosses aufgewühlt hatte. Träumerisch starrte er darauf hin. Das Gefühl banger Unruhe kehrte in seine Brust zurück. Er blickte über die Landschaft; da lag in der Ferne der Meierhof unter grünendem Gebüsch und vorwärts zog es ihn, und wieder zurück. Zweimal setzte er den Fuß auf den fremden Boden, ohne sich entschließen zu können, bis er zuletzt doch weiter ging, mit jeder Minute hastiger, als fliehe er vor einem unsichtbaren Verfolger.

Endlich schritt er auf schmalen Stegen über Moorgründe am Seeufer fort und sprang über den Graben, der die Gartengehege des Meierhofes einfriedigte. Sonnenschein lief über die Wiesen, auf denen bunte, große Kühe brüllend umher sprangen; ein Hirt blies den kunstlosen Reigen auf der Rohrschalmei und überall schwärmte die Thierwelt singend und brummend durch die üppigen grünen Felder.

Unter den hohen alten Bäumen des Parks war es dagegen dunkel und stumm. Oben vergitterte sich das zahllose Geäst und streute kühlen Schatten und Ruhe über einen Raum, der völlig verlassen schien. In der Ferne zur Seite lag das Haus versteckt hinter Schwarztannen, die eine Mauer darum zu ziehen schienen, und langsam näherte sich Randau den Gebäuden, als er in einer Rotunde von Lindengebüsch Aurelie erblickte, die, als erwarte sie ihn, am Eingange stand.

Sie reichte ihm schweigend die Hand. — Du kommst früh, sagte sie, und doch habe ich schon nach Dir ausgesehen.

Ich komme, erwiderte er, weil es mir ist, als müßten wir so schnell als möglich uns zu verständigen suchen.

Aurelie blickte ihn fragend an. — Meine Mutter ist todt, begann sie nach einem kurzen Schweigen, ich bin allein hier; Niemand wird uns stören.

Darum also dies schwarze Kleid? erwiderte Randau. Arme Aurelie!

Sie ist todt, wiederholte sie, indem sie mit dem Gast den Baumweg hinab ging, wohl ihr, sie hat viel gelitten. Seit jenem Tage, wo ein plötzlicher Schlaganfall sie niederwarf, ist sie nicht wieder aufgestanden. Nun bin ich vereinsamt.

Du warst an ihrem Todtenbett?

Nein. O! Gustav, das ist eine lange, schmerzliche Geschichte. Sie wollte mich nicht sehen, wollte Niemanden sehen, und wenn Bernauer nicht gewesen wäre, hätte sie mich enterbt und ihr ganzes Vermögen frommen Stiftungen vermacht. Durch die treue Fürsorge dieses seltsamen Menschen bin ich den Verlusten entgangen, aber kann mich das trösten um Leiden, die ihre Spuren tief und deutlich genug in mein Gesicht gegraben haben?

Randau schlug den Blick zu ihr auf, und war es der Schatten der Bäume, oder die Regungen ihrer Seele, er fand bestätigt, was sie sagte. — Die großen Augen lagen tief in bläulichen Ringen; ihr sonst so stolzes, ruhiges Blitzen hatte jetzt einen leidenschaftlichen Ausdruck angenommen, alle Züge ihres schönen Gesichts waren stärker ausgeprägt. — Bewegt von diesen Bemerkungen, stand Randau still, und aus tiefer Brust hervor sagte er leise: Du bist unglücklich, Aurelie!

Bist Du denn glücklich? erwiderte sie. — Antworte nicht, Gustav, ich sehe tief und genau. Aber kann es anders sein? Es mußte so geschehen.

Randau senkte den Kopf schweigend nieder und Beide gingen nebeneinander weiter, bis Aurelie sagte: So bezahlen wir arme Menschen die Irrthümer unseres Lebens immer mit unserer besten Habe; wir bezahlen sie mit dem Recht auf Glück, das ein Gott in unsere Wiege legte, bis endlich nichts davon übrig bleibt, nicht einmal so viel, um eine Leichenrede daraus zu machen.

Und wer, fragte Randau gepreßt, wer warf uns in diese Kümmernisse, aus denen nur die Leichenrede hilft?

Still, sagte sie, was hilft es uns, das zu bedenken? Was hilft es dem Schiffbrüchigen, darüber nachzugrübeln, wie es kam, daß sein Fahrzeug untersank? Er soll nur bedacht sein, rüstig schwimmend Land zu erreichen, ehe seine Kräfte ganz erlahmen.

Du hast Recht, erwiderte der junge Mann, indem sein Gesicht sich röthete und ein Entschluß sich mächtig emporrang; sehe Jeder, wie er sich aus der Brandung rette, ehe er ganz hinabgezogen wird. — Die Vergangenheit wollen wir nicht wecken, Aurelie, laß uns denn an die Zukunft denken, laß uns Gefahren vermeiden, denen wir nicht trotzen können, ohne zu verderben; wenigstens ich nicht, ich vermag es nicht!

Das heißt, sagte sie lächelnd und ihn forschend betrachtend, Du möchtest, wie der kluge Vogel Strauß, den Kopf verstecken, um den Blitz nicht zu sehen. Es hilft nichts, Gustav, diese Vorsicht ändert nichts.

Und doch muß es so sein, versetzte Randau, ich will und darf Dir nichts verhehlen.

Du kannst mir nichts sagen, mein Freund, was ich nicht längst wüßte, fiel sie ein, und ich will Dich nicht hören, ehe Du mich nicht gehört hast. Wisse denn, sagte sie, indem sie seine Hand ergriff und ihn fest betrachtete, daß ich im Begriff bin, die unwürdigen Ketten zu zerbrechen, die ich mir selbst angelegt habe. — Polenz, der Himmel gebe, daß ich diesen Namen bald verlerne, hat, wie Du vorausfagtest, bald genug seine Maske abgelegt, die er, seiner Behauptung nach nur aus Liebe zu mir umgebunden. Aber welch eine Abnahme! Rohheit, Gemeinheit, alle Laster eines verdumpften Gehirns brachen daraus hervor; er lebte nur, um im wüsten Taumel zu genießen, und so entfloh, was ich an Nachsicht, Achtung oder Hingebung besaß, und an die Stelle der Gleichgültigkeit traten Ekel und Abscheu, bis endlich —

Endlich? fragte Randau, als sie schwieg.

Bis ich mich von ihm trennte, rief sie, und jetzt — das Ende meiner Scheidungsklage erwarte.

Sie ließ seine Hand los und trat schnell ein paar Schritte zurück. So steht es nun, fuhr sie fort. Ich habe den Muth gehabt, mich frei zu machen, das bedenke, Gustav. Eine Scheidung macht frei! So lösen sich Unglücksketten, die Leichtsinn und unbedachte Neigung knüpften, so trennt sich, was sich nie verbinden sollte. — Geh jetzt, laß mich allein, geh, mein Freund, ich sehe Dich bald wieder. Bedenke Alles, überlege Alles, dann sage mir, was Du thun willst.

Sie ging den Gang hinauf dem Hause zu. — Aurelie! rief Randau, indem er ihr folgte. Sie schüttelte den Kopf verneinend und eilte rascher davon.

7.

Erst nach langen vergeblichem Warten, ob sie nicht zurückkehre, entfernte sich Randau. Was er gehört, warf einen neuen heißen Brand in sein erregtes Blut. — Eine Scheidung macht frei! Er murmelte das schreckliche Wort langsam vor sich hin, es erstarrte in seinem Herzen, und wachte dort wieder auf, um krank machend in seinen Kopf zu schleichen. — Aurelie frei, er selbst entledigt von jener Haft, die sich vermessen will, zwei Wesen auf ewig zu verbinden, und Marie —

Er schauderte zusammen vor einem Rauschen im Gebüsch und sah bestürzt am Baume vor sich einen Mann lehnen, der, die Arme gekreuzt und den Hut in die Stirn gedrückt, ihn zu erwarten schien.

Polenz! rief er, ihn anstarrend.

Du kennst mich gut, erwiderte der Freiherr mit böser Miene. Ich habe Dein rendez-vous nicht stören wollen, allein jetzt ein paar Worte zwischen uns, wenn es gefällig ist.

Sprich, sagte Randau, indem er ihm näher trat.

So kalt, so klar und so kurz wie möglich, erwiderte jener. — Noch bin ich nicht geschieden, noch habe ich Rechte auf diese Frau und werde

nicht dulden, daß ein Zweiter, ein Mann, der heilige Pflichten bricht, die ihn fern halten sollten, mit einem Worte: daß Du Dich Aurelien näherst, um Euren Verrath zu vollenden.

Wenn es der Mühe werth wäre, Dich eines Anderen zu überzeugen, erwiderte Randau, so würde meine Rechtfertigung nicht schwer werden. Ich bin Dein Nebenbuhler nicht.

Aber Du willst mein Nachfolger sein, rief Polenz höhnend, und ich beneide Dich nicht. Wie mir Unglück prophezeit wurde, so will ich es Dir verkündigen. — Es ist wahr, ich habe leichtsinnig gefehlt; ich dachte an ein heiteres Leben voll Freuden, und im Anfange schien sich Alles vortrefflich zu gestalten; doch Aurelie liebt den Glanz des Lebens nur aus Eitelkeit, und statt der Feste und Freuden kamen bald die Tage der Reue. — Einsamkeit folgte der Zerstreuung, Launen verbitterten allen Genuß, die Welt verlor jeden Reiz für sie, und im Grunde ist dies thörichte, leidenschaftliche, eigensinnige Weib weit ärger, als ihre Mutter; der heuchlerische Pfaffe Bernauer ist im noch höheren Grade Rathgeber und Gehülfe bei ihr, als bei jener.

Wenn Du so über Aurelie und die Trennung Deiner Ehe denkst, erwiderte Randau, so ist es arge Thorheit, Dich um ihr Thun und Lassen zu kümmern.

Meine Ehre erfordert, daß ich sie bewahre, rief der Freiherr.

Und was habe ich mit Deiner bedrohten Ehre zu schaffen?

Ich stelle das Verlangen an Dich, keine geheimen Zusammenkünfte zu halten, bis wir getrennt sind, und fordere Dein Wort darauf.

Das wirst Du nicht erhalten, sagte Randau, obwohl ich es geben könnte.

Nimm Dich in Acht, rief Polenz drohend; — Du sollst mir Rechenschaft geben für Alles, was Du thust.

Randau maß ihn mit einem stolzen Blick. Fordere sie, wenn es Zeit ist, sagte er, jetzt habe ich keine Geduld, Tiraden anzuhören.

Er sprang über den Graben und ging langsam den Weg am Seeufer hin. — Der Freiherr blieb stehen und blickte ihm zornig nach. — Wenn

es Zeit ist, rief er, ja wohl, die Zeit wird kommen, und bei Gottes Thron! ich will diesen stolzen Narren züchtigen, wie er es verdient. Sie sollen nicht über mich lachen.

Als er dies sagte, war er nicht mehr allein, denn wenige Schritte hinter ihm trat Bernauer aus einem Seitenwege und machte eine tiefe Verbeugung als Polenz sich umwandte und ihn erblickte.

Ich will Ihnen die Frage sparen, wo ich herkomme, rief er dem Geistlichen entgegen. Ich komme von Langenau, um Zeuge eines zärtlichen Stelldicheins zu sein, das mir die Hoffnung nimmt, einen letzten Versuch zu einer Wiedervereinigung zu machen.

Sie haben von einem solchen Versuche nichts zu erwarten, mein gnädiger Herr, erwiderte der Geistliche ernsthaft. Ihre Ehe ist so gut wie getrennt, auch haben Sie selbst erkannt, daß dies für beide Theile das Beste sei und damit die Lösung eines Bandes erleichtert, das nicht zu erhalten war.

Ich habe es leider auf Ihren überredenden Rath gethan, erwiderte Polenz finster.

Und hoffentlich bereuen Sie es nicht, versetzte Bernauer. Sie haben durch diese Einwilligung Vortheile erhalten, die Ihnen schwerlich sonst geworden wären; ich sollte daher denken, daß nichts Sie beunruhigte. Jener Mann dort —

Mein glücklicher Vetter, fiel Polenz höhnisch ein, ich werde ihm den Weg zu verlegen wissen.

Glücklich nennen Sie ihn? sagte Bernauer mit einem leisen Achselzucken. Ich glaube kaum, daß er sich selbst so heißt. — Und was wollen Sie thun? Wollen Sie etwa der Welt das schreckliche Schauspiel eines Zweikampfes zwischen Verwandten geben? — Weßhalb? Um eine Frau, die sich von Ihnen getrennt hat, unüberwindlicher Abneigung wegen, welche auch Sie zu empfinden vorgegeben haben. — Was aber kann der Erfolg sein, mein gnädiger Herr? Ihr Tod, denn ich müßte mich sehr täuschen, oder Ihr Gegner hat eine sichere Hand und ein Herz ohne Furcht. — Giebt es also keinen andern Weg der Ausgleichung, als diesen?

Welchen? sagte Polenz erwartungsvoll.

Wege der Milde und einer süßen menschlichen Rache, wenn man es Rache nennen kann, erwiderte Bernauer lächelnd. Ich setzte den Fall, es sollte wirklich geschehen, daß Randau sich mit Ihrer Gattin verbände, so ist doch eine zweite Scheidung nöthig; wie, wenn es Ihnen nun gelänge, dort gleichsam das Vergeltungsrecht zu üben. Es ist eine schöne liebliche Erscheinung die Frau Ihres Vetters; ein Herz voll Liebe, Nachsicht und Güte, wie es nicht leicht gefunden werden kann, oder wenn man — In Polenz Augen flammte ein rachedürstiges Feuer.

Wahr, rief er, ja, bei Gott! Sie haben Recht; Sie wecken einen Gedanken in meiner Seele auf, der mir nie eingefallen wäre.

Ich aber habe ihn längst gedacht, versetzte Bernauer. Haben Sie nur Muth, Vertrauen. Ich bin Ihr Freund, Herr von Polenz, bei allem was ich that, war und bleib ich das. Hören Sie weiter, was ich Ihnen zu sagen habe.

Er zog den aufhorchenden und nachdenkenden Freiherrn mit sich fort und Beide verloren sich in die dichten Gehege.

Randau war inzwischen heimgekehrt und der erste Mensch, den er erblickte, war der Professor Sydow, der im Garten umherlief und alle Blumen betrachtete. — Er eilte ihm entgegen und rief schon von weitem: Heil und Segen über den früh aufstehenden Gutsherrn, der da mit der Sonne hinausschreitet, um seine Garben reifen zu sehen. —

Und Heil und Segen über den treuen Freund, der endlich seine Versprechungen erfüllt, erwiderte Randau, ihn herzlich begrüssend.

Beide gingen nun Arm in Arm dem Hause zu, lebhaft sprechend, denn der Professor hatte viel zu erzählen, und er hörte nicht auf, bis er an der Thür war und Mariens Kleid rauschte. — Nun, Sie kleine schreckhafte Frau, rief er, da ist er ja und vollkommen heil und ganz, weder vom Wolf gefressen, noch in einen Abgrund gestürzt, wovor man in diesem gesegneten Lande hinlänglich bewahrt ist.

Randau entschuldigte seine frühe Entfernung mit einem Geschäft in der Heide, aber er konnte doch nicht ganz seine Verlegenheit unterdrücken, als der Professor plötzlich sagte: Ihr klagt über Einsamkeit, aber es wird bald hier lebendig werden, wie ich denke. — Die Präsidentin, Deine Tante, ist todt, sie hat die Scheidung ihrer Tochter von dem frommen Polenz nicht mehr erlebt, gestern hat sie das Gericht ausgesprochen, und wie ich hörte ist Aurelie seit einigen Tagen schon auf ihrem Gute dicht in der Nähe. Hast Du sie noch nicht gesehen?

Das Nein, welches Randau erwiderte, war ein schnell herausgestoßenes, und das Gespräch, welches nun folgte, ein entsetzlich peinigendes für ihn. Er sollte Verwunderung und Theilnahme für Etwas zeigen, was er schon kannte, und verbergen, was sich an diese Begebnisse für ihn knüpfte. So sehr er nun auch bemüht war, unbefangen zu scheinen, kam es ihm doch vor, als ruhten die Blicke des Professors beobachtend auf ihm, ja selbst die argloseste aller Frauen nährte vielleicht einen geheimen Verdacht, denn mit auffallender Lebendigkeit rief sie aus: Was kann Aurelien abhalten zu uns zu kommen? Es wäre doch wunderbar, wenn sie in unserer Nähe sein sollte, ohne ein Verlangen zu haben, Dich zu sehen.

Zu stolz zu einem Gewebe von Lügen, wußte Randau keine Antwort zu geben, als die, daß unter den waltenden Umständen es erklärlich sei, wenn Aurelie die Einsamkeit vorzöge; dann brach er das Gespräch ab und wußte es zu vermeiden, so wenig wie möglich auf einen Gegenstand zurückzukommen, dessen Nennen ihn schon unruhig machte.

Er war froh, daß der alte Herr hinlänglich Gelegenheit fand, sich mit Marien zu beschäftigen, die ihm tausend Dinge zu zeigen und gar vieles zu erzählen hatte. Sie führte ihn durch das Haus und alle Baulichkeiten desselben; er mußte Alles sehen und bewundern, bis unter das Dach und in die Keller steigen, und da Randau gern und willig an diesen lustigen Promenaden Theil nahm, und bei den Scherzen des alten Herrn und der Freude seiner Gattin sich sein Herz erleichterte, kam ein

behagliches Verhältniß zu Stande, das am Mittagstisch sich vervollständigte und Marien beglückte, denn seit langer Zeit hatte sie Randau nicht so angeregt und gesprächig gesehen.

Nur von Zeit zu Zeit schien dieser vor sich selbst zu erschrecken. Ein plötzlicher Ernst verdrängte die fröhliche Miene und sein Auge senkte sich verlegen, als suche es etwas zu verbergen.

Ich finde aber, sagte der Professor endlich, daß das Landleben Dir noch nicht allzugut bekommt, und der alte Schelm, der Horatius, mit seinem beatus ille, qui procul negotiis und den nachfolgenden schönen Redensarten nicht immer Recht hat. — Du bist mager geworden, bist blaß, zerstreut; was hast Du denn nöthig mager zu werden? Ist die Küche so schlecht?

Es ist Hausmannskost, erwiderte Randau.

Aber vortrefflich, über die Maßen appetitlich, rief der alte Herr, und alles so wohl bereitet, daß man immer wieder hungrig wird, wenn man hinblickt. — So geht es aber den verwöhnten Leuten, fuhr er nach einem scharfen Blicke fort, sie bedürfen ganz besonderer Reizmittel, um Genuß zu finden, und wählen das Unverdaulichste, das Gefährlichste, das Allerunpassendste, blos weil es neu und sonderbar ist.

Ich hoffe, sagte Marie mit einem traurig freundlichen Lächeln, Gustav wird sich wohler fühlen, wenn wir mehr Gesellschaft haben.

O, Liebe, rief der Gatte, seine Empfindlichkeit bezwingend, welche Grillen hast Du wieder? Das sind die Reizmittel mich immer magerer zu machen; aber trinken Sie Ihr Glas aus und lassen Sie uns hinaus in's Grüne, in's Freie, es weht erquickend durch die Bäume draußen.

Er stand auf und die beiden Männer gingen nach einiger Zeit allein durch den Park. Der Professor blies den Rauch seiner Cigarre in großen blauen Wolken weit vor sich hin und neben ihm schritt sein junger Freund, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt. — Keiner sprach, bis endlich, als sie auf einen freien Platz gelangten, wo riesige Eichen

ihre ungeheuren Kronen dicht ineinander flochten, Sydow sich umwandte und seine Hand an Randau's Kleid legte.

Hier, sagte er, ist der rechte Ort; da ist auch die Bank noch, wo ich oft mit Dir gesessen habe, als Du ein Knabe warst und Deine jugendlichen Bekenntnisse vor mir ausschüttetest. Hier hast Du mir Deinen Zorn, Deine Schmerzen, Deine Hoffnungen mitgetheilt und friedlich gelobt, als ein Mann durch die Welt zu schreiten, der Wahrheit und Recht höher achten will, als der Menschen Wohlgefallen. Und was ist es nun, das Dich wider Dich selbst treibt? Ich sehe einen leisen Zug geheimen Grams um die freundlichen Augen Deiner Frau und auf Deiner Stirn steht es geschrieben, daß Du die Ursach davon bist.

Wenn eine Schuld hier ist, so müssen wir sie wechselseitig tragen, erwiderte Randau, und doch haben Sie Recht, sie ist gut, sie ist schön, sie ist die Liebe selbst; ich wollte es wäre anders.

Bemäntle nichts mit Selbstanklagen, sagte Sydow; es giebt nichts Traurigeres. Es sind die Aushülfsmittel aller unverbesserlichen Schwächlinge.

Sie beurtheilen mich hart, bei Gott! ich verdiene das nicht, rief Randau erröthend. Ich kämpfe einen harten Kampf; täglich, stündlich kämpfe ich ihn.

Welchen Kampf?

Den meines Gewissens gegen mein Verlangen, murmelte der junge Mann.

Gewissen! fiel der alte Herr höhnisch ein, jagst Du Dich mit solchen Narrenspossen umher? Ist Dein Gewissen noch nicht auf dem Reibeisen der Gedanken zerrieben worden und ein Rest von dem Dinge übrig geblieben, das nur den Wesen gehört, die ohne ein vollendetes Bewußtsein ihrer Göttlichkeit sich den Launen des Augenblicks überlassen?

Ach! sagte Randau schmerzlich, wie tief schneiden Ihre Worte in mein Herz. Sie haben Recht, so sollte es sein. Die Kraft des Geistes, die Macht der Gedanken sollte uns über jede Gewissenspein erheben, wir sollten beschließen und ohne Wanken handeln können, aber wer steht so hoch,

wer ist so kalt und sicher, daß das Leben mit seinem Glück und Leid ihn nicht in ein vernichtendes Gewühl widerstreitender Empfindungen ziehen könne; daß es nicht glühende Stacheln in sein Herz drückte, ihm verwegene, verbrecherische Wünsche einhauchte und diese ihn erkennen ließe, um den Kampf der Pflichten mit der Gier nach Erfüllung dessen, was die erhitzten Leidenschaften begehren, so entsetzlich wie möglich zu machen?

Pflichten, versetzte der alte Herr strafend, es giebt keine Pflichten für den freien Mann. Nenne es mit einem besseren Namen, nenne es den Kampf der Neigungen, welcher in jedes Menschen Brust seinen Kriegs-Schauplatz hat und dort seine Schlachten schlägt. Das Gute streitet da mit dem Schlechten, das Gerechte mit dem Ungerechten, die niederen, unedlen Gelüste mit den edelsten und erhabensten Forderungen schöner Seelen.

Und wer geht aus diesem Kampfe hervor ohne tief schmerzliche Wunden, rief Randau mit banger Stimme.

Alles wägt sich ab nach der sittlichen Kraft, die in uns wohnt, erwiderte der alte Herr. — Kannst Du Dich auf diese gestützt erheben, kannst Du siegen über böse Geister, so können die Wunden keine so gefährlichen sein. Was aber ein Mensch auch thun mag, das thue er ganz. Er folge den Neigungen, denen er nicht widerstehen kann, er gebe denen den Sieg, die ihn erringen, allein er blicke nicht schmerzlich, nicht mit Reue auf das zurück, was er von sich stößt. — Wähle was Du willst, doch sei fertig mit Dir selbst; ehe Du das nicht sein kannst, bist Du nicht zum Manne gereift. — Du spielst mit Deinen Entschlüssen, mit Deinem Glück und Leben wie ein Kind mit Seifenblasen. Unwahr, unklar ist ein solches Treiben, ein ewiges Schwanken zwischen Gut und Böse, zwischen dem Schaum der Empfindungen und der bittern Reue einer täglich reifenden Erkenntniß. So wird denn Alles lose um uns; Glück und Unglück, glatt wie Schlangen, wechseln ihre Farbe und verwandeln sich, so steht man endlich am Grabe und fällt hinein mit einem letzten Seufzer um ein leidenvolles verlornes Dasein.

Der Professor war aufgestanden; er that einige Schritte und kehrte zurück, indem er sich vor Randau stellte und seine alte, abgemagerte Hand auf dessen Schulter legte. — Sieh' mich an, sagte er: Siebenzig Jahre habe ich gelebt und manchen Kampf bestanden, manchen Wurf nach dem Glückstempel gethan und fehlgeworfen, manche Widerwärtigkeit ertragen, und meine Schmerzen in eine Brust verschlossen, wo es auch einmal glühte und stürmte. Aber Reue habe ich nicht gekannt. Weißt Du warum nicht? — Weil ich mir vornahm, nie etwas zu bereuen, was aus den Folgen meiner Entschlüsse entsprang.

Denn kennen Sie freilich die Foltern nicht, die ein Schwankender hat, sagte Randau. Sie wissen nichts von dem Streit. — O Himmel! nennen Sie es Neigungen, nennen Sie es Pflichten — mit welchen schwächere Wesen ringen.

Der Wille thut es, rief der alte Herr, die Macht, die Hoheit des Willens, daran mußt Du glauben. Wolle das, was Du für das Beste, für das Sittlichste erkennst und Du bist gerechtfertigt zu aller Zeit.

Wollen Sie mich hören, meine Bekenntnisse hören und mir Ihren Rath ertheilen? fragte Randau tief bewegt.

Nein, erwiderte der Professor, das werde ich bleiben lassen, ich will von der innern Geschichte Deines Streit's nichts wissen. Handle, wie ein Mann handeln muß, ich übernehme nicht die geringste Verantwortung dafür, und wenn Du mir sagtest: heut will ich die ermorden, der ich Glück und Liebe geschworen, und morgen mich selbst, ich würde antworten: Thue es, wenn es Dein Wille ist, doch thue es schnell und mit fester Hand, wenn Du ein Mann bist.

Stimmen im Garten bewirkten, daß der Professor sich umblickte und durch das Laub der Bäume zwei weibliche Gestalten entdeckte.

So wahr ich lebe, rief er, da ist sie ja, da ist Aurelie, und Marie hängt wie eine Rose an diesem schwarzen Dornbusch. Auf, Gustav, und hüte Dich vor den Stacheln, Du Mann des Gewissens.

Die beiden Damen kamen näher und schon von weitem rief Marie mit freudiger Stimme: Hier ist sie, Gustav, hier hast Du sie endlich, und sie ist schöner und liebenswürdiger, als ich sie je gesehen habe.

Ich hoffe, erwiderte Aurelie, indem sie ihre Hand in die ihres Verwandten legte, daß Du das Urtheil bestätigst, wie wenig auch die Meisten einstimmen mögen, denn verbergen will ich es Euch nicht, daß nach deren Ermessen ich gänzlich umgewandelt sein soll. — Meine Schönheit ist dahin; ich mußte es ansehen und anhören, wie man unbarmherzig gewisse Fältchen in meinem Gesicht kritisirte, und seit ich aufhörte ein Mittelpunkt der guten Gesellschaft zu sein, seit meine Säle sich schlossen, und der Flitterkram, wie meine gute Mama es nannte, mich anwiderte, seit dieser Zeit ist es auch um meinen Ruf und um mein ganzes Geistreichsein geschehen. Der arme Polenz, fuhr sie mit einem verächtlichen Zucken ihrer Lippen fort, wie hat man ihn bedauert. Wie sehr wurde er seiner bittern Täuschungen wegen beklagt, als ich mit Hülfe und Rath meines bewährten Freundes Bernauer seinen wüsten Verschwendungen entgegentrat, die mein Vermögen bedrohten, und als ich nun gar der Stadt den Scandal einer Scheidung gab, o! wie war man da zu meiner Verdammung thätig, welche Histörchen wurden ersonnen, welche köstlichen Geschichten verbreitet.

So bleibe nun bei uns, sagte Marie tröstend; ach! wie viel mußt Du gelitten haben. Die Menschen sind böse, riefst Du mir einst zu, allein nicht alle Menschen sind es. — Wir wollen Dich lieben, Dich vertheidigen, und da wir einsam sind und Gustav — o! Du weißt nicht, wie oft er an Dich dachte und sich betrübte — Da Gustav Dich so lieb hat, so werden wir gewiß Deinen Kummer lindern und tragen helfen, bis die Freude wiederkehrt.

Die herzlich gesprochenen Worte schienen auf Aurelien einen tiefempfundenen Eindruck zu machen. — Sie schlug beide Arme um die junge Frau und ihre Augen erhielten einen feuchten Glanz, als sie sie küßte und dann mit leiser schneller Stimme sagte: Du guter Engel!

sprich nicht so zu mir. Wir müssen Alle standhaft sein, und ich vor Allen, wenn ich leben will. Ich darf nicht fragen, was die Menschen, die guten und schlechten von mir sagen.

Die kleine Gesellschaft ging nun sprechend durch die Wege des Parks und kehrte dann nach dem Hause zurück. — Das Gespräch wurde lebendiger und heiterer, und erstreckte sich über Vieles was aus der Vergangenheit Erinnerungen gab. Aurelie wußte durch Geist und freundliche Anregung die stockenden Fäden immer von neuem anzuknüpfen, und Niemand sah es ihr an, daß sie mit einer großen inneren Unruhe kämpfte, welche die eigentliche Triebfeder dieser lebhaften Theilnahme war. Nur in wenigen unbewachten Augenblicken hefteten sich ihre Blicke fest und fragend auf Randau, der, wie es schien, gewaltsam die seinen ablenkte, und fast in ähnlicher Weise, wie Aurelie selbst, gezwungen war fröhlich zu sein und zu scherzen, während sein Blut in der heftigsten Aufregung durch alle Adern klopfte. — Vergebens dachte er leise daran, was der Professor von den Mahnungen des Gewissens gesagt hatte; er konnte es nicht überwinden. Es gab ein Gewissen für ihn, das seine grausamen Finger, glühend und kalt, um Kopf und Herz preßte, und er wagte es nicht, den alten Freund anzusehen, der, als der Schweigsamste und Gleichgültigste von Allen, ruhig ihm gegenüber saß, und Aurelien mit seiner Gegenwart vielleicht die meiste Besorgniß einflößte.

Nach einiger Zeit standen die beiden Damen auf und entfernten sich. Aurelie hatte von baldiger Rückkehr gesprochen und Marie noch Manches auf ihrem Herzen, was sie ihr gerne vertrauen wollte.

Sie gingen auf und ab unter den Bäumen, während Randau häusliche Geschäfte mit dem eben hereingetretenen Verwalter des Gutes besprach.

Wie froh bin ich, sagte die junge Frau, daß Du hier und bei mir bist. Du darfst uns so bald nicht verlassen.

Und doch wird mein Aufenthalt, wie ich denke, nicht lange währen, erwiderte die Freundin.

Nicht, rief Marie erschrocken; ach! das zerstört alle meine Pläne, die ich mit Dir hatte. — Wohin willst Du denn?

Fort in die Welt, sagte Aurelie. Wohin, ist gleichgültig; aber fliehen, weit fliehen wird nöthig sein. Ich bin jetzt frei.

Ist das recht? fragte Marie. Kaum einem Strudel des Lebens entronnen, willst Du Dich von Neuem hineinstürzen?

Glaubst Du, sagte Aurelie rasch, daß ich das könnte? Nein. O! wie beglückt ist es, einsam zu wohnen in schönen Gebirgen, an einem großen strahlenden See, in einem Landhause von Myrthen und Orangen umringt, durch deren duftendes Geblätter keine Sonne dringt, oder am Meere, über welchem der Mond groß und leuchtend hängt, wenn unten die Wellen klingen.

Du schwärmst! rief die junge Frau lächelnd und staunend. Beide schwiegen, — die Worte hallten in Mariens Seele wieder. — Ja, das ist schön, sagte sie endlich leise, aber — ein Paradies ist eine Einöde, wenn man es allein bewohnen soll; die Einöde wird zum Paradies, wenn der, den wir lieben, mit uns dort wohnt. — Geh nicht allein, liebe Aurelie, fuhr sie ängstlich fort; es ist fürchterlich, allein und voll Schmerzen der Verlassenheit zu sein. Du bist reich, jung und schön; Du kannst noch glücklich werden; es giebt gewiß ein Herz, das Deiner werth ist; Du wirst es finden. Dann nimm es und liebe es treu, und wohne mit ihm, wohin Gott Dich führt.

Kann das geschehen? fragte Aurelie.

Es muß geschehen, fiel die junge Frau ein. O! wollte doch der Himmel, daß ich dazu beitragen könnte.

Vielleicht! rief Aurelie, aber plötzlich wandte sie sich erregt ab und preßte die Hand auf die Stirn — vielleicht legt ein Gott mein Schicksal in Deinen Willen, sagte sie leise, doch Glück und Leid verschwistern sich und spielen mit den Sterblichen ihr grausames Spiel.

Man muß nicht zu viel erwarten, erwiderte Marie lächelnd; man muß gefaßt und stark sein. Sieh auf mich zum Beispiel, ich habe auch meinen Kummer und meine schweren, bangen Tage.

Aurelie blieb stehen und sah sie fragend an.

O, ja, fuhr die Freundin fort, ich habe Stunden, in denen ich recht traurig bin. — Wenn Gustav so ernst ist, so schwermüthig, kalt; dann denke ich wohl, sein Herz hat sich von mir abgewendet; ich lese sein Unglück in den umflorten Augen.

Hast Du nie daran gedacht, ihn zu verlieren? fragte Aurelie mit tiefem Ernst.

Verlieren? rief Marie. Wie meinst Du das? Todt! O! Du weißt nicht, wie solch' Gedanke weh thut. Zuweilen habe ich es gedacht, doch es ist zu entsetzlich, ich konnte es nie ausdenken.

Und doch muß was sich liebt, sich lassen, fuhr die Tochter des Präsidenten fort. Wir müssen das Theuerste begraben, und zurückbleiben, um es zu beweinen. Das ist das Loos der Menschen.

Du hast Recht, sagte die junge Frau beruhigt; wir müssen ergeben sein und geduldig.

Wenn nun aber, wie Du sagst, Gustavs Herz sich von Dir wendete, wenn es wirklich geschähe, Marie, wenn er eine Andere einst liebte, fuhr Aurelie mit gesteigerter Stimme fort, wenn er Dich verließe. Hast Du das schon bedacht?

Die junge Frau sah die Freundin mit Erstaunen an. — Das ist ja unmöglich, rief sie; o! wie kannst Du das aussprechen.

Tausendmal ist es in der Welt geschehen, sprach Aurelie, und wird immer wieder sich begeben. — Männer von Geist und starkem Willen schließen oft Herzensbündnisse, die keine guten Früchte tragen. Alles Neue wird alt, jeder Reiz wird reizlos, und die Zeit löst auf, was ohne geistigen Zusammenhang sich durch Laune oder Sinnenlust verband. — Höheren Naturen genügt die bloße Natürlichkeit nicht; ihnen genügt keine Herzensgüte, keine Einfachheit der Sitten und die löblichen Eigenschaften einer liebenswürdigen Kindlichkeit der Empfindungen. Sie wollen an eine ebenbürtige Seele ihre Seele lehnen, die das Echo ihrer inneren Welt ist; die ergänzt, was ihnen fehlt. Wenn sie das

vermissen, tritt die Leere ihres Lebens schmerzlich vor sie hin; ihre Täuschungen brechen zusammen, und mit Reue erkennen sie, was sie unglücklich machte.

Marie hatte aufmerksam zugehört, sie athmete heftig; die Blässe ihres Gesichts zeugte, welche Wirkung diese gefährlichen Worte auf sie gemacht hatten. — Unglücklich! rief sie dann, o nein! Wenn ich das wüßte, wenn ich zum Ertragen solches Elends bestimmt wäre, unglücklich sollte Gustav nicht sein. — Aber wohin hast Du meinen Kopf geführt; wie grausam bist Du gegen mich. Du hast einen Gedanken aufgeweckt, der mich lange qualvoll peinigen wird.

Liebes Kind, erwiderte Aurelie, wir müssen uns Alles denken können, und je mehr wir uns mit den finstern Verhängnissen bekannt machen, die uns, heut oder morgen, treffen können; um so besser für uns, wir werden es dann ertragen. — Du mit Deinem stillen, sanften Herzen wirst Thränen haben, die Dich trösten, und den Glauben der Ergebung, der zur Ruhe hilft. Doch laß uns abbrechen, ich will Dir etwas Freudigeres erzählen. Dein Bruder —

Mein armer Jakob! rief Marie, wie geht es ihm?

— Er ist dort drüben auf meinem Gute mit einem halben Dutzend Arbeitern beschäftigt, die Zimmer neu auszuschmücken. — Ja, liebe Marie! das ist ein tüchtiger Mann, an dem Du in aller Noth eine feste Stütze haben wirst. Er ist verheirathet, sein Wohlstand mehrt sich sichtlich, denn die Reichsten und Ersten wenden sich an ihn. Dabei ist er höflich und doch nicht demüthig, verständig und geschickt. Jeder muß das achten und loben.

Dankbar drückte Marie Aureliens Hand. Es that ihr wohl, aus diesem Munde das Lob ihres Bruders zu hören. Sie dachte an Gustav und wünschte, daß er es gehört haben möchte, denn er kam so eben mit dem alten Herrn von dem Perron ihnen entgegen. Aurelie aber sagte: In einigen Tagen sollst Du ihn sehen und sprechen, jetzt schweige davon und laß uns scheiden. Ich muß zurückkehren.

Trotz aller Bitten blieb sie diesem Vorsatz treu. Ihr leichter Wagen war bald bereit, und erst als sie schon Abschied genommen hatte, fand sie einen günstigen Augenblick, mit Randau einige Worte zu sprechen. Marie suchte nach einem Handschuh, den Aurelie nicht finden konnte, und der Professor war aus dem Zimmer gegangen, als wollte er nichts sehen und hören.

Morgen Abend, sagte sie, geht der Mond um neun Uhr auf. Ich liebe es, seinen blassen Glanz durch die schwarzen Tannen auf den See fallen zu sehen. Sie sah Randau lächelnd an und reichte ihm die Hand. So lebe wohl, fuhr sie leiser fort, Du weißt —

Marie kam herbei, sie hatte nichts gefunden. — Nun wohl, rief Aurelie scherzend, ich lasse ihn zum Pfande hier für den Ritter, der ihn aufheben und mir wiederbringen wird.

Sie stieg in den Wagen und winkte ihre Abschiedsgrüße, als er um die Biegung der Straße rollte, indem sie den andern Handschuh hoch emporhielt. — Die drei Zurückbleibenden hatten am Abend viel von ihr zu sprechen, mehr noch hatte jeder geheim zu denken.

8.

Am nächsten Tage war Sonntag und als die Glocken in der Frühe läuteten, stand die junge Hausfrau mit dem Gesangbuch bereit zum Kirchengange, und erwartete den Professor, der endlich munter die Treppe herunter kam.

Da bin ich, sagte er, ich habe geschlafen wie ein Dachs und die ganze Predigt schon fix und fertig geträumt, dennoch will ich sie gern noch einmal hören. Aber wo ist der gestrenge Herr?

Der geht nicht mit, erwiderte Marie. Er geht gar selten in's Gotteshaus.

Und könnte es doch recht sehr brauchen, versetzte Sydow, denn die Moral schadet Niemanden, hilft aber sehr oft in allerhand Nöthen.

Sie gingen durch's Dorf in die kleine Kirche von Holz, die mitten in dem ärmlichen Friedhofe stand, wo auf den niedern Hügeln die Gemeinde sich versammelt hatte und die Jugend lustig und lachend umhersprang. Ein paar Schaafe fraßen in einer Ecke das Gras ab, in einem andern Winkel spazierten Ziegen umher, und zwischen ihnen gingen rothwangige Mädchen in faltigen bunten Röcken und blonde Burschen im Sonntagsstaat mit Liebesscherz und Worten auf und ab.

Aha, sagte der alte Herr, das ist ein hübsches Bild vom Dies- und Jenseits und jeder kann sich's hinter die Ohren schreiben. Lust und Liebe in der Jugend, sehe jeder, daß er sein Theil davon erhalte; Ernst und Hinfälligkeit im Alter, und zuletzt ein Grab, auf dem das liebe Vieh sich sättigt. — Die Dorfbewohner knixten und zogen die Hüte vor der gnädigen Herrschaft, die Gespräche stockten, die lachenden Jungen bekamen Püffe, die meckernden Ziegen Fußtritte. Dann kam der alte Prediger aus dem Hause des Küsters, der ehrerbietig folgte. Hans führte die Grethe ernsthaft auf ihren Sitz, pflanzte sich neben sie und der Gesang begann.

Während dessen war Randau allein, und ungestört konnte er sich dieser Einsamkeit überlassen. Er schlug das Buch seines Lebens auf und blätterte Blatt für Blatt durch. Es war eine Selbstprüfung, die ihn der Gegenwart entziehen und Muth für die Zukunft geben sollte. Und was, fragte er sich endlich, was ist es jetzt, das mich verlockend zu einem Weibe zieht, die früher mir in einem so ungünstigen Lichte erschien? Herrschsüchtig, launenvoll, eitel habe ich sie gekannt und nun reißt mich ein Zauber fort, der sie hoch über alle Frauen stellt. — Er sprang von der Bank empor, auf der er saß, und sagte mit Heftigkeit: So soll es nicht mit mir enden. — Sydow hat Recht! Mit festem Willen sein Schicksal wählen, muß jeder Mann, und wer ein Schurke sein mag, der sei es ganz, er gebe sich nicht den Anstrich der Ehrlichkeit, um seinen Namen vor den Menschen zu erhalten.

So ging er sinnend den Weg hinab, als plötzlich sein Auge auf einen aus einem Baumstamm gehauenen Sitz fiel, in dessen

Ecke ein Gegenstand lag, den er nicht so schnell erblickte, als er hastig darauf zueilte und ihn aufhob. Es war Aureliens verlorner Handschuh.

Mit einer zitternden Empfindung der Freude und der Hoffnungslosigkeit betrachtete er ihn. Es fiel ihm ein, daß sie gesagt hatte, es sei das Pfand, das ihrem Ritter gehöre, der es zurückbringen werde, und trübsinnig lächelnd schüttelte er den Kopf. Dann nahm er die Finger und legte sie in die seinen, bis er endlich den Handschuh in die Ecke schleuderte, wo er gelegen, und einige Schritte that, um sich zu entfernen. — Aber es waren nur wenige Schritte, dann kehrte er um. — Es ist kein Zweifel, sagte er, Aurelie liebt mich. Sie liebt mich! dies Bewußtsein ist der Donner, der mich betäubt, der Blitz, in dessen Flammen ich mein ganzes vergangenes Leben betrachte. — Und ich, fuhr er mit sinkender Stimme fort, was habe ich ihr zu bieten, wenn ich dem Wahnsinn folge, der mich treibt. — Ein Herz? — vielleicht; doch nein, kein ganzes Herz. O! nie könnte ich selbst in ihren Armen vergessen, daß ich schon einmal lebte und liebte, und Marie —

Gustav! rief eine helle, klingende Stimme in der Ferne und er schrak zusammen. Durch die Bäume schimmerte das lichte Kleid Mariens; Randau eilte fort, ihr entgegen; dann stand er still, er kehrte zurück. Mit brennendem Auge betrachtete er den Handschuh und plötzlich ergriff und verbarg er ihn auf seiner Brust: So ging er, seine Gattin zu umarmen, die dem Professor voraneilte.

Das Gesicht der jungen Frau strahlte in schöner Freude, als sie Randau beide Hände reichte und sein mildes Lächeln sah. Heut, sagte sie, kommst Du mir ganz wunderbar verklärt vor, mein lieber, theurer Freund. Mag es sein, weil es Sonntag ist, oder weil ich in der Kirche alle meine Vorsätze gestärkt fühlte und so recht aus dem Herzen beten konnte: Lieber Gott, mache mich gut und gieb, daß mein geliebter Gustav recht glücklich werde. Und nun sehe ich Dich heiter und froh gestimmt, und denke, mein Gebet hat schon angefangen zu wirken.

Wer weiß, ob Du nicht Recht hast, erwiderte er und unwillkührlich legte er den Arm um sie. Ihr Auge voll unendlicher Liebe schlug sich zärtlich zu ihm empor; sie hob sich auf den Zehen und schlang die Hände um seinen Hals: Mein Gustav, flüsterte sie, ich möchte Dir etwas vertrauen.

In dem Augenblick fühlte er einen heftigen Schmerz in seiner Brust. Der Knopf des Handschuhes preßte sich darauf, und mit einer jähen Bewegung machte er sich los.

Was ist Dir? rief Marie erschreckt.

Nichts, erwiderte er. Ein plötzlicher Stich, vielleicht eine Nadel; aber da kommt unser Freund, laß uns hören, ob er sich erbaut hat.

Der Professor nickte ihm zu und antwortete dann: Du hättest dabei sein sollen; der alte Pfarrer ist ein ganzer Mann, der versteht es, die Herzen seiner Beichtkinder anzufassen. Alle Wetter, wie hielt er ihnen den langen Sündenzettel vor und jeder bekam sein Theil davon. So muß die Sache gehandhabt werden, wenn er Nutzen bringen soll, aber wenn Du auch nicht zugegen warst, es gab doch allerlei, was offenbar auf Dich Bezug hatte.

Was gab es denn? fragte der Gutsherr lächelnd.

Er sprach von den Blinden, die da meinten, sie wandelten im Licht, sagte der Professor; von denen, die stolz seien auf ihr Wissen und wüßten doch nichts von dem, was selig macht; von Leuten, deren Saaten grünten und verdorrten ohne Pflege, die da riefen: Herr, segne mich! und jagten doch den Segen von ihrer Thür. — Dabei sah der würdige Mann fest auf Deinen leeren Stuhl und ich konnte deutlich bemerken, wie er sich an diesen wandte. — Der Scherz, zu dem der alte Herr, wie gewöhnlich, spöttisch hustete und grinzte, schien für Nandau empfindlich. Er antwortete mit einiger Erregtheit darauf, und als der Pfarrer bald darauf erschien, kehrte seine frühere Verstimmung zurück. — Schweigsam und zerstreut beobachtete er mit Mühe die Formen der Höflichkeit; er sah auch nicht, wie Marie ihn von Zeit zu Zeit traurig beobachtete, und

so verging der Tag, dessen Stunden sich für den Gutsherrn zur unerträglichen Ewigkeit ausdehnten.

Mit jedem Glockenschlag vermehrte sich seine innere Unruhe, und als es Abend geworden und die Sterne durch den Wald zu leuchten begannen, war er der Gesellschaft entschlüpft. Man suchte und rief vergebens nach ihm.

Der gnädige Herr, sagte endlich sein Diener, macht, wie es scheint, einen späten Spaziergang. Ich habe ihn gesehen, wie er an den Hügeln, jenseits des Dorf's, hinaufstieg.

Vergebens aber wartete man auf seine Rückkehr. Der Pfarrer empfahl sich und mit jeder Minute wuchs Mariens Angst, die am Arme des Professors endlich durch den Park ging, um wo möglich ihn aufzufinden. — Sein Sie doch ruhig, sagte der alte Herr, als Alles vergebens war, und wenn Sie es über sich gewinnen können, so lassen Sie ihn laufen, bis er von selbst wieder kommt. Solchen widerhaarigen Naturen gegenüber muß man gelassen bleiben.

O! wie könnte ich es wohl, antwortete sie klagend. Sie empfinden nicht, Sie denken nur; aber was nützt es den Gedanken zu befragen, wenn das Herz nicht gehorchen kann. — Ich war so froh heut, fuhr sie in steigender Bewegung fort, ich hatte Vertrauen gewonnen, neue Hoffnungen, und plötzlich ist Alles wieder vernichtet.

Das macht, sagte der alte Herr, weil Sie Ihr Vertrauen immer auf einen Zweiten, nicht aber auf und in sich selbst begründen.

Dieser Zweite, rief Marie, ist aber mein besseres Selbst. Ich kann nichts empfinden, ohne für und durch ihn zu empfinden. Sie werden mich nicht verstehen; Sie finden mein Leid vielleicht unwürdig, weil ich so schwach bin, es nicht beherrschen zu können; ach! und doch ist es so groß und seit kurzer Zeit so unermeßlich gewachsen, daß ich darunter erliegen werde.

Hören Sie mich an, sagte der Professor, und beurtheilen Sie, ob ich Ihren Schmerz verstehe. Ihr Glück und Ihr Frieden haben sich

getrübt. Warum? — Weil in Randau's Seele ein schwarzes Saamenkorn gefallen ist, das seinen Boden dort gefunden hat. — Sie wollen es ausreißen, aber Sie verfehlen die Mittel. — Ich kenne Gustav genau, und ich will Ihnen einen guten Rath geben, was sonst nicht meine Sache ist. Wenn eine solche starke, in ihren Wurzeln tüchtige Natur, wilde Aeste treibt, so müssen sie abgehauen werden. Man heilt nicht mit weißer Salbe und Rosenpomade eine Revolution, die Mark und Leben erschüttert, sondern mit Art und Säge. Vor allen Dingen muß man aber den Grund der Uebel kennen. — Oeffnen Sie die Augen, liebe Marie, fragen Sie sich, was hat Randau's Veränderung hervorgerufen? — Ein Geist, wie der seine, will Nahrung haben, Anregung; er will im Sonnenglanz wandeln; er ist, wie ein edles Roß, das gegen die Zügel knirscht. — Ich möchte Ihnen zurufen, wie der Schmied in Thüringen dem eisernen Landgrafen: Werde hart! — Zeigen Sie ihm Ihre Ebenbürtigkeit, den gerechten Stolz der Kränkung, damit er weiß, auch in der hingebendsten Liebe wohnt menschlicher Muth und Seelenadel, nicht die Unterwürfigkeit eines willenlosen Wesens, und wenn er dann nicht zurückkehrt, wenn er noch dem schwarzen Schatten nachläuft, der seinen Handschuh ihm zum Pfande gelassen hat, wenn die sittliche Macht ihn nicht aus den Netzen der Sünde reißt, dann gewinnen Sie so viel Kraft, Ihren inneren Frieden ohne ihn zu finden.

Der alte Herr ging schnell davon, Marie blieb allein. Sie hielt sich wankend an einem Baume fest; ihr Herz wollte zerspringen, es schlug mit furchtbaren Schlägen, während ihre Augen sich zum Himmel aufhoben, der so klar und still war. — Ihre Gedanken drängten sich auf einen Punkt zusammen, auf Aurelien. Eine entsetzliche Ahnung rang mit der Gewißheit; es wurde Licht um sie, und doch war dies Licht so tödtend, daß sie die Augen davor schloß und die Hände verzweiflungsvoll ringend vor ihrer Stirn wand, um die Gespenster des Schreckens zu verjagen. — Plötzlich hörte sie Schritte vor sich, die Schritte eines Mannes, der langsam sich ihr näherte, und dessen schwarze, hohe Gestalt an den Bäumen hinglitt.

Gustav! rief sie mit halberstickter Stimme, die Arme ausbreitend.

Nein, erwiderte ein fremder Ton, Gustav ist es nicht. — Eine Hand faßte die ihre, ein Gesicht beugte sich zu ihr nieder, das sie nicht kannte. Da fiel ein Lichtstrahl aus dem Fenster des Professors herab und flog über den Mann hin.

Herr von Polenz, sagte Marie erschrocken, was führt Sie hierher.

Der Wunsch, Sie zu sehen, erwiderte der Freiherr, der aufrichtige Wunsch, Ihnen nützlich zu sein.

Er schwieg einen Augenblick, als Marie jedoch ihre Hand zurückziehen wollte, hielt er diese fest und bat sie, still zu sein. — Sie kennen mein Schicksal, begann er, ich will Sie weder damit unterhalten, noch mich entschuldigen, denn mir ist nur das geworden, was ich verdiente. Aurelie hat mich getäuscht, ich sie, unsere Rechnung ist quittirt und zerrissen; Sie jedoch, arme Frau! Sie sind das traurige Opfer einer berechneten Bosheit, die mitleidslos Sie vernichtet.

Ich — ich! — erwiderte Marie bebend.

Wissen Sie, wo sich Randau in diesem Augenblick befindet? fragte Polenz.

Er ist fort, sagte sie mit erlöschender Stimme.

Er liegt zu Aureliens Füßen, in ihren Armen, antwortete der Freiherr.

Ein leichter Schrei war die Antwort; plötzlich aber richtete sie sich auf und ihre Augen glänzten im Zorn. Es ist nicht war, rief sie stolz: Sie haben diese schändliche Lüge erfunden.

Ich antworte darauf nur das Eine, versetzte Polenz: Wollen Sie sich selbst von der Wahrheit überzeugen, so steht dort am Ausgange des Park's mein Wagen. In einer halben Stunde sind wir an Ort und Stelle, dann mögen Sie Ihre Anschuldigung wiederholen.

Er nahm Mariens Hand und führte sie fort; sie folgte ohne Widerstreben. Der Wagen war erreicht, er hob sie hinein und im vollen Lauf der Pferde ging es durch den Wald und über die Ebene bis in die Nähe des Meierhofes, wo Polenz anhielt und auf einem Umwege, im Schatten

der Weidenbüsche unbemerkt der Hegung nahte. Der Mond glänzte über den Fluthen des großen Sees und bedeckte die hohen krausen Blattgewölbe der alten Bäume mit seiner Silberdecke; unten aber lag es schwarz und still, nur in Spalten rieselten die leuchtenden Quellen das Licht am Boden hin und blendeten mit scharfen Begrenzungen das Auge.

Sein Sie still, sagte Polenz flüsternd zu der schweigenden Frau. Gehen Sie langsam von Baum zu Baum bis an den letzten. Die Linden mit ihren breiten Auswüchsen werden Sie bedecken. Gehen Sie.

Er führte Marie einige Schritte, dann ließ er sie los und blieb stehen. Sie entfernte sich langsam. Ihr Herz zitterte, als sie Stimmen zu hören glaubte, doch ging sie weiter an Gebüschen vorüber, wo ein anderer Mann mit verschränkten Armen stand, der ihr aufmerksam nachblickte.

Nach einigen Augenblicken trat er hervor und traf mit Polenz zusammen. Es ist gelungen, sagte dieser leise; ich hoffe auf eine erschütternde Scene.

Auch ich, erwiderte der Andere; die tragische Katastrophe ist nahe.

Und ich denke, lieber Bernauer, fiel der Freiherr ein, diese wird Alles erfüllen, was wir hoffen. Sie scheint entschlossen zu sein, wie ein Verzweifelnder, und mehr Stärke zu besitzen, als ich ihr zutraute.

Das ist es, was ich erwartete, sagte der Geistliche. — Nur so wird, was ich gehofft, sich erfüllen. Still!

Sie gingen leise zurück, denn im Wege vor ihnen wurden die Stimmen lauter. Randau und Aurelie, Hand in Hand, standen im leuchtenden Schimmer des Mondes kaum drei Schritte von dem dicht bebuschten Stamm, hinter welchem Marie sich verborgen hatte.

Ich wußte es wohl, sagte die stolze Frau lächelnd, Du würdest kommen, um mir mein Pfand zu bringen. Ich habe Dich erwartet.

Dann, erwiderte er, hattest Du mehr Glauben zu mir, als ich selbst.

Aurelie legte die Hand auf seine Schulter, mit der anderen strich sie das tief fallende Haar von seiner Stirn. — Ich lese Unruhe und Zerfallenheit in Deinem Gesicht, sagte sie. Du solltest klar um Dich schauen.

Es darf nicht so bleiben mit uns, Aurelie, erwiderte er seufzend, indem er leise seinen Kopf an den ihren senkte und der flüsternde Ton seiner Stimme wiederhallte in Mariens Brust.

Die beiden leuchtenden Gestalten standen regungslos vor ihr. Plötzlich richtete Aurelie sich auf und sagte leidenschaftlich bewegt: Wähle, Gustav, zwischen mir und ihr, laß uns nach langer qualvoller Verdammniß zur Erlösung gelangen. — Was hilft es, sich zu kreuzigen, wenn der Opfertod weder hier noch dort Versöhnung bringt? — Wähle, hier bin ich und an Deinem Herzen höre meine Schwüre ewiger Liebe. — Du liebst mich, Du kannst es nicht läugnen. Ich lese es in jedem Deiner Blicke, daß Du unglücklich und elend bist. Dein Wahn hat Dich dazu gemacht, auch ich bin es gewesen, und ich wäre verzweifelt, wenn die Hoffnung auf Dich, auf eine endliche Vereinigung mit Dir, mich nicht aufrecht gehalten hätte.

Aurelie, rief Randau, o, mein Gott! welche Bekenntnisse.

Du mußt es wissen, fuhr sie fort, denn alle Schranken müssen fallen. So wisse denn, daß von dem Tage an, wo ich Dich in ihren Armen sah, nur ein einziger Gedanke mich beherrschte, der Gedanke, Dich empfinden zu lassen, was Du verloren, bis die Stunde gekommen, wo das Bewußtsein Deines Unglücks über Dich gekommen sei. — Diese Stunde mußte erscheinen, denn mir gehörst Du an. Mein Eigenthum bist Du früher gewesen, als das ihre, ich habe ein heiliges Recht an Dich, das nie erlöschen konnte; jetzt fordere ich Dich zurück.

Und wie vermöchte ich den Abgrund auszufüllen, der uns trennt, sagte er erschüttert.

Durch den Muth Deiner Liebe, durch einen einzigen kühnen Entschluß, der Deine Banden sprengt, erwiderte sie. — Alles habe ich vorbereitet, es bedarf nur Deines Willens. — Ich bin frei. Der größte Theil meines Vermögens ist in baaren Summen in meinen Händen, das Uebrige gesichert. Ich bin vorbereitet, eine weite Reise zu machen mit Dir, mein Geliebter. Führe mich, wohin Du willst, ich folge Dir.

Und Marie! rief Randau kaum hörbar.

Sie wird weinen, klagen und sich trösten, sagte Aurelie. — Unglücklich will sie Dich nicht sehen; wisse, daß ich sie vorbereitet habe.

Das thatest Du? fragte er erschreckt.

Noch mehr, fuhr sie fort. In ihrer Begeisterung für Dein Glück schwor sie mir zu, sie würde entsagen und dulden können, wenn sie wüßte, daß sie die Ursache Deines Kummers sei. — Sie wird sich in Unvermeidliches zu finden wissen, zärtliche Sorgfalt wollen wir tragen, daß das, was ihr Leben irgend versüßen kann, ihr in Fülle bleibe. O! Alles, Alles für sie, nur das Eine nicht und vielleicht —

Ich kann es nicht denken, rief Randau, indem er die Hände vor seine Stirn schlug, ich kann es nicht fassen, es vernichtet mich. Laß mich allein, laß mich gehen. Lebe wohl, Aurelie. Ihr Bild, ihr blasses trauriges Bild; ich sehe es dort, überall, da am Baume, in meinem Herzen. Lebe wohl! —

Noch einen Augenblick, dann geh, sagte sie. Du willst Ruhe finden und ich kenne Dich. Dein starker Kopf wird über die Schwäche eines edlen Herzens sich erheben. — Es giebt keinen Ausweg, Gustav, sprach sie mit starker Stimme, indem sie ihre Arme um seinen Nacken legte, nur dieser eine führt zum Frieden mit Dir selbst. In meinen Armen sollst Du ihn finden, Seligkeit und Glück des Lebens — sie drückte brennende Küsse auf seine Lippen — nur bei Dir und mir allein! — So lebe wohl, rief sie, sich losreißend, und morgen sei bereit. Morgen um diese Stunde sei hier, und dann keine Trennung mehr, keine, so lange ein irdisches Dasein reicht.

Randau verschwand in der Tiefe des Ganges und Aurelie blickte ihm nach, bis ein Rauschen an den Bäumen sie aufmerksam machte. — Sie blickte hin, und der Ton der Frage erstarb auf ihre Lippen. Gespenstisch langsam trat Marie vor sie hin. Du hast gehört, was hier vorging? fragte Aurelie, erschrocken zurückweichend.

Alles, erwiderte sie.

Und wer — wer führte Dich hierher? rief die Nebenbuhlerin heftiger.

Polenz, sagte Marie, ich danke es ihm.

Nun wohl — vielleicht ist es Fügung zu nennen, wenn er Antheil an Dir nimmt. Böses verwandelt sich oft in Gutes. — Sie trat gefaßt näher. — Du weißt nun Alles, sagte sie, segne oder verdamme die, welche diese Qual über Dich bringt, aber sprich, was Du thun willst. — Gustav liebt mich, willst Du ihn frei geben?

Ich will, erwiderte die blasse Frau.

O! Marie, rief Aurelie, wie edel und schön ist Deine Seele! Ich könnte vor Dir niederfallen in den Staub, um zu Dir zu beten.

Frevle nicht! sagte Marie, ihre Hände abwehrend; nicht Du, er allein empfängt dies Opfer. O! mein Himmel, für ihn nimm mein Leben und Alles, was ich geben kann. — Sie trat von Aurelie zurück und sagte mit Festigkeit; Fürchte nichts, ich werde tragen können, was ich tragen muß; ich weiß es wohl, daß auch ich einen Theil der Schuld zu büßen habe. — Halte mich nicht zurück; aber erfülle eine Bitte: Sende mir morgen meinen Bruder Jakob, alles Andere wird sich nach Deinen Wünschen gestalten.

So ist es beendet! rief Aurelie tief athmend aus, als sie mit Bernauer an der Grenze des Geheges stand und den Wagen, der Marie und Polenz trug, rasch davonrollen sah. Morgen öffnet sich eine neue Welt für mich, deren ahndungsvolle Wonne mich berauscht.

Es öffnet sich vor Ihnen ein edleres besseres Leben, sagte der Geistliche, das, wie ich hoffe, Sie beglücken wird.

Und Sie stimmen mir bei, mein theurer Freund, daß ich ohne Vorwurf bin für das Leid, das mein Glück hervorruft?

Jeder Mensch, erwiderte Bernauer mit strengem Ernst, strebt zu erreichen, was er begehrt. Saamenkörner streut der Säemann aus; was des Allgewaltigen Wille gedeihen läßt, sei es gut oder böse, es hat seinen Zweck und dieser muß sich erfüllen.

9.

Am nächsten Morgen war Marie geschäftig einige Kisten und Kasten mit Kleider, Wäsche und was ihr bescheidenes Eigenthum war, zu füllen, als der Professor sie bei der Arbeit überraschte.

Was ist denn das, sagte er, erstaunt sich umschauend, es sieht ja aus, als wollten Sie eine Reise machen.

Das will ich auch, erwiderte sie mit Ruhe, ich will in die Stadt zurückkehren.

Und Gustav? fragte der alte Herr.

Ich kann nicht sagen, was aus ihm geworden sein mag. Er ist nicht nach Haus gekommen, vielleicht hat er bei einem Nachbar Obdach gefunden.

Und das sagen Sie so gelassen, rief Sydow erstaunt. Das freut mich; so ist es recht. Fort mit aller Empfindelei und selbst mit der wahren Empfindung für jetzt, wenn es besser werden soll. — Diese Nacht scheint Sie zur Erkenntniß geführt zu haben.

So ist es wirklich, antwortete die junge Frau, ihre Bewegung unterdrückend; ich weiß jetzt bestimmt, was ich thun muß, und bitte Sie, mich nicht daran zu hindern.

Das fällt mir auch gar nicht ein, versetzte der alte Herr lachend. Zeigen Sie ihm Ihren Willen; lassen Sie sich nicht von der Reise abhalten. Eine Reise, eine Entfernung ist eine vortreffliche Erfindung, um in unzufriedenen Eheherren die Liebessehnsucht wieder anzublasen. Aber wer kommt da Fremdes, fuhr er fort und blickte durch's Fenster, Da ist er ja.

Gustav! sagte sie, sich zitternd an einen Stuhl haltend, o Himmel! gieb mir Stärke. — In diesem Augenblick trat Randau herein und blieb an der Schwelle stehen. — Er war blaß und, wie es schien, sehr ermüdet, aber ein freundliches Lächeln erhellte sein Gesicht. — Was geht hier vor? fragte er, verwundert umherblickend.

Denke Dir, rief der Professor, Deine Frau hat sich vorgenommen, keinen Tag länger in dieser verwünschten Einsamkeit zu bleiben. Sie will fort.

Ist das Dein Wille, meine liebe Marie? sagte Randau sanft, indem er ihre Stirn küßte.

Sie nickte ihm zu, ohne zu sprechen, dann deutete sie mit dem Finger auf die kleinen Koffer und sagte leise und mit Anstrengung: Weniges ist darin, was mein ist, nur hier dieser kleine welke Strauß, drei Blumen, Gustav, die Du mir am Hochzeitsmorgen gabst, sie sollen mich begleiten.

Und mich, rief er in heftigster Bewegung, mich wolltest Du zurücklassen?

Du bist frei, sagte sie mit Anstrengung; ich weiß Alles, Du sollst nicht unglücklich sein.

Unglücklich, elend, namenlos elend wäre ich nur ohne Dich, rief Randau, und mit liebender Gewalt preßte er sie an sein Herz. Wenn Du Alles weißt, so wisse auch das, daß ich in dieser traurigen Nacht büßend mich wieder fand und erlöst zu Dir zurückkehre. — Ja, wir wollen fort, heute noch, aber ich mit Dir; es ist unmöglich, daß es anders sein könnte.

Er hielt sie in seinen Armen lange und fest, und immer lächelnder und sanfter wurden ihre Blicke, bis sie endlich zitternd und in Thränen sagte: Ich kann Dich nicht aufgeben. Sterben will ich für Dich, aber — ach! hättest Du gestern mich nicht von Dir gewiesen, vielleicht — denn, Gustav, ein zweites Wesen fordert Deine Liebe, es würde seinen Vater von mir fordern.

Mit einem Ruf des Entzückens sank Randau zu ihren Füßen, ein unnennbares Gefühl des Glücks überkam ihn. Thränen tropften heiß auf ihre Hände, die er mit seinen Küssen bedeckte. — Da trat ein Mann herein, den im ersten Augenblick Niemand bemerkte, bis Marie ihn stehen sah.

Jakob, rief sie, mein Bruder! und ihr bittender Blick wandte sich auf Randau, als sie leise sagte: Aurelie hat ihn mir zugesandt.

Du hast mich fordern lassen, Schwester, begann der Tapezier, und die Frau Baronin hat es so eilig gemacht, daß ich sogleich fortgelaufen bin, weil ich dachte, es sei irgend ein Unglück geschehen, bei dem ich helfen könnte.

Randau reichte ihm die Hand. Nur um Zeuge unseres Glücks zu sein, erwiderte er freundlich, und damit ich Gelegenheit habe, alles Unrecht offen zu bekennen, sind Sie zu uns gekommen. — Lassen Sie uns wahre Freunde sein, Jakob, und glauben Sie mir, der letzte Rest vom alten bösen Sauerteig des Hochmuths ist in mir verarbeitet und vernichtet.

Es ist eine rauhe harte Hand, die ich Ihnen reiche, erwiderte der Arbeiter stolz und froh lachend, aber lieber Herr, mein lieber Freund, wenn ich Sie so nennen darf, Jakob Neuhaus hat einmal keine Andere, und gerade heraus gesagt, er glaubt, daß sie in ihrer Art mehr werth ist, wie manche zarte und weiche.

Und ich schlage ein und sage ja, rief Randau. Ich will diese Hand in Ehren halten und den tüchtigen Mann dazu, dem sie gehört.

Der Professor drängte sich an seinen Schüler und in seiner Freude verlor er die Brille, die er von den Augen warf, als er Randau heftig an's Kleid faßte und schüttelte. Wer hat nun gesiegt, schrie er, die Pflichten oder die Neigungen? Das bloße alberne Gewissen, die von ihm gebotene Reue, oder der sittliche Wille?!

O! fort mit allen Abstractionen, rief Randau, indem er die beglückte Frau in seine Arme schloß. Diese hat gesiegt. Ihr Bild lebte tief in meiner Brust, und als die rechte Stunde gekommen war, durchbrach es alle Nebel und Gespinnste. In wahrer Liebe lebt die höchste Sittlichkeit!

In Frohsinn verging der Tag, bis am Abend Randau, Marie und der alte Herr in den Wagen stiegen, der sie auf die nächste Poststation führen sollte, von wo aus sie in die Residenz zurückkehrten. Die Vorbereitungen dazu waren in aller Eile getroffen worden. Dem Verwalter wurde die Nachsendung alles Benöthigten übertragen. Der Gutsherr war entschlossen, eine Zeit lang in der Hauptstadt zu verweilen, dann aber eine Reise anzutreten, und bei der Rückkehr mit frischer Kraft sich in die Bewegung des Lebens zu werfen, um zu nützen und zu fördern, so viel er vermöge. — Marie stimmte mit Allem überein, und der Professor fand es recht und wohlgethan, daß ein Mann von Muth und

Willensstärke, und obenein ein Mann von Vermögen, die Hände nicht in den Schooß lege, sondern tüchtig strebe um für Förderung des Wahren und Rechten, für das Wohl Aller sich zu bemühen: Du, rief er endlich, Du mit Deinem zähen Geist des Widerstrebens, mit Deinem Rechtsgefühl und der Gesetzkenntniß, die Du besitzest, bist ganz gemacht für den Kampf unserer Zeit. Was würde daraus geworden sein, wenn Du mit der tollen Frau davongelaufen wärst, um in irgend einem Thale bei Mandeln und Zitronen zu wohnen? In Reue und Gewissenspein hättest Du kümmerlich geendet.

Randau drückte ihm die Hand. Seine Gedanken flogen zurück nach dem einsamen Meierhofe am See, wo Aurelie ihn mit stolzer Gewißheit erwartete. Im funkelnden Mondenglanze hörte er Pferde schnauben; ein Reisewagen, hochbepackt, stand halb im Schatten der Schwarztannen verborgen. Aurelie ging mit großen unruhigen Schritten auf und ab. Aufhorchend, ungeduldig die Hände ballend und die großen funkelnden Augen über die hellglänzenden Felder ausschickend um den Geliebten zu entdecken, eilte sie durch die Gänge, und endlich stieß sie einen Laut der Freude aus, denn vom See herauf kam die Gestalt eines Mannes, an dessen leichtem elastischem Gange sie Gustav erkannte. Laut und zärtlich seinen Namen rufend, trat sie mit offenen Armen ihm entgegen, und — stand vor Jakob Neuhaus, der rasch durch das Gebüsch sprang und Aurelien schweigend ein Blatt überreichte, das sie ohne Frage nahm und im Meierhofe verschwand.

Gewaltsam riß sich Randau von diesen träumerischen Gebilden los, aber sie hatten ihm Wahrheit gezeigt. Jakob hatte der unruhig Wartenden fast in jener Weise einen Brief übergeben, und jetzt stand Aurelie, bleich wie eine Todte, und starrte auf die Buchstaben der Schrift. — Sie war von Mariens Hand.

„Ich habe Dir," so lauteten sie, „zwar mein Wort gegeben, Gustav's Banden zu lösen, und willig zu dulden und zu leiden, aber nur in der Voraussetzung, daß sein Herz mir nicht mehr gehört. Von dieser

schrecklichen Täuschung bin ich befreit. Seine Schwüre ewiger Liebe wiederholen sich in diesem Augenblick. In seinen Armen schreibe ich diese Zeilen an Dich; nichts kann und wird uns trennen. — Lebe wohl, Aurelie. Du wirst nach dieser Mittheilung meinen Frieden nicht mehr trüben wollen, denn Du kannst es nicht. Lebe wohl!"

Lebe wohl! rief Aurelie, indem sie den Brief fallen ließ und mit einer heftigen Bewegung den Hut von ihrem Kopfe riß. — Ihre Augen erhielten einen Glanz des Wahnsinns; sie zitterte und wankte; ein convulsivisches Zucken lief durch ihre Züge.

In diesem Augenblick trat Bernauer durch eine Nebenthür herein, wo er unentdeckt schon lange gestanden hatte. Langsam näherte er sich Aurelie und hielt sie aufrecht, indem er sie zu einem Lehnstuhl führte.

Trösten Sie sich, Frau Baronin, sagte er, hören Sie auf den höchsten Trost.

Es giebt keinen Trost für mich, murmelte sie, die Hände ringend. Verloren! verloren! ich habe nichts mehr zu hoffen, und Sie, o! Sie selbst — ich folgte Ihrem Rath!

Gott züchtigt die Sünder, erwiderte der Geistliche dumpf und stark; Gott erlaubt uns auch der Sünde zu dienen, damit sie offenbar werde. Er ruft die Finsterniß hervor, damit das Licht leuchte; er prüft die Herzen in Versuchungen und erbarmt sich ihrer in tiefster Noth.

Schmach, Schande, Sünde über mich! rief Aurelie schwer athmend. O, meine Mutter! Du hast es vorhergesagt. Ich ersticke! — Helfen Sie mir — retten Sie mich — verlassen Sie mich nicht!

Einen nur giebt es im Himmel und auf Erden, sagte Bernauer feierlich, der sich aller Verlassenen annimmt. Zu ihm fliehen die Mühseligen und Beladenen, zu ihm die Sünder und Verlornen. Fliehen Sie in seine Arme, dort allein ist Trost und Ruhe auch für Sie. — Und war es nicht eitle Lust, schwere Sünde, fluchwürdige Verdammniß, die Sie trieb, an den heiligsten Geboten Gottes zu freveln? rief er drohend; steht das Gewissen nicht mahnend jetzt vor Ihnen? Nagen nicht Qualen

der Hölle nun an Ihrer Seele? Retten Sie diese, retten Sie diese schuldbelastete Seele von ewiger Pein; nur Reue, wahre Reue, Gebet und Buße, nur die allliebende Mutter, die heilige christliche Kirche, deren Schooß allen Sündern geöffnet ist die da kommen und ihre Knie umfassen, nur diese hat Rettung für Sie; außer ihr ist ewige Verdammniß!

Aurelie lag in tiefer Ohnmacht; Bernauer beugte sich über sie hin. Das geheimnißvolle zuckende Lächeln lief über sein Gesicht, als er sie betrachtete. Sie ist gerettet, murmelte er, weiche von ihrem Haupte! Und mit seiner Rechten zog er die heiligen Zeichen des Kreuzes ihr über Gesicht und Brust; dann sank er auf sein Knie und betete lange.

Die Baronin von Polenz lebt jetzt in Rom, bußfertigen Uebungen hingegeben und ganz unter der leitenden Aufsicht ihres Beichtigers, des Paters Bernauer, vom Orden des heiligen Ignaz von Loyola.

Theodor Mügge.

Genealogie

der regierenden

Hohen Häuser

und anderer

Fürstlichen Personen

in Europa.

(Ist am 1. Junius geschlossen, und darnach sogleich der Druck angefangen worden, so daß die späteren Veränderungen nicht mehr haben eingetragen werden können.)

Das Königl. Preußische Haus.

Evangelischer Confession.

König.

Residenz: Berlin.

Friedrich Wilhelm IV, geboren 15 Oktober 1795, folgt seinem Vater Friedrich Wilhelm III in der Regierung am 7 Juni 1840, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog von Sachsen, vermält 29 November 1823 mit

Elisabeth Ludovike, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

Geschwister des Königs.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen, geb. 22 März 1797, General der Infanterie, Commandeur des Garde-Corps, Chef des siebenten Infanterie-Regiments und à la Suite des ersten Garde-Regiments zu Fuß, erster Commandeur des Stettiner Bataillons im ersten Garde-Landwehr-Regiment, vermält 11 Juni 1829 mit

Marie Luise Auguste Katharina, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. 30 Sept. 1811.

Kinder: 1) Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, geb. 18 Okt. 1831, Seconde-Lieutenant im ersten Garde-Regiment zu Fuß und à la Suite des Stettiner Bataillons im ersten Garde-Landwehr-Regiment.

2) Luise Marie Elisabeth, geb. 3 Dec. 1838.

2. Die Kaiserin von Rußland.

3. Friedrich Karl Alexander, geb. 29 Juni 1801, General der Infanterie, commandirender General des vierten Armeecorps, Chef des zwölften Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Breslauer Bataillons im dritten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 26 Mai 1827 mit

Marie Luise Alexandrine, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. 3. Februar 1808.

Kinder: 1) Friedrich Karl Nikolaus, geb. 20 März 1828, Premier-Lieutenant im ersten Garde-Regiment zu Fuß und à la Suite des Breslauer-Bataillons im dritten Garde-Landwehr-Regiment.

2) Marie Luise Anna, geb. 1 März 1829.

3) Marie Anna Friederike, geb. 17 Mai 1836.

4. Die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

5. Die Gemalin des Prinzen Friedrich der Niederlande.

6. Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4 Okt. 1809, General-Lieutenant, Chef des ersten Dragoner-Regiments und erster Commandeur des Königsberger Bataillons im ersten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 14 Sept. 1830 mit

Wilhelmine Friederike Luise Mariane, geb. 9 Mai 1810, Tochter des verstorbenen Königs Wilhem I der Niederlande.

Kinder: 1) Friederike Luise Wilhelmine Mariane Charlotte, geb. 21 Juni 1831.

2) Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, geb. 8 Mai 1837.

3) Friederike Wilhelmine Luise Elisabeth Alexandrine, geb. 1 Febr. 1842.

Des am 28 Dec. 1796 verstorbenen Prinzen Ludwig, Vater-Bruders des Königs, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30 Okt. 1794, General der Cavallerie, Chef des ersten Cürassier-Regiments, und à la Suite des ersten Garde-Regiments zu Fuß, erster Commandeur des Magdeburger Bataillons im zweiten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 21 Nov. 1817 mit

Wilhelmine Luise, Schwester des Herzogs von Anhalt-Bernburg, geb. 30 Okt. 1799.

Söhne: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21 Juni 1820, Hauptmann à la Suite des Magdeburger Bataillons im zweiten Garde-Landwehr-Regiment.

2) Friedrich Wilhelm Georg Ernst, geb. 12 Febr. 1826, Seconde-Lieutenant à la Suite des Magdeburger Bataillons im zweiten Garde-Landwehr-Regiment.

2. Die Herzogin von Anhalt-Dessau.

Vater-Geschwister des Königs.

1. Friedrich Heinrich Karl, geb. 30 Dec. 1781, General der Infanterie, Chef des dritten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Hammer Bataillons im vierten Garde-Landwehr-Regiment, Großmeister des Königl. Preuß. Johanniter-Ordens.

2. Friedrich Wilhelm Karl, geb. 3 Juli 1783, General der Kavallerie, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, Chef des zweiten Dragoner-Regiments und à la Suite des Regiments Garde du Corps, erster Commandeur des Coblenzer Bataillons im vierten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 12 Jan. 1804 mit

Marie Anne Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 13 Okt. 1785.

Kinder: 1) Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29 Okt. 1811, General-Major, erster General-Inspector der Artillerie, erster Commandeur des Düsseldorfer Bataillons im vierten Garde-Landwehr-Regiment. Mitglied der Commission zur Prüfung milit.-wissenschaftl. und technischer Gegenstände, Curator der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule.

2) Die Gemalin des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein.

3) Friedrich Wilhelm Waldemar, geb. 2 August 1817, Oberst und erster Commandeur des Polnisch-Lissaschen Bataillons im dritten Garde-Landwehr-Regiment und aggregirt dem Garde-Dragoner-Regiment.

4) Die Kronprinzessin von Baiern.

Anhalt.

1. Anhalt-Bernburg.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenz: Ballenstädt.

Alexander Karl, geb. 2 März 1805, succ. seinem Vater Alexius Friedrich Christian 24 März 1834, verm. 30 Okt. 1834 mit Friederike Caroline Juliane Prinzessin von Schleswig-Holstein-Glücksburg, geb. 9 Okt. 1811.

Schwester.

Die Gemalin des Prinzen Friedrich von Preußen.

2. Anhalt-Dessau.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenz: Dessau.

Leopold Friedrich, geb. 1 Okt. 1794, succ. seinem Großvater dem Herzog Leopold Friedrich Franz 9 August 1817, verm. 18 April 1818 mit

Friederike Wilhelmine Luise Amalie, Tochter des Prinzen Ludwig, Vater-Bruders des Königs von Preußen, geb. 30 Sept. 1796.

Kinder: 1) Friederike Amalie Agnes, geb. 24 Juni 1824.

2) Leopold Friedrich Franz Nikolaus, Erbprinz, geb. 29 April 1831.

3) Marie Anna, geb. 14 Sept. 1837.

Geschwister.

1. Die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt.

2. Georg Bernhard, geb. 21 Febr. 1796, Wittwer 14 Jan. 1829 von Karoline Auguste Luise Amalie, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt.

Davon: Luise, geb. 22 Juni 1826.

3. Die Gemalin des Prinzen Gustav von Hessen-Homburg.

4. Friedrich August, geb. 23 Sept. 1799, verm. 11 Sept. 1832 mit der Prinzessin Marie Luise Charlotte von Hessen-Cassel, geb. 9 Mai 1814.

Davon: 1) Adelheid Marie, geb. 25 Dec. 1833.

2) Bathildis Adelgunde, geb. 29 Dec. 1837.

3) Hilda Charlotte, geb. 13 Dec. 1839.

5. Wilhelm Woldemar, geb. 29 Mai 1807.

Mutter.

Christiane Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 29 Juni 1774, Wittwe des am 27 Mai 1814 verst. Erbprinzen Friedrich.

3. Anhalt-Köthen.

Reformirter Confession.

Herzog.

Residenz: Köthen.

Heinrich, geb. 30 Juli 1778, succ. in der Standesherrschaft Pleß seinem Bruder Ferdinand Friedrich 16 Dec. 1818, und im Herzogthum Köthen eben demselben 23 August 1830, Königl. Preuß. General-Lieutenant und Chef des zwei und zwanzigsten Landwehr-Regiments, verm. 18 Mai 1819 mit

Auguste Friederike Esperance, Tochter des verstorbenen Fürsten Heinrich XLIV von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 3 August 1794.

Wittwe des letzten Herzogs Ferdinand.

Julie, Gräfin von Brandenburg, geb. 4 Januar 1793.

(Kath. Conf.)

Aremberg.

Katholischer Confession.

Herzog.

Prosper Ludwig, geb. 28 April 1785, succ. vermöge der Resignation seines am 7 März 1820 verst. Vaters Ludwig Engelbert im Sept. 1803, verm. 26 Jan. 1819

mit Maria Ludomilla Rosa, Vater-Schwester des Fürsten Georg Christian von Lobkowitz, geb. 15 März 1798.

Kinder: 1) Luise Pauline Sidonie, geb. 18 Dec. 1820.
2) Marie Flore Pauline, geb. 2 März 1823, verm. 9 August 1841 mit dem römischen Fürsten Camillus Franz Johann Baptist Melchior Aldobrandini.
3) Engelbert August Anton, Erbprinz, geb. 11 Mai 1824.
4) Anton Franz, geb. 5 Febr. 1826.
5) Karl Maria Joseph, geb. 6 Sept. 1831.
6) Joseph Leonhard Balthasar, geb. 8 August 1833.

Bruder.

Peter von Alcantara Karl, geb. 2 Okt. 1790, Wittwer seit dem 21 Sept. 1842 von Alix Marie Charlotte, Tochter des Fürsten von Charolais, Herzogs von Perigord.

Davon: 1) Augustine Marie, geb. 15 Nov. 1830.
2) Ludwig Karl Maria
3) August Ludwig Alberich } geb. 15 Dec. 1837.

Des am 27 September 1833 verstorbenen Vater-Bruders, Herzogs August, Sohn.

Ernst Engelbert, geb. 25 Mai 1777, Wittwer 22 Jan. 1841 von Maria Theresia, Schwester des Fürsten von Windischgrätz, wieder verm. 26 Sept. 1842 mit Sophia Karolina Maria Tochter des Fürsten Karl von Auersberg, geb. 8 Jan. 1811.

Auersberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Wilhelm Philipp, geb. 1 Mai 1814, Obersterblandkämmerer und Oberst-erblandmarschall in Krain und der windischen Mark, succ. seinem Vater Wilhelm 25 Jan. 1827.

Mutter.

Friederike Luise Wilhelmine Henriette, Freiin von Lenthe, geb. 13 Febr. 1791.

Geschwister.

1. Aglae Leopoldine Sophie Marie, geb. 26 Jan. 1812, verm. 20 Mai 1837 mit dem Freiherrn von Koß.

2. Wilhelmine Franziska Karoline, geb. 2 April 1813, verm. 9 April 1839 mit Hermann Grafen von Nostiz.

3. Alexander Wilhelm Theodor, geb. 15 April 1818.

4. Adolph Wilhelm Daniel, geb. 21 Juli 1821.

Vater-Geschwister.

1. Sophie Regine, geb. 7 Sept. 1780, seit 6 Juli 1809 Wittwe von Joseph Grafen von Chotek.

2. Karl, geb. 17 August 1784, k. k. Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant, verm. 15 Febr. 1810 mit Auguste Eleonore Elisabeth Antonie, Freiin von Lenthe, geb. 12 Jan. 1790.

Davon: 1) Die Gemalin des Fürsten Ernst Engelbert von Aremberg.
2) Die Gemalin des Fürsten von Stahremberg.
3) Romanus Karl, geb. 10 Okt. 1813.
4) Die Gemalin des Fürsten Ludwig von Hohenlohe-Bartenstein-Jagstberg.

5) Friederike Marie, geb. 19 Dec. 1820.
6) Erneſtine, geb. 28 April 1822.
7) Marie Juliane, geb. 12 April 1827.

Des am 16 Februar 1812 verſtorbenen Vater-Bruders Prinzen Vincenz Wittwe.

Marie Gabriele, Schweſter des regierenden Fürſten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 19 Juli 1793.

Sohn: Vincenz Karl Joſeph, geb. 16 Juli 1812.

Großmutter.

Leopoldine, Tochter des Grafen Vincenz von Waldſtein-Münchengrätz, geb. 8 Aug. 1761, Wittwe des Fürſten Wilhelm ſeit 16 März 1822.

Großvaters-Bruder-Schweſtern.

1. Die Gemalin des Prinzen Johann von Fürſtenberg-Weitra.
2. Mathilde Aloyſie Joh. Marie, geb. 31 März 1811, Ehrenſtiftsdame zu Brünn.

Baden.

Evangeliſcher Confeſſion.

Großherzog.

Reſidenz: Karlsruhe.

Karl Leopold Friedrich, geb. 29 Auguſt 1790, Sohn des am 10 Juni 1811 verſtorbenen Großherzogs Karl Friedrich und ſeiner zweiten Gemalin Luiſe Karoline, Reichs-Gräfin von Hochberg, Chef des Königl. Preuß. neunundzwanzigſten Inf.-Regmts.; ſucc. ſeinem Stiefbruder Ludwig Auguſt Wilhelm 30 März 1830, verm. 25 Juli 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter des verſtorbenen Königs Guſtav IV Adolph von Schweden, geb. 21 Mai 1801.

Kinder: 1) Die Gemalin des Herzogs von Sachſen-Coburg-Gotha.
2) Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 15 Auguſt 1824.
3) Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9 Sept. 1826.
4) Ludwig Wilhelm Auguſt, geb. 18 Dec. 1829.
5) Karl Friedrich Guſtav Wilhelm Maximilian, geb. 9 März 1832.
6) Maria Amalia, geb. 20 Nov. 1834.
7) Cäcilie Auguſte, geb. 20 Sept. 1839.

Geſchwiſter.

1. Wilhelm Ludwig Auguſt, Markgraf, geb. 8 April 1792, General der Infanterie, verm. 16 Okt. 1830 mit Eliſabeth Alexandrine Conſtanze, geb. 27 Febr. 1802. Tochter des verſtorbenen Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg.

Davon: 1) Pauline Sophie Henriette Marie Amalie Luiſe, geb. 7 Auguſt 1834.
2) Pauline Sophie Eliſabeth Marie, geb. 18 Dec. 1835.
3) Leopoldine Wilhelmine Pauline Amalie Maximiliane, geb. 22 Februar 1837.

2. Die Gemalin des Fürſten Karl Egon von Fürſtenberg.
3. Maximilian Friedrich Johann Ernſt, Markgraf, geb. 8 Dec. 1796, Großherzogl. Badiſcher General-Lieutenant.

Des am 8 Dec. 1818 verſt. Neffen, Großherzogs Karl Ludwig Friedrich, Wittwe.

Stephanie Adrienne Luiſe, Tochter des verſt. Grafen Franz Beauharnais, geb. 28 Auguſt 1789.

Davon: 1) Die Gemalin des Prinzen Gustav von Wasa.
2) Die Erbprinzessin von Hohenzollern-Siegmaringen.
3) Marie Amalie Elisabeth Karoline, geb. 11 Okt. 1817, verm. 23 Febr. 1843 mit dem Marquis von Douglas, Sohn des Herzogs von Hamilton.

Baiern.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: München.

Ludwig Karl August, geb. 25 Aug. 1786, succ. seinem Vater Maximilian Joseph 13 Okt. 1825, verm. 12 Okt. 1810 mit

Therese Charlotte Luise Friederike Amalie, Schwester des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 8 Juli 1792 (Evangelischer Confession).

Kinder: 1) Maximilian Joseph, Kronprinz, geb. 28 Nov. 1811, Chef des Königl. Preuß. achten Husaren-Regiments, verm. 12 Okt. 1842 mit Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, jüngsten Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, geb. 15 Okt. 1825.
2) Die Erbgroßherzogin von Hessen und bei Rhein.
3) Der König von Griechenland.
4) Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, geb. 12 März 1821, verm. 15 April 1844 mit der Erzherzogin Auguste Ferdinande Luise Marie Johanna Josephe, Tochter des Großherzogs von Toskana, geb. 1 April 1825.
Davon: Ludwig, geb. 7 Januar 1845.
5) Die Erbprinzessin von Modena.
6) Die Gemalin des Prinzen Albrecht, Sohns des Erzherzogs Karl von Oesterreich.
7) Alexandra Amalia, geb. 26 Aug. 1826.
8) Adalbert Wilhelm Georg Ludwig, geb. 19 Juli 1828.

Geschwister aus beiden Ehen des vorigen Königs.

1. Die verwittwete Herzogin von Leuchtenberg.
2. Die verwittwete Kaiserin von Oesterreich.
3. Karl Theodor Maximilian August, geb. 7 Juli 1795, Königl. Baierscher Feldmarschall, Königl. Preuß. General der Kavallerie und Chef des sechsten Husaren-Regiments.
4. Die Königin von Preußen,
5. Die Gemalin des Prinzen Johann von Sachsen, } geb. 13. Nov. 1801.
6. Die Gemalin des Erzherzogs Franz Karl von Oesterreich,
7. Die Königin von Sachsen, } geb. 27 Jan. 1805.
8. Die Gemalin des Herzogs Maximilian Joseph in Baiern.

Des am 16 Febr. 1799 verstorbenen Groß-Oheims, Kurfürsten Karl Theodor, Wittwe.

Marie Anne Leopoldine, Schwester des Herzogs von Modena, geb. 10 Dec. 1776.

Des am 3 August 1837 gestorbenen Herzogs Pius in Baiern Sohn.

Maximilian Joseph, geb. 4 Dec. 1808, Inh. des neunten Regiments Chevauxleg., verm. 9 Sept. 1828 mit Ludovike Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 30 Aug. 1808.

Davon: 1) Ludwig Wilhelm, geb. 21 Juni 1831.
2) Karoline Therese Helena, geb. 4 April 1834.
3) Marie Elisabeth Amalie Eugenie, geb. 24 Dec. 1837.
4) Karl Theodor, geb. 9 August 1839.
5) Marie Sophie Amalie, geb. 4 Okt. 1841.
6) Mathilde Ludovica, geb. 30 Sept. 1843.

Des am 8 Jan. 1837 gestorbenen Herzogs Wilhelm in Baiern Tochter.

Elisabeth Marie Amalie Franziska, geb. 5 Mai 1784, Wittwe 1 Juni 1815 des Fürsten Alexander von Wagram (Marschall Berthier).

Belgien.

Evangelischer Confession.

König.

Residenz: Brüssel.

Leopold I Georg Christian Friedrich, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 16 Dec. 1790, tritt als erwählter König der Belgier die Regierung am 12 Juli 1831 an, Wittwer 6 Nov. 1817 von der Prinzessin Charlotte Auguste, Tochter des Königs Georg IV von Großbritannien, wieder verm. 9 August 1832 mit Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, ältesten Tochter des Königs Ludwig Philipp der Franzosen, geb. 3 April 1812 (Kath. Conf.).

Kinder: 1) Leopold Ludwig Philipp Maria Victor, Herzog von Brabant, Kronprinz, geb. 9 April 1835.
2) Philipp Ferdinand Eugen Leopold Georg, Graf von Flandern, geb. 24 März 1837.
3) Marie Charlotte Amalie Auguste Victorie Clementine Leopoldine, geb. 7 Juni 1840.

Bentheim.

Reformirter Confession.

1. Bentheim-Steinfurt.

Fürst.

Alexius Friedrich, geb. 20 Jan. 1781, succ. seinem Vater Ludwig Wilhelm Gelbrich Ernst 20 Aug. 1817, verm. 17 Okt. 1811 mit

Wilhelmine Karoline Friederike Marie, geb. 20 Sept. 1793, Schwester des Fürsten von Solms-Braunfels.

Kinder: 1) Ludwig Wilhelm, geb. 1 Aug. 1812, Erbprinz, verm. 27 Juni 1839 mit der Prinzessin Bertha Wilhelmine Karoline Luise Marie von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 26 Okt. 1818.
Davon: 1) Adelheid Wilhelmine Sophie, geb. 17 Mai 1840.
2) Juliane Auguste Henriette Emilie Charlotte, geb. 5 Jan. 1842.
3) Marie Luitgarde Elisabeth, geb. 26 Okt. 1843.
2) Wilhelm Ferdinand Ludwig, geb. 30 April 1814, k. k. Hauptmann.
3) Julius Arnold, geb. 21 Mai 1815, Königl. Preuß. Prem.-Lieutenant, aggregirt der Garde-Artillerie-Brigade.
4) Karl Eberwyn, geb. 10 April 1816.

5) Auguste Juliane Henriette Amalie Sophie Charlotte, geb. 16 Okt. 1817.
6) Ferdinand Otto, geb. 6 Juli 1819, k. k. Ober-Lieutenant.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstin von Solms-Lich.
2. Ludwig Casimir Wilhelm Heinrich, geb. 22 Nov. 1787, Königl. Dänischer General-Major.
3. Charlotte Polyxene Eleonore, geb. 5 Mai 1789.
4. Karl Franz Eugen, geb. 28 März 1791, k. k. Major a. D.
5. Die Landgräfin von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

2. Bentheim-Tecklenburg.

Fürst.

Moriz Casimir Georg, geb. 4 März 1795, folgt seinem Vater Emil Friedrich Karl 17 April 1837, verm. 31 Okt. 1828 mit Agnes, Fürstin von Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein, geb. 27 Juli 1804.

Geschwister.

1. Karoline Wilhelmine Amalie Luise, geb. 4 Juni 1792, verm. 21 Nov. 1817 mit Karl Gotthard Grafen von der Recke-Vollmerstein, Königl. Preuß. Major.
2. Therese Henriette Hedwig, geb. 19 Sept. 1793, verm. 12 Nov. 1816 mit Ottomar Grafen von der Recke-Vollmerstein, Königl. Preuß. Rittmeister.
3. Maximilian Karl Ludwig, geb. 14 Dec. 1797, Königl. Preuß. Seconde-Lieutenant a. D.
4. Franz Friedrich Ferdinand Adolph, geb. 11 Okt. 1800, Königl. Preuß. Rittmeister im dritten Bataillon funfzehnten Landwehr-Regiments.
5. Adolph Ludwig Albrecht Friedrich, geb. 7 Mai 1804, Königl. Preuß. aggr. Major beim eilften Husaren-Regiment, verm. 7 März 1843 mit Anna Karoline Luise Adelheid, Tochter Heinrichs LXVII von Reuß-Schleitz, geb. 16. Dec. 1822.

Davon: Luise Adelheid Anna Philippine Alexandrine Caroline Maria Elisabeth, geb. 7 Febr. 1844.

Brasilien.

Katholischer Confession.

Kaiser.

Residenz: Rio de Janeiro.

Dom Pedro II de Alcantara Johann Karl Leopold, geb. 2 Dec. 1825, Sohn des am 24 Sept. 1834 verstorbenen Kaisers Dom Pedro I de Alcantara, und der Erzherzogin Leopoldine Karoline Josephe von Oesterreich, gelangt durch die väterliche Entsagungsakte d. d. Boavista vom 7 April 1831 zum Thron, verm. 4 Sept. 1843 mit Therese Christine Marie, Schwester des Königs beider Sicilien, geb. 14 März 1822.

Sohn.

— — Kronprinz, geb. 23 Febr. 1845.

Geschwister.

1. Die Königin von Portugal.
2. Die Gemalin des Grafen von Aquila, Bruders des Königs von Neapel und Sicilien.
3. Die Gemalin des Prinzen von Joinville, Sohns des Königs der Franzosen.
4. Maria Amalia, geb. 1 Dec. 1831.

Stiefmutter.

Amalie Auguste Eugenie Napoleone, geb. 31 Julius 1812, Tochter des verstorbenen Prinzen Eugen, Herzogs von Leuchtenberg.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

Lutherischer Confession.

Herzog.

Residenz: Braunschweig.

August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Sohn des am 16 Juni 1815 in der Schlacht von Quatre-Bras gebliebenen Herzogs Friedrich Wilhelm, geb. 25 April 1806, Besitzer des Herzogthums Oels in Schlesien, Königl. Preuß. General-Lieutenant und Chef des zehnten Husaren-Regiments, übernimmt die Regierung kraft agnatischer Bestimmung 25 April 1831 von seinem

Bruder

Karl Friedrich August Wilhelm, geb. 30 Okt. 1804.

Bretzenheim.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand, geb. 10 Febr. 1801, k. k. Kämmerer, succ. seinem Vater Karl August 27 Febr. 1823, verm. 27 Juni 1831 mit Marie Karoline Antonie, Schwester des Fürsten Adolph von Schwarzenberg, geb. 15 Jan. 1806.

Geschwister.

1. Leopoldine, geb. 13 Dec. 1795, Wittwe 13 Mai 1836 von Ludwig Grafen Almasy von Zsadany und Török Szent Miklos.
2. Marie Crescentia Karoline, geb. 13 Nov. 1799, verm. 27 August 1816 mit Joseph Grafen Samoghi von Medgyes.
3. Amalie, geb. 6 Okt. 1802, verm. 10 Juni 1822 mit dem Grafen Ludwig Taaffe.
4. Alphons, geb. 28 Dec. 1805, k. k. Obristlieutenant.

Carolath-Beuthen.

Reformirter Confession.

Fürst.

Heinrich Karl Wilhelm, Graf zu Schönaich, Oberjägermeister des Königs von Preußen, General-Lieutenant von der Kavallerie der Armee, geb. 29 Nov. 1783, succ. seinem Vater Erdmann Heinrich Karl 1 Febr. 1817, verm. 1 Juli 1817 mit

Adelheid, geb. 3 März 1797, Tochter des Königl. Baierschen General-Feldzeugmeisters Grafen Karl Theodor Friedrich zu Pappenheim.

Tochter.

Lucie Karoline Amalie Adelheid Henriette Georgine Wilhelmine, geb. 18 Sept. 1822, verm. 23 Febr. 1843 mit dem Grafen Curt von Haugwitz, Lieutenant im Königl. Preuß. Görlitzer Bataillon dritten Garde-Landwehr-Regiments.

Geschwister (vollbürtige aus des Vaters erster Ehe mit Amalie Prinzessin von Meiningen).

1. Friedrich Wilh. Karl, geb. 29 Okt. 1790, Herr der Herrschaft Dabor, Königl. Preuß. Major a. D., Wittwer 21 Dec. 1828 von Karoline, Tochter des verstorbenen Fürsten Heinrich XLIV von Reuß.

Davon: 1) Ferdinand Heinrich Erdmann, geb. 26 Juli 1818, Königl. Preuß. Sec.-Lieutenant im zweiten Bataillon des sechsten Landwehr-Regiments.
2) Karl Heinrich Friedrich Georg Alexander August, geb. 28 Juni 1820, Königl. Preuß. Lieutenant a. D.
3) August Heinrich Bernhard, geb. 20 Aug. 1822.
4) Auguste Henriette Karoline Amalie, geb. 10 Juni 1826.

2. Amalie, geb. 17 Mai 1798, verm. 21 Jan. 1837 mit dem Grafen Georg von Blankensee.

Stiefschwestern (aus des Vaters zweiter Ehe mit Karoline, Tochter des Freiherrn von Oertel).

1. Die Wittwe des Prinzen Heinrich LX von Reuß-Köstriz.

2. Henriette Sophie Constantie, geb. 11 April 1801, verm. 10 Sept. 1819 mit dem Grafen Paul von Haugwitz.

Des am 23 Jan. 1820 verstorbenen Bruders Prinzen Karl Wilhelm Philipp Ferdinand u. der Bianka Hermine, Gräfin v. Pückler Sohn.

Ludwig Ferdinand Alexander Karl Erdmann Deodatus, geb. 26 Juni 1811, Wittwer 27 Aug. 1841 von Adelheid, Tochter des regierenden Herzogs Heinrich, Wieder verm. 8 Mai 1843 mit

Wanda, Tochter des Grafen Henkel zu Donnersmark auf Oberbeuten, geb. 1 Nov. 1827.

Clary und Aldringen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Edmund Moriz, geb. 3 Febr. 1813, succ. seinem Vater Karl Joseph 31 Mai 1831, verm. 5 Dec. 1841 mit Elisabeth Alexandrine Marie Therese, geb. Gräfin Ficquelmont, geb. 10 Nov. 1825.

Mutter.

Aloyse, geborne Gräfin von Chotek, geb. 21 Juni 1777.

Die Töchter und Schwestern sind gräflichen Standes.

Colloredo.

Katholischer Confession.

Fürst.

Franz Gundaccar, geb. 8 Nov. 1802, folgt seinem am 28 Dec. 1843 gestorbenen Oheim Rudolph Joseph, verm. 25 Sept. mit Christiane Gräfin von Clam-Gallas, geb. 24 Febr. 1801.

Die Tochter und die Schwestern sind gräflichen Standes.

Croy*).

Katholischer Confession.

Aeltere Linie.

1. Croy-Dülmen.

Herzog.

Alfred Franz, geb. 22 Dec. 1789, succ. seinem Vater August Philipp 19 Okt. 1822, verm. 21 Juni 1819 mit Eleonore Wilhelmine Luise, Stiefschwester des regierenden Fürsten von Salm-Salm, geb. 6 Dec. 1794.

*) Ist Croy auszusprechen.

Davon: 1) Die Gemalin des Prinzen Emanuel von Croy-Dülmen.
2) Rudolph Maximilian Ludwig Constantin, geb. 13 März 1823.
3) Alexis Wilhelm Zephirinus Victor, geb. 13 Jan. 1825, Königl. Preuß. aggr. Sec.-Lieutenant des achten Husaren-Regiments.
4) Emma Auguste, geb. 26 Juni 1826.
5) Georg Victor, geb. 30 Juni 1828.
6) Anna Franziska, geb. 24 Jan. 1831.
7) Bertha Rosine Ferdinandine, geb. 12 Mai 1833,
8) Gabriele Henriette Wilhelmine, geb. 5 Jan. 1835.

Geschwister.

1. Ferdinand Victorin Philipp, geb. 31 Okt. 1791, Königl. Niederl. General-Major, verm. 3 Sept. 1810 mit Constantie Anna Luise, geb. 9 Aug. 1789, Tochter seines Vaterbruders, des Prinzen Emanuel (s. nachher).

Davon: 1) Emanuel, geb. 13 Dec. 1811, verm. 13 Juli 1841 mit Leopoldine Auguste Johanna Franziska, Tochter des regierenden Herzogs Alfred von Croy-Dülmen, geb. 9 Aug. 1821.
Davon: 1) Alfred Emanuel, geb. 18 März 1842.
2) Eduard Gustav Ludwig Emanuel, geb. 30 Sept. 1843.
2) Die Gemalin des Erbprinzen von Salm-Salm.
3) Maximilian, geb. 21 Jan. 1821, führt als Erbe des verstorbenen Herzogs von Croy-Havré nach der Bestimmung des Testators den Namen Croy-Havré.
4) Justus, geb. 19 Febr. 1824.

2. Philipp Franz, geb. 26 Nov. 1801, Königl. Preuß. Major im Garde-Dragoner-Regiment, verm. 28 Juli 1824 mit Johanna Wilhelmine Auguste, Stiefschwester des regierenden Fürsten von Salm-Salm, geb. 5 Aug. 1796.

Davon: 1) Luise Constantine Natalie Johanne Auguste, geb. 2 Juni 1825.
2) Leopold Emanuel Ludwig, geb. 5 Mai 1827, Königl. Preuß. aggr. Sec.-Lieutenant bei dem Regiment Garde-du-Corps.
3) Alexander Gustav August, geb. 21 Aug. 1828.
4) Stephanie, geb. 7 Okt. 1831.
5) Amalie, geb. 15 Nov. 1835.
6) Marie, geb. 2 Febr. 1837.
7) August Philipp, geb. 19 März 1840.

3. Stephanie Victorine Marie Anne, geb. 5 Juni 1805, verm. 3 Okt. 1825 mit Benjamin, Prinzen zu Rohan-Rochefort.

4. Gustav (Stiefbruder), geb. 12 März 1823.

Des am 25 Januar 1842 gestorbenen Vater-Bruders Emanuel von Croy-Solré, Wittwe.

Adelheid Luise, geb. 10 Juli 1768, des verstorbenen Herzogs Joseph von Croy-Havré Tochter.

Dessen Tochter.

Die Gemalin des Prinzen Ferdinand Victorin Philipp von Croy-Dülmen. S. oben.

Jüngere Linie.

2. Croy-Havré.

Ist in der männlichen Linie am 12 Nov. 1839 mit dem Herzoge Joseph August Max. ausgestorben.

Dessen hinterlassene Töchter.

1. Die Wittwe des am 25 Jan. 1842 verstorbenen Prinzen Emanuel von Croy-Solré, s. Croy-Dülmen.

2. Amalie Gabriele Josephe, geb. 13 Jan. 1774, verm. 23 Jan. 1790 mit Ludwig Karl Marquis von Conflans.

3. Amata Pauline Josephe, geb. 25 Sept. 1776.

Curland.

I. Aus dem kursächsischen Hause.

Die Mutter des Königs von Sardinien.

II. Biron-Sagan.

Noch lebende Töchter des am 13 Jan. 1800 verstorbenen Herzogs Peter von Curland aus dem Hause Biron.

1. Johanne Katharine, geb. 24 Juni 1783, Wittwe von Franz Pignatelli di Belmonte, Herzog von Accerenza.

2. Dorothea, geb. 21 Aug. 1793, verm. 22 April 1809 an Edmund Grafen von Talleyrand-Perigord.

III. Biron-Wartenberg.

Kinder des am 20 Juni 1821 verstorbenen Prinzen Gustav Calixt Biron von Curland, dessen drei Söhne, Karl, Calixt und Peter, die freie Standesherrschaft Polnisch Wartenberg in Schlesien als gemeinschaftliches Lehn besitzen.

1. Luise Charlotte, geb. 30 März 1808, verm. 30 Mai 1829 mit dem Grafen Alfred von Hohenthal-Königsbrück.

2. Karl Friedrich Wilhelm, geb. 13 Dec. 1811, Königl. Preuß. Rittmeister a. D., verm. 26 Febr. 1833 mit der Reichsgräfin Agnes Erneſtine zur Lippe-Biesterfeld, geb. 30 April 1810.

3. Antoinette Charlotte Alexandrine, geb. 17 Jan. 1813, verm. 29. Okt. 1834 mit dem Kais. Russ. General-Major a. D. Lazar von Lazareff.

4. Fanny Julie Johanne Therese, geb. 1 April 1815.

5. Calixt Gustav Hermann, geb. 3 Jan. 1817, Königl. Preuß. Seconde-Lieutenant a. D.

6. Peter Gustav Hermann, geb. 12 April 1818, Königl. Preuß. Sec.-Lieutenant, aggr. dem achten Husaren-Regiment.

Mutter.

Antonie Charlotte Luise Fanny, Tochter des Grafen Joachim Alexander von Maltzahn-Hoym, geb. 23 Sept. 1790, Wittwe des am 20 Juni 1821 verstorbenen Prinzen Gustav Calixt, wieder verm. 28 Juli 1833 mit dem Königl. Preuß. General Gustav von Stranz.

Vaterschwester.

Luise, geb. 25 Juli 1791, verm. 23 April 1816 mit Joseph Grafen von Wielohurski, Kais. Russ. Kammerherrn.

Dänemark.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Kopenhagen.

Christian VIII Friedrich, geb. 18 Sept. 1786, succ. seinem Vetter Friedrich VI 3 Dec. 1839, geschieden 1812 von der nun verstorbenen Prinzessin Charlotte Friederike von Mecklenburg-Schwerin, wieder verm. 22 Mai 1815 mit Karoline Amalie, Schwester des Herzogs von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 28 Juni 1796.

Sohn erster Ehe.

Friedrich Karl Christian, Kronprinz, geb. 6 Okt. 1808, verm. 1 Nov. 1828 mit Wilhelmine Marie, Tochter des verstorbenen Königs Friedrich VI, von derselben geschieden im Sept. 1837, wieder verm. 11 Juni 1841 mit Karoline Charlotte Mariane, Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, geb. 10 Jan. 1821.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl Ludwig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.
2. Die Gemalin des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel.
3. Friedrich Ferdinand, geb. 22 Nov. 1792, General-Lieutenant, verm. 1 Aug. 1829 mit Karoline, Tochter des verstorbenen Königs Friedrich VI, geb. 28 Okt. 1793.

Wittwe des verstorbenen Königs Friedrich VI.

Marie Sophie Friederike, Tochter des verstorbenen Landgrafen Karl von Hessen-Cassel, geb. 28 Okt. 1767.

Töchter Desselben.

1. Die Gemalin des Prinzen Friedrich Ferdinand von Dänemark.
2. Die Gemalin des Herzogs Karl von Schleswig-Holstein-Glücksburg.

Dietrichstein.

Katholischer Confession.

Fürst.

Franz Seraphikus Joseph, geb. 28 April 1767, succ. seinem Vater Johann Baptist Karl Walther 25 Mai 1808, verm. 16 Juli 1797 mit

Alexandrine, Gräfin von Schuwalow, geb. 19 Dec. 1775.

Der Sohn und die übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

England: s. Großbritannien.

Esterhazy.

Katholischer Confession.

Fürst.

Paul Anton, geb. 11 März 1786, k. k. Kämmerer und Geh. Rath, succ. seinem Vater Nikolaus 25 Nov. 1833, verm. 18 Juni 1812 mit Marie Therese, Schwester des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 6 Juli 1794.

Kinder: 1) Marie Therese, geb. 27 Mai 1813, verm. 14 Febr. 1833 mit dem k. k. Kämmerer, Grafen Friedrich Chorinsky.
2) Amalie Mathilde Therese, geb. 12 Juli 1815, verm. 24 Mai 1837 mit dem Grafen Karl Cavriani, k. k. Oberst-Lieutenant.
3) Nikolaus Paul Karl Alexander, geb. 25 Juni 1817, verm. 8 Febr. 1842 mit Lady Sarah Friederika Karoline, geb. 12 Aug. 1822, Tochter des George Child-Villiers Earl of Jersey.

Mutter.

Marie Josephine Hermengild, Vater-Schwester des Fürsten von Lichtenstein, geb. 13 April 1768.

Schwester.

Die Wittwe des Fürsten Moritz Joseph von Lichtenstein.

Vater-Schwester.

Leopoldine, geb. 15 Nov. 1776, Wittwe des Fürsten Anton Grassalkowich.

Frankreich.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Paris.

Ludwig Philipp I, König der Franzosen seit dem 9 Aug. 1830, geb. 6 Okt. 1773, verm. 25 Nov. 1809 mit Marie Amalie, Tante des Königs von Neapel, geb. 26 April 1782.

Kinder: 1) Die Königin der Belgier.
2) Ludwig Karl Philipp, Herzog von Nemours, geb. 25 Okt. 1814, verm. 27 April 1840 mit Victorie Auguste Antonie, Tochter des Herzogs Ferdinand Georg von Sachsen-Coburg-Cohary, geb. 14 Febr. 1822.
Davon: 1) Ludwig Philipp Maria Ferdinand Gaston von Orleans, Graf von Eu, geb. 28 April 1842.
2) Ferdinand Philipp Maria von Orleans, Herzog von Alençon, geb. 12 Juli 1844.
3) Die Gemalin des Prinzen Ferdinand Georg von Sachsen-Coburg-Cohary.
4) Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria, Prinz von Joinville, Contreadmiral, geb. 14 Okt. 1818, verm. 1 Mai 1843 mit Donna Francisca Karoline Johanne, Schwester des Kaisers von Brasilien, geb. 2 Aug. 1824.
Davon: Franzisca Maria Amalia, geb. 4 Aug. 1844.
5) Heinrich Eugen Philipp Ludwig, Herzog von Aumale, General-Lieutenant, geb. 16 Jan. 1822, verm. 25 Nov. 1844 mit Marie Caroline Auguste, Tochter des Fürsten Leopold von Salerno, geb. 26 April 1822.
6) Anton Maria Philipp Ludwig, Herzog von Montpensier, geb. 31 Juli 1824.

Des am 13 Juli 1842 verstorbenen Herzogs von Orleans Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich

Wittwe.

Helene Luise Elisabeth, Stieftante des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 24 Jan. 1814 (evangelischer Confession).

Dessen Söhne.

1) Ludwig Philipp Albert, geb. 24 Aug. 1838, Graf von Paris.

2) Robert Philipp Ludwig Eugen Ferdinand, Herzog von Chartres, geb. 9 Nov. 1840.

Schwester.

Eugenie Adelaide Luise, geb. 23 Aug. 1777.

Aeltere Linie der Bourbons.

Des am 3. Juni zu Görz gestorbenen Ludwig Anton, Herzogs von Angoulême, Wittwe.

Marie Therese Charlotte, Tochter Königs Ludwig XVI, geb. 19 Dec. 1778.

Des am 14 Febr. 1820 verstorbenen Karl Ferdinand, Herzogs von Berry, Wittwe.

Marie Karoline Ferdinande Luise, Schwester des Königs von Neapel, geb. 5 Nov. 1798.

Dessen Kinder.

1) Luise Marie Therese von Artois, geb. 21 Sept. 1819.

2) Heinrich Karl Ferdinand Maria Dieudonné von Artois, Herzog von Bordeaux, geb. 29 Sept. 1820.

Fürstenberg.

Katholischer Confession.

1. Hauptlinie in Schwaben.

Fürst.

Karl Egon, geb. 28 Okt. 1796, großherzoglich Badenscher General, succ. 17 Mai 1804 seines Großvaters Brudersohne, dem Fürsten Karl Joachim, verm. 19 April 1818 mit

Amalie Christine Karoline, Schwester des Großherzogs von Baden, geb. 26 Jan. 1795.

Kinder: 1) Elisabeth Luise Karoline Amalie, geb. 15 März 1819.

2) Karl Egon Leopold Wilhelm Maximilian, Erbprinz, geb. 4 März 1820. verm. 4 Nov. 1844 mit Elisabeth Henriette, Prinzessin von Reuß-Greiz, geb. 23 März 1824.

3) Die Gemalin des Prinzen Viktor von Hohenlohe-Schillingsfürst, Herzogs von Ratibor und Fürsten von Corvey.

4) Maximilian Egon Christian Karl Johann, geb. 29 März 1822.

5) Emil Maximilian Friedrich Karl, geb. 12 Sept. 1825.

6) Pauline Wilhelmine Amalie, geb. 11 Juni 1829.

Des am 17 Mai 1804 verstorbenen vorigen Fürsten Karl Joachim Wittwe.

Karoline Sophie, Schwester des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 20 August 1777.

2. Landgräfliche Linie Fürstenberg-Weitra in Oesterreich.

Friedrich Karl Johann Nepomuk Egon, geb. 26 Jan. 1774, k. k. wirkl. Gubernial-Rath und Ober-Ceremonienmeister, succ. seinem Vater Joachim Egon 26 Jan. 1828, verm. 26 Mai 1801 mit

Marie Therese Eleonore, Vater-Schwester des Fürsten von Schwarzenberg, geb. 14 Okt. 1780, Ober-Hofmeisterin der Kaiserin von Oesterreich.

Kinder: 1) Johann Nepomuk Joachim Egon, k. k. Kämmerer und Gubernial-Rath in Prag, geb. 21 März 1802, verm. 14 Jan. 1836 mit Karoline Johanne Marie, Prinzessin von Auersberg, geb. 6 Mai 1809.

Davon: 1) Therese Eleonore Karoline Walpurge, geb. 12 Febr. 1839.
2) Luise Marie, geb. 1 Aug. 1840.

2) Joseph Ernst Egon, k. k. Kämmerer und Appellations-Rath in Klagenfurt, geb. 22 Febr. 1808, verm. 29 Aug. 1843 mit Marie Ernestine, Prinzessin von Oettingen-Wallerstein.

3) Karl Egon, geb. 15 Juni 1809, k. k. Major und deutscher Ordens-Comthur.

4) Franz Egon, geb. 12 April 1811, k. k. Hauptmann und Maltheser-Ordens-Comthur.

5) Friedrich Egon, geb. 8 Okt. 1813, Domherr zu Olmütz.

6) Ernst Philipp Egon, geb. 6 Nov. 1816.

7) Gabriele, geb. 17 März 1821, Hofdame der Erzherzogin Sophie.

Schwestern.

1. Die verwittwete Fürstin von Lichtenstein.
2. Die Wittwe des Fürsten Karl Joachim von Fürstenberg (s. vorher Hauptlinie).
3. Eleonore Sophie, geb. 7 Febr. 1779, Stiftsdame zu Wien.
4. Die verwittwete Fürstin von Trautmansdorf.

3. Landgräfliche Linie Fürstenberg-Weitra in Mähren.

Friedrich Michael Johann Joseph, geb. 29 Sept. 1793, k. k. Kämmerer und General-Major, Sohn des Landgrafen Friedrich, succ. 19 Sept. 1840 seinem Stiefbruder Joseph Friedrich Franz de Paula

Schwestern.

1. Die Gemalin des Prinzen Karl Gustav von Hohenlohe-Langenburg.
2. Marie Philippine Neria Juditha, geb. 15 Jan. 1792, verm. 10 April 1817 mit Johann Joseph, Grafen von Schaffgotsch, k. k. wirkl. Kämmerer.
3. Johanna Karolina Huberta, geb. 3 Nov. 1795, Stiftsdame in Wien.
4. Adelheid, geb. 28 März 1812, verm. 16 Juni 1830 mit Johann Heinrich, Grafen von Herberstein, k. k. Kämmerer.

Mutter.

Josephe, geb. Gräfin Zierotin, geb. 12 Febr. 1771, Dame du Palais der Kaiserin von Oesterreich.

Des am 19 Sept. 1840 gestorbenen Landgrafen Joseph Friedrich

Wittwe.

Charlotte, Gräfin von Schlabberndorf, geb. 12 Jan. 1787.

Fugger-Babenhausen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Leopold Karl Maria, geb. 4 Okt. 1827, succ. seinem Vater Anton Anselm 28 Mai 1836 (unter Vormundschaft).

Geschwister.

1. Therese Charlotte, geb. 26 Aug. 1826.
2 Karl Ludwig Maria, geb. 4 Febr. 1829.
3. Eugenie Henriette Johanna, geb. 5 Nov. 1833.
4. Friedrich Anton Gustav Philipp Conrad, geb. 26 Nov. 1836.

Mutter.

Franziska Xaveria Henriette Karoline, Schwester des Fürsten Ludwig von Hohenlohe-Bartenstein-Jagstberg, geb. 29 Aug. 1807.

Griechenland.

Katholischer Confession.

König.

Otto I, Sohn des Königs Ludwig von Baiern, geb. 1 Juni 1815, nach dem Beschluß der verbündeten Mächte unter dem 5 Okt. 1832 zum König von Griechenland erklärt, hat nach erlangter Volljährigkeit am 1 Juni 1835 die Regierung angetreten. Verm. 22 Nov. 1836 mit der Prinzessin Maria Friederike Amalie, ältesten Tochter des Großherzogs von Oldenburg, geb. 21 Dec. 1818.

Großbritannien und Irland.

Englischer Kirche.

Königin.

Residenz: London.

Victoria Alexandrine, geb. 24 Mai 1819 (Tochter des am 23 Jan. 1820 verstorbenen Herzogs Eduard August von Kent, vierten Sohnes Georgs III), succ. 20 Juni 1837 ihrem Oheim Wilhelm IV auf dem Thron von Großbritannien und Irland, verm. 10 Febr. 1840 mit Albrecht Franz Karl August Emanuel, Bruder des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 26 Aug. 1819, Königl. Großbritannischem Feldmarschall.

Kinder: 1) Victoria Adelheid Marie Luise, geb. 21 Nov. 1840.
2) Albrecht Eduard, Prinz von Wales und Graf von Chester, geb. 9 Nov. 1841.
3) Alice Maud Mary, geb. 25 April 1843.
4) Alfred Ernst Albert, Herzog von York, geb. 6 Aug. 1844.

Vaters Geschwister

1. Der König von Hannover.
2. Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge, geb. 24 Febr. 1774, Feldmarschall, verm. 7 Mai 1818 mit Auguste Wilhelmine Luise, Tochter des verst. Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 25 Juli 1797.

Davon: 1) Georg Friedrich Wilhelm Karl, geb. 26 März 1819.
2) Die Gemalin des Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz.
3) Marie Adelaide Wilhelmine Elisabeth, geb. 27 Nov. 1833.

3. Die verwittwete Herzogin von Gloucester.
4. Sophie, geb. 3 Nov. 1777.

Mutter.

Victorie Marie Luise, geb. 17 Aug. 1786, Vater-Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, Wittwe 1) vom Fürsten Emich von Leiningen 4 Juli 1814, 2) den 23 Jan. 1820 vom Herzog Eduard August von Kent.

Wittwe des am 20 Juni 1837 verst. Königs Wilhelm IV.
Adelheid Luise Therese Karoline, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen, geb. 13 Aug. 1792.

Des am 30 Nov. 1834 verst. Großvaterbrudersohns Wilhelm Friedrich, Herzogs von Gloucester hinterlassene Wittwe.
Maria, Vater-Schwester der Königin Victoria, geb. 25 April 1776.

Hannover.

Englischer Kirche.

König.

Ernst August (früher Herzog von Cumberland) geb. 5 Juni 1771, succ. auf dem Thron von Hannover 20 Juni 1837 seinem Bruder Wilhelm IV, Könige von Großbritannien, Irland und Hannover, Chef des Königl. Preuß. dritten Husaren-Regiments, Wittwer den 29 Juni 1841 von Friederike Karoline Sophie Alexandrine, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, verwittwete Prinzessin von Solms-Braunfels, vorher Wittwe des Prinzen Ludwig von Preußen, Vater-Bruders des Königs von Preußen.

Sohn.

Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August, Kronprinz, geb. 27 Mai 1819, verm. 19 Febr. 1843 mit Marie Wilhelmine Katharine Luise Therese Henriette, Tochter des regierenden Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 14 April 1818.

Geschwister (s. Großbritannien).

Hatzfeld.

Katholischer Confession.

Fürst.

Hermann Friedrich Anton, geb. 2 Okt. 1808, succ. seinem Vater Ludwig Franz 3 Febr. 1827, verm. 11 Juni 1831 mit Mathilde, Reichsgräfin von Reichenbach-Goschütz, geb. 15 Febr. 1799.

Davon: Stanislaus, geb. 7 Dec. 1831.

Die Töchter und die Geschwister sind gräflichen Standes.

Hessen-Kassel.

Reformirter Confession.

Kurfürst.

Residenz: Kassel.

Wilhelm II, geb. 28 Juli 1777, succ. seinem Vater Wilhelm I Georg 27 Febr. 1821, Großherzog von Fulda, Königl. Preuß. General der Infanterie und Chef des elften Infanterie-Regiments, Wittwer seit dem 19 Febr. 1841 von Auguste Friederike Christiane, Vaterschwester des Königs von Preußen.

Kinder: 1) Karoline Friederike Wilhelmine, geb. 29 Juli 1799.

2) Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent seit 1 Okt. 1831, geb. 20 Aug. 1802.

3) Die regierende Herzogin von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Schwester.

Die Wittwe des Herzogs August aus dem nun erloschenen Hause Sachsen-Gotha-Altenburg.

Des am 17 August 1836 gestorbenen Vater-Bruders, des Landgrafen Karl zu Hessen-Kassel, Kinder.

1. Die verwittwete Königin von Dänemark.
2. Juliane Luise Amalie, geb. 19 Jan. 1773, Aebtissin von Itzehoe.
3. Die verwittwete Herzogin von Holstein-Glücksburg.

Des am 20 Mai 1837 gestorbenen Vater-Bruders, des Landgrafen Friedrich zu Hessen-Kassel, Kinder.

1. Wilhelm, Landgraf, geb. 24 Dec. 1787, K. Dän. General-Lieutenant, verm. 10 Nov. 1810 mit Luise Charlotte, Schwester des Königs von Dänemark, geb. 30 Okt. 1789.

Davon: 1) Die Gemalin des Prinzen Friedrich August von Anhalt-Dessau.
2) Die Gemalin des Prinzen Christian von Holstein-Glücksburg.
3) Friedrich Wilhelm Georg Adolph, geb. 26 Nov. 1820, Wittwer 10 Aug. 1844 von der Großfürstin Alexandra Nicolajewna, dritten Tochter des Kaisers von Rußland.
4) Auguste Sophie Friederike Marie Karoline Juliane, geb. 30 Okt. 1823.

2. Friedrich Wilhelm, geb. 24 April 1790, Königl. Preuß. General-Lieutenant und Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg.
3. Georg Karl, geb. 14 Jan. 1793, Königl. Preuß. General-Lieutenant und Gouverneur von Magdeburg.
4. Luise Karoline Marie Friederike, geb. 9 April 1794, verm. 4 April 1833 mit dem Königl. Hannoverschen Obersten Grafen von der Decken.
5. Die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz.
6. Die Gemalin des Herzogs von Cambridge; s. Großbritannien.

Nebenlinien von Hessen-Kassel.

1. Hessen-Philippsthal.

Reformirter Confession.

Landgraf.

Landgraf Ernst Konstantin, geb. 8 Aug. 1771, Königl. Niederländischer General, succ. seinem Bruder Ludwig 15 Febr. 1816, Wittwer 25 Dec. 1808 von Christine Luise, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, wieder verm. 17 Febr. 1812 mit Karoline Wilhelmine Ulrike Eleonore, Tochter seines verstorbenen Bruders Karl, geb. 10 Febr. 1793.

Kinder aus der ersten Ehe.

1. Karl, geb. 22 Mai 1803, Kurhess. Major.
2. Franz August, geb. 26 Jan. 1805, k. k. Major.

Des am 15 Februar 1816 verstorbenen Bruders, Landgrafen Ludwig, Tochter.

Marie Karoline, geb. 14 Jan. 1793.

Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

Nebenlinie von Hessen-Philippsthal.

Reformirter Confession.

Landgraf Karl August Philipp Ludwig, geb. 27 Juni 1784, Kurfürstl. Hessischer General-Lieutenant, succ. seinem Vater Adolph 17 Juli 1803, Wittwer 8 Juni 1821

von Auguste Charlotte Friederike, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen-Oehringen, wieder verm. 10 Sept. 1823 mit der Prinzessin Sophie Karoline Pauline, Schwester des Fürsten von Bentheim-Steinfurt, geb. 16 Jan. 1794.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Die Gemalin des Erbprinzen von Bentheim-Steinfurt.
2. Victor, geb. 3 Dec. 1824, Königl. Preuß. aggr. Sec.-Lieut. des siebenten Ulanen-Regiments.
3. Alexis Wilhelm Ernst, geb. 13 Sept. 1829.
4. Friedrich Wilhelm, geb. 3. Okt. 1831.

Bruder.

Ernst Friedrich Wilhelm Karl, geb. 28 Jan. 1789.

Des am 30 Nov. 1834 verstorbenen Bruders Friedrich Wilhelm Karl Ludwig hinterlassene Wittwe.

Juliane Sophie, Schwester des Königs von Dänemark, geb. 18 Febr. 1788.

2. Hessen-Rheinfels-Rothenburg.

Des am 12 Nov. 1834 verstorbenen Landgrafen Amadeus Victor hinterlassene Wittwe.

Eleonore, Schwester des Fürsten Constantin von Salm-Reifferscheid-Krautheim, geb. 13 Juli 1799.

Dessen Schwester.

Die verwittwete Fürstin von Hohenlohe-Bartenstein.

Hessen und bei Rhein.

Lutherischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Darmstadt.

Ludwig II, geb. 26 Dec. 1777, succ. seinem Vater Ludwig I 6 April 1830, Wittwer 27 Jan. 1836 von Wilhelmine Luise, Nichte des Großherzogs von Baden.

Kinder: 1) Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 9 Juni 1806, Chef des Königl. Preuß. siebenzehnten Infanterie-Regiments, verm. 26 Dec. 1833 mit Mathilde Karoline Friederike Wilhelmine Charlotte, Tochter des Königs von Baiern, geb. 30 Aug. 1813.

2) Karl Wilhelm Ludwig, geb. 23 April 1809, k. k. General-Major, verm. 22 Okt. 1836 mit Marie Elisabeth Karoline Victorie, Tochter des Prinzen Wilhelm, Oheims des Königs von Preußen, geb. 18 Juni 1815.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Karl, geb. 12 Sept. 1837.

2) Heinrich Ludwig Wilhelm Adalbert Waldemar Alexander, geb. 28 Nov. 1838.

3) Maria-Anna Wilhelmine Elisabeth Mathilde, geb. 25 Mai 1843.

3) Alexander Ludwig Christian Georg Friedrich Emil, geb. 15 Juli 1823, k. Russ. Oberst und Kapitain der Garde Chev. Leg. der Kaiserin.

4) Die Gemalin des Thronfolgers von Rußland.

Brüder

1. Ludwig Georg Karl Friedrich Ernst, geb. 31 Aug. 1780, General der Infanterie, verm. 29 Jan. 1804 mit Karoline Ottilie, Prinzessin von Nidda, gebornen Török von Szendrö, geb. 23 April 1786.

2. Friedrich August Karl Anton Emil Maximilian Christian Ludwig, geb. 14 Mai 1788.

3. Emil Maximilian Leopold August Karl, geb. 3 Sept. 1790, k. k. Feldmarsch.-Lieut.

Hessen-Homburg.

Reformirter Confession.

Landgraf.

Residenz: Homburg.

Philipp August Friedrich, geb. 11 März 1779, succ. seinem Bruder Ludwig Wilhelm Friedrich 19 Jan. 1839, k. k. Feldzeugmeister.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt.

2. Die Wittwe des Prinzen Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt.

3. Die Mutter des Herzogs von Anhalt-Dessau.

4. Die verwittwete Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

5. Gustav Adolph Friedrich, geb. 17 Febr. 1781, k. k. General der Kavallerie, verm. 12 Febr. 1818 mit Luise Friederike, Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 1 März 1798.

Davon: 1) Die Gemalin des regierenden Fürsten Heinrich XX Reuß-Greiz.

2) Elisabeth Luise Friederike, geb. 30 Sept. 1823.

3) Friedrich Ludwig Heinrich Gustav, geb. 6 April 1830.

6. Ferdinand Heinrich Friedrich, geb. 26 April 1783, k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

7. Die Gemalin des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl, Oheims des Königs von Preußen.

Die geschiedene Gemalin des verstorbenen Landgrafen Ludwig.

Auguste Amalie, Tochter des letzten Herzogs von Nassau-Usingen.

Hohenlohe.

I. Neuensteinische Linie.

Lutherischer Confession.

1. Hohenlohe-Langenburg.

Fürst.

Ernst Christian Karl, geb. 7 Mai 1794, K. Württemb. General, succ. seinem Vater Karl Ludwig 4 April 1825, verm. 18 Febr. 1828 mit

Anna Feodorowna Auguste Charlotte Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Leiningen, geb. 7 Dec. 1807.

Kinder: 1) Karl Ludwig Wilhelm Leopold, Erbprinz, geb. 25 Okt. 1829.

2) Elise Adelheid Victorie Amalie Auguste Luise Johanne, geb. 8 Nov. 1830.

3) Hermann Franz Ernst Bernhard, geb. 31 Aug. 1832.

4) Victor Ferdinand Franz Eugen, geb. 11 Nov. 1833.

5) Adelheid Victorie Amalie Luise Marie Constanze, geb. 20 Juli 1835.

6) Theodore Pauline Victoria Marie Adelheid Amalie, geb. 7 Juli 1839.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Franz Joseph zu Hohenlohe-Schillingsfürst.
2. Friederike Christiane Emilie, geb. 27 Jan. 1793, verm. 25 Juni 1816 mit dem Grafen Friedrich Ludwig Heinrich v. Castell.
3. Die Gemalin des Prinzen Adolph Karl Ludwig von Hohenlohe-Oehringen.
4. Johanna Henriette Philippine, geb. 8 Nov. 1800, verm. 21 März 1829 mit dem Grafen Emil zu Erbach-Schönberg, Wittwe seit 26 Mai 1829.
5. Gustav Heinrich, geb. 9 Okt. 1806, k. k. Oberst.
6. Die Gemalin des Herzogs Eugen von Württemberg.

Mutter.

Amalie Henriette Charlotte, Tochter des Grafen Johann Christian zu Solms-Baruth, geb. 30 Jan. 1768.

Des am 24 Okt. 1794 verstorbenen Großvater-Bruders, Prinzen Friedrich Ernst, Kinder:

1. Karl Gustav, geb. 29 Aug. 1777, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 16 Jan. 1816 mit Friederike Ladislave, Schwester des Landgrafen Friedrich von Fürstenberg-Weitra, geb. 27 Juli 1781.
   Davon: 1) Ludwig Karl Gustav, geb. 11 Jan. 1823.
   2) Constanze Josephe Luise, geb. 12 Nov. 1824.
2. Philippine Henriette Sophie, geb. 30 Mai 1779.
3. Wilhelmine Christiane Henriette, geb. 21 Juni 1787.

2. Hohenlohe-Oehringen (sonst Ingelfingen).

Fürst.

August Friedrich Karl, geb. 27 Nov. 1784, succ. vermöge der Resignation seines am 15 Febr. 1818 verst. Vaters Friedrich Ludwig, 20 Aug. 1806, Königl. Württemb. General-Lieutenant, verm. 28 Sept. 1811 mit
Luise Friederike Sophie Dorothee Marie, Tochter des verstorb. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich von Württemberg, geb. 4 Juni 1789.
Kinder: 1) Friedrich Ludwig Eugen August Adalbert Heinrich, geb. 12 Aug. 1812, Königl. Württemb. Oberst.
2) Die Gemalin des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen.
3) Friedrich Wilhelm Eugen Karl Hugo, geb. 27 Mai 1816, Königl. Württemb. Rittmeister.
4) Felix Eugen Wilhelm Karl Ludwig Albrecht, geb. 1 März 1818, Königl. Württemb. Rittmeister.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstin von Hohenlohe-Kirchberg.
2. Luise Sophie Amalie, geb. 20 Nov. 1788, verm. 26 Juni 1810 mit dem Grafen Albrecht August Ludwig von Erbach-Fürstenau, K. Württemb. General-Major.
3. Adolph Karl Friedrich Ludwig, geb. 29 Jan. 1797, Königl. Preuß. General-Major und Chef des dreiundzwanzigsten Landwehr-Regiments, verm. 19 April 1819 mit Luise Charlotte Johanne, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Aug. 1799.

Davon: 1) Karl Adalbert Konstantin Heinrich, geb. 19 Nov. 1820, Königl. Preuß. Sec.-Lieut. im ersten Garde-Ulanen- (Landwehr-) Regiment und dienstleistender 2ter Adjutant des Prinzen Karl von Preußen.
2) Friedrich Wilhelm Eduard Alexander, geb. 9. Jan. 1826, Königl. Preuß. aggr. Seconde-Lieutenant des ersten Garde-Ulanen- (Landwehr-) Regiment.
3) Kraft Friedrich Karl August Eduard, geb. 2 Jan. 1827, Königl. Preuß. aggr. Seconde-Lieutenant der Garde-Artillerie-Brigade.
4) Eugenie Luise Amalie Sophie Adelheid, geb. 13 Mai 1830.
5) Luise Eleonore Amalie Ernestine Jenny, geb. 25 März 1835.

3. Hohenlohe-Kirchberg.

Fürst.

Karl Friedrich Ludwig, geb. 2 Nov. 1780, Königl. Württemb. General-Lieutenant, succ. seinem Vetter Ludwig Georg Moritz 25 Dec. 1836, verm. 26 Mai 1821 mit Marie, Gräfin von Urach, geb. 15 Dec. 1802.

Geschwister.

1. Christian Ludwig Friedrich Heinrich, geb. 22 Dec. 1788, Königl. Württemb. General-Lieutenant und Gesandter in Petersburg, Wittwer 29 März 1840 von Catharina Iwanowna, geborne Gräfin Golubzoff.
2. Sophie Amalie Karoline, geb. 27 Jan. 1790, verm. 26 Okt. 1824 mit dem Grafen August von Rhode.

Wittwe des verstorbenen Fürsten Ludwig.

Adelheid Charlotte Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, geb. 20 Jan. 1787.

Schwestern (vollbürtige) desselben.

1. Wilhelmine Friederike Sophie Ferdinande, geb. 7 Nov. 1780.
2. Auguste Eleonore, geb. 24 Mai 1782, Wittwe 20 Juni 1842 von Friedrich Reinhard Rudolph Grafen von Rechtern-Limpurg.

Halbschwester desselben.

Die verwittwete Fürstin von Reuß-Schleiz.

II. Waldenburgische Linie.

Katholischer Confession.

1. Hohenlohe-Bartenstein (Jagstberg).

Fürst.

Ludwig Albrecht Constantin, geb. 5 Juni 1802, Königl. Sardinischer Oberst eines Reiter-Regiments, succ. seinem Oheim Karl August Theodor 12 Aug. 1844, verm. 11 Jan. 1835 mit

Henriette Wilhelmine, geb. 23 Juni 1815, Tochter des Fürsten Karl von Auersberg.

Kinder: 1) Karl Ludwig Constantin Heinrich, geb. 2 Juli 1837.
2) Luise Karoline Johanne Franziska Marie, geb. 21 Aug. 1840.
3) Albert Vincenz Ernst Leopold Clemens, geb. 22 Nov. 1842.

Schwestern.

1. Marie Friederike Creszenzie Sophie, geb. 20 März 1798.
2. Die Wittwe des Fürsten Anton Anselm von Fugger-Babenhausen.
3. Die Gemalin des Fürsten Constantin zu Salm-Reifferscheid-Krautheim.
4. Leopoldine Marie Walburge Clotilde, geb. 22 April 1821.

Des verstorbenen Fürsten Karl August Theodor Wittwe:

Clotilde Leopoldine, Schwester des verst. Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, geb. 12 Sept. 1787.

2. Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst.

Fürst.

Friedrich Karl Joseph, geb. 5 Mai 1814, K. Russischer Major und Flügel-Adjutant, succ. in Folge väterlicher Cession vom 26 Dec. 1839 dem Fürsten Karl Albrecht (gest. 15 Juni 1843), verm. 26 Nov. 1840 mit seiner Vaterbrudertochter Therese Amalie, geb. 19 April 1816.

Kinder: 1) Nikolaus Friedrich Karl Joseph Paul, Erbprinz, geb. 8 Sept. 1841.
2) Viktor Albert Franz Chlodwig Ernst Egon, geb. 25 Dec. 1842.
3) Alexandra Feodorowna Therese Leopoldine, geb. 20 Jan. 1844.

Geschwister.

1. Karoline Friederike, geb. 1 Febr. 1800, verm. 27 Dec. 1823 mit dem Königl. Baierschen Kammerherrn Freiherrn v. Cöster.
2. Katharine Wilhelmine Marie Josephe, geb. 19. Jan. 1817, verm. 8 Mai 1838 mit dem Grafen Franz Erdwin von Ingelheim.
3. Karl Stephan Friedrich Christian, geb. 20 April 1818, K. Württemb. Lieutenant.
4. Egon Karl Franz Joseph, geb. 4 Juli 1819, k. k. Oberlieutenant.

Vater-Geschwister.

1. Eleonore Josephe Henriette, geb. 21 Jan. 1786, Stiftsdame zu Inspruck.
2. Marie Gabriele, geb. 2 April 1791, verm. 1819 mit dem Freiherrn von Brinkmann, K. Russ. Ober-Forstmeister.
3. Leopold Alexander Franz, Domprobst zu Groß-Wardein, geb. 17 Aug. 1794.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst in Baiern.

Fürst.

Philipp Ernst Ferdinand, geb. 24 Mai 1820, K. Baierscher erblicher Reichsrath, succ. seinem Vater, dem Fürsten Franz Joseph, am 14 Jan. 1841, vermöge Verzichtleistung seiner beiden ältern Brüder.

Geschwister.

1. Die Gemalin des Fürsten Friedrich Karl Joseph von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst.
2. Victor Moritz Karl, geb. 10 Febr. 1818, Prinz von Hohenlohe-Schillingsfürst, Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey, verm. 19 April 1845 mit Amalie Sophie, Prinzessin von Fürstenberg, geb. 12 Febr. 1821.
3. Chlodwig Karl Victor, geb. 31 März 1819, Prinz von Ratibor und Corvey.
4. Amalie Adelheid, geb. 31 Aug. 1821.
5. Gustav Adolph Victor, geb. 26 Febr. 1823.
6. Constantin Victor Emil Alexander, geb. 8 Sept. 1828.
7. Elise Adelheid Karoline Clotilde Ferdinande, geb. 6 Jan. 1831.

Mutter.

Karoline Friederike Constanze, geb. 23 Febr. 1792, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, Wittwe seit dem 14 Jan. 1841 von dem Fürsten Franz Joseph.

Hohenzollern.

Katholischer Confession.

1. Hohenzollern-Hechingen.

Fürst.

Residenz: Hechingen.

Friedrich Wilhelm Hermann Konstantin Tassilo, geb. 16 Febr. 1801, succ. seinem Vater Friedrich Hermann Otto 13 September 1838, Herzog von Sagan, verm. 22 Mai 1826 mit Hortense Eugenie Auguste Napoleone, Prinzessin von Leuchtenberg, geb. 23 Dec. 1808.

Des Vaters Halbschwestern.

1. Luise Juliane Konstantie, geb. 1 Nov. 1774, Wittwe des Preuß. Oberst-Lieutenants Baron Heer-von der Burg.

2. Maximiliane Antonie, geb. 30 Nov. 1787, verm. 17 Mai 1817 mit Joseph Grafen von Lodron, K. Baierschem General-Major, vorher Wittwe des Grafen Eberhard von Waldburg-Zeil-Wurzach.

3. Josephine, geb. 14 Mai 1790, verm. 31 Aug. 1811 mit Ladislaus Grafen Festetics zu Tolna, k. k. Kämmerer und Oberst-Lieutenant.

Des am 6 April 1844 zu Wien gestorbenen Großvater-Bruders, des Feldmarschalls Friedrich Xaver von Hohenzollern-Hechingen, Kinder:

1) Friedrich Franz Anton, geb. 3 Nov. 1790, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 7 Jan. 1839 mit Karoline Annunciate Joachime Antonie Amalie, Tochter des Fürsten von Hohenzollern-Siegmaringen, geb. 6 Juni 1810.

2) Friederike Julie, geb. 27 März 1792.

3) Friederike Josephine, geb. 7 Juli 1795, verm. 2 Jan. 1826 mit dem Grafen Felix Vetter von der Lilie, k. k. Kämmerer und Major.

Des am 6 Nov. 1827 verst. Aeltervater-Brudersohns, Prinzen Hermann, Wittwe.

Karoline, geborne Freiin von Weiher.

Dessen Tochter.

Karoline Ernestine Ida, geb. 9 Jan. 1808.

2. Hohenzollern-Siegmaringen.

Fürst.

Residenz: Siegmaringen.

Karl Anton Friedrich, geb. 20 Febr. 1785, succ. seinem Vater Anton Aloys 17 Okt. 1831, verm. 4 Febr. 1808 mit

Antoinette Prinzessin Mürat, geb. 5 Jan. 1793.

Kinder: 1) Die Gemalin des Prinzen Friedrich von Hohenzollern-Hechingen.

2) Karl Anton Zephyrin Joachim Friedrich, Erbprinz, geb. 7 Sept. 1811, verm. 21 Okt. 1834 mit der Prinzessin Josephine Friederike Luise von Baden, geb. 21 Okt. 1813.

Davon: 1) Leopold Stephan Karl Anton, geb. 22 Sept. 1835.
2) Stephanie Friederike Wilhelmine Antonie, geb. 15 Juli 1837.
3) Karl Friedrich Zephyrin Ludwig, geb. 20 April 1839.
4) Anton Egon Karl Joseph, geb. 7 Okt. 1841.
5) Friedrich Eugen Johann, geb. 25 Juni 1843.

3. Frida Wilhelmine, geb. 24 März 1820, verm. 5 Dec. 1844 mit dem Marquis Joachim Napoleon Pepoli.

Holstein.

I. Aeltere Linie.

Lutherischer Confession.

1. Holstein-Glückstadt: s. Dänemark.

2. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Herzog.

Christian Karl Friedrich August, geb. 19 Juli 1798, succ. seinem Vater Friedrich Christian 14 Juni 1814, K. Dänischer General-Lieutenant, verm. 18 Sept. 1820 mit Luise Sophie, Gräfin von Danneskjold-Samsöe, geb. 22 Sept. 1796.

Kinder: 1) Friederike Marie Luise Auguste Karoline Henriette, geb. 28 Aug. 1824.
2) Karoline Amalie, geb. 15 Jan. 1826.
3) Friedrich Christian August, geb. 6 Juli 1829.
4) Friedrich Christian Karl August, geb. 22 Jan. 1831.
5) Karoline Christiane Emilie Henriette Elisabeth Auguste, geboren 2 Aug. 1833.

Geschwister.

1. Die Königin von Dänemark.

2. Friedrich August Emil, geb. 23 Aug. 1800, Königl. Dänischer General-Major und Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein, verm. 17 Sept. 1829 mit der Gräfin Henriette zu Danneskjold-Samsöe, geb. 9 Mai 1806.

Davon: 1) Friedrich Christian Karl August, geb. 16 Nov. 1830.
2) Luise Karoline Henriette Auguste, geb. 29 Juli 1836.

Des am 14 Juni 1841 verstorb. Vater-Bruders, Friedrich Karl Emil, Kinder.

1. Charlotte Luise Dorothee Josephine, geb. 24 Jan. 1803.

2. Pauline Victorie Anne Wilhelmine, geb. 9 Febr. 1804.

3. Georg Erich, K. Preuß. Rittmeister, aggr. dem vierten Cürassier-Regiment, geb. 14 März 1805.

4. Heinrich Karl Waldemar, Königl. Preuß. Rittmeister im Regiment Garde-du-Corps, geb. 13 Okt. 1810.

5. Amalie Eleonore Sophie Karoline, geb. 9 Jan. 1813.

6. Sophie Bertha Clementine Auguste, geb. 30 Jan. 1815.

3. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Herzog.

Karl, geb. 30 Sept. 1813, K. Dänischer Oberst-Lieutenant, succ. am 17 Febr. 1831 seinem Vater, dem Herzoge Friedrich Wilhelm Paul Leopold, verm. 19 Mai 1838 mit

Wilhelmine Marie, Tochter des verstorb. Königs Friedrich VI von Dänemark, geb. 18 Jan. 1808, geschieden vom Prinzen Friedrich Karl Christian von Dänemark im Sept. 1837.

Geschwister.

1. Luise Marie Friederike, geb. 23 Okt. 1810, verm. 19 Mai 1837 mit dem Anhalt-Bernburgischen Kammerherrn von Lasperg, Wittwe seit dem 9 Mai 1843.
2. Die Herzogin von Anhalt-Bernburg.
3. Friedrich, geb. 23 Okt. 1814, K. Dän. Rittmeister, verm. 16 Okt. 1841 mit Adelheid Christine Juliane Charlotte, Tochter des Fürsten zu Schaumburg-Lippe, geb. 9 März 1821.

Davon: Marie Caroline Auguste Ida Luise, geb. 27 Febr. 1844.

4. Wilhelm, geb. 10 April 1816, k. k. Major.
5. Christian Karl Friedrich August, geb. 8 April 1818, K. Dän. Rittmeister, verm. 26 Mai 1842 mit Luise Friederike Wilhelmine Karoline Auguste Julie, Tochter des Landgrafen Wilhelm zu Hessen-Cassel, geb. 7 Sept. 1817.

Davon: Christian Friedrich Wilhelm Karl, geb. 3 Juni 1843.

6. Luise, geb. 18 Nov. 1820.
7. Julius, geb. 14 Okt. 1824, Königl. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggr. dem zehnten Husaren-Regiment.
8. Johann, geb. 5 Dec. 1825, Königl. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggr. dem siebenundzwanzigsten Infanterie-Regiment.
9. Nikolaus, geb. 22 Dec. 1828.

Mutter.

Luise Karoline, Tochter des verstorbenen Landgrafen Karl zu Hessen-Cassel, geb. 28 Sept. 1789.

Vater-Schwester.

Elisabeth Charlotte Friederike Sophie Amalie, geb. 13 Dec. 1780, Wittwe 25 Febr. 1808 des Freiherrn von Richthofen.

II. Jüngere Linie.

Holstein-Gottorp.

1. Das Kaiserl. Russische Haus.

2. Die vormal. Königl. Schwedische Linie.

Lutherischer Confession.

Gustav, Prinz von Wasa, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Sohn des am 7 Febr. 1837 verst. ehemaligen Königs Gustav IV Adolph von Schweden, geb. 9 Nov. 1799, verm. 9 Nov. 1830 mit Luise Amalie Stephanie, des verstorb. Großherzogs Karl Ludwig Friedrich von Baden Tochter, geb. 5 Juni 1811.

Davon: Karoline Friederike Franziska Stephanie Amalie Cäcilie, geboren 5 Aug. 1833.

Schwestern.

1. Die Großherzogin von Baden.
2. Amalie Marie Charlotte, geb. 22 Febr. 1805.

3. Holstein-Oldenburg.

Lutherischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Eutin.

Paul Friedrich August, geb. 13 Juli 1783, succ. seinem Vater Peter Friedrich Ludwig 21 Mai 1829, Fürst von Lübeck und Birkenfeld, Kais. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 Sept. 1820 von Adelheid, Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, 31 März 1828 von deren Schwester Ida und 27 Jan. 1844 von Cäcilie, Tochter des vormaligen Königs von Schweden Gustav IV Adolph.

Kinder aus den drei Ehen.

1. Die Königin von Griechenland.
2. Elisabeth Marie Friederike, geb. 8 Juni 1820.
3. Nikolaus Friedrich Peter, Erbgroßherzog, geb. 8 Juli 1827.
4. Anton Günther Friedrich Elimar, geb. 23 Jan. 1844.

Des am 27 Dec. 1812 verst. Bruders, Prinzen Peter Friedrich Georg, und der als Königin von Württemberg 9 Jan. 1819 verst. Großfürstin von Rußland, Katharina Paulowna, Sohn.

Friedrich Konstantin Peter, geb. 26 Aug. 1812, Kais. Russ. General der Infanterie, verm. 23 April 1837 mit Therese Wilhelmine Friederike Isabelle Charlotte, Schwester des Herzogs von Nassau, geb. 17 April 1815.

Davon: 1) Alexandra Pauline Friederike, geb. 2 Juni 1838.
2) Nikolaus Friedrich August, geb. 9 Mai 1840.
3) Alexander Friedrich Constantin, geb. 2 Juni 1844.

Isenburg.

Evangelischer Confession.

1. Isenburg-Birstein.

Fürst.

Wolfgang Ernst, geb. 25 Juli 1798, succ. seinem Vater Karl Friedrich Ludwig Moritz 21 März 1820, verm. 30 Jan. 1827 mit

Adelheid, Gräfin von Erbach-Fürstenau, geb. 23 März 1795.

Mutter.

Charlotte Wilhelmine Auguste, Gräfin von Erbach-Erbach, geb. 5 Juni 1777.

Des am 15 Febr. 1843 verst. Bruders Alexander Victor Wittwe.

Maria Crescentia Octavia, Tochter des Fürsten Karl von Löwenstein-Rosenberg, geb. 3 Aug. 1813.

Dessen Kinder.

1) Sophie Charlotte Adelheid Victoria Agnes, geb. 30 Juli 1837.
2) Karl Victor Amadeus Wolfgang Kasimir Adolph Botho, geb. 29 Juli 1838.
3) Adelheid Leopoldine Eulalia Sophie Marie, geb. 10 Febr. 1841.

Des am 18 Juli 1823 verstorb. Fürsten Karl Theodor Lorenz Franz, Sohnes des Urgroßvaterbruders des regierenden Fürsten, Wittwe.

Marie Magdalene, geb. Freiin von Herting.

Dessen Tochter.

Karoline Franziska Dorothea Josephe Maria Katharina, geb. 25 Nov. 1809, Gemalin des Grafen Karl Ferdinand von Buol-Schauenstein.

2. Isenburg-Büdingen.

Fürst.

Ernst Kasimir, geb. 20 Jan. 1781, großherzoglich Hessischer General-Lieutenant, succ. seinem Vater, dem Grafen Ernst Kasimir 25 Febr. 1801, von dem Großherzoge Ludwig II zu Hessen nebst seinen Nachkommen beiderlei Geschlechts am 9 April 1840 in den Fürstenstand erhoben, verm. 10 Mai 1804 mit Ferdinande, geb. 23 Juli 1784, des Grafen zu Erbach-Schönberg Tochter.

Kinder: 1) Adelheid, geb. 11 März 1805.

2) Ernst Kasimir, geb. 14 Dec. 1806, Erbprinz, k. k. Rittmeister, verm. 8 Sept. 1836 mit Teela Adelheid Luise Julie, Tochter des Grafen Albrecht zu Erbach-Fürstenau, geb. 9 März 1815.

Davon: 1) Bruno Kasimir Albert Emil Ferdinand, geb. 14 Juni 1837.

2) Adalbert, geb. 17 Febr. 1839.

3) Emma Ferdinande Emilie, geb. 23 Febr. 1841.

4) Agnes Marie Luitgarde, geb. 20 März 1843.

3) Die Fürstin von Solms-Lich und Hohensolms.

4) Mathilde, geb. 17 Sept. 1811.

5) Gustav, geb. 17 Febr. 1813, Königl. Preuß. Lieutenant, aggr. dem Garde-Dragoner-Regiment, verm. 31 Okt. 1840 mit Bertha, Gräfin von Holleben, geb. 16 Nov. 1818.

Davon: 1) Gustav Alfred, geb. 31 Dec. 1841.

2) Tekla Ferdinande Henriette Mathilde, geb. 19 Nov. 1842.

6) Ida, geb. 10 März 1817, verm. 20 Okt. 1836 mit Reinhard Grafen zu Solms-Laubach, K. Preuß. Oberst-Lieut., Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs und Commandeur des fünften Ulanen-Regiments.

Kaunitz-Rietberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Aloys, geb. 20 Juni 1774, succ. seinem Vater Dominicus Andreas 24 Nov. 1812, k. k. wirklicher Geh. Rath, verm. 29 Juni 1798 mit

Franziska Xaverie, Tochter des Grafen Guidobald Ungnad von Weißenwolf, geb. 3 Dec. 1773.

Die Töchter sind gräflichen Standes.

Khevenhüller-Metsch.

Katholischer Confession.

Fürst.

Richard Maria Johann Basil, geb. 23 Mai 1813, Erblandhofmeister in Oesterreich, succ. seinem Vater Franz Maria 2 Juli 1837, verm. 8 Dec. 1836 mit der Gräfin Antonia Maria, Tochter des Fürsten Lichnowsky, geb. 18 April 1818.

Kinder: 1) Maria Antonia Eleonore Christiane Hedwig, geb. 17 Okt. 1838.
2) Johann Franz Karl Eduard Joseph Nemesius Maria, geb. 19 Dec. 1839.
3) Leontine, geb. 25 Febr. 1843.

Des am 2 Juni 1823 verst. Vater-Bruders, Fürsten Karl, Wittwe.
Therese, geborne Gräfin von Morzin, geb. 18 April 1774.
Die übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Kinsky.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand Bonaventura, geb. 22 Okt. 1834, folgt seinem am 27 Jan. 1836 gestorbenen Vater Rudolph (unter Vormundschaft).

Mutter.

Wilhelmine Elisabeth, Gräfin von Colloredo, geb. 20 Juli 1804.
Die Geschwister und übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Kirchenstaat.

Papst.

Residenz: Rom.

Gregor XVI (Mauro Capellari), geboren zu Belluno 18 Sept. 1765, erwählt 2 Febr. 1831.

Lamberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Gustav Joachim, geb. 21 Dec. 1812, succ. seinem Vater, dem Fürsten Karl Eugen, 11 Mai 1831.

Leiningen.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Karl Friedrich Wilhelm Emich, geb. 12 Sept. 1804, succ. seinem Vater Emich Karl 4 Juli 1814, verm. 13 Febr. 1829 mit Maria, Tochter des Grafen Maximilian von Klebelsberg, geb. 27 März 1806.

Söhne.

1. Ernst Leopold Victor Emich, Erbprinz, geb. 9 Nov. 1830.
2. Eduard Friedrich Maximilian Johann, geb. 5 Jan. 1833.

Schwester.

Die Gemalin des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg.

Mutter.

Victorie Marie Luise, Vater-Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, verwittwete Herzogin von Kent; s. Großbritannien.

Leuchtenberg.

Katholischer Confession.

Herzog.

Maximilian Joseph Eugen August Napoleon, geb. 2 Okt. 1817, succ. seinem Bruder August Karl Eugen Napoleon 28 März 1835, verm. 14 Juli 1839 mit Maria Nicolajewna, ältesten Tochter des Kaisers von Rußland, geb. 18 (6) Aug. 1819.

Kinder: 1) Maria Maximilianowna, geb. 16 Okt. 1841.
2) Nikolaus Maximilianowitsch, geb. 4 Aug. 1843.
3) Eugenie Maximilianowna, geb. 1 April 1845.

Geschwister.

1. Die Königin von Schweden.
2. Die Gemalin des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen.
3. Die Wittwe Dom Pedro's, vormaligen Kaisers von Brasilien (s. Brasilien).
4. Die Gemalin des Grafen Wilhelm von Württemberg.

Mutter.

Auguste Amalie Luise Georgine, Schwester des Königs von Baiern, geboren 21 Juni 1788, Wittwe des am 21 Febr. 1824 verst. Herzogs Eugen.

Leven.

Katholischer Confession.

Fürst.

Erwin Karl Eugen Damian, geb. 3 April 1798, Königl. Baierscher Oberst, succ. seinem Vater Franz Philipp 23 Nov. 1829, verm. 18 Aug. 1818 mit Sophie Therese Johanne, Tochter des Grafen Franz Philipp von Schönborn-Buchheim, geb. 24 Nov. 1798.

Kinder: 1) Philipp Franz Erwin Theodor, geb. 14 Juni 1819.
2) Franz Ludwig Erwin Damian, geb. 17 Febr. 1821.
3) Amalie Marie Sophie Erwine, geb. 17 Dec. 1824.

Schwester.

Amalie Therese Charlotte Marie Sophie, geb. 2 Sept. 1789, verm. 25 Aug. 1810 mit dem Grafen Ludwig Tascher de Lapagerie, Königl. Baierschem Kämmerer.

Lichnowsky.

Katholischer Confession.

Fürst.

Eduard Maria, geb. 19 Sept. 1789, k. k. Kämmerer, succ. seinem Vater Karl 15 April 1814, verm. 24 Mai 1813 mit Eleonora, Gräfin von Zichy, geb. 24 Mai 1795.

Kinder: Felix Maria Vincenz Andreas, geb. 5 April 1814.

Die übrigen Kinder sind gräflichen Standes.

Lichtenstein.

Katholischer Confession.

Fürst.

Aloys Joseph Johann, geb. 26 Mai 1796, succ. seinem Vater Johann Joseph 20 April 1836, verm. 8 Aug. 1831 mit Franziska, Gräfin von Kinski, geb. 8 Aug. 1813.

Kinder: 1) Maria Josephine, geb. 20 Sept. 1834.
2) Karoline, geb. 27 Febr. 1836.
3) Sophie Maria Gabriele Pia, geb. 11 Juli 1837.
4) Aloysia, geb. 13 Aug. 1838.
5) Ida, geb. 11 Okt. 1839.
6) Johann Maria Franz Placidus, geb. 5 Okt. 1840.
7) Franziska Maria, geb. 30 Dec. 1841.
8) Maria Henriette, geb. 6 Juni 1843.

Geschwister.

1. Marie Sophie Josephine, geb. 5 Sept. 1798, Wittwe 19 Okt. 1835 vom Grafen Vincenz Esterhazy.
2. Marie Josephine, geb. 11 Jan. 1800.
3. Franz de Paula Joachim, geb. 25 Febr. 1802, k. k. Generalmajor, verm. 3 Juni 1841 mit Julia Gräfin Potocka.

Davon: 1) Alfred, geb. 11 Juni 1842.
2) Josephine Maria Juliane, geb. 22 April 1844.

4. Karl Johann Nepomuk Anton, k. k. Major, geb. 14 Juni 1803, Wittwer 20 April 1841 von Rosalie, geb. Gräfin von Grünne.

Davon: 1) Rudolph, geb. 28 Dec. 1833.
2) Philipp Karl, geb. 17 Juli 1837.

5. Henriette, geb. 1 April 1806, verm. 1 Okt. 1825 mit dem Grafen Joseph Huniady, k. k. Kämmerer.
6. Friedrich, geb. 21 Sept. 1807, k. k. Oberst.
7. Eduard Franz Ludwig, geb. 22 Febr. 1809, k. k. Oberst, verm. 15 Okt. 1839 mit Honoria, Gräfin Cholonieweka.

Davon: 1) Maria Johann Aloys, geb. 25 Juni 1840.
2) Marie Josephe Cölestine Melanie, geb. 25 Febr. 1844.

8. August Ignaz, geb. 22 April 1810, k. k. Major.
9. Die Gemalin des Fürsten von Paar.
10. Rudolph, geb. 5 Okt. 1816, k. k. Rittmeister.

Mutter.

Josephine Sophie, Schwester des Landgrafen Friedrich zu Fürstenberg-Weitra, geb. 20 Juni 1776.

Vater-Schwester.

Die verwittwete Fürstin von Esterhazy.

Des am 24 Dec. 1795 verst. Prinzen Karl Johann Nepomuk Wittwe.

Marie Anne Josephine, Tochter des Grafen Franz Anton von Khevenhüller, geb. 19 Nov. 1770.

Dessen Sohn.

Karl Franz Anton, geb. 23 Okt. 1790, k. k. Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant, verm. 21 Aug. 1819 mit Franziska, Tochter des Grafen Rudolph von Wrbna Freudenthal, geb. 2 Dec. 1799.

Kinder: 1) Die Fürstin von Trautmansdorf.
2) Karl Rudolph, geb. 19 April 1827.
3) Elisabeth, geb. 13 Nov. 1832.
4) Franziska, geb. 30 Okt. 1833.
5) Maria, geb. 19 Sept. 1835.
6) Rudolph, geb. 18 April 1838.

Des am 24 März 1819 verst. Prinzen Moritz Joseph Johann Wittwe.

Marie Leopoldine, Schwester des Fürsten von Esterhazy, geb. 31 Jan. 1788.

Dessen Töchter.

1. Die Gemalin des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz.
2. Die Gemalin des Fürsten Johann Adolph von Schwarzenberg.
3. Die Gemalin des Fürsten Ludwig von Lobkowitz.

Ligne.

Katholischer Confession.

Fürst.

Eugen Lamoral, geb. 28 Jan. 1804, succ. seinem Vater Ludwig Lamoral 10 Mai 1813, Wittwer 31 Jan. 1833 von Amalie Constanze Marie Melanie, Tochter des Marquis de Conflans, und 4 Juni 1835 von Natalie Charlotte Auguste, Tochter des Marquis von Trazegnies. Zum drittenmale verm. 28 Okt. 1836 mit Hedwig Julie Wanda, Tochter des Fürsten Heinrich Lubomirsky, geb. 29 Juni 1815.

Kinder aus den drei Ehen.

1. Heinrich Maximilian Joseph Karl Ludwig Lamoral, geb. 6 Okt. 1824.
2. Ludwig Maria Karl Gabriel Lamoral, geb. 2 März 1827.
3. Natalie Flora Georgine Eugenie, geb. 31 Mai 1835.
4. Karl Joseph Lamoral, geb. 17 Nov. 1837.
5. Eduard Heinrich Lamoral, geb. 7 Febr. 1839.
6. Isabella Hedwig Mathilde Eugenie, geb. 15 April 1840.
7. Marie Georgine Sophie Hedwig Eugenie, geb. 19 April 1843.

Mutter.

Luise, Tochter des Marquis von Düras, geb. 1785, Wittwe 10 Mai 1813 des Prinzen Ludwig Lamoral, wieder verm. Gräfin von Outrement.

Vater-Schwester.

Flora, geb. 18 Nov. 1775, Wittwe 9 Jan. 1836 von Raban, Freiherrn von Spiegel, k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Lippe.

Reformirter Confession.

1. Lippe-Detmold.

Fürst.

Residenz: Detmold.

Leopold Paul Alexander, geb. 6 Nov. 1796, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Leopold 4 April 1802, verm. 23 April 1820 mit

Emilie Friederike Karoline, Schwester des regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 23 April 1800.

Kinder: 1) Friedrich Emil Leopold, Erbprinz, geb. 1 Sept. 1821.
2) Christine Luise Auguste Charlotte, geb. 9 Nov. 1822, Aebtissin zu Cappel und Lemgo.
3) Günther Friedrich Woldemar, geb. 18 April 1824, Königl. Preuß. Seconde-Lieutenant des Regiments Garde-du-Corps.
4) Marie Karoline Friederike, geb. 1 Dec. 1825.
5) Paul Alexander Friedrich, geb. 18 Okt. 1827.
6) Emil Hermann, geb. 4 Juli 1829.
7) Karl Alexander, geb. 16 Jan. 1831.
8) Karoline Pauline, geb. 2 Okt. 1834.

Bruder.

Friedrich Albrecht August, geb. 8 Dec. 1797, k. k. Oberst-Lieutenant.

2. Lippe-Schaumburg.

Fürst.

Residenz: Bückeburg.

Georg Wilhelm, geb. 20 Dec. 1784, succ. seinem Vater Philipp Ernst 13 Febr. 1787, verm. 23 Juni 1816 mit

Ida Karoline Luise, Schwester des Fürsten von Waldeck, geb. 26 Sept. 1796.

Kinder: 1) Adolph Georg, Erbprinz, geb. 1 Aug. 1817, Königl. Preuß. Major von der Cavallerie à la Suite der Armee.

2) Die Gemalin des Herzogs Eugen Wilhelm Alexander von Württemberg.

3) Die Gemalin des Prinzen Friedrich zu Schleswig-Holstein-Glücksburg.

4) Ida Marie Auguste Friederike, geb. 26 Mai 1824.

5) Wilhelm Karl August, geb. 12 Dec. 1834.

6) Elisabeth Wilhelmine Auguste Marie, geb. 5 März 1841.

Schwestern.

1. Wilhelmine Charlotte, geb. 18 Mai 1783, verm. 7 Nov. 1814 mit Ernst Friedrich Herbert Grafen von Münster, Königl. Hannov. Staatsminister, Wittwe seit 20 Mai 1839.

2. Karoline Luise, geb. 29 Nov. 1786.

Lobkowitz.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

Ferdinand Joseph Johann, Herzog von Raudnitz, geb. 13 April 1797, succ. seinem Vater Joseph Franz Maximilian Ferdinand 15 Dec. 1816, verm. 9 Sept. 1826 mit

Maria, Tochter des verstorbenen Prinzen Moritz Joseph Johann von Lichtenstein, geb. 31 Dec. 1808.

Kinder: 1) Maximilian Maria Oswald, Erbprinz, geb. 5 Aug. 1827.

2) Moritz, geb. 2 Juni 1831.

3) Maria Leopoldine, geb. 22 März 1835.

4) Marie Leopoldine Aloysie, geb. 18 Juli 1841.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Vincenz von Auersberg.

2. Die Gemalin des Prinzen Weriand von Windischgrätz.

3. Johann Nepomuk Karl Philipp, geb. 14 Jan. 1799, k. k. Kämmerer und Major, verm. 20 Mai 1834 mit Maria Karoline, Tochter des Grafen Eugen von Wrbna und Freudenthal, geb. 11 Febr. 1815.

Davon: 1) Maria Karoline, geb. 29 April 1835.

2) Marie, geb. 13 Juli 1837.

3) Franz Eugen, geb. 15 März 1839.

4) Johanna Nepomucene, geb. 16 Juni 1840.

5) Eugen, geb. 19 Juli 1842.

4. Marie Therese Eleonore, geb. 13 Sept. 1800.

5. Joseph Franz Karl, geb. 17 Febr. 1803, k. k. Oberst, Wittwer 31 Dec. 1835 von Maria Antonie, Tochter des verstorbenen Grafen Karl von Kinsky.

6. Ludwig Johann Karl Joseph, geb. 30 Nov. 1807, k. k. Rittmeister, verm. 6 Mai 1837 mit Leopoldine, Prinzessin von Lichtenstein, geb. 4 Nov. 1815.

Davon: 1) Ludovike, geb. 15 Mai 1838.

2) Rudolph Ferdinand Rochus, geb. 15 Aug. 1840.

3) Ludwig Leopold Max Apollonius, geb. 18 April 1843.

7. Anne Marie Therese Eleonore, geb. 22 Jan. 1809, verm. 29 Mai 1827 mit dem Grafen Franz Ernst Harrach, k. k. Kämmerer.

8. Sidonie Karoline Gabriele, geb. 13 Febr. 1812, verm. 6 Nov 1832 mit dem Grafen Ferdinand Palfy, k. k. Kämmerer.

9. Karl Johann, geb. 24 Nov. 1814.

Zweite Linie.

Fürst.

Georg Christian Franz, geb. 14 Mai 1835, succ. seinem Vater August Longin 17 März 1842 unter Vormundschaft seiner Mutter.

Schwestern.

1. Marie Sidonie, geb. 4 Okt. 1828.
2. Marie Hedwig, geb. 15 Sept. 1829.
3. Anna Polyxena, geb. 21 Nov. 1830.
4. Marie Rosa, geb. 13 Juni 1832.

Mutter.

Maria Anna Bertha, Schwester des Fürsten Adolph Schwarzenberg, geboren 2 Sept. 1807.

Vater-Geschwister.

1. Die Herzogin von Aremberg.
2. Franz Georg, geb. 24 April 1800, k. k. Oberst-Lieutenant.
3. Marie Helene, geb. 10 Febr. 1805.

Wittwe des am 20 März 1832 verst. Vater-Bruders, Prinzen Joseph Maria August.

Franziska, Tochter des verst. Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid, geb. 2 Nov. 1805, wieder verm. mit dem Grafen O'Hegerty.

Tochter.

Maria, geb. 10 Nov. 1830.

Löwenstein-Wertheim.

I. Aeltere Linie Virneburg

(jetzt Löwenstein-Freudenberg).

Lutherischer Confession.

1. Vollrathsche Linie.

Fürst.

Georg Wilhelm Ludwig, großherzoglich Badenscher General-Major, geboren 15 Nov. 1775, succ. 16 Febr. 1816 seinem Vater Johann Karl Ludwig, Wittwer seit 26 Juni 1824 von Ernestine Karoline Friederike, Tochter des Grafen Friedrich von Pückler und Limpurg, wieder verm. 22 Jan. 1827 mit Charlotte Sophie Henriette Luise, Gräfin von Isenburg-Philippseich, geb. 25 Juni 1803.

Kinder: 1) Adolph Karl Konstantin, Erbprinz, geb. 9 Dec. 1805, Königl. Preuß. Rittmeister, aggr. dem ersten Bataillon (Neuwiedschen) neunundzwanzigsten Landwehr-Regiments, verm. 18 April 1831 mit Katharina, Freifrau von Adlerhorst, geb. 3 Sept. 1807.

2) Malwine Christine, geb. 27 Dec. 1808, verm. an den Grafen Friedrich von Isenburg-Philippseich.

Bruder.

Wilhelm Ernst Ludwig Karl, geb. 27 April 1783, verm. 26 Juli 1812 mit Dorothee Christine, Freiin von Kahlden, geb. 6 Nov. 1793.

Davon: 1) Wilhelm Paul Ludwig, geb. 19 März 1817.

2) Leopold Emil Ludwig Conrad, geb. 26 Nov. 1827.

2. Karlsche Linie.

Fürst.

Karl Ludwig Friedrich, geb. 26 April 1781, succ. seinem Vater Friedrich Karl Gottlob 3 Aug. 1825.

Bruder.

Friedrich Christian Philipp, geb. 13 Mai 1782.

II. Jüngere Linie zu Rochefort (jetzt Löwenstein-Rosenberg).

Katholischer Confession.

Fürst.

Thomas Karl Ludwig Joseph Konstantin, geb. 18 Juli 1783, succ. seinem Vater Konstantin Dominicus 18 April 1814, verm. 29 Sept. 1799 mit

Sophie Luise Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Windischgrätz, geb. 20 Juni 1784.

Kinder: 1) Leopoldine Maria Christiane, geb. 29 Dec. 1804, Wittwe ihres am 9 Mai 1844 zu München verstorb. Oheims Konstantin Ludwig Karl, Königl. Baierschen General-Lieutenants.

2) Adelheid Eulalie Ludovike Marie, geb. 19 Dec. 1806, verm. 28 Mai 1826 mit Camillus Prinzen von Rohan-Rochefort und Montauban.

3) Die Wittwe des Prinzen Victor von Isenburg-Birstein.

4) Eulalie Egidie, geb. 31 Aug. 1820.

Des am 27 Dec. 1838 verstorb. Erbprinzen Konstantin Joseph, und der am 9 Sept. 1835 verstorb. Maria Agnes Henriette von Hohenlohe-Langenburg Kinder.

1. Adelheid Sophie Amalie Luise Johanne Leopoldine, geb. 3 April 1831.
2. Karl Heinrich Ernst Franz, geb. 21 Mai 1834, Erbprinz.

Stiefgeschwister.

1. August Chrysostomus Karl, geb. 9 Aug. 1808, k. k. Rittmeister.
2. Maximilian Franz, geb. 3 April 1810, k. k. Rittmeister.
3. Die Wittwe des Prinzen Franz von Salm-Salm.

Lucca.

Katholischer Confession.

Herzog.

Residenz: Lucca.

Karl Ludwig, geb. 22 Dec. 1799, General-Lieutenant à la Suite der Königl. Preuß. Armee, succ. seiner Mutter Marie Luise 13 März 1824, verm. 15 Aug. 1820 mit Marie Therese, Tochter des verstorbenen Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 19 Sept. 1803.

Sohn.

Ferdinand Karl Maria Joseph Victor Balthasar, Erbprinz, geb. 14 Jan. 1823.

Schwester.

Die Wittwe des verst. Prinzen Maximilian von Sachsen.

Lynar.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Rochus Otto Heinrich Manderup, geb. 21 Febr. 1793, succ. seinem Vater Moriz Ludwig Ernst 15 Aug. 1807, Wittwer 26 Sept. 1831 von Eleonore Luise Hedwig, Gräfin von Bose.

Die Kinder und Geschwister sind gräflich.

Mecklenburg.

Lutherischer Confession.

1. Mecklenburg-Schwerin.

Großherzog.

Residenz: Schwerin.

Friedrich Franz Alexander, geb. 28 Febr. 1823, succ. seinem Vater Paul Friedrich am 7 März 1842, Chef des Königl. Preuß. vierundzwanzigsten Infanterie-Regiments und General-Major.

Geschwister.

1. Luise Marie Helene Auguste, geb. 17 Mai 1824.
2. Friedrich Wilhelm Nikolaus, geb. 5 März 1827.

Mutter.

Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, Schwester des Königs von Preußen, geb. 23 Febr. 1803.

Vater-Schwester.

Die Gemalin des Prinzen Georg von Sachsen-Altenburg.

Vaters Halbschwester.

(Aus der zweiten Ehe des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig mit der Schwester des Großherzogs von Weimar, gest. 20 Jan. 1816).

Die Wittwe des Kronprinzen von Frankreich, des Herzogs von Orleans.

Stiefgroßmutter (dritte Gemalin des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig).

Auguste Friederike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geboren 28 Nov. 1776.

Sohn des am 1 Febr. 1837 verst. Großherzogs Friedrich Franz.

Gustav Wilhelm, geb. 31 Jan. 1781.

2. Mecklenburg-Strelitz.

Großherzog.

Residenz: Neu-Strelitz.

Georg Friedrich Karl Joseph, geb. 12 Aug. 1779, succ. seinem Vater Karl Ludwig Friedrich 6 Nov. 1816, verm. 12 Aug. 1817 mit

Marie Wilhelmine Friederike, Tochter des verstorbenen Landgrafen Friedrich zu Hessen-Kassel, geb. 21 Jan. 1796.

Kinder: 1) Friedrich Wilhelm Georg Ernst Karl Adolph Gustav, Erbgroßherzog, Königl. Preuß. General-Major à la Suite der Armee, geb. 17 Okt. 1819, verm. 28 Juni 1843 mit Auguste Karoline Charlotte Elisabeth Marie Sophie Luise, Tochter des Herzogs von Cambridge, geb. 19 Juli 1822.

2) Die Gemalin des Kronprinzen Friedrich von Dänemark.

3) Georg Karl Ludwig, geb. 11 Jan. 1824, Königl. Preuß. Sec.-Lieutenant, aggr. der reitenden Garde-Artillerie.

Metternich-Winneburg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Clemens Wenzel Lothar, geb. 15 Mai 1773, Herzog von Portella, k. k. Staats-Conferenz- und dirigirender Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Haus-, Hof- und Staatskanzler, Wittwer zum erstenmal 19 März 1825 von Eleonore Marie, Prinzessin von Kaunitz-Rittberg; zum zweitenmal 17 Januar 1829 von Antonie, Gräfin von Beilstein, wieder verm. 30 Jan. 1831 mit der Gräfin Melanie Zichy, geb. 28 Jan. 1805.

Kinder aus den drei Ehen.

1. Marie Leontine Adelheid, geb. 18 Juni 1811, verm. 8 Febr. 1835 mit dem Grafen Sandor.
2. Hermine Gabriele Marie, geb. 1 Sept. 1815, Stiftsdame.
3. Richard Clemens Joseph Lothar Hermann, geb. 7 Jan. 1829.
4. Melanie Marie Pauline Alexandrine, geb. 27 Febr. 1832.
5. Paul Clemens Lothar, geb. 14 Okt. 1834.
6. Lothar Stephan Clemens, geb. 13 Sept. 1837.

Schwester.

Die Wittwe des Herzogs Ferdinand von Württemberg.

Modena-Reggio.

Katholischer Confession.

Herzog.

Residenz: Modena.

Franz IV Joseph Karl, Erzherzog von Oesterreich, Sohn des Erzherzogs Ferdinand, Großvater-Bruders des Kaisers von Oesterreich, geb. 6 Okt. 1779, Herzog seit 1814, Wittwer 15 Sept. 1840 von Beatrix Marie Victorie, Tochter des verst. Königs Victor Emanuel von Sardinien.

Kinder: 1) Marie Therese Beatrix, geb. 14 Juli 1817.

2) Franz Ferdinand Geminian, Erbprinz, geb. 1 Juni 1819, vermält 30 März 1842 mit Adelgunde Auguste Charlotte, Tochter des Königs von Baiern, geb. 19 März 1823.

3) Ferdinand Karl Victor, geb. 20 Juli 1821, k. k. General-Major.
4) Maria Beatrix Anna Franziska, geb. 13 Febr. 1824.

Geschwister.

1. Die verwittwete Kurfürstin von Pfalzbaiern (s. Baiern).
2. Ferdinand Karl Franz, Erzherzog, geb. 25 April 1781, k. k. Feldmarschall.
3. Maximilian Joseph, Erzherzog, geb. 14 Juli 1782, k. k. General-Feldzeugmeister.

Nassau.

1. Ottonische Linie.

Oranien: s. Niederlande.

2. Walramsche Linie.

Nassau.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenzen: Wisbaden und Biebrich.

Adolph Wilhelm Karl August Friedrich, geb. 24 Juli 1817, Chef des Königl. Preuß. fünften Ulanen-Regiments und General-Major, succ. 20 Aug. 1839 seinem Vater Wilhelm Georg August Heinrich, Wittwer 28 Jan. 1845 von der Großfürstin Elisabeth Michaelowna, zweiten Tochter des Großfürsten Michael von Rußland.

Geschwister.

1. Die Gemalin des Prinzen Peter von Oldenburg.
2. Moriz Wilhelm August Karl Heinrich, geb. 21 Nov. 1820, k. k. Rittmeister.
3. Die Gemalin des Fürsten von Wied.
4. Helene Wilhelmine Henriette Pauline Mariane, geb. 12 Aug. 1831.
5. Nicolaus Wilhelm, geb. 20 Sept. 1832.
6. Sophie Wilhelmine Mariane Henriette, geb. 9 Juli 1836.

Stiefmutter.

Pauline Friederike Marie, Tochter des Prinzen Paul von Württemberg, geb. 25 Febr. 1810.

Großvaterschwester.

Die Wittwe des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg.

Des am 24 März 1816 verst. letzten Herzogs Friedrich August von Nassau-Usingen Tochter.

Auguste Amalie, geb. 30 Dec. 1778, geschieden von dem verst. Landgrafen Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg.

Dessen Bruders, des am 17 Mai 1803 verst. Fürsten Karl Wilhelm, Tochter.

Luise Karoline Henriette, geb. 14 Juni 1763.

Neapel und Sicilien

(jetzt Königreich beider Sicilien).

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Neapel.

Ferdinand II Karl, König beider Sicilien und von Jerusalem, geb. 12 Jan. 1810, succ. seinem Vater Franz I am 8 Nov. 1830, Wittwer 31 Jan. 1836 von Maria

Christiane, Tochter des verst. Königs Victor Emanuel von Sardinien, wieder verm. 9 Jan. 1837 mit Maria Theresia Isabella, Tochter des Erzherzogs Karl von Oesterreich, geb. 31 Juli 1816.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Franz d'Assis Maria Leopold, Kronprinz (Herzog von Calabrien), geboren 16 Jan. 1836.
2. Karl Ludwig Maria, Graf von Trani, geb. 1 Aug. 1838.
3. Alfonso Maria, Graf von Caserta, geb. 28 März 1841.
4. Maria Annunziata Isabella, geb. 24 März 1843.
5. Maria Clementine Immaculata, geb. 14 April 1844.

Geschwister.

1. Die verwittwete Herzogin von Berry (s. Frankreich).
2. Die verwittwete Königin von Spanien.
3. Karl Ferdinand, geb. 10 Okt. 1811, Fürst von Capua.
4. Leopold Benjamin Joseph, geb. 22 Mai 1813, Graf von Syrakus, verm. 1 Juni 1837 mit Maria Victoria Luise Philiberte, Prinzessin von Savoyen-Carignan, geb. 29 Sept. 1814.
5. Die Großherzogin von Toskana.
6. Die Gemalin des Infanten Sebastian von Spanien.
7. Maria Karoline Ferdinande, geb. 29 Febr. 1820.
8. Die Kaiserin von Brasilien.
9. Ludwig Karl Maria Joseph, geb. 19 Juli 1824, Graf von Aquila, verm. 28 April 1844 mit Januaria Maria, Schwester des Kaisers von Brasilien, geb. 11 März 1822.
10. Franz de Paula Ludwig Emanuel, geb. 13 Aug. 1827, Graf von Trapani.

Mutter.

Marie Isabelle, Tochter des Königs Karl IV von Spanien, geb. 6 Juli 1789.

Vater-Geschwister.

1. Die Wittwe des verstorbenen Königs Karl Felix von Sardinien.
2. Die Königin der Franzosen.
3. Leopold Johann Joseph, geb. 2 Juli 1790, Fürst von Salerno, General-Capitain, verm. 28 Juli 1816 mit der Erzherzogin Marie Amalie Clementine Franziska, Schwester des Kaisers von Oesterreich, geb. 1 März 1798.

Davon: Die Gemalin des Herzogs von Aumale, Sohns des Königs der Franzosen.

Niederlande.

Reformirter Confession.

König.

Residenz: Haag.

Wilhelm II Friedrich Georg Ludwig, geb. 6 Dec. 1792, succ. seinem am 12 Dec. 1843 zu Berlin gestorbenen Vater Wilhelm I 7 Okt. 1840 durch Thronentsagung desselben, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, Chef des Königl. Preuß. vierten Cürassier-Regiments, verm. 21 Febr. 1816 mit

Anne Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, geb. 18 Jan. 1795.

Kinder: 1) Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, Prinz von Oranien, geb. 19 Febr. 1817, General-Lieutenant und General-Inspector der

Infanterie, verm. 18 Juni 1839 mit Sophie Friederike Mathilde, geb. 17 Juni 1818, Tochter des Königs von Württemberg.

Davon: 1) Wilhelm Nikolaus Alexander Friedrich Karl Heinrich, geb. 4 Sept. 1840.

2) Wilhelm Friedrich Moritz Alexander Heinrich, geboren 15 Sept. 1843.

2) Wilhelm Alexander Ludwig Konstantin Nikolaus Michael, General-Lieutenant und General-Inspector der Cavallerie, geb. 2 Aug. 1818.

3) Wilhelm Friedrich Heinrich, geb. 13 Juni 1820, Schiffs-Kapitän.

4) Die Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar.

Geschwister.

1. Wilhelm Friedrich Karl, geb. 28 Febr. 1797, Königl. Niederl. General-Inspector der Artillerie, Königl. Preuß. General der Infanterie und Chef des funfzehnten Infanterie-Regiments, verm. 21 Mai 1825 mit

Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Schwester des Königs von Preußen, geb. 1 Febr. 1808.

Davon: 1) Wilhelmine Friederike Alexandrine Anne Luise, geb. 5 Aug. 1828.

2) Wilhelm Friedrich Nikolaus Albert, geb. 22 Aug. 1836.

3) Wilhelmine Friederike Anna Elisabeth Maria, geb. 5 Juli 1841.

2. Die Gemalin des Prinzen Albrecht von Preußen.

Oesterreich.

Katholischer Confession.

Kaiser.

Residenz: Wien.

Ferdinand I Karl Leopold Joseph Franz Marcellin, geb. 19 April 1793, succ. seinem Vater Franz I 2 März 1835, verm. 27 Febr. 1831 mit

Marie Anna Karoline Pia, Tochter des verstorbenen Königs Viktor Emanuel von Sardinien, geb. 19 Sept. 1803.

Geschwister.

1. Die Herzogin von Parma und Piacenza.

2. Die Gemalin des Prinzen Leopold von Neapel.

3. Erzherzog Karl Franz Joseph, geb. 7 Dec. 1802, verm. 4 Nov. 1824 mit Friederike Sophia Dorothea Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 27 Jan. 1805.

Davon: 1) Franz Joseph Karl, geb. 18 Aug. 1830, Inhaber des Dragoner-Regiments N. 3.

2) Ferdinand Maximilian Joseph, geb. 6 Juli 1832.

3) Karl Ludwig Joseph Maria, geb. 30 Juli 1833.

4) Ludwig Joseph Anton Viktor, geb. 15 Mai 1842.

4. Marie Anne Franziska Therese Josephe Medarde, geb. 8 Juni 1804.

Stiefmutter.

Karoline Auguste Maximiliane Josephe, Schwester des Königs von Baiern, geb. 8 Febr. 1792.

Vaterbrüder.

1. Erzherzog Ferdinand Joseph, gestorben als Großherzog Ferdinand III von Toskana den 18 Juni 1824. Dessen Kinder s. Toskana.

2. Erzherzog Karl Ludwig Johann Joseph Lorenz, geb. 5 Sept. 1771, Staats- und Conferenz-Minister, General-Feldmarschall, Wittwer 29 Dec. 1829 von Henriette Alexandrine Friederike Wilhelmine, Prinzessin von Nassau-Weilburg.
Kinder: 1) Die Königin beider Sicilien.
2) Albrecht Friedrich Rudolph, geb. 3 Aug. 1817, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Commandirender von Mähren und Schlesien, verm. 1 Mai 1844 mit der Prinzessin Hildegarde Luise Charlotte Therese Friederike, Tochter des Königs von Baiern, geb. 10 Juni 1825.
3) Karl Ferdinand, geb. 29 Juli 1818, k. k. General-Major.
4) Friedrich Ferdinand Leopold, k. k. Viceadmiral und Marine-Ober-Commandant, geb. 14 Mai 1821.
5) Marie Karoline Ludovike Christine, geb. 10 Sept. 1825, Aebtissin des Theresianischen adelichen Damenstifts in Prag.
6) Wilhelm Franz Karl, geb. 21 April 1827, Chef des Infanterie-Regiments Nr. 12.

3. Erzherzog Joseph Anton Johann Baptist, geb. 9 März 1776, Palatin von Ungarn, General-Feldmarschall, Wittwer 1) 16 März 1801 von Alexandra Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, 2) 14 Sept. 1817 von Hermine, Tochter des verst. Fürsten Viktor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, wieder verm. 24 Aug. 1819 mit Marie Dorothee Luise Wilhelmine Karoline, Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 1 Nov. 1797. (Evangel. Confession.)

Kinder aus der zweiten und dritten Ehe.

1) Stephan Franz Victor, geb. 14 Sept. 1817, k. k. General-Major und Oberstburggraf des Königreichs Böhmen.
2) Franziska Marie Elisabeth, geb. 17 Jan. 1831.
3) Joseph Karl Ludwig, geb. 2 März 1833.
4) Maria Henrica Anna, geb. 23 Aug. 1836.

4. Erzherzog Johann Baptist Joseph Sebastian, geb. 20 Jan. 1782, Feldmarschall, General-Direktor des Genie- und Fortifikations-Wesens und Direktor der Militair-Akademie zu Neustadt, Chef des Königl. Preuß. sechzehnten Infanterie-Regiments.

5. Erzherzog Rainer Joseph Johann Michael, geb. 30 Sept. 1783, General-Feldzeugmeister, Vicekönig des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, vermält 28 Mai 1820 mit Marie Elisabeth Franziska, Schwester des Königs von Sardinien, geb. 13 April 1800.
Davon: 1) Die Gemalin des Kronprinzen von Sardinien.
2) Leopold Ludwig Maria Franz Julius Custorgius Gerhard, geboren 6 Juni 1823, Oberst und Inhaber des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 53.
3) Ernst Karl Felix Maria Rainer Gottfried Cyriac, geb. 8 Aug. 1824, Oberst des k. k. Cürassier-Regiments Nr. 4.
4) Sigismund Leopold Maria Rainer, geb. 7 Jan. 1826, Oberst des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 11.
5) Rainer Ferdinand Maria, geb. 11 Jan. 1827.
6) Heinrich Anton Maria Rainer Karl Gregor, geb. 9 Mai 1828.

6. Erzherzog Ludwig Joseph Anton, geb. 13 Dec. 1784, General-Feldzeugmeister, General-Direktor der Artillerie und Inhaber des k. k. achten Infanterie-Regiments.

Des verstorbenen Großvaterbruders, Erzherzogs Ferdinand, Kinder: s. Modena.

Oettingen.

Katholischer Confession.

1. Oetttingen-Spielberg.

Fürst.

Otto Karl, geb. 14 Jan. 1815, succ. seinem Vater, dem Fürsten Johann Aloysius III, in Folge väterlicher Abtretung des Fürstenthums am 29 Sept 1843, verm. 6 Nov. 1843 mit Georgine Clementine Gräfin von Königsegg-Aulendorf, geb. 1 April 1825.

Geschwister.

1. Die Fürstin von Thurn und Taxis.
2. Gustav Friedrich, geb. 31 März 1817, k. k. Rittmeister.
3. Bertha Johanne Notgera, geb. 1 Aug. 1818, verm. 21 Juni 1842 an den Grafen Raimund Fugger von Kirchberg-Weißenhorn.

Eltern.

Fürst Johann Aloysius III, geb. 9 Mai 1788, Sohn des Fürsten Johann Aloys II, K. Baierscher Oberstkämmerer, verm. 31 Aug. 1813 mit Amalie, geb. 15 Jan. 1796, Schwester des Fürsten Wrede.

2. Oettingen-Wallerstein.

Fürst.

Karl Friedrich Kraft Ernst Notger, geb. 16 Sept. 1840, succ. (unter Vormundschaft) seinem Vater Friedrich Kraft Heinrich 5 Nov. 1842.

Mutter.

Maria Anna, geborne Gräfin Trauttmannsdorf, geb. 9 Juli 1806.

Schwestern.

1. Therese Wilhelmine Sophie Mathilde, geb. 6 Jan. 1829.
2. Karoline Wilhelmine Marie Sophie, geb. 21 Sept. 1831.
3. Gabriele Marie Anna Wilhelmine Therese, geb. 31 Jan. 1833.
4. Wilhelmine Marie Anne Sophie Therese, geb. 30 Dec. 1833.
5. Marie Anne Therese Wilhelmine Agathe, geb. 1 Febr. 1839.

Vater-Geschwister.

1. Ludwig Kraft Ernst, geb. 31 Jan. 1791, Königl. Baierscher Kron-Obersthofmeister und Reichsrath, verm. 7 Juli 1823 mit Maria Crescentia Bourgin, geb. 3 Mai 1806.

Davon: Karoline Ant. Wilh. Friederike, geb. 19 Aug. 1824, verm. mit dem Grafen Waldbott-Bassenheim.

2. Karl Anselm Kraft, geb. 6 Mai 1796, verm. 18 Mai 1831 mit Julie, Gräfin von Dietrichstein, geb. 12 Aug. 1807.

Davon: 1) Marie Therese Wilhelmine, geb. 31 Juli 1832.
2) Eleonore Ernestine Wilhelmine Karoline Athanasia, geb. 2 Mai 1834.
3) Moriz Karl Kraft Ernst Wilhelm Notger Constantin, geb. 21 Sept. 1838.
4) Marie Anne, geb. 15 Aug. 1840.

3. Sophie Dorothee Eleonore, geb. 27 Aug. 1797, verm. 3 Juni 1821 mit Alfred, Grafen von Dürckheim-Montmartin.

4. Marie Thereſe, geb. 13 Aug. 1799, verm. 7 Juni 1827 mit Friedrich Freiherrn Speth von Marchthal, Königl. Württemb. Oberſt.

5 Marie Charlotte Sophie, geb. 14 Febr. 1802, Gemalin des Grafen Raimund Montecuccoli, k. k. Kämmerer.

6. Die Gemalin des Landgrafen Joſeph Ernſt Egon von Fürſtenberg.

Paar.

Katholiſcher Confeſſion.

Fürſt.

Karl, geb. 6 Jan. 1806, k. k. Kämmerer und Oberſt-Generalerblandpoſtmeiſter, ſucc. ſeinem Vater Karl Johann 30 Dec. 1819, verm. 30 Juli 1832 mit Ida Leopoldine Sophia Maria, Prinzeſſin von Lichtenſtein, geb. 12 Sept. 1811.

Mutter.

Marie Guidobaldine, Tochter des Grafen Ludwig von Cavriani, geb. 16 Okt. 1783

Die Kinder, Geſchwiſter und Vatergeſchwiſter ſind gräflichen Standes.

Palm.

Katholiſcher Confeſſion.

Fürſt.

Karl Franz Joſeph, geb. 28 Juni 1773, ſucc. ſeinem Vater Karl Joſeph 22 Aug. 1814, Wittwer 1) 21 Aug. 1806 von Marie Franziska Freiin von Seligmac, 2) 19 Sept. 1815 von Marie Karoline Freiin von Gudenus, 3) 5 Okt. 1823 von Marie Thereſe Freiin Lederer zu Hradek, 4) 10 Febr. 1827 von Mathilde gebornen Freiin von Wildburg zu Ottenſchlag. Zum fünftenmal verheirathet 6 Juni 1829 mit Leopoldine Gräfin Abensperg-Traun, geb. 24 Sept. 1811.

Parma, Piacenza und Guaſtalla.

Katholiſcher Confeſſion.

Herzogin.

Reſidenz: Parma.

Marie Luiſe, Erzherzogin, Schweſter des Kaiſers von Oeſterreich, geb. 12 Dec. 1791, Wittwe 5 Mai 1821 des Kaiſers der Franzoſen Napoleon, zur Herzogin von Parma erklärt durch den Frieden von Paris 30 Mai 1814.

Porcia.

Katholiſcher Confeſſion.

Fürſt.

Alphons Seraphim, k. k. wirkl. Geheimer Rath, Oberſterblandhofmeiſter der gefürſteten Grafſchaft Görz, geb. 20 Sept. 1801, ſucc. ſeinem Vater Alphons Gabriel 20 April 1835.

Mutter.

Thereſe, geborne Gräfin von Porcia, geb. 1782.

Die übrigen Mitglieder der Familie ſind gräflichen Standes.

Portugal.

Katholischer Confession.

Königin.

Residenz: Lissabon.

Donna Maria II da Gloria, geb. 4 April 1819, Königin von Portugal und Algarbien durch die Akte ihres Vaters, des vormaligen Kaisers Dom Pedro von Brasilien, vom 2 Mai 1826, Wittwe 28 März 1835 von August Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg, wieder verm. 9 April 1836 mit Ferdinand August Franz Anton, Prinzen von Sachsen-Coburg, geb. 29 Okt. 1816, jetzt König von Portugal.

Kinder: 1) Pedro de Alcantara, Herzog von Braganza, geb. 16 Sept. 1837.
2) Ludwig Philipp Maria Fernando, Herzog von Oporto, geb. 31 Okt. 1838.
3) Johann Maria Ferdinand Gregor, Herzog von Beja, geb. 16 März 1842.
4) Maria Anna, geb. 21 Juli 1843.
5) Antonia Maria Fernanda, geb. 18 Febr. 1845.

Geschwister und Stiefmutter.

S. Brasilien.

Vater-Geschwister.

1. Die Gemalin des Infanten Don Karlos von Spanien.
2. Isabella Maria, geb. 4 Juli 1801.
3. Miguel Maria Evarist, geb. 26 Okt. 1802.
4. Anna da Jesus Maria, geb. 23 Dec. 1806, verm. 1 Dec. 1827 mit dem Herzoge von Loulé.

Pückler-Muskau.

Evangelischer Confession.

Fürst.

Ludwig Heinrich Hermann, geb. 30 Okt. 1785, Fürst seit 1822, Königl. Preuß. General-Major a. D., geschieden 20 März 1826 von Anna Luzie Ida Wilhelmine, Freiin von Hardenberg, geb. 9 April 1776.

Mutter, Schwester und Vaterbruder sind gräflichen Standes.

Putbus.

Evangelischer Confession.

Fürst.

Malte Wilhelm, geb. 1 Aug. 1783, Fürst seit 1807, Königl. Preuß. General der Infanterie, General-Gouverneur in Neu-Vorpommern und Chef des zweiten Landwehr-Regiments, verm. 16 Aug. 1806 mit

Luise, geb. 7 Okt. 1784, Freiin von Lauterbach, vermält gewesene Gräfin von Veltheim.

Die Töchter und der Bruder sind gräflichen Standes.

Radziwill.

Katholischer Confession.

Fürst.

Friedrich Wilhelm Paul Nikolaus, geb. 19 März 1797, Königl. Preuß. General-Major und Commandeur der sechsten Landwehr-Brigade, succ. seinem Vater

Anton Heinrich 7 April 1833, Wittwer seit 26 Dec. 1827 von Helena Michalina Radziwill, Tochter des verstorbenen Fürsten Ludwig Radziwill, wieder vermält 4 Juni 1832 mit der Gräfin Mathilde Christiane, Schwester des Fürsten von Clary und Aldringen, geb. 13 Jan. 1806.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Anton, geb. 31 Juli 1833.
2) Friederike Wilhelmine Luise Mariane Mathilde, geb. 16 Okt. 1836.
3) Friederike Wilhelmine Alexandra Mariana Luise, geb. 5 Juni 1838.
4) Luise Mariane Auguste Elisabeth Leontine, geb. 26 Sept. 1839.
5) Leonie Wanda Auguste Elise, geb. 15 Jan. 1841.
6) Friedrich Wilhelm Johann, geb. 26 Febr. 1843.

Geschwister.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig Boguslav, geb. 3 Jan. 1809, Königl. Preuß. Major a. D., verm. 17 Okt. 1832 mit der Gräfin Leontine Gabriele, Schwester des Fürsten von Clary und Aldringen, geb. 26 Sept. 1811.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Karl Alexander Ferdinand, geb. 19 Okt. 1834.
2) Friedrich Wilhelm Wladislav Karl, geb. 12 März 1836.
3) Friedrich Wilhelm Johann Edmund Karl, geb. 30 Juni 1839.
4) Pauline Luise Wilhelmine Hedwig, geb. 29 Juni 1841.
5) Maria Edmund, geb. 6 Sept. 1842.
6) Adam Georg Johannes Boguslav, geb. 4 Jan. 1844.

2. Auguste Luise Wilhelmine Wanda, geb. 29 Jan. 1813, verm. 12 Dec. 1832 mit dem Fürsten Adam Czartoriski.

Vater-Bruder.

Michael, geb. 24 Sept. 1778, General, verm. 1815 mit Alexandra Gräfin Stecka, geb. 1796.

Davon: 1) Michaelina, geb. 10 April 1816, verm. 23 Januar 1839 mit dem Grafen Ryszczewski.
2) Karl, geb. 1 Jan. 1821.
3) Sigismund, geb. 2 März 1822.

Des am 3 Dec. 1830 verstorbenen Vater-Bruders, Fürsten Ludwig Nikolaus, Sohn.

Leo, geb. 16 März 1808, Kaiserl. Russischer Rittmeister und Flügel-Adjutant, verm. 12 Febr. 1833 mit der Fürstin Sophie Urussow, geb. 20 Mai 1806.

Reuß.

Lutherischer Confession.

I. Aeltere Linie.

Reuß-Greiz.

Fürst.

Residenz: Greiz.

Heinrich XX, geb. 29 Juni 1794, k. k. Major a. D., succ. seinem Bruder Heinrich XIX 31 Okt. 1836, Wittwer 21 Juli 1838 von Sophie Marie Therese, Prinzessin von Löwenstein-Rosenberg, wieder verm. 1 Okt. 1839 mit Karoline Amalie Elisabeth, Tochter des Prinzen Gustav zu Hessen-Homburg, geb. 19 März 1819.

Tochter.

Christiane Hermine Luise Henriette, geb. 25 Dec. 1840.

Des am 31 Okt. 1836 gestorb. Fürsten Heinrich XIX Wittwe.

Gasparine, Prinzessin von Rohan-Rochefort und Montauban, geb. 8 Aug. 1800.

Dessen Tochter.

1. Die Gemalin des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg.
2. Die Gemalin des Erbprinzen Karl von Fürstenberg.

II. Jüngere Linie.

1. Reuß-Schleiz.

Fürst.

Residenz: Schleiz.

Heinrich LXII, geb. 31 Mai 1785, succ. seinem Vater Heinrich XLII 17 April 1818.

Geschwister.

1. Christiane Philippine Luise, geb. 9 Sept. 1781.

2. Heinrich LXVII, geb. 20 Okt. 1789, Königl. Preuß. General-Major à la Suite der Armee, verm. 18 April 1820 mit Sophie Adelheid Henriette, Prinzessin von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf, geb. 28 Mai 1800.

Davon: 1) Die Gemalin des Prinzen Adolph von Bentheim-Tecklenburg.
2) Heinrich XIV, geb. 28 Mai 1832.

Mutter.

Henriette Karoline, Halbschwester des verst. Fürsten Ludwig von Hohenlohe-Kirchberg, geb. 11 Juni 1761.

Reuß-Schleiz-Köstritz.

Nebenlinie von Reuß-Schleiz.

Fürst.

Heinrich LXIV, geb. 31 März 1787, succ. seinem Vater Heinrich XLIII 22 Sept. 1814, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant.

Schwester.

Karoline Julie Friederike Auguste, geb. 23 April 1782.

Des am 3 Juli 1832 verst. Fürsten Heinrichs XLIV Kinder.

1. Die Gemalin des Herzogs von Anhalt-Köthen.

2. Heinrich LXXIV, geb. 1 Nov. 1798, verm. 14 März 1825 mit Clementine Gräfin von Reichenbach-Goschütz, geb. 20 Febr. 1805.

Davon: Heinrich IX, geb. 3 März 1827.

Wittwe des am 7 April 1833 verst. Fürsten Heinrichs LX.

Dorothea, Stiefschwester des Fürsten von Carolath, geb. 16 Nov. 1799.

Davon: 1) Karoline Henriette, geb. 4 Dec. 1820.
2) Marie Wilhelmine Johanne, geb. 24 Juni 1822, verm. 26 Mai 1842 mit dem Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode.

Wittwe des am 27 Sept. 1841 verst. Fürsten Heinrich LXIII.

Karoline, Gräfin von Stolberg-Wernigerode, geb. 16 Dec. 1806.

Kinder aus erster Ehe dieses Fürsten mit Eleonore Gräfin von Stolberg-Wernigerode.

1. Johanne Eleonore Friederike Eberhardine, geb. 25 Jan. 1820.

2. Heinrich IV, geb. 26 April 1821, Königl. Preuß. aggr. Seconde-Lieutenant des Regiments Garde-du-Corps.
3. Auguste Mathilde Wilhelmine, geb. 26 Mai 1822.
4. Heinrich VII, geb. 14 Juli 1825.
5. Heinrich X, geb. 14 März 1827.

Kinder aus der zweiten Ehe mit der noch lebenden Wittwe.

1. Heinrich XII, geb. 8 März 1829.
2. Heinrich XIII, geb. 18 Sept. 1830.
3. Luise Friederike Dorothea, geb. 15 März 1832.
4. Heinrich XV, geb. 5 Juli 1834.
5. Anna Elisabeth, geb. 9 Jan. 1837.
6. Heinrich XVII, geb. 20 Mai 1839.

2. Reuß-Lobenstein-Ebersdorf.

Fürst.

Residenz: Ebersdorf.

Heinrich LXXII, geb. 27 März 1797, succ. seinem Vater Heinrich LI 10 Juli 1822.

Schwestern.

1. Karoline Auguste Luise, geb. 27 Sept. 1792.
2. Die Gemalin des Fürsten Heinrich LXVII von Reuß-Schleiz.

Rosenberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand, geb. 7 Sept. 1790, k. k. Kämmerer und Obersterblandhofmeister in Kärnthen, succ. seinem Vater Franz Seraphicus 4 Aug. 1832, verm. 6 Aug. 1825 mit Kunigunde Gräfin Brandis, geb. 1 Juni 1804.

Die Tochter und übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Rußland.

Griechischer Confession.

Kaiser.

Residenz: St. Petersburg.

Nikolaus I Paulowitsch, geb. 6 Juli (25 Juni*) 1796, succ. seinem Bruder Alexander I, vermöge der Thronentsagung seines ältern Bruders Constantin, 1 Dec. (19 Nov.) 1825 als Kaiser von Rußland und König von Polen, als ersterer gekrönt 3 Sept. (22 Aug.) 1826, als letzterer 24 (12) Mai 1829, verm. 13 (1) Juli 1817 mit Alexandra Feodorowna (zuvor Friederike Luise Charlotte Wilhelmine), Schwester des Königs von Preußen, geb. 13 (2) Juli 1798.

Kinder: 1) Großfürst Alexander Nikolajewitsch Zesarewitsch, Thronfolger, geb. 29 (17) April 1818, Chef des Leibgarde-Husaren-Regiments, Chef des Königl. Preuß. dritten Ulanen-Regiments, verm. 28 (16) April 1841 mit Maria Alexandrowna Zesarewna (zuvor Maximiliane Wilhel-

*) Der 25 Juni alten Stils entspricht im vorigen Jahrhundert dem 6 Juli, in diesem dem 7 Juli des neuen. Es wird daher der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers am 7 Juli n. St. gefeiert. Eine ähnliche Bemerkung ist von der Feier der Geburtstage der übrigen im vorigen Jahrhundert gebornen Mitglieder der Kaiserlichen Familie zu machen.

mine Auguste Sophie Marie), Tochter des Großherzogs von Hessen und bei Rhein, geb. 8 Aug. (27 Juli) 1824.

Davon: 1) Alexandra Alexandrowna, geb. 30 (18) Aug. 1842.
2) Nikolaus Alexandrowitsch, geb. 20 (8) Sept 1843.
3) Alexander Alexandrowitsch, geb. 10 März (26 Febr.) 1845.

2) Die Gemalin des Herzogs von Leuchtenberg.
3) Olga Nikolajewna, geb. 11 Sept. (30 Aug.) 1822.
4) Konstantin Nikolajewitsch, geb. 21 (9) Sept. 1827.
5) Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 8 Aug. (27 Juli) 1831.
6) Michael Nikolajewitsch, geb. 25 (13) Okt. 1832.

Geschwister.

1. Die Großherzogin von Sachsen-Weimar.
2. Die Königin der Niederlande.
3. Großfürst Michael Paulowitsch, geb. 8 Febr. (28 Jan.) 1798, General-Feldzeugmeister und Chef des Artillerie-Bataillons der Garden, Chef des Königl. Preuß. siebenten Cürassier-Regiments, verm. 19 (7) Febr. 1824 mit

Helena Paulowna (zuvor Friederike Charlotte Marie), Tochter des Herzogs Paul von Württemberg, geb. 9 Jan. 1807 (28 Dec. 1806).

Davon: 1) Maria Michailowna, geb. 9 März (25 Febr.) 1825.
2) Katharina Michailowna, geb. 28 (16) Aug. 1827.

Sachsen.

I. Albertinische Linie.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Dresden.

Friedrich August, geb. 18 Mai 1797, succ. in Folge der Entsagungsakte seines Vaters Maximilian vom 13 Sept. 1830 seinem Oheim Anton Clemens Theodor am 6 Juni 1836, Wittwer 22 Mai 1832 von Karoline Ferdinande Therese, Schwester des Kaisers von Oesterreich, wieder vermält 24 April 1833 mit Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 27 Jan. 1805.

Geschwister aus des Vaters Maximilian erster Ehe mit Karoline Marie Therese, gebornen Prinzessin von Parma.

1. Marie Amalie Friederike, geb. 10 Aug. 1794.
2. Die verwittwete Großherzogin von Toskana.
3. Johann Nepomuk Maria Joseph Anton Xaver, geb. 12 Dec. 1801, General-Lieutenant, verm. 21 Nov. 1822 mit Amalie Auguste, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

Davon: 1) Marie Auguste Friederike, geb. 22 Jan. 1827.
2) Friedrich August Albert, geb. 23 April 1828.
3) Maria Elisabeth Maximiliane, geb. 4 Febr. 1830.
4) Friedrich August Ernst, geb. 5 April 1831.
5) Friedrich August Georg, geb. 8 Aug. 1832.
6) Marie Sidonie, geb. 16 Aug. 1834.
7) Anna Maria, geb. 4 Jan. 1836.

8) Margarethe Karoline Auguste Amalie Josephine Elisabeth, geb. 24 Mai 1840.

9) Sophia Marie Friederike Auguste Leopoldine Alexandrine, geboren 15 März 1845.

Stiefmutter.

Marie Luise Charlotte, Schwester des Herzogs von Lucca, geb. 1 Okt. 1802, Wittwe 3 Jan. 1838 vom Prinzen Maximilian Maria Joseph, Vater des Königs

Tochter des am 5 Mai 1827 verst. Königs Friedrich August.

Auguste Marie Nepom. Antonia Franziska Xaveria Aloysia, geb. 21 Juni 1782. Des am 16 Juli 1796 verst. Vater-Bruders, Prinzen Karl Christian, Herzogs von Curland, Tochter.

Die Mutter des Königs von Sardinien.

II. Ernestinische Linie.

Lutherischer Confession.

1. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Großherzog.

Residenz: Weimar.

Karl Friedrich, geb. 2 Febr. 1783, succ. seinem Vater Karl August 14 Juni 1828, K. Russ. General-Lieutenant, verm. 3 Aug. 1804 mit

Maria Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, geb. 16 Febr. 1786.

Kinder: 1) Die Gemalin des Prinzen Karl von Preußen.

2) Die Gemalin des Prinzen von Preußen.

3) Karl Alexander August Johann, Erbgroßherzog, geb. 24 Juni 1818, Königl. Preuß. General-Major und Chef des achten Cürassier-Regiments, verm. 8 Okt. 1842 mit Wilhelmine Marie Sophie Luise, Tochter des Königs der Niederlande, geb. 8 April 1824.

Davon: Karl August Wilhelm Nikolaus Alexander Michael Bernhard Heinrich Friedrich Stephan, geb. 31 Juli 1844.

Bruder.

Karl Bernhard, Herzog, geb. 30 Mai 1792, Königl. Niederl. General-Lieutenant, verm. 30 Mai 1816 mit Ida, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 25 Juni 1794.

Davon: 1) Wilhelm August Eduard, geb. 11 Okt. 1823.

2) Hermann Bernhard Georg, geb. 4 Aug. 1825.

3) Friedrich Gustav Karl, geb. 28 Juni 1827.

4) Anna Amalia Maria, geb. 9 Sept. 1828.

5) Amalia Maria-da-Gloria Auguste, geb. 20 Mai 1830.

2. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Herzog.

Residenz: Meiningen.

Bernhard Erich Freund, geb. 17 Dec. 1800, succ. seinem Vater Georg Friedrich Karl 24 Dec. 1803, verm. 23 März 1825 mit

Marie Friederike Wilhelmine Christine, Tochter des Kurfürsten von Hessen, geb. 6 Sept. 1804.

Kinder: 1) Georg, Erbprinz, geb. 2 April 1826.
2) Auguste Luise Adelheid Karoline Ida, geb. 6 Aug. 1843.

Schwestern.

1. Die verwittwete Königin von Großbritannien.
2. Die Gemalin des Herzogs Karl Bernhard von Sachsen-Weimar.

3. Sachsen-Altenburg.

Herzog.

Residenz: Altenburg.

Joseph Georg Friedrich Ernst Karl, geb. 27 Aug. 1789, succ. seinem Vater Friedrich 29 Sept. 1834, verm. 24 April 1817 mit
Amalie Luise Wilhelmine Philippine, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 28 Juni 1799.

Töchter.

1. Die Kronprinzessin von Hannover.
2. Henriette Friederike Therese Elisabeth, geb. 9 Okt. 1823.
3. Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26 März 1826,
4. Alexandra Friederike Henriette Pauline Mariane Elisabeth, geb. 8 Juli 1830.

Geschwister.

1. Die Gemalin des Prinzen Paul Karl Friedrich August von Württemberg.
2. Die Königin von Baiern.
3. Georg Karl Friedrich, geb. 24 Juli 1796, verm. 7 Okt. 1825 mit Marie Friederike Luise Alexandra Elisabeth Charlotte, Vater-Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 31 März 1803.
Davon: 1) Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, geb. 16 Sept. 1826.
2) Moritz Franz Friedrich Constantin Heinrich August Alexander, geb. 24 Okt. 1829.
4. Friedrich Wilhelm Karl Joseph, geb. 4 Okt. 1801.
5. Eduard Wilhelm Christian, geb. 3 Juli 1804, Königl. Baierscher General-Major, Wittwer seit 14 Jan. 1841 von Amalie Antonie Karoline Adriane, Tochter des Fürsten von Hohenzollern-Siegmaringen, wieder verm. 8 März 1842 mit Luise Karoline, Tochter des verstorbenen Fürsten Heinrich XIX von Reuß-Greiz, geb. 3 Dec. 1822.
Kinder: 1) Therese Amalie Karoline, geb. 21 Dec. 1836.
2) Antoinette Charlotte Marie Josephine Karoline Frida, geboren 17 April 1838.
3) Albert Heinrich Joseph Karl Viktor Georg Friedrich, geb. 14 April 1843.

4. Sachsen-Coburg-Gotha.

Herzog.

Residenz: Coburg.

August Ernst Karl Johann Leopold Alexander Eduard, geb. 21 Juni 1818, succ. seinem Vater Ernst Karl Ludwig Anton 29 Jan. 1844, verm. 3 Mai 1842 mit Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, ältesten Tochter des Großherzogs von Baden, geb. 6 Dec. 1820.

Bruder.

Der Gemal der Königin von Großbritannien und Irland.

Mutter.

Antonie Friederike Auguste Marie Anna, Tochter des verstorbenen Herzogs Alexander Friedrich Karl von Württemberg, geb. 17 Sept. 1799.

Vater-Geschwister.

1. Juliane Henriette Ulrike, die geschiedene Gemalin des verstorbenen Großfürsten Konstantin von Rußland, geb. 23 Sept. 1781.

2. Ferdinand Georg August, geb. 28 März 1785, k. k. General der Cavallerie und Inhaber des Husarenregiments Nr. 8, verm. 2 Jan. 1816 mit Marie Antonie Gabriele, geb. 2 Juli 1797, Tochter des verstorbenen Fürsten Franz Joseph von Cohary.

Davon: 1) Ferdinand August Franz Anton, Gemal der Königin von Portugal.

2) August Ludwig Viktor, geb. 13 Juni 1818, k. Sächsischer General-Major, verm. 20 April 1843 mit Marie Clementine Karoline Leopoldine Clotilde, Tochter Ludwig Philipps, Königs der Franzosen.

Davon: Philipp Ferdinand Maria August Raphael, geb. 28 März 1844.

3) Die Gemalin des Herzogs von Nemours, Sohns des Königs Ludwig Philipp.

4) Leopold Franz Julius, geb. 31 Jan. 1824.

3. Die verwittwete Herzogin von Kent; s. Großbritannien und Leiningen.

4. Der König der Belgier.

Des Herzogs August Emil Leopold, aus dem erloschenen Hause Sachsen-Gotha-Altenburg, Wittwe.

Karoline Amalie, Schwester des Kurfürsten von Hessen, geb. 11 Juli 1771.

Salm.

A. Ober-Salm.

1. Salm-Salm.

Katholischer Confession.

Fürst.

Wilhelm Florentin Ludwig Karl, geb. 17 März 1786, succ. seinem Vater Konstantin Alexander 25 Febr. 1828, Wittwer 20 Dec. 1849 von Flaminie Freiin von Rossi.

Söhne.

1. Alfred Konstantin, Erbprinz, geb. 26 Dec. 1814, verm. 13 Juni 1836 mit der Prinzessin Auguste Adelheid Emanuele Constanze von Croy-Dülmen, geboren 7 August 1815.

Davon: 1) Mathilde Wilhelmine Marie Constanze, geb. 19 April 1837.

2) Nikolaus Leopold Joseph Maria, geb. 18 Juli 1838.

3) Franziska Adelheid Marie Christine, geb. 21 Jan. 1840.

4) Maria Eleonora Maximiliane Auguste, geb. 13 April 1843.

2. Emil Georg Maximilian Joseph, geb. 6 April 1820.

3. Felix Konstantin Alexander, geb. 25 Dec. 1828.

Stiefgeschwister.

1. Die Gemalin des Herzogs Alfred Franz von Croy-Dülmen.

2. Die Gemalin des Prinzen Philipp Franz von Croy-Dülmen.

Des am 20 Nov. 1836 verst. Stiefbruders Georg Leopold Maximilian Christian Wittwe.

Rosine, geb. 4 Mai 1802, Tochter des Grafen Leopold von Sternberg.

Dessen Tochter.

Franziska, geb. 4 Aug. 1833.

Des am 31 Dec. 1842 gestorbenen Stiefbruders Franz Friedrich Philipp Wittwe.

Marie Josephine Sophie, Stiefschwester des Fürsten zu Löwenstein-Werthheim-Rosenberg, geb. 9 Aug. 1814.

Dessen Tochter.

Marie Eleonore Crescenzia Katharina, geb. 21 Jan. 1842.

2. Salm-Kyrburg.

Friedrich Ernst Otto Philipp, geb. 14 Dec. 1789, succ. seinem Vater Friedrich Otto 23 Juli 1794, verm. 11 Jan. 1815 mit Cäcilie Rosalie, Freiin von Bordeaux.

Sohn.

Friedrich Ernst Joseph August, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1823 verm. 21 März 1844 mit Eleonore Luise Henriette Josephine Karoline, Tochter des verstorbenen Prinzen von Tarent, Herzogs de la Trémuille.

3. Salm-Horstmar.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Friedrich Karl August, geb. 11 März 1799, Sohn des am 23 Mai 1799 verst. Rheingrafen Karl Ludwig Theodor zu Salm-Grumbach, Fürst seit 11 März 1817, verm. 5 Okt. 1826 mit

Elisabeth Anne Karoline Julie Amalie, Reichsgräfin von Solms-Rödelheim, geb. 9 Juni 1806.

Kinder: 1) Mathilde Elisabeth Friederike Wilhelmine Charlotte Ferdinande Amalie, geb. 21 Aug. 1827.
2) Emma Elisabeth Friederike Ferdinande Karoline, geb. 13 Dec. 1828.
3) Karl Alexis Heinrich Wilhelm Adolph Friedrich, Erbprinz, geb. 20 Okt. 1830.
4) Otto Friedrich Karl, geb. 8 Febr. 1833.
5) Eduard Max. Volrath Friedrich, geb. 22 Aug. 1841.

Halbschwester aus des Vaters erster Ehe mit Mariane Prinzessin von Leiningen.

Amalie Karoline, geb. 7 Juni 1786, verm. mit dem Grafen von Bentheim-Tecklenburg-Rheda.

Mutter.

Friederike, geb. 26 März 1767, Tochter des verstorbenen Grafen Joseph Ludwig von Sayn-Wittgenstein.

B. Nieder-Salm.

Katholischer Confession.

1. Salm-Reiferscheid.

a) Krautheim, vormals Bedbur.

Fürst und Altgraf.

Konstantin Dominik, geb. 4 Aug. 1798, großherzogl. Badenscher Oberst und Flügel-Adjutant, succ. seinem Vater Franz Wilhelm 14 Mai 1831, verm. 27 Mai 1826 mit Charlotte Sophie Mathilde von Hohenlohe-Bartenstein-Jagstberg, geb. 2 Sept. 1808.

Kinder: 1) Franz Karl August, Erbprinz, geb. 15 März 1827.
2) Auguste Eleonore Sophie, geb. 21 März 1828.
3) Otto Clemens, geb. 20 Okt. 1829.
4) Leopold Karl Aloys, geb. 14 März 1833.
5) Franziska Antonie Auguste Crescentie Marie, geb. 19 April 1835.
6) Eleonore Aloysie Huberta Januaria Marie, geb. 16 Sept. 1836.
7) Friedrich Karl Anton, geb. 31 Okt. 1843.

Geschwister.

1. Die verwittwete Landgräfin von Hessen-Rheinfels-Rothenburg.
2. Karl Joseph Ernst, geb. 12 Sept. 1803, Königl. Preuß. Major a. D., jetzt Großherzogl. Badenscher Major und Flügel-Adjutant.
3. Die Gemalin des Fürsten Hugo zu Salm-Reiferscheid-Krautheim.
4. Marie Crescenzie Polyrene, geb. 22 Okt. 1806.

Die Vatergeschwister sind gräflichen Standes.

b) Krautheim, vormals Nieder- oder Alt-Salm.

Fürst und Altgraf.

Hugo Karl Eduard, geb. 15 Sept. 1803, Sohn des am 31 März 1836 verstorb. Altgrafen Hugo Franz, succ. seinem Großvater Karl Joseph 16 Juni 1838, verm. 6 Sept. 1830 mit Leopoldine Prinzessin von Salm-Reiferscheid-Krautheim, geb. 24 Juni 1805.

Kinder: 1) Marie Rosine Leopoldine Auguste, geb. 25 Dec. 1831.
2) Hugo Karl Franz de Paula Theodor, geb. 9 Nov. 1832.
3) Auguste Aloysia Eleonore Leopoldine, geb. 5 Nov. 1833.
4) Siegfried Konstantin Barbo, geb. 10 Juni 1835.
5) Erich Adolf Karl Georg, geb. 2 Okt. 1836.

2. Salm-Reifferscheid-Dyck.

Fürst und Altgraf.

Joseph Franz Maria Anton Hubert Ignaz, geb. 4 Sept. 1773, succ. als Altgraf seinem Vater Franz Wilhelm 17 Aug. 1775, Fürst seit Mai 1816, Königl. Preuß. Major im Landwehr-Bataillon (Neuß) neununddreißigsten Infanterie-Regiments, geschieden 3 Sept. 1801 von Marie Therese, gebornen Gräfin von Hatzfeld, wieder verm. 14 Dec. 1803 mit

Konstanze Marie von Theis, geb. 7 Nov. 1767.

Die Schwester ist gräflichen Standes.

Des Bruders Franz Joseph August, gest. 26 Dec. 1826, Wittwe.

Marie Walburge Josephe Therese Karoline, Tochter des Fürsten Joseph Anton von Waldburg-Wolfegg, geb. 6 Dec. 1791.

Davon: 1) Alfred Joseph Clemens, geb. 31 Mai 1811.

2) Friedrich Karl Franz, geb. 1 Okt. 1812, k. k. Rittmeister.

Sardinien.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Turin.

Karl Albert, geb. 2 Okt. 1798, succ. als Herzog von Carignan seinem Vater Karl Emanuel Franz 16 Aug. 1800, und in dem Königreiche Sardinien am 27 April 1831 dem Könige Carl Felix, verm. 30 Sept. 1817 mit

Therese Marie Franziska, Schwester des Großherzogs von Toskana, geb. 21 März 1801.

Söhne.

1. Victor Emanuel, Kronprinz, Herzog von Savoyen, geb. 14 März 1820, verm. 12 April 1842 mit Adelheid Franziska Maria Rainera Elisabeth Clotilde, Tochter des Erzherzogs Rainer, Vicekönigs des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, geb. 3 Juni 1822.

Davon: 1) Clotilde Marie Therese Luise, geb. 2 März 1843.

2) Humbert Rainer Karl Emanuel Johann Maria Ferdinand Eugen, Prinz von Piemont, geb. 14 März 1844.

2. Ferdinand Maria Albert Amadeus Philibert Vincenz, Herzog von Genua, geb. 15 Nov. 1822.

Schwester.

Die Gemalin des Erzherzogs Rainer, Vaterbruders des Kaisers von Oesterreich.

Mutter.

Marie Christine Albertine, Tochter des verst. Prinzen Karl Christian von Sachsen, Herzogs von Curland, geb. 7 Dec. 1779.

Des am 10 Januar 1824 verst. Königs Victor Emanuel Töchter:

1. Die Herzogin von Lucca
2. Die Kaiserin von Oesterreich

} geb. 19 Sept. 1803.

Des am 27 April 1831 verst. Königs Karl Felix Joseph hinterlassene Wittwe:

Marie Christine Amalie Therese von Bourbon, Vaterschwester des Königs von Neapel, geb. 17 Jan. 1779.

Nebenlinie Savoyen-Carignan.

Stammt von dem am 30 Juni 1785 gest. Großoheim des Königs, Prinzen Eugen, ab, und besteht aus den beiden Kindern des am 15 Okt. 1825 verst. Chevalier Joseph von Savoyen, welche durch Königl. Patent vom 28 April 1834 die Vorrechte des Königl. Geblüts erhalten haben, nämlich:

1. Die Gemalin des Grafen von Syrakus (S. Neapel).
2. Eugen Emanuel Joseph, geb. 14 April 1816.

Sayn und Wittgenstein.

1. Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

Reformirter Confession.

Fürst.

Albrecht Friedrich Ludwig Ferdinand, geb. 12 Mai 1777, succ. seinem Vater Christian Heinrich 4 Okt. 1800, verm. 18 Aug. 1830 mit Christiane Charlotte Wilhelmine, Tochter des Grafen Karl zu Orttenburg, geb. 18 August 1802.

Kinder.

1. Luise Charlotte Franziska Friederike Karoline, geb. 24 Sept. 1832.
2. Albrecht Friedrich August Karl Ludwig Christian, geb. 16 März 1834.
3. Gustav Wolfgang Wilhelm Christian Friedrich, geb. 20 Mai 1837.
4. Karl Maximilian Franz Wilhelm Christian Ludwig, geb. 2 Juni 1839.

Geschwister.

1. Franz August Wilhelm, geb. 11 Aug. 1778, Königl. Preuß. Oberster im Landwehr-Bataillon (Attendorn) siebenunddreißigsten Infanterie-Regiments.
2. Karl Ludwig Alexander, geb. 7 Nov. 1781.
3. Johann Ludwig Karl, geb. 29 Juni 1786, K. Dän. General-Major, verm. 24 Juni 1828 mit Marie, Tochter des K. Dän. Etatsraths Carstens, geb. 4 Sept. 1810.
4. August Ludwig, geb. 6 März 1788, Großherzogl. Hess. General-Lieutenant, verm. 7 April 1823 mit

Franziska Maria Fortunata, Tochter des Kaiserl. Russischen Obersten von Schweitzer, geb. 27 Okt. 1802.

Davon 1) Emil Karl Adolph, geb. 21 April 1824.
2) Anna Albertine Georgine, geb. 5 Januar 1827.
3) Ferdinand Wilhelm Emil, geb. 10 November 1834.
4) Philipp Karl Emil Georg, geb. 6 Juli 1836.

Ludwigsburger Nebenlinie.

Fürst.

Ludwig Adolph Friedrich, geb. 18 Juni 1799, vormaliger Flügel-Adjutant des Kaisers Alexander I, succ. den 11 Juni 1843 seinem Vater dem Kaiserl. Russ. Feld-Marschal Ludwig Adolph Peter, Wittwer seit 26 Juli 1832 von Stephanie, geb. Prinzessin von Radziwill, wieder verm. 23 Okt. 1834 mit Leonille, geb. 19 Mai 1816, des Fürsten Iwan Bariatinsky Tochter.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Marie Antoinette Karoline Stephanie, geb. 16 Februar 1829.
2. Peter Dominicus Ludwig, geb. 10 Mai 1831.
3. Friedrich, geb. 3 April 1836.
4. Antoinette, geb. 12 März 1839.
5. Ludwig, geb. 15 Juli 1843.

Geschwister.

1. Emilie, geb. 24 Juni 1801, verm. 1821 an den Fürsten Peter Trubetzkoi, Kais. Russ. General-Major.
2. Alexander, geb. 15 Aug. 1802, Kaiserl. Russ. Kammerherr, Wittwer seit 10 Juni 1835 von Sophie, Tochter des Kais. Russ. General-Lieutenants und Senators Gorgoly.

Davon: 1) Eugen, geb. 12 Okt. 1825.
2) Elisabeth, geb. 29 April 1827.
3) Catharine, geb. 27 Sept. 1831.
4) Peter, geb. 14 Okt. 1833.

3. Georg, geb. 26 Mai 1807, Kais. Russ. Major, verm. 4 Sept. 1836 mit Emilie Tschetwertinska-Swiatopolk, geb. 20 Okt. 1819.
Davon: 1) Adele Catharine, geb. 21 Okt. 1837.
2) Ludwig Gottfried Alexander, geb. 1 Juli 1840.

4. Nicolaus, geb. 21 März 1812, Capitän bei dem Kaiserl. Russ. Cürassier-Regiment des Großfürsten Thronfolgers, verm. 7 Mai 1836 mit Karoline Elisabeth v. Iwanowska, geb. 7 Februar 1819.
Davon: Marie Pauline Antoinette, geb. 18 Februar 1837.

2. Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein.

Reformirter Confession.

Fürst.

Alexander Karl August Franz Adolph, geb. 16 Aug. 1801, succ. seinem Vater Friedrich Karl vermöge Resignation seines ältern Bruders Friedrich Wilhelm 8 April 1837, verm. 3 Juni 1828 mit Amalie Gräfin von Bentheim-Tecklenburg, geb. 16 Febr. 1802.

Kinder.

1. Mathilde, geb. 2 Mai 1829.
2. Johann Ludwig, geb. 20 Nov. 1831, Erbprinz.
3. Alexander Karl Ludwig, geb. 29 Juni 1833.
4. Agnes Karoline Therese, geb. 18 April 1834
5. Karl Georg Alexander, geb. 16 Juli 1835.
6. Ida Charlotte Elisabeth Amalie Francisca, geb. 25 Febr. 1837.
7. Wilhelm Hermann Karl
8. Adolph Karl Franz } geb. 19 Januar 1839.
9. Friedrich Wilhelm August Ferdinand Hermann, geb. 18 Okt. 1840.
10. Thekla Maria Bertha Ludmilla Christiane Luise, geb. 3 Juli 1842.

Geschwister.

1. Friedrich Wilhelm, geb. 29 Juni 1798.
2. Emma Hedwig Auguste Karoline, geb. 11 Dec. 1802.
3. Die Gemalin des Prinzen Moriz Casimir Georg von Bentheim-Tecklenburg.

Vater-Geschwister.

1. Wilhelm Ludwig Georg, geb. 9 Okt. 1770, Königl. Preuß. Staatsminister und Ober-Kammerherr.
2. Wilhelmine Elisabeth Karoline, geb. 2 Sept. 1773, Wittwe des Grafen Friedrich von Bentheim-Tecklenburg.
3. Adolph Ernst, geb. 8 März 1783.

Des am 6 Okt. 1815 gestorb. Bruders, Fürsten Johann Franz Karl Ludwig, Sohn:

Albrecht Ludwig Friedrich Paul, geb. 11 April 1811, verm. 4 Okt. 1838 mit Mariane, geb. Gräfin von Leiningen-Westerburg, geb. 27 Juli 1812.

Schönburg-Stein-Waldenburg.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Victor Otto, geb. 1 März 1785, Königl. Preuß. General-Major a. D., succ. seinem Vater Otto Friedrich 29 Januar 1800, verm. 11 April 1817 mit

Thekla, geb. 23 Febr. 1795, Schwester des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt.

Kinder.

1. Otto Friedrich, geb. 22 Okt. 1819.
2. Ida, geb. 25 April 1821.
3. Hugo, geb. 29 Aug. 1822.
4. Mathilde, geb. 18 Nov. 1826.
5. Georg, geb. 1 Aug. 1828.
6. Ottilie, geb. 3 Mai 1830.
7. Ernst Karl, geb. 8 Juni 1836.

Geschwister.

1. Heinrich Eduard (Kath. Conf.), k. k. Geheimer Rath, geb. 11 Oktober 1787, Wittwer 18 Juni 1821 von Marie Pauline Thereſe Eleonore, Schwester des Fürsten Adolph von Schwarzenberg, wieder vermält 20 Okt 1823 mit deren Schwester Aloysia Eleonora Franziska Walpurge, geb. 8 März 1803.

Davon: 1) Alexander Joseph Heinrich Otto Friedrich Paul, geb. 5 März 1826.
2) Peter Heinrich, geb. 26 Mai 1828.

2. Marie Clementine, geb. 9 März 1789, verm. 17 Mai 1820 mit Heinrich Gottlob Otto Ernst, Grafen von Schönburg-Glauchau.
3. Otto Hermann, geb. 18 März 1791, Königl. Baier. Major a. D.

Schwarzburg.

Lutherischer Confession.

1. Schwarzburg-Sondershausen.

Fürst.

Residenz: Sondershausen.

Günther Friedrich Karl, geb. 24 September 1801, succ. vermöge der Resignation seines Vaters Günther Friedrich Karl 19 Aug. 1835, Wittwer 29 März 1833 von Karoline Irene Marie, Tochter des verstorbenen Fürsten Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, wieder verm. 29 Mai 1835 mit Friederike Mathilde Alexandrine Marie, Tochter des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, geb. 3 Juli 1814.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Karoline Luise Elisabeth, geb. 22 März 1829.
2. Karl Günther, Erbprinz, geb. 7 August 1830.
3. Günther Leopold, geb. 2 Juli 1832.
4. Marie Pauline Karoline Luise Wilhelmine Auguste, geb. 14 Juni 1837.
5. Günther Friedrich Karl August Hugo, geb. 13 April 1839.

Schwester.

Die Fürstin von Lippe-Detmold.

Mutter.

Wilhelmine Friederike Karoline, Wittwe des am 22 April 1837 gest. Fürsten

Günther Friedrich Karl, Vaterschwester des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21 Januar 1774.

Des am 16 Nov. 1842 verst. Prinzen Johann Karl Günther, Vaterbruders des regierenden Fürsten, Wittwe.

Güntherine Friederike Charlotte Albertine, Tochter des verst. Prinzen Friedrich Christian, Großvater-Brudersohns des reg. Fürsten, geb. 24 Juli 1791.

Davon: 1) Luise Friederike Albertine Pauline, geb. 12 März 1813.
2) Charlotte Friederike Amalie Albertine, geb. 7 Sept. 1816.

Des am 10 Febr. 1806 verst. Großvater-Bruders, Prinzen August, Tochter.

Die verwittwete Fürstin von Waldeck.

2. Schwarzburg-Rudolstadt.

Fürst.

Residenz: Rudolstadt.

Friedrich Günther, geb. 6 Nov. 1793, succ. seinem Vater Ludwig Friedrich 28 April 1807, verm. 15 April 1816 mit

Amalie Auguste, Schwester des Herzogs von Anhalt-Deßau, geb. 18 Aug. 1793.

Davon: Günther, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1821, Königl. Preuß. Prem. Lieut. aggr. dem ersten Cürassier-Regiment.

Geschwister.

1. Die Fürstin von Schönburg-Stein-Waldenburg.

2. Albert, geb. 30 April 1798, Königl. Preuß. Major a. D., verm. 26 Juli 1827 mit Auguste Luise Therese Mathilde, Prinzessin von Solms-Braunfels, geb. 26 Juli 1804.

Davon: 1) Elisabeth, geb. 1 Okt. 1833.
2) Georg Albert, geb. 23 Nov. 1838.

Mutter.

Karoline Luise, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 August 1771.

Des am 4 Febr. 1825 verst. Vaterbruders, des Prinzen Karl Günther, Wittwe.

Luise Ulrike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 Okt. 1772.

Dessen Söhne.

1) Adolph Franz Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1801, k. k. Oberst.
2) Friedrich Wilhelm, geb. 31 Mai 1806, k. k. Oberst-Lieutenant.

Vater-Schwester.

Die verwittwete Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen.

Schwarzenberg.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

Johann Adolph Joseph August Friedrich, k. k. Geheimrath und Kämmerer, geb. 22 Mai 1799, succ. seinem Vater Joseph 19 Dec. 1833, verm. 23 Mai 1830 mit der Fürstin Eleonore von Lichtenstein, geb. 25 Dec. 1812.

Kinder.

1. Adolph Joseph Johann Eduard, Erbprinz, geb. 17 März 1832.
2. Marie Leopoldine, geb. 2 Nov. 1833.

Geschwister.

1. Die Fürstin von Windischgrätz.
2. Felix Ludwig, k. k. Kämmerer und General-Major, geb. 2 Okt. 1800.
3. Die Gemalin des Fürsten Heinrich Eduard von Schönburg.
4. Mathilde Therese, geb. 1 April 1804.
5. Die Gemalin des Fürsten Ferdinand von Bretzenheim.
6. Die Wittwe des Fürsten August Longin von Lobkowitz.
7. Friedrich Johann Joseph Cölestin, geb. 6 April 1809, Fürst-Erzbischof von Salzburg, Apostolischer Legat und Primas von Deutschland.

Vater-Schwestern.

1. Die Gemalin des Landgrafen Friedrich Karl von Fürstenberg-Weitra.
2. Eleonore Sophie Therese, geb. 11 Juli 1783, Canonisse zu Essen.

Zweite Linie.

Friedrich Karl Johann Joseph, k. k. Oberst-Lieutenant, Maltheser-Ordens-Ritter, geb. 30 Sept. 1800, succ. am 15 Okt. 1820 seinem Vater, dem k. k. wirklichen Geh. Rath, Staats- und Conferenz-Minister, Feldmarschall und Hofkriegsrath Präsidenten Fürsten Karl zu Schwarzenberg.

Brüder.

1. Karl Boromäus Friedrich Philipp, k. k. General-Major, geb. 21 Januar 1802, verm. 26 Juli 1823 mit Josephine Gräfin Wratislav-Mitrowitz, geb. 16 April 1802.
   Davon: 1) Karl, geb. 5 Juli 1824.
   2) Anna Marie, geb. 20 Febr. 1830.
2. Edmund Leopold Friedrich, geb. 18 Nov. 1803, k. k. Oberst.

Mutter.

Marie Anna, geb. 20 Mai 1768, geborne Gräfin von Hohenfeld, früher verwittwete Fürstin von Esterhazy.

Schweden und Norwegen.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Stockholm.

Oskar I Joseph Franz, geb. 4 Juli 1799, succ. seinem Vater Karl XIV Johann 8 März 1844 als König von Schweden, Norwegen, der Gothen und Wenden, verm. 19 Juni 1823 mit

Josephine Maximiliane Auguste, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14 März 1807 (Katholischer Confession).

Kinder.

1) Karl Ludwig Eugen, Kronprinz, Herzog von Schonen, geb. 3 Mai 1826.
2) Franz Gustav Oskar, Herzog von Upland, geb. 18 Juni 1827.
3) Oskar Friedrich, Herzog von Ost-Gothland, geb. 21 Jan. 1829.
4) Charlotte Eugenie Auguste Amalie, geb. 24 April 1830.
5) Nikolas August, Herzog von Dalekarlien, geb. 24 August 1831.

Mutter.

Bernhardine Eugenie Desideria, geb. 8 Nov. 1781.

Sicilien s. Neapel.

Solms.

Reformirter Confession.

1. Solms-Braunfels.

Fürst.

Friedrich Wilhelm Ferdinand, geb. 14 Dec. 1797, succ. seinem Vater Wilhelm Christian Karl 20 März 1837, verm. 6 Mai 1828 mit Ottilia, Gräfin zu Solms-Laubach, geb. 29 Juli 1807.

Geschwister.

1. Die Fürstin von Bentheim-Steinfurt.
2. Die verwittwete Fürstin von Wied.
3. Karl Wilhelm Bernhard, geb. 9 April 1800, Königl. Hannoverscher General-Major der Kavallerie.

Vater-Bruder.

Wilhelm Heinrich Casimir, geb. 30 April 1765, Kurhessischer General-Lieutenant. Des am 13 April 1814 verst. Vaterbruders, Prinzen Friedrich Wilhelm und der verst. Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz, nachmaligen Königin von Hannover, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Heinrich Casimir Georg Karl Maximilian, geb. 30 Dec. 1801, Königl. Preuß. Oberst-Lieutenant und Führer des zweiten Aufgebots im dritten Bataillon (Simmern) neunundzwanzigsten Landwehr-Regiments, verm. 8 Aug. 1831 mit der Gräfin Maria Anna von Kinsky, geb. 19 Juni 1809.

Davon: 1) Ferdinand Friedrich Wilhelm, geb. 15 Mai 1832.
2) Karoline Marie Friederike Therese, geb. 13 August 1833.
3) Ernst Friedrich Wilhelm Bernhard Georg, geb. 12 März 1835.
4) Georg Friedrich Bernhard Wilhelm Ludwig Ernst, geb. 18 März 1836.
5) Elisabeth Friederike Ernestine Therese Marie Ferdinandine Wilhelmine, geb. 12 Nov. 1837.
6) Bernhard Friedrich Wilhelm, geb. 26 Juli 1839.
7) Albrecht Friedrich Ernst Bernhard Wilhelm, geb. 10 Febr. 1841.

2. Die Gemalin des Prinzen Albert von Schwarzburg-Rudolstadt.
3. Alexander Friedrich Ludwig, geb. 12 März 1807, Königl. Preuß. aggr. Major beim zwölften Husaren-Regiment.
4. Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Georg Alfred Alexander, geb. 27 Juli 1812, k. k. Rittmeister bei König von Sachsen Cürassier-Regiment No. 3.

2. Solms-Lich und Hohensolms.

Fürst.

Ludwig, geb. 24 Jan. 1805 succ. seinem Bruder Karl 10 Okt. 1824, verm. 10 Mai 1829 mit der Fürstin Marie zu Isenburg-Büdingen, geb. 4 Okt. 1808.

Bruder.

Ferdinand, geb. 28 Juli 1806, k. k. Major in der Armee, verm 18 Jan. 1836 mit der Gräfin Karoline von Colalto, geb. 18 Jan. 1818.

Davon: 1) Marie Luise Henriette Karoline, geb. 19 Febr. 1837.
2) Hermann Adolph, geb. 15 April 1838.
3) Reinhard Karl Ferdinand Otto, geb. 18 Jan. 1841.

Mutter.

Henriette Sophie, Schwester des Fürsten von Bentheim-Steinfurt, geboren 10 Juni 1777.

Spanien.

Katholischer Confession.

Marie Christine, Schwester des Königs von Neapel, Wittwe Königs Ferdinand VII seit 29 Sept. 1833, geb. 27 April 1806.

Töchter.

1. Marie Isabella Luise, geb. 10 Okt. 1830.
2. Marie Luise Ferdinande, geb. 30 Jan. 1832.

Geschwister des verst. Königs Ferdinand VII.

1. Karl Maria Isidor, geb. 29 März 1788, Wittwer 4 Sept. 1834 von Marie Franziska, Tochter des Königs Johann VI von Portugal, wieder verm. 20 Okt. 1838 mit Marie Therese, Prinzessin von Baira, Schwester seiner ersten Gemalin, geb. 29 April 1793, Wittwe seit 4 Juli 1812 vom Infanten Peter Karl, Vater-Brudersohn des verst. Königs Ferdinand VII.

Söhne erster Ehe.

1) Karl Ludwig Maria Ferdinand, geb. 31 Jan. 1818.
2) Johann Karl Maria Isidor, geb. 15 Mai 1822.
3) Ferdinand Maria Joseph, geb. 19 Okt. 1824.

Stiefsohn.

Sebastian Gabriel von Braganza und Bourbon, geb. 4 Nov. 1811, Sohn des verst. Infanten Peter Karl, verm. 25 Mai 1832 mit Maria Amalia, Schwester des Königs von Neapel, geb. 25 Febr. 1818.

2. Die verwittwete Königin von Neapel.

3. Franz de Paula Anton Maria, geb. 10 März 1794, Wittwer 29 Januar 1844 von Maria Luise Charlotte, Schwester des Königs von Neapel.

Kinder.

1) Isabelle Ferdinandine, geb. 18 Mai 1821, verm. 26 Juni 1841 mit Ignaz Grafen Gurowski.
2) Franz d'Assis Maria Ferdinand, Herzog von Cadix, geb. 13 Mai 1822.
3) Heinrich Maria, geb. 17 April 1823, Herzog von Sevilla.
4) Luise Therese, geb. 11 Juni 1824.
5) Josephe Fernande Luise, geb. 25 Mai 1827.
6) Ferdinand Maria, geb. 11 April 1832.
7) Marie Christina Isabella, geb. 5 Juni 1833.
8) Amalie Philippine, geb. 12 Okt. 1834.

Trahremberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Georg Adam, k. k. Kämmerer, geb. 1 August 1785, succ. seinem Vater Ludwig 2 Sept. 1833, verm. 23 Mai 1842 mit Aloysie Helene Camilla, Prinzessin von Auersberg, geb. 17 April 1812.

Die Geschwister sind gräflichen Standes.

Sulkowsky.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

August Anton, Ordinat von Reissen, Graf zu Lissa, geb. 13 Dec. 1820, succ. seinem Vater dem Fürsten Anton Paul 13 April 1836, verm. 23 Januar 1843 mit Marie Gräfin Mycielska.

Sohn.

Anton Stanislaus, geb. 6 Febr. 1844.

Schwestern.

1. Helene Karoline, geb. 31 Dec. 1812, verm. 31 Juli 1833 mit dem Grafen Heinrich Potocki.
2. Eva Karoline, geb. 22 Okt. 1814, verm. 19 März 1838 mit dem Grafen Ladislas Potocki.
3. Therese Karoline, geb. 14 Dec. 1815, verm. 20 Okt. 1840 mit Heinrich Grafen Wodzicki.

Zweite Linie.

Fürst.

Ludwig Johann, geb. 14 März 1814, Herzog zu Bielitz, k. k. Lieutenant bei den Ulanen, succ. seinem Vater dem Fürsten Johann Nepomuk.

Bruder.

Maximilian geb. 6 April 1816.

Thurn und Taxis.

Katholischer Confession.

Fürst.

Maximilian Karl, geb. 3 Nov. 1802, succ. seinem Vater Karl Alexander 15 Juli 1827, Fürst von Krotoczyn im Großherzogthum Posen, Königl. Baierscher Kron-Oberst-Postmeister, Wittwer 14 Mai 1835 von Wilhelmine Karoline Christine Henriette, Freiin von Dörnberg, wieder verm. 24 Januar 1839 mit Mathilde Sophie Prinzessin von Oettingen-Spielberg, geb. 9 Febr. 1816.

Kinder.

1. Therese Amalie Mathilde Friederike Eleonore, geb. 31 August 1830.
2. Maximilian Anton Lamoral, Erbprinz, geb. 28 Sept. 1831.
3. Egon Max Lamoral, geb. 17 Nov. 1832.
4. Theodor Max Lamoral, geb. 9 Febr. 1834.
5. Otto Johann Aloys Maximilian Lamoral, geb. 28 Mai 1840.
6. Paul Maximilian Lamoral, geb. 27 Mai 1843.
7. Amalie Sophie Therese Mathilde Maximiliane, geb. 12 Mai 1844.

Schwestern.

1. Die Gemalin des Fürsten von Esterhazy.
2. Die Gemalin des Herzogs Friedrich Paul Wilhelm von Württemberg.

Des am 15 Mai 1831 gestorb. Großvater-Halbbruders Maximilian Joseph Kinder.

1. Karl Anselm, geb. 18 Juni 1792, k. k. wirklicher Geheimerath, Oberlands-Kämmerer in Böhmen und Königl. Württembergischer General-Major, vermält 4 Juli 1815 mit Marie Isabelle, Gräfin von Elz, geb. 10 Febr. 1795.

Davon: 1) Marie Sophie, geb. 16 Juli 1816, verm. 16 Aug. 1842 mit Johann Baptist Grafen von Monforte Duca di Laurito, k. k. Rittmeister.
2) Hugo Maximilian, geb. 3 Juli 1817, k. k. Oberlieutenant.
3) Marie Eleonore, geb. 11 Juni 1818.
4) Emmerich, geb. 12 April 1820, k. k. Oberlieutenant.
5) Marie Therese Johanne, geb. 5 Febr. 1824.
6) Rudolph Hugo Maximilian Karl, geb. 25 Nov. 1833.

2. August Maria Maximilian, geb. 22 April 1794, Königl. Baierscher General-Major und Kammerherr.

3. Joseph Alexander, geb. 3 Mai 1796, K. Baierscher General-Major,

4. Karl Theodor, geb. 17 Juli 1797. K. Baierscher General-Lieutenant, verm. 20 Okt. 1827 mit Juliane Karoline, Gräfin von Einsiedel, geb. 20 December 1806.

Davon: 1) Luise, geb. 21 Dec. 1828.
2) Adelheid, geb. 25 Okt. 1829.
3) Sophie Anna Julie, geb. 13 August 1835.

5. Friedrich Hannibal, geb. 4 Sept. 1799, k. k. Kämmerer und General-Major, verm. 29 Juni 1831 mit Gräfin Aurora Batthyany, geb. 13 Juni 1808.

Davon: 1) Lamoral Friedrich Wilhelm, geb. 13 April 1832.
2) Rosa Marie Eleonore, geb. 22 Mai 1833.
3) Marie Helene Sophie Isaura, geb. 15 Mai 1836.
4) Friedrich Arthur Ferdinand, geb. 10 Okt. 1839.
5) Arthur Johann Bapt. Philipp Lamoral Friedrich, geb. 31 Juli 1842.

6. Wilhelm Karl, geb. 11 Nov. 1801, k. k. Kämmerer und Oberst.

Toskana.

Katholischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Florenz.

Leopold II Johann Joseph, Erzherzog von Oesterreich, geb. 3 Okt. 1797, succ. seinem Vater Ferdinand III 18 Juni 1824, Wittwer 24 März 1832 von Maria Anna Karoline, Schwester des Königs von Sachsen, wieder verm. 7 Juni 1833 mit Maria Antonia, Schwester des Königs von Neapel, geb. 19 Dec. 1814.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Die Gemalin des Prinzen Luitpold von Baiern.
2. Maria Isabella, geb. 21 Mai 1834.
3. Ferdinand Salvator Maria Joseph Johann, Erbgroßherzog, geb. 10 Juni 1835.
4. Maria Christina Annunciata Luise Anna Josephe Johanna Agatha Dorothea Filomena, geb. 5 Febr. 1838.
5. Karl Salvator Maria Joseph, geb. 30 April 1839.
6. Maria Anna Karolina Annunciata Johanna, geb. 9 Juni 1840.
7. Salvator Maria Stephan Joseph Johann Philipp Joachim Anton Zanobi Ludwig Gonzaga, geb. 1 Mai 1842.

Schwestern.

1. Marie Luise Johanne Josephe Karoline, geb. 30 August 1798.
2. Die Königin von Sardinien.

Stiefmutter.

Maria Ferdinande Amalie, Schwester des Königs von Sachsen, geb. 27 April 1796.

Trautmansdorff.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand geb. 11 Juni 1803, k. k. Kämmerer, succ. seinem Vater Johann Joseph 24 Sept. 1834, verm. 17 Juli 1841 mit Maria Anna, Tochter des k. k. General-Majors Karl Fürsten von Lichtenstein, geb. 25 August 1820.

Tochter.

Maria Anna Franciska, geb. 25 März 1843.

Mutter.

Elisabeth Philippine, Schwester des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 12 Juli 1784.

Die Schwestern und Vatergeschwister sind gräflichen Standes.

Türkei.

Muhammedanischer Religion.

Großsultan.

Residenz: Konstantinopel.

Abdül-Medschid, geb. 19 April 1823, succ. seinem Vater Mahmud II am 1 Juli 1839, mit dem Schwert Muhammeds umgürtet 11 Juli.

Söhne.

1. Muhammed Murad, geb. 22 Sept. 1840.
2. Abdul-Hamid geb. 21 Sept. 1842.

Bruder.

Abdül-Azis: geb. 9 Febr. 1830.

Waldburg.

Katholischer Confession.

1. Wolfeggische Linie.

Waldburg-Wolfegg-Waldsee.

Fürst.

Friedrich Karl Joseph, geb. 13 August 1808, k. k. Kämmerer, succ. seinem Vater Joseph Anton Xaver 3 April 1833, verm. 9 Okt. 1832 mit Elisabeth, Tochter des Grafen Franz zu Königsegg-Aulendorf, geb. 14 April 1812.

Mutter.

Josephe Marie Crescenzie, Vaterschwester des Fürsten von Fugger-Babenhausen, geb. 2 Aug. 1770.

2. Zeilische Linie.

a) Waldburg-Zeil-Zeil.

Fürst.

Franz Thaddäus, geb. 15 Okt. 1778, succ. seinem Vater Maximilian Wunibald 16 Mai 1818, Wittwer 1) 5 Juli 1811 von Christiane Henriette, Schwester des Fürsten von Löwenstein-Werthheim-Rosenberg; 2) 12 Febr. 1819 von Antoinette, Tochter des Freiherrn Clemens August von der Wenge; wieder verm. 3. Okt. 1820 mit Therese, Schwester seiner zweiten Gemalin, geb. 14 März 1788.

b) Waldburg-Zeil-Wurzach.

Fürst.

Leopold Maria Karl Eberhard, geb. 11 Nov. 1795, succ. seinem Großvater Eberhard Ernst 23. Sept. 1807, Wittwer 9 Mai 1831 von Josephe Marie, Schwester des Fürsten von Fugger-Babenhausen.

Die Kinder und die übrigen Verwandten der drei Linien sind gräflichen Standes.

Waldeck.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Residenz: Arolsen.

Georg Heinrich Friedrich, geb. 20 Sept. 1789. succ. seinem Vater Georg 9 Sept. 1813, verm. 26 Juni 1823 mit Emma, Tochter des verstorbenen Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, der erloschenen Nebenlie von Anhalt-Bernburg, geb. 20 Mai 1802.

Kinder: 1) Auguste Amalie Ida, geb. 21 Juli 1824, Aebtissin zu Schaaken.
2) Hermine, geb. 29 Sept. 1827.
3) Georg Victor, Erbprinz, geb. 14 Jan. 1831.
4) Wolrad Melander, geb. 24. Jan. 1833.

Geschwister.

1. Die Fürstin von Lippe-Schaumburg.

2. Karl Christian, geb. 12 April 1803, verm. 13 März 1841 mit Amalie Henriette Julie Gräfin zur Lippe, geb. 4 April 1814.

Davon: 1) Albrecht Georg Bernhard Karl, geb. 11 Dec. 1841.
2) Erich Georg Hermann Constantin, geb. 20 Dec. 1842.
3) Heinrich Karl August Hermann, geb. 20 Mai 1844.

3. Hermann Otto Christian, geb. 12. Okt. 1809, Königl. Preuß. Seconde-Lieutenant a. D., verm. 2 Sept. 1833 mit Agnes, Tochter des Grafen Franz von Teleki Szek, geb. 2 Okt. 1814.

Mutter.

Auguste Albertine Charlotte Auguste, Tochter des verstorbenen Fürsten August von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 1. Febr. 1768.

Wied.

Reformirter Confession.

Fürst.

Wilhelm Hermann Karl, geb. 22 Mai 1814, succ. seinem Vater August Johann Karl 24 April 1836, Königl. Preuß. Major im neunundzwanzigsten Landwehr-Regiment, verm. mit Marie Wilhelmine Friederike Elisabeth, Schwester des Herzogs von Nassau, geb. 29 Jan. 1825.

Tochter.

Pauline Elisabeth Ottilie Luise, geb. 29 Dec. 1843.

Schwestern.

1. Luitgard Wilhelmine Auguste, geb. 4. März 1813, verm. 11 Sept. 1832 mit dem Grafen Otto zu Solms-Laubach.

2. Luise Wilhelmine Thekla, geb. 19 Juli 1817.

Mutter.

Sophie Auguste, Schwester des Fürsten von Solms-Braunfels, geb. 24 Febr. 1796.

Vatergeschwister.

1. Philippine Luise Charlotte, geb. 11 März 1773.
2. Maximilian Alexander, geb. 23 Sept. 1782, Königl. Preuß. General-Major a. D., (als Reisender und Naturforscher berühmt.)
3. Karl Emil Ludwig Heinrich, geb. 20 April 1785, Königl. Preuß. Major a. D.

Windischgrätz.

Katholischer Confession.

Fürst.

Alfred Candidus Ferdinand, geb. 11 Mai 1787, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, command. General in Böhmen, Fürst seit 24 Mai 1804, verm. 16 Juni 1817 mit Eleonore Marie Philippine Luise, Schwester des Fürsten Adolph von Schwarzenberg, geb. 21 Sept 1796.

Kinder: 1) Aglae Eleonore Ruperte, geb. 27 März 1818.
2) Alfred Joseph Nikolaus Guntram, Erbprinz, geb. 28 März 1819.
3) Leopold Victorin Veriand Karl, geb. 24 Juli 1824.
4) August Nikolaus Joseph Jakob, geb. 24 Juli 1828.
5) Ludwig Joseph Nikolas Christian, geb. 13 Mai 1830.
6) Joseph Aloys Nikolaus Paul Johann, geb. 23 Juni 1831.
7) Mathilde Eleonore Aglae Pauline Leopoldine, geb. 5. Dec. 1835.

Geschwister.

1. Die Gemalin des Fürsten von Löwenstein-Rosenberg.
2. Veriand, geb. 23 Mai 1790, k. k. Kämmerer, verm. 11 Okt. 1812 mit Maria Eleonore, Schwester des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 28 Okt. 1795.

Davon: 1) Karl Vincenz Veriand, geb. 19 Okt. 1821.
2) Hugo Alfred Adolph Philipp, geb. 26 Mai 1823.
3) Gabriele Maria Karoline Aglae, geb. 23 Juli 1824
4) Ernst Ferdinand Veriand, geb. 27 Sept. 1827.
5) Robert Johann, geb. 24 Mai 1831.

Wittgenstein: s. Sayn und Wittgenstein.

Wrede.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Theodor, geb. 8 Januar 1797, succ. seinem Vater, dem Feldmarschall Fürsten Karl Philipp 12 Dec. 1838, verm. 26 Dec. 1824 mit Amalie Gräfin von Thürheim, geb. 20 Juli 1801.

Kinder: 1) Walburge Marie, geb. 7 März 1826.
2) Karl Friedrich, geb. 7 Febr. 1828.
3) Otto Friedrich, geb. 27 April 1829.
4) Emma Sophie, geb. 17 Juni 1831.
5) Oscar Eugen, geb. 23 Sept. 1834.
6) Alfred Joseph, geb. 11 Jan. 1836.

Geschwister.

1. Die Gemalin des Fürsten von Oettingen-Spielberg.

2. Joseph, geb. 27 Nov. 1800, Kais. Russ. Oberst und Flügeladjutant, verm. im Nov. 1836 mit Anastasie, geb. Solowey.

Davon: 1) Nicolas, geb. 26 Dec. 1837.
2) Olga, geb. 14 Jan. 1839.
3) Anastasia, geb. 11 Aug. 1840.

3) Gustav Friedrich, geb. 23 März 1802, verm. 17 Mai 1833 mit Marie Gräfin Balsamo, Wittwe des Grafen Metaxa, geb. 27 Sept. 1802.

Davon: 1) Adelaide, geb. 28 Juli 1834.
2) Sophie, geb. 26 Sept. 1836.

4. Eugen Franz, geb. 4 März 1806, K. Baierscher Regierungspräsident in der Pfalz zu Speier, verm. 4 April 1835 mit Therese Mathilde Freiin von Schaumburg, geb. 12 Sept. 1811.

Davon: 1) Edmund Karl, geb. 14 Jan. 1836.
2) Bertha Amalia, geb. 30 Aug. 1837.
3) Eugen, geb. 6 Jan. 1839.

5. Sophie Marie, geb. 4 März 1806, Ehrenstiftsdame in Brünn.

6. Adolph Wilhelm, geb. 8 Okt. 1810, verm. 24 April 1836 mit Desirée Gräfin Grabowska, Wittwe des Freiherrn v. Marczibanyi.

Württemberg.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Stuttgart.

Wilhelm I Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1781, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Karl 30 Okt. 1816, Chef des Königl. Preuß. fünfundzwanzigsten Infanterie-Regiments, Wittwer 9 Januar 1819 von Katharine Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, vorherigen Gemalin des Prinzen Peter Friedrich Georg von Holstein-Oldenburg, wieder verm. 15 April 1820 mit

Pauline Therese Luise, Tochter seines Oheims, des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 4 Sept. 1800.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Marie Friederike Charlotte, geb. 30 Okt. 1816, verm. 19 März 1840 mit Alfred, Grafen von Neipperg.

2. Die Gemalin des Kronprinzen der Niederlande.

3. Katharine Friederike Charlotte, geb. 24 Aug. 1821.

4. Karl Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. 6 März 1823.

5. Auguste Wilhelmine Henriette, geb. 4 Okt. 1826.

Bruder des Königs.

Paul Karl Friedrich August, geb. 19 Jan. 1785, General-Lieutenant, vermält 28 Sept. 1805 mit Katharine Charlotte, Schwester des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 17 Juni 1787.

Davon: 1) Die Großfürstin Helena Paulowna, Gemalin des Großfürsten Michael von Rußland.
2) Friedrich Karl August, geb. 21 Febr. 1808, Königl. Württembergischer General-Lieutenant.

3) Die verwittwete Herzogin von Nassau.
4) Friedrich August Eberhard, geb. 24 Jan. 1813, Königl. Preuß. General-Major und Commandeur der ersten Garde-Kavallerie-Brigade.

Wittwen und Nachkommen der 5 Vaterbrüder des Königs.

I. Des am 20 Sept. 1817 verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander Wittwe.

Henriette, Großvaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 22 April 1780.

Sohn der ersten Ehe mit Marie Anne, Prinzessin Czartoriska, geschieden 1792:

Adam Karl Wilhelm Stanislaus Eugen Paul Ludwig, geb. 16 Januar 1792, Kaiserl. Russ. General-Lieutenant.

Kinder zweiter Ehe mit der noch lebenden Wittwe:

1. Die Gemalin des Erzherzogs Joseph Anton Johann Baptist, Oheims des Kaisers von Oesterreich.
2. Die Herzogin von Sachsen-Altenburg.
3. Die Königin von Württemberg.
4. Die Gemalin des Markgrafen Wilhelm von Baden.
5. Alexander Paul Ludwig Konstantin, geb. 9 Sept. 1804, k. k. General-Major.

II. Des am 20 Juni 1822 verst. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich Kinder:

1. Friedrich Eugen Karl Paul Ludwig, geb. 8 Jan. 1788, Kaiserl. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 April 1825 von Karoline Friederike Mathilde, Schwester des Fürsten von Waldeck, wieder verm. 11 Sept. 1827 mit Helena, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Nov. 1807.

Kinder aus beiden Ehen.

1) Marie Alexandrine Auguste Luise Eugenie Mathilde, geb. 25 März 1818.
2) Eugen Wilhelm Alexander Erdmann, geb. 25 Dec. 1820, Königl. Preuß Rittmeister, aggr. dem achten Husaren-Regiment, verm. am 15 Juli 1843 mit Mathilde Auguste Wilhelmine Karoline von Lippe-Schaumburg, geb. 11 Sept. 1818.

Davon: Wilhelmine Eugenie Auguste Ida, geb. 11 Juli 1844.

3) Wilhelm Nikolaus, geb. 20 Juli 1828.
4) Alexandrine Mathilde, geb. 16 Dec. 1829.
5) Nikolaus, geb. 1 März 1833.
6) Pauline Luise Agnes, geb. 13 Okt. 1835.

2. Die Fürstin von Hohenlohe-Oehringen.
3. Friedrich Paul Wilhelm, geb. 25 Juni 1797, Königl. Württembergischer General-Major, verm. 17 April 1827 mit Marie Sophie Dorothea Karoline, Schwester des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 4 März 1800.

Davon: Wilhelm Ferdinand Maximilian Karl geb. 3 Sept. 1828.

III. Des am 10 Aug. 1830 verstorb. Herzogs Wilhelm Friedrich Philipp, und der am 6 Febr. 1822 verst. Friederike Franziska Wilhelmine Gräfin Rhodis von Thundersfeld Kinder (gräflichen Standes):

1. Friedrich Wilhelm Alexander Ferdinand, geb. 6 Juli 1810, Königl. Württem-

bergischer General-Major. verm. 8 Febr. 1841 mit Luise Theodolinde Eugenie Auguste, Prinzessin von Leuchtenberg, geb. 13 April 1814.

Davon: 1) Auguste Eugenie Wilhelmine Marie Pauline Friederike geb. 27 Dec. 1842.

2) Eine Tochter, geb. 10 Okt. 1844.

2. Friederike Marie Alexandrine Charlotte Katharine, geb. 29 Mai 1815, verm. 17 Sept. 1842 mit dem Freiherrn von Taubenheim.

3. Des am 7 Juli 1844 gestorb. Grafen Christian Friedrich Alexander, Sohns des Herzogs Wilhelm Friedrich Philipp hinterlassene

Wittwe:

Helena, Gräfin Festetics-Tolna, geb. 1 Juni 1812.

Dessen Kinder:

1. Wilhelm Paul Alexander Ferdinand Eberhard, geb. 25 Mai 1833.
2. Wilhelmine Pauline Alexandrine, geb. 24 Juli 1834.
3. Pauline Wilhelmine Franziska, geb. 8 Aug. 1836.
4. Wilhelm Paul Friedrich Heinrich Ladislaus Karl Alexander, geb. 29 März 1839.

IV. Des am 4 Juli 1833 verst. Herzogs Alexander Friedrich Karl Kinder.

1. Die verwittwete Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha.

2. Friedrich Wilhelm Alexander, Kaiserl. Russ. General a. D., geb. 20 Dec. 1804, Wittwer 2 Jan. 1839 von Marie Christine Karoline Franziska Adelaide Leopoldine, Tochter des Königs der Franzosen.

Davon: Philipp Alexander Maria Ernst, geb. 30 Juli 1838.

3. Ernst Alexander Konstantin Friedrich, Kaiserl. Russ. General a. D., geboren 11 Aug. 1807.

V. Des am 20 Jan. 1834 verst. Herzogs Ferdinand Friedrich August, Wittwe.

Walpurge Kunigunde Pauline, Schwester des Fürsten von Metternich-Winneburg, geb. 23 Nov. 1771.

Berichtigungen und Nachträge

(bis zum 12 August d. J.).

S. 13.

Die Prinzessin Leopoldine, Tochter des regierenden Herzogs von Croy-Dülmen, vermält mit dem Prinzen Emanuel dieses Hauses, ist am 1 Mai d. J. von einem Prinzen entbunden worden, welcher in der Taufe die Namen Gustav Ferdinand Wilhelm Alfred erhalten hat.

Ebendaselbst.

Der Prinz Gustav, Stiefbruder des regierenden Herzogs von Croy, ist am 16 Dec. v. J. gestorben.

S. 16.

Die Mutter des Fürsten von Esterhazy, Marie Josephine, geborne Fürstin von Lichtenstein, ist gestorben.

S. 42.

Die Prinzessin Januaria, Gemalin des Prinzen Ludwig Carl Maria Joseph, Grafen von Aquila, ist am 18 Juli d. J. zu Neapel von einem Prinzen entbunden worden, welcher Luigi Maria Ferdinando Pietro d'Alcantara getauft ist.

S. 44.

Die Erzherzogin Hildegarde, Gemalin des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, ist am 16 Juli d. J. von einer Prinzessin entbunden, welche in der Taufe die Namen Maria Theresia Anna erhalten hat.

S. 53.

Dem Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg ist am 29 Juni d. J. zu München eine Tochter geboren.

S. 54.

Die Prinzessin Clementine, Gemalin des Prinzen August von Sachsen-Coburg-Cohary, ist am 10 August d. J. von einem Prinzen entbunden.

Ebendaselbst.

Dem Erbprinzen Alfred Constantin von Salm-Salm ist am 6 März d. J. ein Sohn, Carl Theodor Maria Paul Amatus, geboren.

S. 57.

Die Herzogin von Savoyen, Gemalin des Kronprinzen von Sardinien, ist am 30 Mai d. J. von einem Prinzen entbunden, welcher in der Taufe die Namen Amadeo Ferdinando Maria, Herzog von Aosta, erhalten hat.

S. 59.

Die Fürstin Amalie von Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein (Hohenstein) ist am 23 Juli d. J. von einem Prinzen entbunden.

S. 63.

Die Prinzessin Karoline Marie Friederike Therese zu Solms-Braunfels, Enkelin der verstorbenen Königin von Hannover, ist gestorben.

S. 65.

Unter der zweiten Linie des Hauses Sulkowski muß es heißen: Ludwig Johann, geb. 14 März 1814, Herzog zu Bielitz (Bielsk) in Oberschlesien, k. k. Lieutenant bei den Ulanen, succedirt am 9 November 1832 seinem Vater, dem Fürsten Johann Nepomuk.

Bruder.

Maximilian, geb. 6 April 1816.

Ebendaselbst.

Dem regierenden Fürsten von Thurn und Taxis ist ein Sohn Georg Maximilian Lamoral am 11 August 1841 geboren, welcher noch am Leben ist.

Ebendaselbst.

Der Prinz Karl Anselm von Thurn und Taxis, k. k. wirklicher Geheimerath und Oberlandes-Kammerherr in Böhmen, ist am 18 Juni v. J. zu Teplitz gestorben.

S. 66.

Dem Prinzen Karl Theodor von Thurn und Taxis ist am 31 Oktober 1831 ein Sohn Namens Maximilian Karl Friedrich geboren, welcher sich noch am Leben befindet.

Ebendaselbst.

Die Kinder des Großherzogs von Toskana, die hier unter Nr. 6 und 7 als noch lebend aufgeführt worden, sind beide gestorben.

S. 68.

Der regierende Fürst von Waldeck, Georg Heinrich Friedrich, ist am 25 April d. J. gestorben. Ihm ist sein Sohn Georg Viktor, geb. 14 Januar 1831, unter Vormundschaft seiner Mutter Emma, aus dem erloschenen Hause Anhalt-Bernburg-Schaumburg, gefolgt.

S. 70.

Der Prinz Eugen Franz von Wrede, dritter Sohn des verstorbenen Baierschen Feldmarschalls Wrede, ist den 1 Mai d. J. zu Bamberg gestorben.

Ebendaselbst.

Die Prinzessin Katharina Friederike Charlotte, dritte Tochter des Königs von Württemberg, hat sich mit dem Prinzen Friedrich Karl August, Brudersohn ihres Vaters, verlobt.

S. 72.

Die zweite am 10 Oktober v. J. geborne Tochter des Grafen Wilhelm von Württemberg, hat in der Taufe die Namen Maria Josephine Friederike Eugenie Wilhelmine Theodolinde erhalten.

Berichtigungen und Nachträge

zu den

im Jahrgang 1845 enthaltenen Nachrichten

über den

Königl. Preuß. Hofstaat und über die obersten Staatsbehörden.

(Am 20. October 1845 abgeschlossen.)

In der Adjutantur Sr. Majestät des Königs treten hinzu: Hr. Generallieutenant v. Tümpling, Commandeur der Garde Cavallerie, als General-Adjutant und Hr. Major v. Schlemüller als Flügel-Adjutant von der Cavallerie, beide im Laufe des Jahres ernannt.

Der Geheime Post- und Kammergerichtsrath Hr. Illaire ist am 4. Dec. 1844. Cabinetsrath geworden.

Bei den Oberhofchargen ist den Hrn. Ober-Schloßhauptmann Graf v. Arnim, Ober-Ceremonienmeister Graf v. Pourtales und Hofmarschall v. Meyerinck das Excellenzprädicat zugleich mit dem Titel eines wirklichen Geheimen-Rathes beigelegt worden.

Die Gräfin Antoinette von Maltzan ist jüngste Hofdame Ihrer Maj. der Königin geworden.

Bei dem Hofstaate Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen ist Hr. Graf von Königsmark Major geworden und, mit Beibehaltung seiner Stelle als Adjutant, dem Regiment Garde-du-Corps aggregirt worden.

Hr. Freiherr v. Bergh ist Hauptmann geworden und in die Adjutantur versetzt.

Bei dem Hofstaate des Prinzen Carl Königl. Hoh. tritt Hr. Prinz Carl zu Hohenlohe-Ingelfingen, Secondelieutenant, als persönlicher Adjutant hinzu. Statt des Hrn. Generalmajor Freiherr v. Reitzenstein ist Hr. Obristlieutenant v. Schlüßer Chef des Generalstabes geworden.

Hr. Obristlieutenant v. Molière, Adjutant des Prinzen Heinrich Königl. Hoh., ist zu Rom verstorben.

Bei den Hofämtern in den Provinzen ist der Landhofmeister des Königreichs Preußen, Hr. Graf zu Dohna-Schlobitten verstorben, ingleichen Hr. Frh. zu Putlitz auf Wolfshagen, Erbmarschall der Kurmark, in welches Erbamt der nunmehrige Senior der Familie, Hr. Carl Theodor Gans Freiherr zu Putlitz auf Pankow eingerückt ist. Hr. Graf von Hompesch-Bolheim, Erb-Ober-Jägermeister von Jülich, hat seine Güter im Preuß. Staate verkauft und ist das Erbamt daher erloschen.

Bei dem Königl. Staatsrath scheiden bei den wirklichen Mitgliedern die Hrn. Staatsminister Freiherr v. Bülow und Graf v. Arnim aus, welche nunmehr ihren Platz unter den Mitgliedern nehmen, welche durch besonderes Vertrauen Sitz und Stimme im Staatsrath haben. Dagegen ist der nunmehrige Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hr. Freiherr v. Canitz jetzt wirkliches Mitglied des Staatsrathes. Statt des in das Justizministerium als Director versetzten Hr. Dr. Borne-

mann ist der nunmehrige Präsident des Ober-Censurgerichts Hr. Bode am 9. Januar 1845 Staatssecretär geworden.

Bei den Mitgliedern des Staatsrathes, die durch besonderes Vertrauen Sitz und Stimme haben, ist außer dem bereits bemerkten Hinzutreten der Hrn. Staatsminister Grafen v. Arnim, Freiherrn v. Bülow und wirklichen Geheimen Ober-Justizrath Bornemann zu bemerken, daß Hr. Präsident v. Grolmann in Folge seiner Dienstentlassung und Hr. Eichmann in Folge seiner Ernennung zum Ober-Präsidenten der Rheinprovinz ausscheiden. Dagegen treten folgende neue Mitglieder hinzu:

Hr. Frh. v. Manteuffel, wirkl. Geh. Ober-Rechnungs-Rath und Director im Ministerium des Innern (1844).

Hr. Costenoble, Geh. Oberfinanzrath im Schatzministerium (1844).

Hr. Dr. Götze, Ober-Apell.-Gerichtspräsident zu Greifswald (1844).

Hr. Dr. Göschel, Consistorialpräsident in Magdeburg (1845).

Hr. Jähnigen, Geh. Ober-Justizrath (1845).

Hr. Ulrich, Geh. Ober-Tribunalrath (1845).

Hr. Dr. Puchta, Geh. Ober-Tribunalrath und Professor (1845).

Se. Durchl. Hr. Fürst Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen (1845).

Hr. Dr. v. Bethmann-Hollweg, Geh. Ober-Regierungsrath und Regierungs-Bevollmächtigter zu Bonn (1845).

Bei dem Staatsministerium ist zu bemerken:

1. daß Hr. Graf v. Arnim am 13. Juli 1845 die nachgesuchte Entlassung als Minister des Innern erhalten und Hr. Cabinetsminister v. Bodelschwingh dieses Ministerium ad interim übernommen hat;

2. Daß Hr. Cabinetsminister Freiherr v. Bülow am 1. October 1845 die nachgesuchte Entlassung erhalten hat, wogegen

3. unter demselben Datum Se. Exc. Hr. Generallieutenant Frh. v. Canitz und Dallwitz zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden ist.

Bei den wirklichen Geheimen-Räthen ist Hr. Graf v. Schladen, Hr. Graf zu Dohna Schlobitten und Hr. Frh. v. Vinke verstorben, dagegen treten folgende neu ernannte wirkliche Geheime-Räthe hinzu:

Se. Exc. Hr. Freiherr v. Arnim Gesandter in Brüssel.

Se. Exc. Hr. Graf v. Arnim Ober-Schloßhauptmann.

Se. Exc. Hr. Dr. Keßler Regierungs-Präsident a. D.

Se. Exc. Hr. Graf v. Pourtales Ober-Ceremonienmeister.

Se. Exc. Hr. v. Meyerinck Hofmarschall.

Se. Exc. Hr. Dr. Bunsen Gesandter in London.

Druck von Eduard Hänel in Berlin.

Im Verlage von **Carl Reimarus** in Berlin (Gropius'sche Buch- und Kunsthandlung in der Königlichen Bauschule Laden No. 12) ist erschienen:

Berliner Kalender

1845.

Neunzehnter Jahrgang mit sieben Stahlstichen.

Inhalt.

Der Kalender mit den Hof-Festtagen. — Biographische, historische und statistische Notizen zu den artistischen Beilagen. — Kindheits- und Jugendgeschichte des hochseligen Königs **Friedrich Wilhelm des Dritten** Majestät. Aus authentischen Quellen. — **Der dritte Stand.** Ein Zeitbild von der Verfasserin der Jenny und Clementine. — Nachrichten über den **Königlich Preußischen Hofstaat** und über die obersten Staatsbehörden mit Angabe derjenigen Personen, welche gegenwärtig die höheren Stellen am Hofe und in der Staatsverwaltung bekleiden. — Genealogie der regierenden hohen Häuser und anderer fürstlichen Personen in Europa.

Artistischer Theil.

Adalbert, Prinz von Preußen, General-Inspecteur der Artillerie, Portrait, gez. von Krüger, gest. von Eichens. — Fontaine von Sanssouci, gez. von Biermann, gest. von Hasse. — Denkmal Friedrichs II von Rauch, gez. von Biermann, gest. von Doberty. — Das neue Museum von Stüler, gez. von Loeillot, gest. von Sagert. — St. Jacobi-Kirche, entworfen und gez. von Stüler, gest. von Hasse. — Berlin-Frankfurter Eisenbahnhof, gez. von Loeillot, gest. von Finke. — Krolls Wintergarten, gez. von Gärtner, gest. von Hasse. — Der prachtvolle Umschlag ist von Asmus gezeichnet.

Preis 2 Thaler.

Märchensaal.

Märchen aller Völker

für

Jung und Alt.

Gesammelt, übersetzt und herausgegeben

von

Dr. H. Kletke.

Mit drei Stahlstichen, gezeichnet und gestochen von

P. Habelmann.

3 Bände. 75 Bogen. 8vo. broschirt. 4 Thlr.

Der Ruf des Herrn Verfassers verbürgt den Werth dieses mit Beifall aufgenommenen Werkes. Die Ausstattung ist in jeder Beziehung den besten ähnlichen Erscheinungen des In- und Auslandes an die Seite zu stellen.

Lieder

von

R. Reinik.

(Maler.)

22 Bogen. 8vo. broschirt. 1 Thlr.

Ein Theil dieser ansprechenden Lieder ist dem Publikum bereits durch das Werk: „Lieder und Bilder eines Malers mit den Randzeichnungen seiner Freunde" und durch die Compositionen unserer berühmtesten Künstler bekannt; zu einzelnen Liedern z. B. „Frühlingsglocken" sind von 6, „Blauer Montag" von 5 verschiedenen Meistern Compositionen geliefert. Mit vollem Rechte kann diese vollständige Sammlung der Lieder als ein willkommenes Festgeschenk empfohlen werden.

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

BERLIN